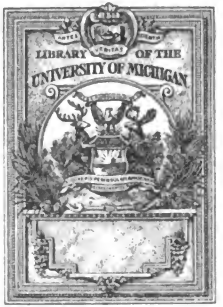
allg Stadt. Anal.
1822.

1822. XV. XII

Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

A6
v.7
no.3-4
10964
PARSONS Library
University of
MICHIGAN

Allgemeine politische Annalen

In

Verbindung mit einer Gesellschaft von Gelehrten und Staatsmännern

herausgegeben

von

Friedrich Murhard.

Siebenter Band,

Drittes Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1822.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Tracy's Geist der Staatsverfassungen. . . . S. 193
II. Denkschrift, an Se. Maj. den König Beyder Sizilien gerichtet, vom General Wilhelm Pepe. (Beschluß.) S. 220
III. Verfassung der Republik Hayti. . . . . S. 273
IV. Politische Blumen- und Dornenlese. Vom Grafen von Benzel-Sternau. . . . . S. 297

* * *

Plangemäße Beyträge können entweder an den Herausgeber, Hrn. Hofrath Dr. Murhard in Frankfurt a. M., oder an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden. Die Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche eine Anzeige ihrer Verlags-Artikel politischen Inhalts in dem Journal wünschen, werden ersucht, ein Exemplar derselben portofrey, sobald als möglich, dem Herausgeber der Allg. polit. Annalen zu übersenden.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen sind erschienen:

Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleons über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O'meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte. In 2 Bänden. Aus dem Englischen übersezt. 2ter Bd. erste Lieferung, brochirt 2 fl. 45 kr.

Polytechnisches Journal,

eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Mechanik, der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc., herausgegeben von Dr. J. G. Dingler, Chemiker und Fabrikanten. Dritter Jahrgang, 1822. 8tes Heft.

Inhalt.

Gill über Verminderung der Reibung an Maschinen. Mit Abbildungen. — Bericht des Hrn. Baillet über gebohrte Brunnen (puits ardésiens) und über die Sucher der HH. Beurtier, Quellensucher zu Abbeville; nebst Beschreibung zweyer Instrumente, die man Absatzbohrer (Tarands ou tarieres d'embases) nennt, und die zur Einfügung der Brunnenröhren bey gebohrten Brunnen dienen. Mit Abbildungen. — Low Beschreibung einer Maschine zum Aufheben der Steine. Mit Abbildungen. — Palmer über künstliche Waldanlage. Mit Abbildungen. — Mallet über gewisse Verbesserungen an Schlössern, sowol an Thüren, als zu andern Zwecken. Mit Abbildungen. — v. Gumpenberg über die einfachste und bequemste Art, im Winter abwechslungsweise mit Wägen oder Schlitten zu reisen, je nachdem die Bahn dazu

Digitized by Google

I.

Tracy's Geist der Staatsverfassungen. *)

Das Werk des edeln Pairs von Frankreich gehört zu den merkwürdigsten literarischen Erscheinungen unserer Zeit, sowohl wegen der Neuheit der Grundsätze und Ansichten über die wichtigsten Gegenstände der politischen Gesetzgebung und Staatskunst, die es enthält, als auch wegen der Freymüthigkeit und Geradheit, mit der sie in ihm vorgetragen sind. Doch nenne ich es eine Erscheinung, weil bey der Jagd und Flucht, in der Alles neben und in uns vorübereilt, es kaum mehr etwas anderes für uns gibt. Das Vorzügliche wie das Gemeine, das Schlechte wie das Gute, Schriften wie Begebenheiten, Worte wie Thaten, drängen sich in flüchtiger Hast, und was der Tag entstehen sah, sieht er auch oft wieder untergehen, mit gleichgültiger Sättigung am Abend zurückgestoßen, was am Morgen mit hungriger Begierde ergriffen worden war. Fast alles ist ein Gegenstand leichtfertiger Unterhaltung, ein Schauspiel zum Zeitvertreibe geworden, und selbst der Gedanke und das Gefühl sollen nur in leichter Oberflächlichkeit Geist und Gemüth berühren. Was wir vor Allem wollen, ist Zerstreuung, um durch sie jeder ernsten Prüfung unsrer selbst und der Außenwelt zu entgehen. Selten mag man diese genußsüchtige Leichtfertigkeit gesehen haben, die nur den angenehmen Kitzel vorübergehender Lust sucht, ohne Anstrengung und Aufopferung

*) Man sehe den Commentaire sur l'esprit des lois de Montesquieu par M. le Cte. Destutt de Tracy, Pair de France, Membre de l'institut de France et de la société Philosophique de Philadelphie.

Digitized by Google

ernten, nicht säen, genießen, nicht verdienen will, und in der Literatur wie in den Ereignissen des Tags das Bekannte und Gewohnte gegen das Unbekannte und Fremde unüberlegt vertauscht. Eine Unternehmung, und wäre sie noch so groß und kühn, darf sich so wenig in die Länge ziehen, will sie unsrer Theilnahme versichert bleiben, als eine Schrift es wagen darf, durch Umfang und Gründlichkeit eine anstrengende Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Ein Werk lebt höchstens von einer Messe zur anderen, wenn es glücklich genug ist, sich eines so hohen Alters zu erfreuen; denn, in der Regel, schöpft die Neugierde und Wißluß ihre leichte Nahrung mit flüchtiger Hand aus Tagblättern, Zeitschriften und Broschüren, oder aus einer gemächlichen Encyklopädie und einem Lexikon. Darum hat auch die Politik, die das Bestehende erhalten will, so unrecht nicht, wenn sie der leichtfertigen Beweglichkeit nur Ruhe und Unbeweglichkeit entgegensezt. Die rauschenden Gewässer, welche die Lust nach Veränderung gegen den Felsen treibt, schwellen an ihm murmelnd und plätschernd an, ziehen aber dann gefahrlos vorüber! Wer sich des Siegs über den flüchtigen Geist der Neuerung versichern will, darf nur die Geduld haben, es abzuwarten; mit kindischer Laune wirft er am Ende selbst als Spielzeug weg, was er mit Ungestüm gefordert hat. Der brennbare Stoff, der sich so leicht entzündet, zehrt sich flackernd auf, und die Flamme erlischt eben so schnell, als sie aufgelodert ist. Wenn in der launenhaften Zeit so viel versucht wird und so wenig zu Stande kommt; wenn wir in ihr mit gleicher Eile bauen und das Gebauete niederreißen sehen, und die Züge, die der Tag für die Ewigkeit einzugraben dachte, am folgenden schon spurlos verschwinden, dann ist das die Schuld des Geschlechts ohne Gehalt und Festigkeit, das weder einen Glauben noch einen Willen, und darum nur eine üppige Thatkraft ohne Zweck und Ziel, ohne Beharrlichkeit und Nachdruck hat. Was ward in den lezten dreyßig Jahren

nicht versucht und aufgegeben, gewählt und verworfen, getadelt und gutgeheißen? So ist es im bürgerlichen und Staatsleben, so in der Litteratur. Man darf den Versuch machen, und sehr gute Bücher dem Publikum als neu zu lesen geben, die es als alt vergessen hat, und ich bin gewiß, das Alte ist für diese Menschen wieder neu geworden.

Das gilt auch von der angeführten Schrift, mit der wir uns beschäftigen wollen. Schon vor eilf Jahren war sie in den Vereinigten Staaten erschienen und 1819 in Paris wieder aufgelegt worden, ohne daß man ihr eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätte; und doch steht sie, in mancher Hinsicht, über dem Geiste der Gesetze von Montesquieu und dem Gesellschaftsvertrage von Rousseau so hoch, als die Fortschritte des menschlichen Geistes und der Bedürfnisse der Völker und die reiche Erfahrung der Zeit, die uns von der jener außerordentlichen Männer trennt, unser Jahrhundert über das ihrige erheben. Sie enthält Grundsätze, die, wenn sie anerkannt werden müssen, für die Gesellschaft wichtiger sind, als alle Weisheit, die, seit einem Jahrzehend, aus dem Kampfe der Parteyen hervorgegangen ist. So viel Treffliches wir auch den beredten Sprechern des Tags und den angesehenen Führern der politischen Scharen verdanken, was uns de Pradt, Benjamin Constant und selbst der tüchtige Guizot von der einen, und Bonald, Chateaubriand und Montlosier von der andern Seite gegeben haben, steht, in gar vielen Stücken, an Gehalt und Werth dem angezeigten Werke nach. Ist wahr, was der Verfasser in ihm zu begründen sucht, dann fallen gar manche Pfeiler zusammen, auf denen man die Staatswissenschaft bisher sicher ruhen ließ. Mehrere Axiome, die in ihr für unumstößlich gegolten haben, werden zu Albernheit und Vorurtheil. Befindet sich dagegen der Verfasser auf schlechtem Wege, und gibt uns selbst statt Wahrheit Irr-

Digitized by Google

thum, dann halte ich es für dringend, ihn zu bekämpfen. Es ist eine neue defensio regia gegen ihn nothwendig geworden, und der sie schreiben will, muß des Gegenstandes mehr als der flache, wortreiche und gedankenarme Salmasius Meister seyn. Mit einem Milton hat er es indessen hier nicht zu thun; denn der französische Pair ist weit entfernt, Aufruhr und Königsmord in Schutz zu nehmen. Es ist auch sehr überflüssig, über solche Dinge Streit zu führen, welche das Wort weder herbeyführt noch entfernt, und die sich gewöhnlich nur durch die That behaupten oder widerlegen. Die besten Gründe in der Politik sind Kraft, und wer diese hat seinen Willen durchzusetzen, kann der Rechtfertigung entbehren.

Die Schrift des edeln Pairs ist in Deutschland nicht ganz unbekannt, hat aber auch hier wie an andern Orten die Aufmerksamkeit nicht erregt, die sie uns zu verdienen scheint. Obgleich sie einen guten Uebersetzer gefunden hat, so ward sie doch aus Gründen, die sich leicht begreifen lassen, nicht sehr verbreitet. In den nordamerikanischen Freystaaten, wo freylich gar vieles anders ist, als bey uns, haben mehrere Schulen das Werk als Handbuch der Staatskunst eingeführt. In Europa dürfte es schwerlich dem Banne der Censur oder dem Interdikte irgend einer Fakultät oder Schulkommission entgehen. Kann man indessen den Verfasser in seinen wesentlichen Ansichten nicht widerlegen, dann ist der Streit wenigstens rechtlich entschieden, der so viele Parteyen in heftige Bewegung sezt; und die rechtliche Entscheidung wird auch, das läßt sich mit Zuversicht erwarten, in der That zur Vollziehung kommen. Ist Irrthum, was er lehrt, dann müssen wir ihn dessen überweisen. Darum wage ich es auch auf die Schrift zurückzukommen, die weder neu, noch pikant oder besonders unterhaltend ist. Kaum berührt sie, was uns so sehr beschäftigt. Sie läßt unentschieden, ob Napoleon der größte oder ein kleiner Mann, die

Digitized by Google

Reformation eine Wohlthat oder ein Unglück gewesen, die französische Revolution von dem Gotte des Lichts oder von dem der Finsterniß ausgegangen. Sie spricht nicht einmal von Bekehrungen und Propheten, vom bösen Geiste der Studenten, den Jesuiten und Ignorantinerbrüdern, und läßt sich nicht in die höchst interessante Untersuchung ein, ob man die Zeit in das Mittelalter zurückführen müsse, um Glück und Ruhe in Europa zu begründen. Nach allen diesen wichtigen Erörterungen, welche die Menschen und Dinge lassen, wie sie sind, sieht man sich in dem Buche vergebens um. Der Verfasser sucht schlicht und recht die Grundsätze der besten Staatsverfassung aufzufinden, und theilt eben so schlicht und recht die Resultate seiner Bemühung mit. Anziehend kann die Schrift auch nur für solche seyn, die sich durch Untersuchungen angezogen fühlen, die dem Höchsten und Besten gelten, was es für den Menschen in der Gesellschaft gibt. Die Schriftsteller sind wohl selten, über welche Vorurtheile aller Art, die des Standes und der Nation, Autorität und Macht so wenig vermögen, wie über den Grafen Destutt de Tracy. Daß er, selbst Pair, sich gegen die Pairschaft erklärt, rechne ich ihm nicht hoch an, weil ich das Vertrauen zu ihm habe, daß diese Erklärung ihn keine große Selbstüberwindung gekostet hat. Aber die rücksichtlose Aufrichtigkeit, mit der er seine Ueberzeugung ausspricht, so ruhig und unbefangen, daß man sieht ihn belebe und leite nur das Interesse der Wahrheit, die Festigkeit und Sicherheit, die keiner Partey, keinem Systeme, keinem Glauben und keinem Volke einen ungebührlichen Einfluß auf ihn gestattet, verdienen die achtungsvollste Anerkennung. Mit solchen Vorzügen ist das Buch werth, vor vielen ausgezeichnet zu werden, die sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen hatten, wie auch sonst ihr Inhalt beurtheilt werden mag. Der Verfasser derselben bleibt immer lehrreich,

Digitized by Google

selbst wo er in der Entwickelung seiner Grundsätze und Ansichten ungleich wird, oder in einigen, obgleich nicht wesentlichen Punkten, gegen Montesquieu Unrecht hat, was indessen selten der Fall seyn mag.

Zur Rechtfertigung unsers Urtheils wollen wir den wesentlichen Inhalt des eilften Buchs, eines der gehalt- und folgereichsten des Werkes, im Auszuge anführen. Es behandelt, unter anderem, die Frage, ob in England, dessen Verfassung bisher für die beste gegolten hat, das Problem gelöst sey, die Gewalten im Staate auf die der Freyheit vortheilhafteste Weise zu vertheilen. Der Verfasser äußert sich darüber wie folgt: Montesquieu vergißt aus Vorliebe für englische Institutionen und Ideen, daß die gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalten nur übertragen sind, und denen wohl Macht und Ansehen geben können, die sie bekleiden, keineswegs aber durch sich selbst bestehen. Rechtlich gibt es nur eine Macht, nämlich den Nationalwillen. In der That aber ist die vollziehende Gewalt, die über das Geld und die Truppen zu verfügen hat, wirklich eine. Montesquieu sieht nur seine gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt, betrachtet sie als unabhängig und sich einander eifersüchtig gegenüberstehend. Nach ihm braucht man sie nur mit einander in Einklang zu bringen und die eine durch die andere zu beschränken, damit Alles gut gehe; von der Nationalmacht ist gar keine Rede. Da er nun nicht bedenkt, daß nur die vollziehende Gewalt wirklich eine ist, und daß sie am Ende die übrigen sich unterordnet, so trägt er kein Bedenken, sie einem einzigen Menschen anzuvertrauen und selbst in dessen Familie erblich zu machen. Der Grund, der ihn dazu bestimmt, ist, weil ein Mensch mehr geeignet sey zu handeln als mehrere. Wäre dem aber so, lohnte es sich dann nicht der Mühe zu untersuchen, ob dieser Eine zum Handeln nicht so geeignet sey,

Digitized by Google

University of MICHIGAN

daß bald kein anderes freyes Handeln mehr um ihn möglich ist? Dann bleibt noch die zweyte Frage, ob dieser Mensch, den der Zufall der Geburt bestimmt, auch die Gabe der Ueberlegung besizt, die allem Handeln vorausgehen muß.

Endlich nimmt Montesquieu eine gesetzgebende Behörde an, die aus Repräsentanten besteht, welche die Nation in allen Theilen des Reichs auf eine bestimmte Zeit zu wählen hat. Aber seltsam genug läßt er neben diesen Stellvertretern der Nation eine Korporation von erblichen Privilegirten bestehen, die einen eignen, besondern Theil des gesetzgebenden Körpers bildet, und durch ihr Veto die Wirksamkeit der Beschlüsse der National-Repäsentation aufheben kann. Der Grund davon ist merkwürdig. Die Vorrechte dieser Begünstigten, sagt er, sind an sich gehäßig, und darum müssen sie dieselben schützen können. Sollte man nicht vielmehr daraus schließen, man dürfe diese gehäßigen Vorrechte nicht anerkennen und dulden? Montesquieu geht noch weiter, und überträgt dieser zweyten Abtheilung des gesetzgebenden Körpers das so wichtige Richteramt über Staatsverbrechen. Dadurch, meint er, wird sie eine ordnende Behörde, die zwischen der vollziehenden und der gesetzgebenden Gewalt mäßigend in der Mitte steht. Und er sieht nicht, was doch die ganze englische Geschichte bezeugt, daß die Pairskammer nichts weniger als eine unabhängige und ordnende Behörde, sondern nur ein Anhang, eine Zugabe zu der vollziehenden Gewalt ist, deren Schicksal sie auch immer theilt? Dadurch also, daß man ihr ein Veto und eine richterliche Gewalt gibt, gibt man sie der Partey des Hofs, und macht die Bestrafung der Staatsverbrecher, welche dieser begünstigt, so gut als unmöglich.

„Bey allen diesen Vortheilen und bey der wirklichen Macht, die der vollziehenden Gewalt zu Gebote steht, hält er es für nöthig, ihr das Veto selbst gegen die einstimmigen

Digitized by Google

Beschlüsse der beyden Kammern und endlich das Recht zu ertheilen, den gesetzgebenden Körper zusammen zu berufen, zu vertagen und aufzulösen.

„Das ist, schließt Montesquieu, die Grundverfassung der Regierung, von der wir reden. Da der gesetzgebende Körper aus zwey Theilen besteht, so werden diese sich beyderseitig durch das Vermögen zu verhindern fesseln. Beyde sind wieder durch die vollziehende Gewalt gebunden, die ihrer Seits durch die gesetzgebende gebunden wird. Dann fügt er die sonderbare Bemerkung hinzu: Diese drey Gewalten müßten eine Ruhe oder eine Unthätigkeit bilden. Da sie aber, durch die nothwendige Bewegung der Dinge gezwungen sind zu gehen, so können sie nicht anders als in Uebereinstimmung gehen. Ich gestehe, daß mir die Nothwendigkeit dieses Schlusses nicht einleuchtet. Im Gegentheil scheint mir offenbar, daß nichts würde gehen können, wenn alles so gefesselt wäre, wie man sagt, wenn der König nicht wirklich das Parlement beherrschte, wenn er es nicht unvermeidlich führen müßte, sey es durch Furcht oder durch Bestechung, wie das auch immer geschehen ist. Was ich Gutes an diesem, meiner Einsicht nach sehr unvollkommenen, Organism sehe, ist gerade das, wovon man nicht spricht, nämlich der feste Wille der Nation, die klug genug ist, auf die Aufrechthaltung der persönlichen Freyheit und die Freyheit der Presse einen großen Werth zu legen. Dadurch wird es ihr immer leicht, der öffentlichen Meynung eine Sprache zu geben, die sich nicht überhören läßt, so daß der König, wenn er die Gewalt, die er wirklich besizt, zu sehr mißbrauchen sollte, durch eine allgemeine Bewegung im Sinne derer, die ihm Widerstand leisten, bald gestürzt wird. Das ist denn auch in dem 17ten Jahrhundert zweymal geschehen, und geschieht leicht

auf einer Insel, wo es nie einen Grund gibt, ein bedeutendes Heer auf den Beinen zu haben. Das ist das einzige wahre Veto, neben dem die übrigen alle verschwinden. Der große Punkt der englischen Konstitution ist der, daß die Nation ihren König sechs oder siebenmal abgesezt hat. Das ist nun freylich kein konstitutionelles Mittel; vielmehr ist es ein durch die Noth gebotener Aufstand, wie er ehmals durch die Gesetze von Creta verfügt gewesen seyn soll; eine gesetzliche Verfügung, die Montesquieu an einer andern Stelle seines Buchs, zu meinem großen Erstaunen rühmt. Gewiß, dieses Mittel ist so grausam, daß ein etwas verständiges Volk sich viel gefallen läßt, ehe es seine Zuflucht zu ihm nimmt. Es kann selbst so lange Anstand nahmen, davon Gebrauch zu machen, daß es, wenn anders die Willkühr der Gewalt sich klug dabey benimmt, sich nach und nach an das Joch gewöhnt, und weder Kraft noch Lust behält, sich durch ein solches Mittel davon zu befreyen.

„Was die lebendige Einbildungskraft Montesquieu's bezeichnet, ist der Umstand, daß er, im Vertrauen auf drey Zeilen des Tacitus, die eine weitläufige Erörterung nöthig machten, bey den Wilden des alten Deutschlands, das Muster und den ganzen Geist dieser Regierung, die ihm das Meisterstück der menschlichen Vernunft ist, entdeckt haben will. In dem Uebermaße der Bewunderung ruft er: Dieses schöne System wurde in den Wäldern gefunden! Etwas später sagt er: Es ist meine Sache nicht, zu untersuchen, ob die Engländer gegenwärtig im Besitze der Freyheit sind, oder nicht. Mir genügt die Bemerkung, daß sie durch die Gesetze begründet ist, und mehr will ich nicht. Ich glaube indessen, daß der erste Punkt wohl verdiente, von ihm untersucht zu werden, wäre es auch, nur um sich zu versichern, daß er den zweyten recht gesehen. Hätte er in ihren Gesetzen mehr gesucht, dann würde er ge-

Digitized by Google

funden haben, daß es in England, statt drey Gewalten, in der That nur zwey giebt; daß diese zwey Gewalten nur neben einander bestehen, weil die eine alle wirkliche Kraft, nur nicht die der öffentlichen Meynung, die andere aber keine andere Kraft als die der öffentlichen Meynung hat, wenigstens bis zum Augenblick, wo sie ihre Nebenbuhlerin stürzen möchte, und manchmal diesen Augenblick noch mit inbegriffen; daß überdieß die beyden Gewalten, wenn sie einig sind, alle bestehende Gesetze aufheben können, selbst die, welche ihr Daseyn und ihren Wirkungskreis bestimmen; denn es ist ihnen durch kein Statut verboten, und sie haben es öfter gethan; daß demnach die Freyheit nicht wahrhaft durch die politischen Gesetze begründet ist; und daß, wenn die Engländer bis zu einem gewissen Grade im Besitze derselben sind, dieß von Ursachen herkommt, die mehr mit den bürgerlichen und peinlichen, als mit andern Gesetzen zusammen hängen, oder den Gesetzen ganz fremd sind.

„Ich glaube demnach, das große Problem, welches darin besteht, die Gewalten der Gesellschaft so zu vertheilen, daß es keiner derselben möglich wird, die ihr durch das allgemeine Interesse vorgezeichneten Schranken zu überschreiten, und daß sie durch ruhige und gesetzmäßige Mittel innerhalb derselben festgehalten oder dahin zurückgeführt werden kann, sey in England nicht gelöst. Diese Ehre gebührt vielmehr den Vereinigten Staaten von Amerika, deren Verfassungen bestimmen, was geschehen muß, wenn die vollziehende oder die gesetzgebende Gewalt, oder beyde zugleich ihre Vollmacht überschreiten oder mit einander in Widerspruch gerathen, und wenn das Bedürfniß fühlbar wird, die Konstitution eines einzelnen Staates oder auch die des ganzen Staatenbundes zu verändern. Dieser Gegenstand scheint mir übrigens mehr theoretisch behandelt werden zu müssen, und ich will versuchen, die Grundsätze einer wahrhaft freyen, gesetzmäßigen und ruhigen Verfassung auszumitteln.

Digitized by Google

„Nehmen wir an, eine zahlreiche und aufgeklärte Nation sey ihrer Verfassung müde, oder wolle — welches der gewöhnliche Fall seyn mag — eine bestimmte geordnete Verfassung; und untersuchen dann, welchen Weg sie einzuschlagen habe, um sich eine solche nach ihrer besten Einsicht zu geben. Nach meiner Meynung kann sie sich nur auf eine dreyfache Weise dabey benehmen. Entweder sie gibt den Gewalten, von denen sie regiert wird, den Auftrag, sich miteinander zu vertragen, die Grenzen und den Umfang ihrer Befugnisse gegenseitig zu bestimmen, und ihre Rechte und Pflichten, das heißt die Fälle genau anzugeben, in denen man ihnen gehorchen oder Widerstand leisten muß; oder sie wendet sich an einen Weisen, daß er ihr einen neuen vollständigen Verfassungsentwurf vorlege; oder sie überträgt das Geschäft einer Versammlung von frey gewählten Deputirten, die sonst keinen Staatsdienst zu bekleiden haben.

„Der erste Weg ist so ziemlich derjenige, den die Engländer im Jahre 1688 eingeschlagen haben, da sie ihre Einwilligung, wenigstens stillschweigend, dazu gaben, daß ihr Parlament Jakob II. vertrieb, Wilhelm I. an seine Stelle sezte und mit ihm eine Uebereinkunft schloß, die sie ihre Konstitution nennen, und welche sie durch ihren Gehorsam und selbst durch ihre Anhänglichkeit faktisch genehmigt haben. Zu dem zweyten Mittel haben sich mehrere Nationen des Alterthums verstanden, und das dritte haben die Amerikaner und Franzosen vorgezogen, da sie sich in der neuesten Zeit von dem Joche ihrer ehemaligen Herren befreyt. Jene aber haben es genau befolgt, nur nicht in den ersten Augenblicken, da diese hingegen sich zweymal von ihm entfernt, da sie die Regierungsgewalt in den Händen der konstituirenden Versammlung ließen. Jeder dieser drey Wege hat seine Vortheile und seine Nachtheile.

„Der erste ist der leichteste und kürzeste; aber man darf auf ihm kaum etwas anders als eine Art Vertrag zwischen

den verschiedenen Gewalten erwarten. Die Grenzen ihrer Befugnisse, in Masse genommen, werden nicht genau bezeichnet, die Mittel sie zu reformiren und zu verändern nicht vorgesehen und die Rechte der Nationen, ihnen gegenüber, weder fest begründet noch bestimmt anerkannt seyn. Der zweyte verspricht ein vollständigeres und strenger durchgeführtes Werk. Man darf sogar hoffen, daß es ein geordnetes Ganze bilde, weil es aus einem Gusse und die Frucht eines Geistes ist. Aber außer der Schwierigkeit einen Weisen zu finden, der ein solches Vertrauen verdient, und der Gefahr es an einen Ehrgeizigen zu verschwenden, der es zu seinen Privatabsichten mißbraucht, ist auch zu fürchten, daß ein Plan, das Werk eines einzigen Mannes, das keiner Erörterung unterworfen ward, nicht ganz zu den National-Ideen paßt und die öffentliche Meynung nicht entschieden für sich hat. Ja es ist fast unmöglich, daß ihm die allgemeine Zustimmung zu Theil werde, wenn der Werkmeister anders nicht, wie die meisten Gesetzgeber des Alterthums, die Gottheit zu seinen Gunsten ins Mittel treten läßt, und sich nicht als den Dolmetscher einer übernatürlichen Macht darstellt. Dieses Mittel aber schlägt in unsern Tagen nicht mehr an. Uebrigens ruhet auch die Gesetzgebung, ist sie auf Betrug gegründet, auf sehr unsicherem Fundamente. Endlich tritt noch der Nachtheil ein, daß jede Konstitution wesentlich schlecht ist, wenn sie nicht ein legales und friedliches Mittel sie zu modifiziren und abzuändern darbietet, mit der Zeit nicht fortschreitet und einen Karakter von bleibender Festigkeit annehmen will, der keiner menschlichen Anordnung gegeben ist. Das alles läßt sich nicht wohl von einem Werke trennen, das von Gott seyn soll.

„Was nun die dritte Art sich eine Verfassung zu geben betrifft, so läßt sich wohl denken, daß sie nicht das möglichst vollkommene Werk liefern werde, wenn man erwägt, wie oft eine Versammlung von Menschen weniger vernünftig ist,

Digitized by Google

als jeder Einzelne in ihr, und wie leicht ihre Beschlüsse schwankend und unzusammenhängend ausfallen. Ueberdem ist noch zu fürchten, daß diese Versammlung alle Gewalt an sich reißt, die Erfüllung ihrer Bestimmung in die Länge zieht, um die ihr anvertraute Macht nicht aus der Hand zu geben, und daß sie endlich ihre provisorische Herrschaft so weit hinauszieht, bis Tyranney oder Anarchie daraus entsteht.

„Diese Nachtheile sind nicht zu verkennen, werden aber durch folgende Vortheile mehr als aufgewogen. Da die Versammlung aus Gliedern besteht, die das Vertrauen des Landes besitzen und den Geist seiner Bewohner kennen, so werden ihre Entscheidungen und Beschlüsse auch um so williger aufgenommen werden. Dann läßt sich annehmen, daß die öffentliche Verhandlung, bey der Gründe und Gegengründe abgewogen werden, die öffentliche Meynung zugleich mit der Einsicht der Versammlung aufklärt und die Nation mit dem Geiste der Gesetze bekannt macht, wodurch irrige Ansichten bey ihr zerstreut und gesunde Begriffe und richtige Urtheile in Umlauf gesezt werden. Diese Versammlung darf, wie schon oben bemerkt worden, nur eine konstituirende seyn, und keine ihrer Bestimmung fremde Gewalt im Staate bekleiden. Darum ist die so berüchtigte und berühmte Nationalversammlung für Frankreich so verderblich geworden, weil sie alle Staatsgewalt in sich vereinigt hat. Die gesetzgebende Versammlung, die ihr vorausging und sich genöthigt sah den Thron zu stürzen, und, dem Nationalwunsche gemäß, die Republik zu proklamiren, wie man in dem Style Montesquieu's sich auszudrücken pflegte, das heißt die Erblichkeit der vollziehenden Gewalt abzuschaffen, durfte den Konvent nur einzig zu dem Zwecke berufen, Frankreich in diesem Geiste zu konstituiren, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten aber sich vorbehalten, bis die neue Verfassung ins Leben getreten. Aus demselben Grunde hätte die erste Nationalversammlung, nachdem sie den ehmaligen Gewalten alle

Macht entrissen und sich damit bekleidet, sich nicht auch noch zur konstituirenden Gewalt erheben, sondern eine eigene Versammlung zu diesem Zwecke berufen sollen.

„Von den drey Wegen, die ein Volk zu seiner Regeneration einschlagen kann, bietet der dritte die wenigsten Nachtheile bey den meisten Vortheilen dar. Welchen es aber auch vorziehen mag, um ihn zu wählen muß es sich versammeln. In welcher Form nun soll die Zusammenberufung statt finden? Ohne Zweifel muß die Nation über den Gegenstand, von dem die Rede ist, nämlich über die Wahl des Mittels, das sie zur Wiederherstellung des gesellschaftlichen Gebäudes anwenden will, befragt werden. Eben so gewiß ist, daß sie sich nicht ganz an einem Orte zur Berathung versammeln kann. Es müssen also partielle Versammlungen stattfinden. Da entsteht nun die höchst wichtige Frage: Sollen alle Bürger ohne Unterschied zur Versammlung berufen werden und auf gleiche Weise stimmen? Man sagt gewöhnlich, und Montesquieu selbst sagt: „In einem Staate gibt es immer durch Geburt, Reichthum „oder Ehren ausgezeichnete Menschen. Wollte man diese „in die Masse des Volks werfen, und ihnen wie den übri„gen nur eine Stimme geben, dann würde die gemeine Frey„heit für sie zur Sklaverey, und ihnen bliebe kein Interesse „dieselbe zu vertheidigen, weil die meisten Beschlüsse gegen „sie ausfielen. Der Antheil, den sie an der Gesetzgebung „haben, muß also mit den übrigen Vortheilen, die sie im „Staate besitzen, im Verhältniß stehen: welches geschieht, „wenn sie eine Corporation bilden, die das Recht hat, die „Unternehmungen des Volks zu hemmen, wie dem Volke „dasselbe Recht gegen sie zusteht." Ich gestehe, daß diese Gründe keinen Eindruck auf mich machen. Ich finde da eine gewaltige Verwirrung, die zu ordnen mir sehr räthlich scheint.

„Ich fange mit der Geburt an. Ein Mensch, der einen durch große Talente oder geleistete Dienste berühmten

Namen führt, oder der auch nur durch eine Existenz, die über das Gemeine sich erhebt oder durch ein in der Gesellschaft ausgezeichnetes Amt in Ehren steht, hat den Vortheil, daß er eher bekannt wird, daß er zahlreichere und nützlichere Verbindungen unterhält, daß ihm, im Allgemeinen, eine sorgfältigere Erziehung zu Theil geworden, die man auch bey ihm voraussezt, daß er mehr Kenntnisse und ein edleres Wesen hat, daß er die Aufmerksamkeit mehr auf sich zieht, daß er mehr wohlwollende Theilnahme findet, daß sein Glück weniger Neid, sein Unglück aber mehr Mitgefühl erregt. Das sind ohne Zweifel große Vortheile; man kann sie nicht verlieren; sie liegen in der Natur des Menschen und der Dinge. Kein Gesetz kann sie geben, und keines kann sie nehmen; zu ihrem Bestande bedürfen sie keines besondern Schutzes. Glaubt man aber, daß diese großen Vortheile auch ihrem Besitzer noch ein positives Recht auf Stellen, Auszeichnungen und Begünstigungen geben, von denen seine Mitbürger ausgeschlossen sind? Sollen dergleichen Rechte bestehen, dann können sie nur von der Gesellschaft und für die Gesellschaft bewilligt werden. Ihr allein steht das Erkenntniß zu, ob sie ihr nützlich oder schädlich seyen, und die Individuen, die sie besitzen, dürfen keine besondere Macht haben, um sie gegen das allgemeine Interesse in Schutz zu nehmen.

Dasselbe gilt auch vom Reichthum. Ohne Zweifel ist der Reichthum eine sehr bedeutende Macht. Er gewährt fast dieselben Vortheile wie die Geburt, und hat deren noch eigenthümliche. Ein großes Vermögen gibt seinem Besitzer, wenn er es zu benutzen weiß, eine große Ueberlegenheit über diejenigen, die keines haben. Aber gerade darum ist es nicht nöthig, diese Ueberlegenheit noch zu vermehren. Ein gleiches läßt sich, und noch mit größerem Rechte, von den Ehren und Auszeichnungen sagen.

„Es ist demnach immer unnütz oder schädlich, wenn

die, so große Vortheile in der Gesellschaft besitzen, damit noch eine Ueberlegenheit an Macht verbinden, die, unter dem Vorwande zu ihrem Schutze zu dienen, ihnen in der That nur zur Unterdrückung dient oder dienen kann. Es ist wahrhaftig schon genug, daß sie jene Ueberlegenheit haben, die nothwendig aus diesen Vortheilen hervorgeht und von ihnen unzertrennlich ist. Vergebens wird eingewendet, daß, wenn sie nicht diesen Zuwachs an Macht besitzen, sie sich selbst für unterdrückt halten und die gemeinschaftliche Freyheit als ihre eigene Sklaverey betrachten würden. Das ist, als wenn die Menschen von gewaltiger Körperkraft sich für unterdrückt hielten, läßt man sie dieselbe auch zu ihrem Privatvortheil frey benutzen, weil man sie hindert, sie anzuwenden, um ihre Mitbürger zu prügeln oder sie für sich zur Arbeit anzuhalten.

„Ueberhaupt halte ich dieses System des Gegengewichts, vermöge dessen man will, daß einige Privatleute eine eigene Macht besitzen, die sie gegen die öffentliche Macht schützt, und daß einige Gewalten sich durch sich selbst gegen andere Gewalten sollen behaupten können, ohne den Beystand des allgemeinen Willens anzusprechen, für irrig und verkehrt. Das heißt keineswegs den Frieden sichern, sondern den Krieg beschließen. Ja, dieser Anspruch auf eine Macht, die von der gemeinschaftlichen Masse unabhängig und im Stande ist, dieser Widerstand zu leisten, ist die einzige Ursache des ewigen Kriegs, den man allenthalben zwischen den Armen und Reichen sieht. Ohne dieses Streben nach solcher Gewalt würde es nicht schwerer seyn, sich des ruhigen Besitzes von tausend Unzen Goldes als von einer zu erfreuen. Denn die Gesetze können kein kleines Vermögen schützen, ohne ein großes auf gleiche Weise in Schutz zu nehmen. Der Neid gegen dieses steigt nicht bis zum Hasse, wenn es nicht ein Mittel des Uebermuths

muths und der Unterdrückung wird; und wenn es endlich der Eifersucht durchaus nicht entgehen kann, dann ist doch der Einfluß, den es natürlich und nothwendig geben muß, weit größer als die Gefahr, der es aussezt. Ja, man kann behaupten, daß, da das Vermögen der Staatsgenossen, ohne merkliche Unterbrechungen und Uebergänge, von der tiefsten Dürftigkeit bis zum höchsten Reichthum steigt, und bey denselben Individuen einem häufigen Wechsel unterworfen ist, man eigentlich gar nicht wüßte, wo die Scheidelinie zu ziehen, welche die Reichen von den Armen trennt, um sie in zwey feindliche Parteyen zu spalten, gäbe es in der Gesellschaft nicht Menschen mit Begünstigungen, Privilegien und Macht, welche die Andern entbehren, und die jene einem gerechten Hasse aussetzen. Es sind also gerade diese ungeschickten Abtheilungen und Klassifikationen, die den innern Krieg möglich machen, der ohne sie nicht entstehen würde. Darum mögen sie wohl schlecht geeignet seyn, ihn zu verhindern.

„Es wird noch ein anderer Grund angeführt, aus dem man denen, die ausgezeichnete Vortheile in der Gesellschaft besitzen, auch eine Zugabe von Gewalt ertheilen soll. Da sie, heißt es, im Allgemeinen, mit allen diesen Vortheilen auch den einer größern Einsicht und höhern Bildung verbinden, so ist es, im Allgemeinen, besser, sich von ihnen als von Andern regieren zu lassen. Das ist richtig. Dagegen aber läßt sich bemerken, daß, wenn man auch wirklich der höhern Einsicht und Geistesbildung ein gewisses Uebergewicht geben will, diese Einsicht und Bildung nie bestimmt mit Reichthum, Ansehen oder vornehmer Geburt, verbunden ist. Endlich ist diese Ueberlegenheit an Geist und Bildung von allen diejenige, die sich am besten selbst zu vertheidigen und in der Gesellschaft ihren Rang einzunehmen weiß, wenn ihr sonst nichts im Wege steht. — Gerade nun um ihr eine freyere Bewegung zu lassen, muß man den übrigen Vorzü-

gen keinen besondern Schutz gewähren. Größere Kenntniß und Bildung wird diese Vorzüge ganz natürlich geltend machen, wo das Streben derselben den allgemeinen Lasten nicht entgegen ist. Man schwächt die Vernunft und führt sie irre, wenn man ihr Bestandtheile der Gesellschaft zur Stütze geben will, die oft Interessen haben oder zu haben glauben, die mit denen der Gesellschaft im Widerspruche stehen.

„Ich bin darum der Meynung, daß alle Bürger zu diesen Versammlungen berufen werden und in denselben auf gleiche Weise stimmen müssen; denn alle haben ein gleiches Interesse bey denselben, weil sie in denselben auf gleiche Weise für alles sind, was sie besitzen, für alle ihre Interessen, für ihre ganze Existenz. Ob die Existenz des einen bedeutender kostbarer oder angenehmer sey, als die der anderen, das macht wenig Unterschied. Die Existenz eines jeden ist immer für ihn alles, und die Idee des Ganzen schließt die von Mehr oder Weniger aus. Nur solche können an der Versammlung keinen Theil nehmen, die vermöge ihres Alters dafür gelten, keinen vernünftigen Willen zu haben; die, so durch ein richterliches Erkenntniß für unfähig erklärt sind, solchem Berufe nachzukommen; vielleicht auch die, welche durch freywillig übernommene Dienstverhältnisse ihren Willen dem eines Andern unterworfen zu haben scheinen, und endlich die Weiber, deren natürliche Stellvertreter und Vertheidiger die Männer sind.

„In diesen Versammlungen müssen demnach alle Bürger gleich seyn; und sie werden jedem andern Mittel sich eine Konstitution zu geben, das vorziehen, die Abfassung derselben einer Versammlung von frey gewählten und unter sich gleichen Deputirten, die kein andres Amt bekleiden, zu übertragen. Diese Versammlung mag Konvent heißen.

„Jene Versammlungen von allen Bürgern eines Staates können selbst diese Deputirten ernennen, oder mit der Er-

Digitized by Google

nennung derselben von ihnen ernannte Wähler beauftragen. Unserer Meynung nach sollten jene Versammlungen, die wir Primär-Versammlungen nennen wollen, sich darauf beschränken, die Wahlmänner zu wählen. Freylich erhält dadurch die Masse des Volks einen nur indirekten Antheil an der Gesetzgebung. Aber man darf nicht vergessen, daß hier von einer zahlreichen Nation auf einem weitschichtigen Gebiete die Rede ist, die das System der Untheilbarkeit, nicht aber das der Föderation angenommen hat. Die Anzahl der zu wählenden Deputirten ist natürlich zu klein, als daß jede Primär-Versammlung einen zu wählen hätte. Man muß also alle Stimmen der Primär-Versammlungen vereinigen, welches tausend Inkonvenienzen hat, oder sich eine Mittelstufe gefallen lassen. Dabey ist nun zu bedenken, daß die Masse des Volks eben nicht besonders geeignet ist, die wenigen wahrhaft Tüchtigen zu erkennen und herauszufinden, denen man die Abfassung einer Konstitution übertragen darf; wogegen sie sich ganz in der Lage befindet, aus ihrer Mitte Männer zu wählen, die des Volks Vertrauen besitzen und fähig sind, für dieses die Wahl der Deputirten vorzunehmen. Es ist wohl vorauszusetzen, daß die Wahlmänner an Einsicht und Bildung über denen stehen, die sie gewählt, und weniger in beschränkten Lokal-Ansichten befangen sind. Dann darf man hier die Betrachtung nicht aus dem Auge verlieren, daß allen Gliedern der Gesellschaft das Wohl derselben am Herzen liegt; daß alle bey demselben ein Interesse haben, keineswegs aber, daß alle einen unmittelbaren Antheil an der Besorgung desselben nehmen müssen. Im Gegentheil soll Jeder nur da dienen wollen, wo er wirklich dienen kann.

„Die Art der Bildung des Konvents, oder der Versammlung, welcher die Entwerfung der Konstitution zu übertragen ist, wäre also aufgefunden, und es bliebe uns noch zu untersuchen übrig, wie diese Konstitution beschaffen seyn müsse. Natürlich ist es hier nur um allgemeine Grundsätze

Digitized by Google

zu thun, die allenthalben dieselben sind, nicht aber um besondere Bestimmungen, die nach Verschiedenheit der Zeiten, Orte und Menschen wechseln.

„Daß die vollziehende und gesetzgebende Gewalt nicht denselben Händen anvertraut werden darf, darüber sind wir einig. Nun entsteht die Frage, wem sie zu übertragen sey. Nie ist es, glaube ich, irgend jemand eingefallen, einem einzigen Menschen das Geschäft der Gesetzgebung allein und ausschließlich zu übergeben. Die Ursache liegt ohne Zweifel darin, weil eine Nation, wenn sie so viel Vertrauen auf einen Menschen hatte, daß sie seinen Privatwillen als den Ausdruck des allgemeinen Willens anerkennen wollte, zugleich gewünscht hat, er möge Gewalt genug besitzen, diesen Willen auch in Vollzug zu setzen; so überkam er denn alle Gewalten zugleich. Indessen ist es sehr mißlich, wie wir gesehen haben, und manches Volk kam in den Fall einen solchen Schritt zu bereuen. Der Vorschlag dagegen, einem einzigen Menschen das Gesetzemachen als ein Amt zu übertragen, so seltsam er auch scheinen mag, würde für die Freyheit keinen Nachtheil haben. Gewiß wäre ein Mensch, der nur Gesetze zu geben hätte, ohne über irgend eine Macht verfügen zu können, auf keine Weise furchtbar. Seine Stelle könnte man ihm nehmen, sobald man wollte. Er könnte sie nur so lange zu behalten hoffen, als seine Beschlüsse das allgemeine Glück zur Folge hätten. Es wäre demnach sein höchstes Interesse, nur weise Verfügungen zu erlassen, über ihre Vollziehung zu wachen, und auf Bestrafung ihrer Verletzung zu dringen, um zu beweisen, daß der schlechte Erfolg nicht eine Wirkung des Gesetzes sondern im Gegentheil seiner Nichtvollziehung ist. Man gehorchte ihm nur als einem weisen Freunde, dessen Rath man befolgt, so lange man sich wohl dabey befindet, nicht aber als einem Herrn, dessen Befehlen man sich unterwerfen muß, wenn sie auch noch so verderblich sind. Kann es einen höhern Grad von Freyheit geben?

Digitized by Google

„Gegen diesen Vorschlag wird man zwey Einwendungen machen: 1) daß ein solcher Gesetzgeber nicht Gewalt genug habe, die Gesetze in Vollzug zu setzen; 2) daß er, ein Einzelner, seinem unermeßlichen Geschäfte nicht gewachsen sey. Darauf erwiedere ich: daß ein gesetzgebender Körper von drey- bis vierhundert Personen, selbst von tausend, wenn man will, nicht mehr physische und wirkliche Macht besizt, als ein Einzelner, daß seine Gewalt nur in der Meynung besteht, die er so gut als eine Versammlung gewinnen kann, wenn er das öffentliche Vertrauen hat. Was die Einwendung betrifft, so bemerke ich, daß ein gut geordneter Staat nicht jeden Tag neue Gesetze braucht; daß ihre Menge sogar ein großes Uebel ist; daß der Gesetzgeber übrigens tüchtige Gehülfen unter sich haben kann; und endlich, daß viele Monarchen nicht allein mit der gesetzgebenden, sondern auch mit der vollziehenden Gewalt bekleidet sind und doch mit ihrem doppelten Geschäfte fertig werden. Ich könnte noch hinzufügen, daß es weit leichter ist, einen vorzüglichen Mann als zweyhundert, oder gar tausend zu finden; daß also von einem Gesetzgeber verständigere und passendere Gesetze zu erwarten sind, als von einer Versammlung, und daß in jedem Falle mehr Verbindung und Einheit in ihnen herrscht, welches ein sehr bedeutender Vortheil ist. Kurz für die entgegengesezte Meynung wüßte ich höchstens nur folgende Gründe anzuführen: 1) Da ein gesetzgebender Körper viele Mitglieder zählt, die alle in den verschiedenen Theilen des Reichs, die sie gewählt haben, ein gewisses Vertrauen besitzen, so könnten seine Beschlüsse vielleicht die öffentliche Meynung leichter für sich haben; 2) da die Mitglieder desselben nicht alle zugleich austreten, sondern sich theilweise ersetzen und ablösen, so gibt es nicht leicht einen Wechsel oder eine Unterbrechung in dem Systeme, da mit dem Wechsel eines Menschen Alles wechseln kann, was von ihm abhängt.

„Beyde Gründe sind nicht ohne Gewicht, besonders

der zweyte. Auch bestehe ich keineswegs auf meinem Vorschlage eines einzigen Gesetzgebers, der ohnedieß etwas ausserordentlich scheinen mag, sondern gebe gern zu, daß die gesetzgebende Gewalt einer Versammlung übertragen werde, vorausgesezt, daß man die Glieder derselben auf eine bestimmte Zeit wählt, und daß sie alle gleiche Rechte haben. Nichts ist der Theilung dieser Versammlung in zwey oder drey Sektionen entgegen, um in ihre Berathschlagung mehr Ordnung und Ueberlegung zu bringen; auch kann in ihren Funktionen und der Dauer ihrer Mission einiger Unterschied statt finden; nur müssen diese Sektionen von derselben Natur seyn, und keine darf gegen die andere ein absolutes Veto haben. Der gesetzgebende Körper muß wesentlich eins seyn, und in seiner Mitte berathen, nicht aber sich selbst bekämpfen. Alle diese Systeme des Gegen- und Gleichgewichts sind, ich wiederhole es, eitle Affereien oder ein wirklicher Bürgerkrieg.

„Wir kommen nun an die vollziehende Gewalt. Was diese betrifft, so behaupte ich, was auch von jeher dagegen gesprochen worden ist, daß sie nie sich ganz in einer und derselben Hand befinden dürfe. Der einzige Grund, den man je für die entgegengesezte Meynung angeführt hat, ist, daß ein Mensch mehr zum Handeln geeignet sey, als eine Versammlung von mehreren. Das aber ist falsch. Im Willen muß nothwendig Einheit seyn, nicht aber in der Vollziehung. Wir haben nur einen Kopf, aber der Glieder mehrere, die ihm gehorchen. Auch gibt es keinen Monarchen, der nicht mehrere Minister hätte; und doch sind es diese, die vollziehen; er selbst thut nichts als wollen, und oft thut er auch gar nichts. Das ist so wahr, daß in einem Lande, wie England, der König ohne seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, eine absolute Null wäre; und, wenn man ihm diesen Antheil nähme, er durchaus unnütz würde. Der gesetzgebende Körper und die Minister machen eigentlich die Re-

Digitized by Google

gierung aus. Der König ist ein für den Gang der Maschine durchaus überflüssiges Rad, und vermehrt nur die Reibungen und Kosten derselben. Er dient zu nichts, als einen der öffentlichen Ruhe verderblichen Platz, mit so wenig Nachtheilen als möglich, ausfüllen, dessen sich jeder Ehrgeizige zu bemächtigen suchen würde, wenn er nicht schon besezt wäre. Hätte man aber diese Gewohnheit nicht, oder könnte man ihr entsagen, dann käme man zuverlässig nicht auf den Einfall, eine solche Stelle einzuführen, weil man den König ganz beseitigt, sobald die Rede von Geschäften ist. Krieg und Friede und alle bedeutende Angelegenheiten des Staates werden zwischen dem Ministerium und dem Parlamente abgethan, und wenn eines von beyden wechselt, dann wechselt alles, obgleich der König, der nichts zu thun hat, derselbe bleibt.

„Das alles ist so wahr und so sehr in der menschlichen Natur gegründet, daß eine Nation sich nie einen Monarchen gegeben hat, um Einheit in die Vollziehung zu bringen, sondern um sich durch einen Willen regiert zu sehen, den sie für sehr weise hielt, da sie müde war, sich von zwiespaltigen Willen zerreißen zu lassen. Wenn man in Zeiten, wo die Staatswissenschaft noch zu keiner besondern Vollkommenheit gediehen ist, sich zu diesem Entschlusse versteht, dann geschieht es aus dem natürlichen Streben, diesem Willen, dem man sich unterwerfen will, die Kraft zu geben, jeden andern Willen zu beherrschen; und daher die unumschränkten Monarchen. Das waren sie anfangs allenthalben, wo man sie freywillig und unüberlegt eingeführt. Später fühlte man tief, daß man von ihnen unterdrückt oder wenigstens sehr schlecht regiert ward. Da vereinigte man sich, nicht in der Absicht ihnen mit Gewalt entgegen zu treten, weil man nicht wußte, wie das anzufangen sey; noch weniger aber um sie zu vertreiben, weil man es nicht verstanden hätte sie zu ersetzen und man sich auch an eine große Achtung gegen sie gewöhnt

hatte, sondern um sie aufzuklären, ihnen Vorstellungen zu machen, ihnen die wahren Interessen ihres guten Volks zu zeigen, und ihnen darzuthun, daß ihr persönliches Interesse mit dem der Nation eins und dasselbe sey. Das ist denn auch, nach den Zeiten, Ländern und Umständen, mehr oder weniger gelungen. Aber eine Nation kann weder lange noch oft versammelt seyn, um ihre Vorstellungen, Bittschriften und Beschwerden einzugeben, ohne zu bemerken oder sich zu erinnern, daß sie das unstreitbare Recht hat, das nie verjährt, ihren Willen als Gesetz geltend zu machen. Sie nahm also für sich, oder wenigstens für ihre Abgeordnete die gesetzgebende Gewalt in Anspruch. Da vertheilte sie nun gerade diejenige Gewalt unter Mehrere, die sie Anfangs die Absicht hatte, nur Einem zu übergeben; und es ist gelungen, ihr die Meynung beyzubringen, die vollziehende Gewalt müsse einem Menschen und zwar in seiner Familie erblich überlassen werden, solle sie anders nützlich und ohne Reibung wirken. Dabey hatte man immer die Aussicht, diese Gewalt anzuwenden, um die Nation aufs neue zu unterwerfen. So ungefähr ist es bey allen Völkern zugegangen, die einer monarchischen Gewalt unterworfen waren, endlich eine etwas regelmäßige National-Repräsentation erlangt haben, und sonach unter einer gemäßigten Regierung leben; und darin liegt der Grund, daß sie nur zur Hälfte frey sind, und mit jedem Augenblicke Gefahr laufen auch diese Hälfte wieder zu verlieren.

„Indessen, ich wiederhole es, liegt es keineswegs in der Natur der vollziehenden Gewalt, daß Einer sie besser übt als Mehrere, oder daß die Vollziehung weit eher als die Gesetzgebung einer einzigen Person übertragen werden müsse; denn die Majorität eines nicht zahlreichen Kollegiums bringt eben so gut Einheit in die Handlung als ein Oberhaupt; und was die Schnelligkeit betrifft, so findet sie sich

dort nicht weniger als hier, und oft noch mehr. Uebrigens ist ein rasches und schnelles Handeln nicht immer wünschenswerth. Dagegen darf man behaupten, daß die Angelegenheiten eines großen Staats, wenn sie auch im Allgemeinen von dem gesetzgebenden Körper geleitet werden, in der Vollziehung doch immer einer gleichförmigen Richtung in demselben Systeme und Geiste bedürfen. Das aber läßt sich von einem Menschen nicht erwarten; denn außer dem, daß er seine Ansichten und Grundsätze öfter wechselt als ein Kollegium, verändert sich auch mit ihm alles, wenn ein Anderer an seine Stelle kommt, da ein Kollegium, das sich nur theilweise erneuert, seinen Geist unwandelbar fortpflanzt, wie das politischen Korporationen eigen ist. Diese Betrachtung mag von weit größerem Gewichte seyn als die, welche man so gern für die entgegengesezte Meynung geltend macht. Dringen wir indessen tiefer in den Gegenstand ein, um zu sehen, welches die Folgen davon sind, wenn die vollziehende Gewalt einem Einzigen übertragen ist.

„Dieser Einzige wird entweder gewählt oder ist erblich. Im ersten Falle erhält er seine Stelle auf Lebenszeit oder für eine bestimmte Anzahl Jahre. Wenn derselbe Geist von Klugheit und Vorsicht, der die vollziehende Gewalt nur auf eine bestimmte Zeit zu übertragen räth, den, der damit beauftragt ist, gewissen Regeln bey Ausübung derselben unterwirft; wenn er an gewisse Formen gebunden ist, und sich gewisse Personen beygesellen muß, gegen deren Gutachten er nicht handeln darf; wenn wirksame Maaßregeln genommen sind, daß er sich von diesen Beschränkungen nicht befreyen kann, dann sehe ich keine Gefahr. Die Stelle ist nicht mehr so bedeutend, daß die Wahl zu derselben Unruhen befürchten ließe. Die Wahl wird wahrscheinlich auf taugliche und achtungswerthe Männer fallen. Diese werden die wichtige Stelle nur in dem

Alter bekleiden, wo die Kräfte des Menschen sich am schönsten entwickelt haben. Der, dem sie zu Theil geworden, ist von den übrigen Bürgern nicht so sehr geschieden, daß er eigene von denen des Staates abweichende Interessen haben könnte. Er kann ohne bedenkliche Erschütterung von seiner Stelle entfernt und durch einen Andern ersezt werden, und ohne daß alles mit ihm wechselt. Er wird freylich kein Monarch nach unsern Begriffen, sondern nur der erste Beamte eines freyen Volks seyn, der es auch bleiben kann. Je mehr wir uns von einer solchen Magistratsperson entfernen, desto mehr werden wir die Vortheile sich vermindern, die Nachtheile und Gefahren aber sich vermehren sehen.

„Nehmen wir nun ein einziges Oberhaupt an, ebenfalls auf eine bestimmte Zeit gewählt, aber ohne jene Beschränkungen und Vorsichtsmaaßregeln, und das noch über Geld und Truppen frey verfügen kann, wenn auch unter der beständigen Leitung des gesetzgebenden Körpers. Diese Stelle ist offenbar zu bedeutend, als daß die Begierde sie zu erlangen nicht Faktionen erzeugen sollte. Die Zeit der Wahl wird eine Zeit der Ränke und der Gewaltthätigkeit seyn. Sehen die mächtigen Bewerber, daß sie für sich selbst nicht glücklich sind, dann werden sie es dahin zu bringen suchen, daß die Wahl auf einen Greis, ein Kind, auf einen unfähigen Menschen fällt, um in seinem Namen zu regieren. Dann werden keine tüchtige Leute an die Spitze der Geschäfte kommen; und gelänge es einem, sicher ist es ein Ehrsüchtiger, der die Andern an Gewandtheit übertrifft. Er allein hat alle reelle Gewalt in Händen, und gewiß wird er sie einzig für sich verwenden. Ueber seinen Mitbürgern steht er zu hoch, als daß er nicht eigene Interessen haben sollte, die denen der Gesammtheit entgegen sind; er hat ein Interesse, und nur eines, das nämlich, seine Gewalt zu verewigen. Seine Mitbürger wollen Glück und Ruhe. Er braucht Zwietracht, Zänkereyen, Krieg, verwickelte Verhältnisse, um sich nothwendig zu machen; es wird ihm daran nicht fehlen. Viel-

Digitized by Google

leicht gibt er seinem Lande Kriegsglück und äußere Vortheile, sicher aber weder Wohlseyn noch innern Frieden. Man wird ihn nicht entfernen und durch einen andern ersetzen können. Das alles ist so leicht, daß es einem zu mächtigen Menschen nie mißlungen ist, die Gewalt auf Lebenszeit zu behalten, wenn er sie nicht durch große öffentliche Unfälle verloren hat.

„Bey der zweyten Hypothese, wo nämlich ein einziges Oberhaupt auf Lebenszeit an seiner Stelle ist, brauche ich mich nicht lange aufzuhalten. Alles was ich von der ersten gesagt habe, gilt um so mehr von dieser; und ist die Sache einmal dahin gekommen, dann muß man sich entschließen, in den Konvulsionen der Verwirrung zu leben, und selbst die Auflösung der Gesellschaft, wie in Polen, eintreten zu sehen, oder dem Oberhaupte auf Lebenszeit die Erblichkeit zuzugestehen, wie das in Holland und in andern Ländern der Fall gewesen. Man kann von Glück sagen, wenn, durch Zufall oder das Spiel entgegengesezter Interessen, diese Erblichkeit endlich noch auf eine klare, feste und nicht zu unverständige Weise bestimmt wird, so daß der politische Körper nicht Gefahr läuft, zerrissen oder die Beute einer fremden Macht zu werden, wie das nur zu oft geschehen ist. Wenn man einem Menschen eine große Gewalt nicht auf eine bestimmte Zeit übertragen kann, ohne daß er sie auf Lebenszeit behält, dann ist es noch weniger möglich, daß mehrere Menschen diese Gewalt auf Lebenszeit besitzen, ohne daß sie einer oder der andere bey seiner Familie erblich macht. Da wären wir nun bey den Erbmonarchien eingetroffen. —"

Wir aber wollen hier unsern Auszug schließen. Das Mitgetheilte mag hinreichen, um unsere Aeußerungen über den Verfasser und sein Werk zu rechtfertigen. Wir sind nicht in Allem seiner Meynung, und manche Stelle mag einer Berichtigung bedürfen. Sollte das Publikum einigen Werth auf diese Arbeit legen, dann würden wir uns derselben mit Vergnügen unterziehen.

Digitized by Google

II.

Denkschrift,

an

Se. Majestät den König beyder Sizilien

gerichtet,

vom General Wilhelm Pepe.

(Beschluß.)

Endlich wurde ich am 16ten Febr. (Beyl. Nro. XVI.) zum Obercommando des zweyten Armeecorps berufen, mein Bruder wurde zum Chef des Generalstaabs ernannt, und die Milizen erhielten Befehl zum Aufbruch. Am 20sten Febr. langte ich in meinem Hauptquartier zu Aquila an, und wäre beynahe, um mich nicht um einen Tag zu verspäten, in der Nähe von Gran-Sasso bey Tottea im Schnee umgekommen. (Beyl. Nro. XVI.) Am nämlichen Tage liefen Berichte bey mir ein, daß der Feind sich bereits an den Grenzen aufzustellen anfange. Von dem spanischen Botschafter, Marquis d'Onis, dessen Ehrgefühl und Rechtschaffenheit von Eurer Majestät gewürdiget zu werden verdient, und der auch von den dankbaren Neapolitanern, so wie von Allen, denen ihre Pflichten und die constitutionellen Grundsätze heilig sind, noch lange in gutem Andenken erhalten bleiben wird, — bekam ich unterm 27sten Febr. folgende Worte zugeschrieben: „General! die Oesterreicher geben allen ihren Truppen die Richtung auf Sie, und sind der Meynung, daß wenn Ihr Armeecorps vernichtet sey, ihnen nichts weiter mehr zu thun übrig bleibe!" — Ich hatte nur 8 Bataillone und 200 Reiter, womit ich eine Linie von 150 Meilen zu decken hatte, ohne zu wissen, von welcher Seite der Feind hervorbrechen werde.

Digitized by Google

Es fehlte mir an Lebensmitteln und am Fuhrwesen zum Transport derselben auf die verschiedenen Punkte. Auch waren keine Magazine für die weitern, in wenig Tagen erwarteten Truppenabtheilungen angelegt. Ich schrieb an die Minister in den dringendsten Ausdrücken; allein war es wohl Zeit zum Schreiben, wo die Oesterreicher mit ihrer ganzen Stärke auf mich einstürmten und schon ihrer Beute gewiß zu seyn glaubten. Meine kritische Lage war dem Feinde bekannt, der voraussah oder wohl gar wußte, daß man mir keine Hülfe zusenden werde. In dieser Lage erhielt ich die von dem Prinzen Regenten unterzeichnete Instruktion (Beyl. Nro. XVIII.), worin mir unbeschränkte Vollmacht, in den Kirchenstaat einzubringen und die Vorschrift ertheilt wurde, die Abruzzen um jeden Preis zu vertheidigen. Man versicherte mich zugleich, daß im Fall der Feind seine ganze Macht gegen mich entwickeln sollte, das unter dem Oberbefehl des Generals Carascosa stehende erste Armeecorps entweder durch Manövers oder durch Truppenabsendung mich unterstützen solle. Von einem Augenblick zum andern erwartete ich Nachricht von der Ankunft einer Division Linientruppen, die von dem ersten Armeecorps an mich abgegeben werden sollten, oder von einer, durch dieses Armeecorps auszuführenden Bedrohung des Feindes von der Seite der Liri. Allein nur allmählig stießen einige Bataillone schnell zusammengeraffter Nationalgarden zu mir, die vom Marsch erschöpft waren, keine Mäntel hatten, ohne Lebensmittel waren und Jagdflinten ohne Bajonette hatten, die größtentheils nicht zu gebrauchen waren. Ich ließ in der Eile Piken verfertigen, um diesem Mangel einigermaßen abzuhelfen, die jedoch mehr auf moralische Einwirkung auf den Mann als wirklichen Nutzen berechnet seyn konnten. Zum Uebermaaß aller mißgünstigen Umstände mußten diese National-Bataillone mitten im Schnee bivouacquiren. (Beyl. Nro. XIX.)

Nur erst am 3ten März fand sich ein Staatsrath in

meinem Hauptquartier ein, mit der Vollmacht, die Armee mit Lebensmitteln zu versehen, allein ohne Geld, um sie zu bezahlen. Später brachten der Ober-Kriegscommissär und der General-Zahlmeister einige Tausend Dukaten. Mittlerweile erhielt ich Kundschaft, daß die ganze Stärke der österreichischen Armee so um Rieti vertheilt sey, daß sie mich jeden Augenblick auf mehrern Punkten zugleich angreifen könnten. Ich vereinigte also von unserer Seite alle disponiblen Truppen in der Umgegend von Civita-Ducale. Sie mochten sich ungefähr auf 10,000 Mann belaufen, bezogen aber ihre Lebensmittel nicht regelmäßig. Der General Russo schrieb mir drey Tage hinter einander von den Vorposten, daß die Oesterreicher Miene machten ihn jeden Augenblick anzugreifen. Mehrere Kundschafter, denen ich Glauben beymessen konnte, ließen mich über die Absichten der Oesterreicher nicht mehr im Zweifel, die — durch einen Intendanten von Aquila, der aus seinem Wohnort entflohen war, um ihnen als Führer bey dem Eindringen in das Land zu dienen — Proklamationen Eurer Majestät und des Generals Frimont in den Abruzzen verbreiten ließen. In dieser Lage rückte ich mit meinem Hauptquartier am 5ten März nach Antrodoco und am 6ten nach Civita-Ducale. Hier erhielt ich zwey Berichte: einen vom Obersten Mantone von Tagliacozzo, womit mir das Auseinanderlaufen beynahe eines ganzen Bataillons Milizen von Campobasso gemeldet wurde; und den andern vom Obristen Pisa, einem Officier, der stets im Felde mit Auszeichnung gedient hat, und dermalen wegen seines Patriotismus verfolgt wird; auch von diesem wurde ich benachrichtiget, daß zwey zu Arqueta unter seinen Befehlen gestandene, zum Dienst als Parteygänger bey Vissо und Seravalle bestimmt gewesene Bataillone Milizen von Teramo, sich aufgelöst hätten. Man schrieb dieses Auseinanderlaufen der Unordnung bey ihrer ersten Bildung, den Entbehrungen und Anstrengungen der jungen Leute, die kaum erst aus dem Kreis

Digitized by Google

ihrer Familien gekommen waren, und vorzüglich der Treulosigkeit derer zu, die sich dazu gebrauchen lassen konnten, die österreichischen Proklamationen im Lande zu verbreiten. (Beyl. Nro. XX. u. XXI.)

Was aber eigentlich diese traurige Katastrophe befördern mußte, war der Umstand, daß Oberst Pisa mir zwey Adjutanten als solche bezeichnen konnte, welche von Personen von hohem Rang den heimlichen Auftrag hatten, die Zerstreuung der Truppen zu bewirken! Auch kostete es wenig Mühe, die Muthlosigkeit unter den Milizen zu verbreiten, indem man sie mit der Nachricht täuschte, daß beynahe ganz Europa sich zu unserm Untergang vereiniget habe.

Am nämlichen Tag des 6ten März kam Oberst Cianciulli, vom Prinzen Regenten und dem Kriegsminister an mich abgeordnet, in mein Hauptquartier, der mir, statt Verstärkungstruppen anzukündigen, das Projekt zu einem verschanzten Lager bey Aquila mittheilte. Die dazu erforderliche Artillerie ging jedoch eben erst von Neapel ab, als der Feind schon im Begriff war mich anzugreifen und mich in der Stellung von Tagliacozzo und Leonessa zu umgehen drohte, die viel zu schwach war, um nur allein mit einigen Milizen vertheidigt werden zu können. Wäre ich nur zwey Tage länger hier in Unthätigkeit geblieben, so war der Verlust meines ganzen Armeecorps unvermeidlich: theils weil man das Beyspiel des Auseinanderlaufens, von treulosen Menschen aus andern Bataillonen angezettelt, hier sicher wiederholt hätte, theils weil der Feind meine Stellungen von Antrodocco und die beyden Punkte von Tagliacozzo und Leonessa umgangen und vorher die schwachen Kräfte, die ich dort aufzustellen im Stande war, mit starken Colonnen angegriffen und zurückgeschlagen hätte. Ein Rückzug war jedoch vor der Hand meiner Instruktion ent-

gegen und würde auf den moralischen Stand meiner jungen Truppen eben so nachtheilig als eine wirklich erlittene Niederlage gewirkt haben. Dieses bestimmte mich zu dem Entschluß, eine Recognoscirung vorzunehmen, wobey ich zwar unvermeidlich in ein Treffen verwickelt werden mußte, allein es konnte in meiner vortheilhaften Stellung niemals zu meinem Nachtheil ausfallen. Auch war das System einer activen Vertheidigung meiner Lage angemessen, und ich erreichte dabey noch den weitern Vortheil, meinen Milizen zeigen zu können, daß sie sich, von ihrer Stellung begünstiget, selbst mit den vorzüglichsten österreichischen Truppen messen dürfen. Am 7ten in der Frühe griff ich den Feind an, bey Rieti, einem nur drey Meilen von Civita-Ducale entfernten Städtchen, mit 3000 Mann Linientruppen und mit 7000 Milizen, und befahl zugleich, daß weitere 2000 Mann, meist Milizen, auf meiner Rechten gegen Piedi-Luco, zehn Meilen von Rieti vorrücken sollten, um die Oesterreicher zu alarmiren und in der Ungewißheit zu lassen. Sire! ich werde mich nicht in die genauere Beschreibung des Treffens hier einlassen, aber es kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Neapolitaner ein siebenstündiges sehr lebhaftes Feuer ausgehalten haben, und daß die feindliche Cavallerie bey allen ihren Angriffen, die sie gegen zwey Bataillone des 12ten Regiments, dicht in Masse gedrängt und angeschlossen an das dritte leichte Regiment und die Milizen von Capitanata, auszuführen versuchte, jedesmal zurückweichen mußte. Die 200 Reiter vom Regiment des Königs, die ich zum Theil mit Lanzen hatte bewaffnen lassen, zeigten eine bewunderungswerthe Haltung. Der Verlust des Feindes, besonders an Cavallerie, wie aus den Spitälern von Rieti erwiesen werden kann; und der Umstand, daß nicht ein Mann meiner Leute von einem Säbelhieb verwundet war: gibt den evidenten Beweis von dem, was ich Eurer Majestät vorgetragen habe, und läßt

über-

dieß klar durchblicken, daß wir in vortheilhaften Stellungen gefochten haben. Nachdem der Kampf sieben Stunden gedauert hatte, vereinigte der Feind in der Ebene bedeutende Truppenmassen und bedrohte damit meinen rechten Flügel. Ich hatte indessen meinen Zweck erreicht, nämlich den Feind zu recognosciren und meine Truppen daran zu gewöhnen, auch gegen die Uebermacht zu kämpfen. Bis zu diesem Augenblick hatte ich auch im Allgemeinen keinen Grund, mich über das Nichtstandhalten meiner Linientruppen und meiner Milizen zu beschweren. Man versichert mich auch, daß General Frimont, in seinem Bericht an den Hofkriegsrath in Wien, alle Umstände der Affaire von Rieti genau entwickelt und sie ganz anders dargestellt habe, als man sie durch öffentliche Blätter bekannt werden ließ.

Ich schickte mich also zum Rückzug an, um meine sehr starken Stellungen wieder einzunehmen, die kaum anderthalb Meilen vom Kampfplatz entfernt waren. Die erste Linie begann ihre Bewegung mit Ordnung und wurde niemals vom Feind gedrängt; allein die Milizen in der zweyten Linie, die noch nicht gewohnt waren sich gehörig wieder aufzustellen und ihre Reihen zusammenzuhalten, kamen in große Unordnung, zerstreuten sich auf den Anhöhen und folgten dem Ruf ihrer Officiere nicht mehr. Ein Theil der ersten Linie folgte dem üblen Beyspiel der zweyten, doch blieben unter jenen noch Brave, welche die rückgängige Bewegung mit Unerschrockenheit zu leiten und in Ordnung zu erhalten suchten, auch zugleich den Feind verhinderten, sein Vorrücken gegen Civita-Ducale fortzusetzen. Unterdessen brach die Nacht herein, und ich nährte die Hoffnung in mir, daß die Truppen und Milizen, die sich für das Erstemal sehr gut geschlagen hatten, sich nach Erholung von ihrer ersten Bestürzung, in Antrodocco wiederum zusammenfinden und aufstellen lassen würden. In diesem Fall würde der Feind ihr Auseinanderlaufen nicht einmal be-

Digitized by Google

merkt und ich die folgenden Tage mit den nämlichen Truppen und nachgekommenen Milizen so manövrirt haben, daß ich im Stande gewesen wäre, den Oesterreichern die gänzliche Besitznahme der Abruzzen auf immer streitig zu machen. Sire! mehrere Personen haben mich tadeln wollen, die Oesterreicher zuerst angegriffen zu haben, oder, um richtiger zu sprechen, aus den Schluchten von Antrodocco hervorgebrochen zu seyn, um den Feind zu recognosciren. Man darf aber bey Beurtheilung dieser Thatumstände nicht der Meinung des großen Haufens folgen, sondern nur allein die Ansicht erfahrener Militärpersonen zu Rathe ziehen. Es ist mir bekannt, daß mehrere berühmte Generale in Paris, und unter diesen selbst französische Marschälle, darin vollkommen übereinstimmen: daß die Vornahme einer Recognoscirung für mich unausweichlich gewesen sey, und daß ich in meiner Lage, mit jungen Truppen und Nationalgarden, die zum Erstenmal beysammen waren, nicht durch festes Standhalten gegen krieggewohnte Truppen, sondern durch anhaltendes Kämpfen, ohne den Vortheil der Stellung zu verlieren, den Besitz der Abruzzen vertheidigen mußte. Man ließ das Gerücht in der Hauptstadt und in den Provinzen verbreiten, daß ich Befehle erhalten hätte, die Oesterreicher nicht anzugreifen, und daß, wenn man sie nicht zum Kampfe herausgefordert hätte, sie auch nicht gegen uns vorgerückt seyn würden. Diese Gerüchte wurden absichtlich ausgestreut, um mich als den Urheber alles Uebels darzustellen, welches durch den Krieg über die Nation hereingebrochen sey; mich zum Gegenstand des Hasses meiner Mitbürger zu machen, und mir zugleich die Möglichkeit zu benehmen, der Nation einen Vereinigungspunkt zur Vertheidigung des Vaterlandes vorzuschlagen! Wie konnte man aber unterstellen, daß die Oesterreicher alsdann alle Feindseligkeiten eingestellt haben würden, wenn ich sie nicht angegriffen hätte, da sie doch erklärt hatten,

Digitized by Google

selbst dann noch in das Königreich eindringen zu wollen, wenn wir auch die konstitutionelle Regierungsverfassung wiederum ganz aufgegeben hätten; und da sie zu dieser Absicht bereits alle ihre Truppen in der Gegend von Rieti zusammengezogen hatten. Zwar blieben sie einige Tage unthätig bey Rieti stehen — allein nur um die nöthige Zeit offen zu lassen, die Versprechungen des Königs und die Drohungen des Generals Frimont im Lande zu verkündigen und damit das Auseinandergehen meines Armeekorps zu bewirken oder doch wenigstens zu versuchen, und zugleich durch ihre ausgesendete Spione von meinen Bewegungen genauere Kunde zu erhalten. Der Intendant von Aquila, der sich schon seit mehrern Monaten unter den Oesterreichern befand, leitete dieses Spionirungsgeschäft des Feindes mit vieler Gewandtheit. Aus allem diesem folgt aber auch, daß wenn der Feind Interesse hatte, Zeit zu gewinnen, es dagegen für mich Gesetz werden mußte, ihm diese nicht zu lassen. Die Begebenheiten, die in wenigen Tagen in Piemont ausbrechen sollten, waren mir noch nicht bekannt; auch hatte ich schon im Monat September, im Einverständniß mit der Regierungsjunta, den Obersten Pisa abgeordnet, um sich von dem Geist dieser Völker und der Stimmung ihrer Regierung gegen die Oesterreicher zu unterrichten. Personen von Bedeutung versicherten jedoch den Obersten Pisa, daß die Piemonteser weit entfernt seyen, irgend eine Bewegung zu unternehmen.

Hätte ich die Vorfälle vom 7ten März, ohne dabey des nachgefolgten Auseinanderlaufens der Truppen erwähnen zu müssen, in einem offiziellen Bericht der Nation darstellen können, so würde dieses höchst vortheilhaft auf den Muth des Volks, der Armee und der Nationalgarden eingewirkt haben. Nachdem ich jedoch am Abend zu Antrodocco angelangt war, sah ich wohl, daß ich die traurigen Wirkungen dieser Zersprengung nur erst mit Anbruch des Tages würde gehörig beurtheilen können. Allein in der Nacht wurden in

unsern verschiedenen Bivouacqs absichtlich Flintenschüsse wiederholt, um damit die Milizen und Soldaten zu schrecken und zu zerstreuen, und um sie glauben zu machen, daß sie vom Feinde verfolgt würden; daher sehr viele ihre Flucht fortsezten, ohne den Tag abzuwarten. Diese Handlungen der schändlichsten Treulosigkeit wurden von einigen verworfenen, vom Feinde des Vaterlandes erkauften Menschen begangen. Beym Anbruch des Tages war die Auflösung vollständig und in dem hohen Grade vorhanden, daß ich kaum einige hundert Mann unter den Befehlen eines Generals in Antrodocco zurücklassen konnte. Ich selbst zog mich sogleich nach Aquila, um dort zu sehen, welches Auskunftsmittel für den Augenblick zu ergreifen sey. Allein die versprengten Soldaten und Milizen, welche die entrüsteten Einwohner arretiren und bestrafen lassen wollten, weil sie ihre Fahnen verlassen hatten, suchten ihre Straflosigkeit durch Vermehrung der Zahl ihrer Mitschuldigen zu decken und verbreiteten überall das Gerücht, daß ich getödtet oder gefangen sey, und daß Tausende der Unsrigen von der österreichischen Kavallerie in Stücken gehauen worden seyen. Andere mißtröstliche, theils wahre, theils falsche, Nachrichten waren bis in die Hauptstadt gedrungen, wo man noch hinzufügte, daß ich die ungeübten Milizen selbst auf der Ebene ins feindliche Feuer absichtlich hineingeführt hätte. Diese Gerüchte bewirkten bey aller ihrer Unwahrscheinlichkeit und Abgeschmacktheit, daß auch die auf dem Marsch befindlichen National-Bataillone, die zu meiner Verstärkung herbeyeilen sollten, ebenfalls auseinander liefen.

Unterdessen zeigte sich der Feind vor dem 9ten noch nicht in starken Massen bey Antrodocco und Leonessa. Einige Hundert Mann waren noch zur Vertheidigung dieser Punkte zurückgeblieben, die sich mit Muth schlugen und nur erst alsdann der Uebermacht wichen, nachdem auch die Schlucht von Antrodocco von der Seite von Capradosso umgangen war, und auch jene von Leonessa ohnehin keinen starken Widerstand

Digitized by Google

leisten konnte. Ich war daher genöthigt am 10ten in der Frühe Aquila zu verlassen, und da ich dem Auseinanderlaufen der Leute keinen Einhalt mehr thun konnte, so befahl ich allen Generalen, sich in Zeiten zurückzuziehen, um nicht mit den Resten der noch zusammengehaltenen Truppen und Milizen abgeschnitten zu werden und dem Feinde in die Hände zu fallen. Die Offiziere aller National-Bataillone erboten sich vereint zum Dienst als gemeine Soldaten! Ich befahl ihnen, in ihre verschiedenen Distrikte zurückzukehren und binnen 8 Tagen ihre Bataillone wiederum nach ihrer Wahl neu zu organisiren, und kündigte ihnen zugleich an, daß ich Sie zwischen Salerno und Avellino zusammenberufen und vereinigen würde. Meine damalige Proklamation enthielt folgende Ausdrücke: „Nationalgarden! Ihr habt euch mit außerordentlichem Patriotismus betragen. Ihr habt gegen Ungewitter und gegen jede Art von Entbehrung gekämpft; ihr habt forcirte Märsche gemacht, euch auf eure eigene Kosten gekleidet, und den ausgewähltesten Truppen des Feindes ins Auge geblickt, ohne zu erblassen. Könnte ein Augenblick der Unordnung oder die Treulosigkeit einiger Satelliten des Despotismus euch eine so edle und günstige Sache so schnell vergessen machen, um deren Willen ihr so viele freywillige Opfer gebracht habt? Monte-Forte soll unser Wiedervereinigungspunkt seyn. Eure Offiziere werden euch auf jenen Punkt führen, der einst der Nachwelt heilig seyn wird! Für das erstemal habt ihr genug gethan; alles Gute, was geschehen ist, muß eurer eignen Kraftanstrengung verdankt werden; und eure Fehler waren nur Folgen der Ungeübtheit im Krieg, der strengen Disciplin und der Fatigue. Ich mache euch keine Vorwürfe, aber ich fordere euch auf, eure Fehler wieder gut zu machen. Und ihr Frauen von Abruzzo, Samnitum, Irpium und Daunin, dürft weniger Nachsicht haben als ich! Wenn eure Söhne, eure Gatten, die mich verlassen haben, in ihre Wohnungen zu euch zurückkommen,

werdet ihr die Schwachheit haben, sie zu umarmen? — Sagt ihnen, daß ich sie zu Monte Forte erwarte, um den Fehler von Rieti wieder gut zu machen."

Am Abend des 11ten langte ich in Castell de Sangro an, wo mir auch nicht einmal die zwey Kompagnien Sapeurs blieben, die meinem Hauptquartier beygegeben waren und die sich am 7ten sehr ausgezeichnet hatten. Ich schrieb an den Prinzen Regenten und an die Deputirten vom Parlement, daß mein Armeekorps sich binnen vierzehn Tagen wiederum vereinigen würde, zumal da die National-Bataillone von Calabrien, Bori und Lecca erwartet würden. Was mir in den Abruzzen begegnet, fügte ich noch bey, ist nur eine Wiederholung der Unfälle der Amerikaner der Vereinigten Staaten, der Nationalgarden von Frankreich in den ersten Jahren der Revolution; und nicht nur der National-Garden sondern auch der Linientruppen, wie z. B. in Spanien. Was waren die portugiesischen Truppen, die jezt so gut und so geachtet sind, vor der Belagerung von Lissabon? Im Jahr 1811 errötheten preußische Militärs, die sich jezt mit Ruhm bedeckt haben, wenn sie damals gestehen mußten, daß sie Preußen sind! Suchen wir Beyspiele aus frühern Zeiten, so finden wir, daß den Russen unter Peter dem Großen das nämliche widerfuhr, und auch in der neuesten Geschichte sehen wir die Amerikaner unter Bolivar größere Niederlagen erleiden, als die Neapolitaner bey Rieti. Erinnern wir uns, daß das neapolitanische Volk, vor allen andern Völkern Europens den siegreichen französischen Armeen Widerstand zu leisten wagte. Erinnern wir uns des Lobes der Tapferkeit, welches sich die Neapolitaner stets in Spanien, bey den großen Armeen, in Danzig und in Italien im Jahr 1814 selbst von den Oesterreichern zu verdienen gewußt haben. Um alle Hindernisse zu besiegen, bedarf es häufig nur standhafter Ausdauer! Mehrere Personen haben mir die Frage vorgelegt: Warum die Neapo-

Digitized by Google

litaner nicht dem Beyspiel der Spanier gefolgt seyen? Die Neapolitaner bedurften keines Beyspiels zur Nachahmung; sie selbst gaben das erste Beyspiel in Europa, sich gegen eine fremde Armee ins Feld zu stellen. Allein sie sahen sich von ihrer eigenen Regierung verlassen und hatten keinen Stützpunkt, an den sie sich hätten anlehnen können. Selbst ihre innere moralische Kraft mußte durch die weit aussehende Hoffnung eines günstigen Erfolgs geschwächt werden. Hätten sie eine Nationalrepräsentation, wie die Spanier gehabt, deren Cortes die Nation belebten, oder würden sie von von einer Macht wie England unterstützt gewesen seyn; — hätte man nicht Sizilien und die Festungen dem Feind überlassen: dann würden die Neapolitaner sicher ihre National-Energie entwickelt haben. Europa wird dereinst noch bekennen müssen, daß es die Neapolitaner sehr oberflächlich und ungerecht beurtheilt hat! Haben denn die Milizen der Vereinigten Staaten von Amerika im Jahr 1815 ihr Vaterland gegen die Engländer mit mehr Erfolg als die neapolitanischen Milizen vertheidiget? Und wer wird deßwegen zu behaupten sich getrauen: daß die Amerikaner nicht verdient hätten frey zu seyn?

Am 13ten kam ich durch Isernia, und am 17ten erhielt ich vom Regenten die Erlaubniß, mich nach Neapel zu begeben, und die Reste meines Armeekorps unter dem Befehl eines Generals zu lassen. Man hat mich tadeln wollen, nach Neapel zurückgekommen zu seyn, ich glaube jedoch im Gegentheil darin einen Fehler begangen zu haben, daß ich nicht gleich nach dem 8ten dahin unmittelbar geeilt bin. Einige hundert Mann Truppen, die noch beysammen geblieben waren, konnten einem untergeordneten General anvertraut werden; mir wäre es nicht mehr möglich gewesen, etwas Entscheidendes damit auszuführen: aber die Reorganisation des zweyten Armeekorps, die Wiederbelebung des Muths unter der Nation, die Benutzung einer

Digitized by Google

unzähligen Menge von Hülfsmitteln die uns noch zu Gebot standen; dieses waren jezt die Gegenstände, mit denen ich mich hätte beschäftigen sollen und welche für das Nationalwohl entscheidend waren. Man hat ausgesprengt, die Soldaten und Milizen hätten beym Auseinanderlaufen des zweiten Armeekorps ihre eigenen Offiziere bedroht! Dieß sind grobe Verläumdungen, indem bey dem größten Theil der Linientruppen und der Nationalgarden sich selbst in ihrer Haltung der Ausdruck der Beschämung und des Schmerzes offenbarte.

Als ich nach Neapel kam, erklärte ich dem Regenten und den Parlementsdeputirten, daß das erste Armeekorps, bestehend aus 30 Linienbataillonen, aus 3000 Gend'armen und aus vier Regimentern Kavallerie, außer den hinter dem Volturno verschanzt liegenden National-Bataillonen — im Stande seyn würde, das Vorrücken der Oesterreicher, die noch weit entfernt von Capua waren, wenigstens noch zehen Tage lang aufzuhalten; und daß ich während dieser Zeit das zweyte Armeekorps wiederum neu organisirt haben würde, um damit eine Bewegung auf Campo-Basso machen und den Oesterreichern mehrere Abtheilungen ausgesuchter und gut kommandirter Leute in die Seiten und in den Rücken senden zu können. Im schlimmsten Fall würde das erste und zweyte Armeekorps die Hauptstadt haben räumen und sich in die Provinzen von Avellino, Salerno und Potenza zurückziehen müssen. Der Feind rückte indeß in Neapel ein, ohne das Schloß St. Elmo zu besetzen; und da er daselbst viele Truppen zur Besatzung, so wie auch in den Abruzzen und vor den Festungen Gaeta und Capua zurücklassen mußte, so hätte er es unter diesen Umständen nicht wagen können, ungestraft noch weiter in das Land vorzudringen. Mit allen diesen Hülfsmitteln und mit der Herrschaft auf dem Meer, wären wir im Stande gewesen, auf allen Punkten kleine Abtheilungen von Parteygängern landen zu lassen und so viele

Digitized by Google

Truppen als wir gewollt hätten in die Festung Gaeta zu werfen, um damit dem Feind in den Rücken zu fallen.

Tausend wirksame und vielleicht sichere Hülfsmittel blieben uns damals noch übrig: allein sie sollten uns nicht mehr nützlich werden und sie wurden selbst für gefährlich angesehen, weil man mit dem Sohn Krieg gegen den Vater hätte führen müssen, und weil der Thronerbe, vom Vater und von den Allirten mit dem Verlust der Krone bedroht, ohne öffentliche Achtung hätte kämpfen müssen!

Der einzige Akt der Schwäche, welchen das Parlement begieng, war die Absendung einer Botschaft an Ew. Maj., in der Person des General Fardella (Beyl. Nro. XXII.) in dem Augenblick als Sie vom Feinde umgeben waren. Damals hätte die Nation — unter fremdes Joch gebeugt, ihren König entweder als einen Gefangenen oder als des Throns verlustig betrachten sollen! Als ich im königlichen Pallast dem Deputirten Borelli begegnete, der eben vom Prinzen Regenten die Treppe herunter kam, wiederholte ich ihm, was ich früher auch seinen Kollegen gesagt hatte: Wollen Sie das Vaterland noch retten, so suchen Sie zu bewirken, daß der Prinz und seine Familie sich nach Calabrien oder nach Messina zurückzieht. Ergreifen Sie noch diesen Ausweg, so wird die Nation durch eigene Energie sich retten! Borelli, der sich damals noch schmeichelte, durch den rückkehrenden General Fardella eine günstige Antwort von Ew. Maj. zu vernehmen, antwortete mir hierauf mit den bittern Worten: „Sollte das Parlement fliehen, wie die Soldaten gethan haben?" — Nach dieser Antwort von einem Manne, dem früher das öffentliche Wohl so sehr am Herzen gelegen hatte, schwebte mir die wirkliche Gefahr für mein Vaterland lebhaft vor Augen! Wie konnte das Parlement mit der königlichen Familie noch in Neapel bleiben, wo der Feind, auch selbst wenn das Armeekorps des Generals Carascosa die Hauptstadt nach militärischen Regeln hätte decken wollen, dennoch

binnen sechs Stunden in dieselbe hätte eindringen können! Davon abgesehen, war jedoch das Parlement unbegreiflicher Weise noch voll Patriotismus, wie aus seiner lezten Sitzung unwiderleglich hervorgeht. (Beyl. Nro. XXIII.) Ein erhaltenes Dekret des Regenten, in Bezug auf die Organisirung des zweyten Armeekorps bestimmte mich nach Salerno abzugehen, wo ich unter der ganzen Volksmasse den besten Willen zur Vertheidigung der neapolitanischen Unabhängigkeit bemerken konnte. Ich hielt Heerschau über ein dortiges National-Bataillon und erließ Cirkulare an die Behörden der verschiedenen Provinzen, um die Wiedervereinigung der Bataillone zu bewirken, die sich bereits wieder zu sammeln anfiengen, und für die Bedürfnisse der aus Apulien und Calabrien ankommenden Bataillone zu sorgen. Zu gleicher Zeit schrieb ich an mehrere Deputirte des Parlements, daß ich in wenigen Tagen eine mehr als doppelt so starke Macht, als in den Abruzzen, beysammen haben würde, daß ich alsdann in die Flanken des Feindes würde manövriren können, und daß die Nationalgarden mit Ungeduld den Augenblick erwarteten, den in den Abruzzen erlittenen Schimpf wiederum gut zu machen. Während dieser Zeit hatte ich nur einen einzigen Adjutanten bey mir. Der Staab, die Cadres der Linienbataillone, ein Kavallerie-Regiment, die Berg-Artillerie, die Generale und mehrere andere Offiziere, sollten jeden Augenblick in meinem Hauptquartier eintreffen. Ich vertraute auf mehrere, mir noch zu Gebot gestandene Hülfsmittel, und als ich glaubte meine kriegerischen Operationen mit Vortheil wieder anfangen zu können, kam ein Staabs-Offizier, Major Tranchi, mit der Nachricht zu mir, daß mein Armeekorps nicht mehr organisirt werden solle, und daß das ganze von mir erwartete Personal Befehl erhalten habe, sich nicht über Capua hinaus zu begeben. Ich weiß nicht, woher mir eine solche Abtrünnigkeit damals kommen konnte, und muß es der Zeit überlassen, den Urheber der-

Digitized by Google

selben zu entlarven. Hätte man mich nicht in der Organisation des zweyten Armeekorps zurückgehalten, so würde ich mich zwischen Salerno und Avellino im Stande befunden haben, mit einer hinlänglichen Macht, theils den Parlements-Deputirten zum Wiedervereinigungspunkt, theils den Militärs und den entschlossenen Bürgern zur Unterstützung zu dienen, die National-Unabhängigkeit um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Mit dem Einrücken der Oesterreicher in Neapel hätte nun erst der Krieg mit Erfolg beginnen sollen; unglücklicher Weise ließ die Regierung von dem nämlichen Augenblick an alle Feindseligkeiten einstellen.

Ich gieng unmittelbar von Salerno nach Neapel, im Vertrauen diesen verhängnißvollen unerwarteten Schlag vielleicht noch abzuwenden. Allein am Abend meiner Ankunft in Neapel, lief dort die Nachricht ein, daß das erste Armee-Korps, ohne einen Feind gesehen oder gehört zu haben, sich gänzlich aufgelöst habe. Mehrere Offiziere von der königlichen Garde nahmen kein Bedenken, dieses treulose Betragen in Schutz zu nehmen und dabey von Treue gegen Ew. Maj. zu sprechen! Ich werde mich nicht dabey verweilen, die Gründe zu entwickeln, die diese Auflösung bewirkt haben mögen, und es ist auch meine Sache nicht; auch würde ich weder moralische Beweise noch urkundliche Belege zu meiner nun einmal gefaßten Meynung über ein solches Ereigniß beybringen und mich daher um so weniger hier darauf einlassen können, da ich mir vorgenommen habe, Ew. Maj. nur allein solche Thatumstände darzulegen, die zu keiner Zeit in Zweifel gezogen werden können. Sollten aber je die Neapolitaner ihre Freyheit wieder erlangen und an den öffentlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes Antheil nehmen dürfen, so wird alsdann gewiß über alles das klarste Licht der Wahrheit sich verbreiten. *)

*) Der Leser wird vielleicht zu wissen wünschen, welche Bewegungen das erste Armeecorps unter den Befehlen des Generals

Der Abfall des ersten Armeekorps brachte in allen Gemüthern eine gänzliche Muthlosigkeit hervor, denn der Feind konnte nun nach dem Marsch von einigen Stunden in Neapel einrücken, und schon war entschieden, daß die königliche Familie, der Prinz Regent und das Parlement die österreichischen Truppen in der Hauptstadt erwarten sollten. — Auch in diesem Augenblick noch würde das Vaterland gerettet gewesen seyn, wenn die königliche Familie und die Deputirten sich nach Sizilien zurückgezogen hätten. Geraume Zeit würde der Feind nicht haben wagen können, über die Hauptstadt hinaus weiter in das Land vorzurücken, und in dieser Zwischenzeit würden eine Menge kleiner Abtheilungen von Parteygängern, von der Seeseite her, und durch die Gebirge, mitten unter die Feinde geworfen, und ermuthiget durch die Gewißheit, daß noch eine Regierung existire, die Oesterreicher in eine kritische Lage versezt, und so die ganze Nation mit kriegerischem Muth beseelt, den Feind wieder aus dem Königreich hinausgetrieben haben. Meine eigene Lage war nun von der Art, daß ich, ohne einen Schatten von Regierung, die ich zu beschützen und zu erhalten gehabt hätte, ohne ein Korps von Linientruppen, das mir als Wiedervereinigungspunkt hätte dienen können, und ohne einen festen Platz als Anlehnungspunkt, jeden Augenblick in meinen Planen wechseln mußte. Calabrien, mein Geburtsland, zog meine Aufmerksamkeit zuerst auf sich; allein ich mußte besorgen, nicht sicher mehr nach Salerno kommen zu können. Die Proklamationen Ew. Maj., die jeden mit Verlust des Eigenthums und des Lebens bedrohten, der Widerstand leisten würde, machten die

Carascosa wirklich ausgeführt hat? — Das Corps war über den Fluß Liri gegangen, und hatte dort keine Gelegenheit den Feind zu sehen. Als die Oesterreicher in die Abruzzen drangen, machte es eine rückgängige Bewegung hinter den Fluß Volturno, fünf Meilen von Neapel, und löste sich dort sehr schnell auf.

Digitized by Google

Einwohner bestürzt; und die wenigen, der absoluten Gewalt ergebenen Menschen zeigten sich dazu aufgelegt, jeden auf öffentlicher Landstraße zu ermorden, der sich für die Nationalsache vorangestellt hatte. Ich begab mich nach Castellamare, und blieb daselbst unentschlossen über die Parthie, die ich zu ergreifen hatte. Angesehene und achtungswerthe Personen sagten und schrieben mir: mich zu hüten, den Oesterreichern nicht in die Hände zu fallen, und daß ich mein Leben für das Vaterland zu erhalten suchen solle; indem eine so gerechte Sache unmöglich für immer für verloren anzusehen sey. Man sagte mir ferner, daß in dem gegenwärtigen Augenblick der Demoralisation und der Unordnung es mir kaum möglich seyn würde, auch nur hundert Mann zusammen zu bringen, daß ich Gefahr laufen würde, mein Leben durch einen Dolchstich zu verlieren, und daß alsdann ein solches Verbrechen der ganzen Nation zur Last fallen würde. Der Botschafter von Spanien gab sich alle Mühe, mich zum Weggehen aus dem Lande zu bestimmen. Endlich erhielt ich noch durch einen Offizier vom Generalstaab die Depesche eines Generals, in welcher ich unter andern auch einen Brief mit den Worten vorfand: „Eilen Sie, noch in dieser Stunde fortzukommen, oder bedenken Sie, daß Sie zwey Pistolen bey sich haben!" — Nun gieng ich, zwischen dem 19ten und 20sten März, auf einem Handelsschiff, das mir der spanische Botschafter Marquis d'Onis verschafft hatte, nach Barcellona ab. Ob ich unter den beyden mir noch offen gebliebenen Wegen den schicklichsten gewählt habe, geziemt mir nicht zu entscheiden. Auf der Rückseite des Briefs, der mir vom Offizier eingehändiget wurde, ehe ich unter Segel ging, fand ich ein Dekret des Prinzen Regenten, vermöge dessen ich zu einer außerordentlichen Mission in den Vereinigten Staaten von Amerika ernannt war. Der Begebenheiten von 1799 eingedenk, bewilligte der Regent allen Offizieren und Deputirten, die auszuwandern verlangten,

Digitized by Google

Erlaubnißscheine und Päſſe, und ließ auch mir dieſen fingirten Auftrag ausfertigen, um nicht von den Alliirten arretirt zu werden, wenn ich etwa in ihre Hände fallen ſollte. (Beyl. Nro. XXIV.)

Um aller Mißdeutung auszuweichen, ſchrieb ich ſogleich nach meiner Ankunft in Barcellona an unſern Staatsminiſter in Madrid, um ihm mein Anlangen und die traurigen Begebenheiten in meinem Vaterlande zu melden; und indem ich des Auftrags erwähnte, der mir nur der Form wegen noch von der conſtitutionellen Regierung ertheilt worden war, erklärte ich ihm zugleich, daß ich davon durchaus keinen Gebrauch machen, und weder die öſterreichiſche Militär-Regierung, noch die abſolute Gewalt Eurer Majeſtät anerkennen würde; indem ich Sie, Sire! zweymal den feyerlichen Eid mit den Worten hätte ausſprechen hören: „Was ich ſo eben geſchworen habe, oder was nur immer als ein Theil dieſes Eides angeſehen werden könnte, und dem ich etwa in der Folge entgegen handeln könnte, ſoll ſo angeſehen werden, als ob mir hierin keine Folge geleiſtet werden dürfe. Alles was dem entgegen geſchieht, ſoll als null und kraftlos angeſehen werden. So wahr mir Gott helfe und mich beſchütze, wenn ich dem nachkomme; aber mich auch beſtrafe, wenn ich dem entgegen handeln ſollte!“ —

Später habe ich erfahren, daß das Parlement, welchem man niemals den Vorwurf wird machen können, nicht genug Patriotismus bewieſen zu haben, am nämlichen Tag des Einzuges der Oeſterreicher in Neapel eine Proteſtation eingelegt habe, die in den Herzen der Neapolitaner ſtets tief eingegraben bleiben wird. (Beyl. Nro. XXV. und XXVI.) *) Hiermit, mein König! glaube ich Ihnen be-

*) De Pradt ſagt in ſeinem Werk: „Europa und Amerika im Jahr 1821. Th. 2. S. 213.“ über das Parlement von Neapel: ‚Wenn alle Freunde der Freyheit eine Gewalthandlung bedauern, unter

wiesen zu haben, daß wenn die Nation in so kurzer Zeit unterjocht worden ist, es durchaus nicht an Vaterlandsliebe oder Anhänglichkeit an eine constitutionelle Regierung, auch nicht an freywilliger Hingebung der Person und des Vermögens zur Erhaltung der Unabhängigkeit gefehlt habe; sondern daß ihr unglücklicher Rückfall in die Knechtschaft nur allein dadurch bewirkt worden sey, daß die Leitung der Kriegsangelegenheiten von Seiten der vollziehenden Gewalt nachlässig und träge betrieben wurde, und daß der Prinz Regent, zwar immer Treue, Patriotismus und Gefühl für den Nationalruhm bethätigend, sich durch Unglücksfälle bey der Armee hat kleinmüthig machen lassen, und in den lezten Tagen durch die Drohungen der Allirten und die Proklamationen Eurer Majestät gedrängt, im Gefühl einer schwächlichen Gesundheit und der Unmöglichkeit, die Mühseligkeiten eines hartnäckigen Krieges ausdauern zu können,

---

welcher dasselbe erliegen mußte, so werden auch alle Verehrer jenes schönen, den Menschen am meisten veredelnden Talents der Beredsamkeit Thränen des Kummers weinen über die Schließung jener Tribüne, auf welcher Roms und Griechenlands Genius, als in seinem antiken Eigenthum wiederum Platz genommen zu haben schien. Ja, es wird bleibend und unvergeßlich in der Geschichte glänzen, jenes Parlement, in welchem man die Rechte des Monarchen mit den Rechten des Volks in so schöne Harmonie zu bringen und die Huldigungen des reinsten Gefühls hingebender Liebe auf der einen mit so viel weicher, von der Vernunft erzeugten und daher Vertrauen erweckenden Nachgiebigkeit auf der andern Seite zu verbinden wußte. Mit Recht konnte die Stadt Neapel die Hoffnung hegen, daß die schönen Tage der constituirenden Versammlung in ihrer Mitte wieder leuchten würden, da gleichsam wie durch den Zauberstab so viele glänzende Talente hervortraten und sich schnell entwickelten."

Auch ein ruhig beobachtender biederer Deutscher sagt, als Augenzeuge: „Man mußte sich mit der ganzen Menschheit ausgesöhnt fühlen bey dem Anblick der ruhigen und großen Haltung der edlen Männer des neapolitanischen Parlements." —

Digitized by Google

auch selbst die dazu erforderlichen Kriegserfahrungen nicht zu besitzen, sich nicht entschließen konnte, mit seiner Familie sich nach Calabrien zurückzuziehen, und dagegen an einem Tag die Nation und ihre Hülfsmittel dem Feinde in die Hände geliefert hat. Ohne diese traurige Verkettung von Umständen würde die Nation, trotz aller begangenen Fehler und trotz des Abfalls der Linientruppen und Milizen beyder Armeecorps, sich immer noch vertheidiget haben.

Mit Unrecht haben daher die Minister in Laibach das schnelle und leichte Vorrücken der Oesterreicher der geringen Anhänglichkeit oder selbst der gänzlichen Abneigung der Neapolitaner gegen eine Constitution zuschreiben wollen! Auch wird nicht leicht Jemand behaupten wollen, die Zersprengung des Ypsilantischen Corps beweise, daß die Griechen nicht von dem ottomannischen Joch befreyt zu werden wünschen! Sire! Wenn es wahr wäre, was man in mehrern Tagblättern zu verbreiten gesucht hat: daß die neapolitanische Nation keine constitutionelle Regierung wünsche, und wenn die kleine Zahl derer, die sie allein proklamirt haben sollen, dermalen in Ketten und Banden liegen oder in der Verbannung schmachten: Warum räumen die österreichischen Truppen das Königreich nicht wieder? Warum lassen diese fremden Kriegsvölker Ew. Maj. nicht im Frieden über die Bevölkerung beyder Sicilien, die man für die väterliche Regierung der absoluten Gewalt so abgöttisch eingenommen angibt, nicht ohne ihre Einmischung fortregieren? — Man will glauben machen, daß nur die Parthie einiger wenigen Individuen die politischen Veränderungen im Königreich bewirkt haben; diese Individuen haben jedoch zu Ausführung ihrer Plane nicht die mindeste Unterstützung von Außen bedurft. Weit entfernt davon haben sie vielmehr Ordnung in der Nation zu erhalten und eine furchtbare Stellung nach Außen gegen mächtige

Fein-

Feinde anzunehmen gewußt. Die angebliche Majorität der Nation, die man der absoluten Gewalt so sehr ergeben zu seyn behauptet, gelangte nicht durch sich selbst dazu, die angebliche Minderzahl zu unterdrücken, und die österreichische Armee selbst zeigte hierüber großes Mißtrauen, bediente sich einer Menge Verführungsmittel zum Abfall der Nation, und wollte selbst Ew. Maj. nur darum in ihrer Mitte wissen, um Ihre Völker mit mehr Erfolg durch Proklamationen abmahnen zu können, Widerstand zu leisten, und jene um so kräftiger zu bedrohen, welche die Waffen nicht sogleich niederlegen sollten. Was hätten die Oesterreicher, aller dieser Versuche ungeachtet, wohl ausrichten können, wenn die constitutionelle Regierung sich, nicht etwa schon bis nach Calabrien, sondern nur nach Salerno zurückgezogen und von dort aus mit Energie fortgehandelt hätte? —

Dermalen sey es mir nur noch erlaubt Ew. Maj. zu beweisen, daß Sie niemals das wahre Wohl Ihrer Nation erreichen, niemals die Sicherheit Ihrer Person und die Sicherheit Ihrer Dynastie auf dem Thron der beyden Sicilien fest zu begründen im Stande seyn werden, wenn Sie nicht die von Ihnen beschworne Konstitution Ihrer Völker wieder herzustellen sich entschließen! — Die nämlichen Ursachen, die Ew. Maj. bewegen konnten, die Armee und die Nationalgarden auseinander gehen zu lassen, haben im Grunde niemals aufgehört fortzuwirken; die Linientruppen und die Nationalgarden aller Grade, die der constitutionellen Regierung gedient und entweder in meine Hände unmittelbar oder bey ihren Befehlshabern den Eid der Treue für das Repräsentativ-System geschworen haben, werden sich jederzeit, selbst mit jenen Bürgern, die noch nicht gedient haben und aus denen etwa Ew. Maj. in der Folge eine Armee zusammensetzen wollten, als Neapolitaner des feyerlichen Schwurs erinnern, womit Sie alle Bewohner

beyder Sicilien ermächtiget haben, Ihnen nicht zu gehorchen, wenn Sie die sanktionirte Konstitution wieder zu brechen im Stande seyn sollten! Und welche Parthie glauben Sie wohl, daß die Militärs unter allen Umständen ergreifen würden, wenn ihnen die nothwendige Wahl bleiben sollte: Entweder den von der absoluten Gewalt gebotenen Eid oder den dem constitutionellen König freywillig geschwornen Eid zu brechen? Ew. Maj. haben bereits und werden vielleicht mehrere Officiere zum Tode verurtheilen, unter denen auch ich begriffen bin! Allein wenn Ew. Maj. bey diesen Verurtheilungen die im christlichen Europa angenommenen Formen und Gebräuche hätten befolgen, wenn Sie mich vor meine competenten Richter hätten stellen lassen wollen: wie hätten Sie geeignete Individuen dazu finden mögen, da alle Militärpersonen geschworen haben, die angenommene Constitution aufrecht zu erhalten? — Ehe Ew. Maj. nach Laibach abgingen und Ihnen die Liste der Candidaten zum Parlament vorgelegt wurde, ernannten Sie mich noch, aus höchst eigener Bewegung, zu Ihrem Staatsrath! (Beyl. Nro. XXVII.) Konnte ich damals unterstellen, daß Sie in dem nämlichen Augenblick, wo Sie mir einen öffentlichen Beweis Ihres Vertrauens gaben, die geheime Absicht in Ihrem Innern hegen würden, mich als einen Rebellen zu behandeln, sobald es Ihnen nur möglich seyn würde es auszuführen?

In dieser Beziehung ist es mir von Bedeutung, Ew. Maj. zu bemerken, daß ich im Jänner 1799, als die Franzosen das Königreich Neapel zu einer ihrer ephemeren Republiken umwandeln wollten, mich in der Militärschule befand, und als ein kaum sechzehnjähriger Jüngling mich bemühte, in das erste Bataillon des neuen Gouvernements einzutreten und die nämliche Parthie zu ergreifen, welcher damals die angesehensten Staatsbürger huldigten. Ihr Ministerium verdammte mich damals, ohne alle Rücksicht auf

meine Jahre, zu lebenslänglicher Verbannung und ließ mich zu Schiff nach Frankreich bringen. Mitten unter den französischen Armeen konnte ich die Ideen der damaligen Zeit unmöglich ablegen. Im Jahr 1802 durch Begünstigung der mit Frankreich abgeschlossenen Traktate wiederum in mein Vaterland zurückgekehrt, ließen sich die Minister Ew. Maj. abermals hinreißen, mich wegen einiger begangenen unklugen Jugendstreiche in der Politik in Ihrem Namen, aber ohne vorgängiges Urtheil zu dem traurigen Schicksal zu verdammen: Meine Lebenstage in der Gefängnißhöhle von Marettino *) zu beschließen; aus welcher ich jedoch nach drey Jahren einer Existenz, deren Erzählung die Menschheit schaudern machen würde, durch eingetretene glückliche Begebenheiten wieder an das Tages Licht hervorkam! — Dermalen und unter den neuesten Verhältnissen war Ihr Ministerium nicht damit zufrieden, mich zum Tode verurtheilt zu haben; es ließ auch noch absichtlich Menschen ins Ausland wandern, die unter der constitutionellen Regierung bestraft und von der Nation verabscheut, die Maske annehmen mußten, als ob sie von dem dermaligen Gouvernement der absoluten Gewalt verfolgt wären. Diese Menschen haben sich alle ersinnliche Mühe gegeben, die nach Barcellona geflüchteten Parlaments-Deputirten zu verläumden, auch gegen mich eine Schmähschrift zu verbrei-

*) Auf der Insel Marettino, dreyßig Meilen von Trepani, befindet sich ein Schloß, wo eine ehemalige, in den Felsen gehauene Cisterne, in ein Gefängniß umgewandelt wurde. Hieher ließ die Regierung seit 1799 alle wegen Meynungen und Staats-Verbrechen Angeklagte, ohne vorgängiges Urtheil und Recht in Verwahrung bringen. Auch in einem der beyden Schlösser von Favignone befindet sich eine ähnliche Gefängnißhöhle, in welcher der ehemalige Prinz von Torella, der gegenwärtige Herzog Riario Sforza, der Baron Poerio, zuletzt Parlaments-Deputirter, und dermalen aufs neue arretirt, so wie mehrere andere angesehene Schlachtopfer vor 1799 lange Zeit gefangen gehalten wurden.

Digitized by Google

ten, auf die zu antworten ich schon um deßwillen nicht der Mühe werth hielt: da es heutzutage nicht mehr so leicht ist, ein Publikum zu täuschen, das gewohnt ist die Mittel zu würdigen, deren sich die geheime Polizey mancher Staaten zu bedienen pflegt. Auch einige französische Journalisten haben behauptet, daß ich mich mit der Kriegskasse meines Armeecorps eingeschifft hätte. Eine so abscheuliche Verläumdung konnte bey meinen Landsleuten nur ein verächtliches Lächeln erregen; in entferntern Gegenden hingegen mußte sie nachtheiliger wirken. Ew. Maj. kann es nicht unbekannt geblieben seyn, daß diese Kasse dem General-Zahlmeister Gazzari unberührt überliefert worden ist; ich ließ selbst Summen darin zurück, die man mir als mit meinem Oberbefehl verbunden gewesene Dienstentschädigungen schuldig gewesen wäre. Ich dachte damals nicht daran sie daraus zu erheben; mein Gemüth war zu sehr von andern Sorgen bestürmt! — Ich ergriff die Sache der Unabhängigkeit und der Nationalfreyheit, nicht aus Privatinteresse oder Eitelkeit, nur allein das Wohl des Vaterlandes leitete meine Schritte. Diesen Grundsätzen blieb ich zu allen Zeiten getreu: unter der Regierung Joachims war ich in steter Opposition mit seiner Staatsverwaltung, so wie man anfing gegen das National-Interesse zu handeln, und weder das Wohlwollen, welches dieser unglückliche Prinz mir bewies, noch die Gefühle der Dankbarkeit, die ich ihm schuldig war, noch meine Achtung für die guten Eigenschaften, die er besaß, konnten mich vergessen machen, daß ich ein Neapolitaner bin.

Ich komme zurück, mein König! auf das, was ich früher schon bemerkt habe, und ich wage es offen zu sagen: daß die Nation sich stets der feierlichen Protestation des Parlements erinnern wird, als es durch österreichische Bajonette auseinander gesprengt wurde! Auch werden die Neapolitaner nie vergessen, daß dieses Parlement während der

Digitized by Google

achtmonatlichen Dauer seiner konstitutionellen Regierung, die Achtung und Bewunderung aller Völker auf sich gezogen; — daß es, weit entfernt nur einen Tropfen Blut zu vergießen, alle Meynungen geachtet und selbst Menschen, welche in offenbarem Widerspruch mit dem öffentlichen Wohl handelten, deswegen keineswegs verfolgt haben. Sie wird sich ferner erinnern, daß, wenn auch eine nothgedrungene Vertheidigung ihr große, beynahe unerschwingliche Kriegskosten verursachen mußte, dieser Aufwand dann doch im Lande blieb und nicht zur Unterhaltung fremder Bajonette, nicht zu Anzettelung geheimer Intriken und nicht zu Ausfütterung geldgieriger Subjekte verwendet wurde, die dem Thron nur um ihres eigenen blinden Interesse Willen ihre Dienste anbieten. Damit also Ew. Maj. fortfahren können, nach ganz andern als konstitutionellen Grundsätzen zu regieren, sind Sie genöthiget, die Rechte der Nation durch die Gegenwart einer feindlichen Armee zu kränken; und Sie würden sich sehr täuschen, wenn Sie glauben wollten, die Völker seyen schwankend in ihren Meynungen! War nicht das Ereigniß von 1820 im Grunde eine Folge der Ereignisse von 1799? — Eben so in Spanien! Konnten sechs Jahre des Despotismus den Thron Ferdinand VII. befestigen, der dem unglücklichen Rath, die konstitutionelle Regierung zu vernichten, folgte? Und bewirkten nicht vielmehr jene Jahre der ausgeübten, illegitimen und absoluten Gewalt in Spanien, daß die Nation reif wurde für jene Freyheit, der sie im Jahre 1814 noch nicht empfänglich war; denn wäre sie es damals schon gewesen, so würde der König die Cortes durch eine spanische Armee nicht haben auseinandergehen machen können! —

Auch Ihre Minister, Sire! würden die absolute Gewalt keinen Tag im Königreich erhalten können, wenn Sie die österreichische Armee daraus abziehen ließen. Sizilien, das zu jeder Zeit, und selbst nach der schmerzlichen Erfah-

Digitized by Google

rung, seine Unabhängigkeit nicht erlangt zu haben, nur mit wenigen Truppen in Ordnung erhalten werden konnte; muß dermalen durch 10,000 Oesterreicher im Zaum gehalten werden. Und glauben etwa Ew. Maj., daß die Sizilianer die denkwürdige Epoche vergessen haben könnten, wo König Peter von Arragonien, obgleich verlassen von den Spaniern, sich mit den Sizilianern allein gegen die furchtbare Ligue der allmächtigsten Fürsten zu vertheidigen im Stande war? — Werden auch wohl die Oesterreicher noch lange unsere unglückliche Nation unter dem Joch erhalten können, wenn nach dem lebhaften Wunsch und dem bestimmten Willen der Nationen, so wie nach der Stimme der Vernunft, eine Umwandlung despotischer Regierungen in konstitutionelle Monarchien sich in der öffentlichen Meynung von ganz Europa laut ausspricht und diese Tendenz des Zeitalters immer größere Fortschritte macht? — und wenn die Italiener, bisher nur durch Namen und Sprache vereint, nun auch durch das feurigste Verlangen ihre Unabhängkeit zu erwerben, ein gemeinsames festeres Band um sich schlingen? Oesterreich selbst wird früh oder spät die traurige Erfahrung machen, wie sehr sein neuestes politisches System seinem eigenen Interesse verderblich werden muß. Frankreich, der Sonne ähnlich, die durch vorübergehende Finsternisse am Himmel verdunkelt werden — aber nicht lange ihres natürlichen Glanzes beraubt bleiben kann, wird nie seinen einmal erworbenen unsterblichen Ruhm vergessen — und nie dem Einfluß entsagen, den es in aller Beziehung auf die europäischen Angelegenheiten sich erhalten muß. Dieses große Volk schläft dermalen den Schlaf des Starken; erhebt es sich aber dereinst wieder, so wird es Italien nicht lange in den Händen Oesterreichs sehen können. Wie hat man dazu rathen können, Neapel und Piemont in Fesseln zu schmieden, während Kaiser Alexander Polen eine Konstitution zugestand? — Der österreichische Minister sagte zu dem Prinzen von Cimitile in Wien: „Es sind die Könige,

die den Völkern Konstitutionen geben können, nicht die Völker dürfen sie von ihren Fürsten erzwingen!" — Und dennoch verhinderte Oesterreich Ew. Maj., vermöge geheimer Verträge, Ihren Völkern die Konstitution zu geben, die Sie ihnen bereits versprochen hatten. (Beyl. Nro. XXVIII.) So sollten wir also, um dem österreichischen Ministerium Vergnügen zu machen, für immer unter der absoluten Gewalt fortseufzen; auch selbst wenn unser König anerkannt hätte, daß die Zugestehung einer repräsentativen Verfassung unvermeidlich sey? — Unbegreiflich bleibt es unter diesen Umständen, noch Bewunderer der Politik des österreichischen Kabinets zu finden!! —

Sire! als man die konstitutionelle Regierungsform in Spanien, Neapel, Portugal und Piemont proklamirte, hatte keine dieser einzelnen Nationen an dem Antheil genommen, was bey andern geschah. Wenn also die Liberalen von ganz Europa isolirt gehandelt haben, so hätten auch die Minister ihren Souverains den guten Rath geben sollen, sich mit dem Interesse ihrer eigenen Staaten zu beschäftigen und die gemäßigten Wünsche ihrer Völker zu hören, statt ihnen mit der Spitze der Bajonette darauf zu antworten. Die ministerielle Oligarchie wird keines langen und dauernden Triumphes der Gewalt über das vereinigte Königreich beyder Sizilien sich zu erfreuen haben: denn seit dem neuesten Gang der Angelegenheiten in Neapel, hat man die dringende Nothwendigkeit erkennen gelernt, gemeinschaftliche Sache zu machen! — Zum Beweis für Ew. Maj., wie sehr die liberalen Ideen, trotz aller Hindernisse der Agenten der Gewalt, sich allgemein verbreiten, sehen Sie dermalen selbst die Russen, die noch vor wenigen Monaten gegen die Liberalen des mittäglichen Europas zu Felde zu ziehen schienen, vor Ungeduld brennen, um die Griechen vom Despotismus zu befreyen. Und dennoch hatten die Griechen noch keine vom Volk ernannte und auf eine königliche Proklamation gestützte Natio-

Digitized by Google

nal-Repräsentation, kein feyerlich beschworener Vertrag, kein öffentlich abgelegter königlicher Eid war zu ihren vom Despotismus entwöhnten Ohren gedrungen, und keine standhafte Protestation ihrer Repräsentanten konnte sie an das schöne Beyspiel jener erhabenen Senatoren Roms erinnern, die unerschütterlich in ihrem Versammlungssaal verweilten, eine rächende Gottheit um Hülfe anriefen, und sich zur Abbüßung ihres begangenen Fehlers, ein gränzenloses Vertrauen bewiesen zu haben, feyerlich darboten. War der Feind eines solchen Parlements nicht grausam genug, seinen Gliedern den Tod zu geben, so war er doch der Großmuth nicht fähig, sie zu achten.

Sire! ich wage Sie zu bitten, nach Durchlesung dieser Darstellung, sich nicht mit Ihren Ministern, sondern mit Ihrem eigenen Gewissen zu berathen. Vielleicht überzeugen Sich Ew. Maj., daß es noch Zeit ist, Ihrem Volke eine konstitutionelle Verfassung freywillig wieder zu geben, den Glauben an die Heiligkeit der Eidschwüre noch aufrecht zu erhalten, und sich dadurch mit der Nation wiederum auszusöhnen.

Dieser freywillige Akt von Ihrer Seite würde hinreichen, der Nachwelt zu beweisen, daß die Nation nur augenblicklich verrathen war, aber nicht durch ihren König, der ja im Jahr 1817 den Namen Ferdinand der Erste annahm, um der Erste neapolitanische Fürst zu werden, der seinem Vaterlande die Freyheit gab.

Ich für meinen Theil, habe außer meinem Leben alles für die National-Freyheit meines Vaterlandes geopfert, und ich empfinde darüber den peinlichsten Schmerz, der nur dann aufhören wird, wenn ich meine Mitbürger glücklich sehen werde, oder wenn es mir vergönnt seyn wird, all mein Blut für die Unabhängigkeit und für den Ruhm unsers Vaterlandes verspritzen zu können. Sollte ich jedoch umkommen, ehe ich mein Vaterland jener Achtung und

Digitized by Google

Bewunderung von Europa und jener Freyheit wiedergegeben sehen kann, auf welche die Völker beyder Sizilien gerechten Anspruch zu machen haben: so werden doch vielleicht die Italiener mein Andenken durch eine Thräne ehren und dabey sagen: daß ihr Mitbürger Wilhelm Pepe zwar vom Himmel und von den Menschen, aber niemals von seiner ausdauernden Vaterlandsliebe verlassen wurde.

Ich bin Sire!

Eurer Majestät

unterthänigst ehrerbietigster Diener,

der General-Lieutenant

Wilhelm Pepe.

Belege und Aktenstücke.

Nro. I.

Proklamation Sr. Majestät des Königs Beyder Sicilien, publicirt zu Palermo den 1sten May 1815.

Neapolitaner!

Die Sache Murats ist verloren. Sie war eben so schändlich als ungerecht. Schon bereitet sich ein neues Schauspiel vor euren Augen! Völker von Samnium, von Lucanien, von Groß-Griechenland und von Apulien, bereitet euch, eure Rechte wieder in Besitz zu nehmen; — ein Fremder hatte sie euch geraubt. Eingedrungen in den schönsten Theil Italiens, nahm er den Titel eines Eroberers an. Mit diesem Titel hat er sich erlaubt, eure Güter einzuziehen und eure Söhne und Brüder den Gefahren und Abscheulichkeiten des Krieges Preis zu geben. Erinnert euch, daß es eine Zeit gab, wo eure Waffen bis an die Ufer des Nils ausgebreitet waren, wo nur der Schall eurer kriegerischen Trompeten die Ptolomäer, die Philippe, die Massiniſſa's, die Antioche

und die Mithridates ihre stolzen Stirnen vor euch beugen machten. Italiener! Wolltet ihr eure Hände in das Blut von Italienern tauchen? Eure Söhne und eure Väter eilen von Rom herbey, um euch der Sklaverey und der Schande zu entziehen. Könntet ihr es wagen, sie von euch zu stoßen und Vatermörder an ihnen zu werden? Welche Hoffnungen möchtet ihr auch noch auf flüchtig gewordene und treulose Soldaten setzen? Schande, Elend, Verachtung und der Tod sind allein noch die Früchte, die ihr bey dem erndten könnt, der euch befiehlt, um euch ins Verderben zu führen. Kann wohl der Ruhm und Frieden versprechen, der seine lezte Hoffnung in der Verzweiflung sucht? Ein Prinz kömmt zu eurem Heil herbey. Seine siegreichen Adler werden nur Friede, Ruhe und Ueberfluß auf eure Fluren zurückbringen. Das Schwerdt und der Tod werden euren Unterdrücker und euren Feind aus dem Lande vertreiben. Das Eigenthum des Bürgers wird künftig heilig seyn. Kommt, ihr gelehrigen Kinder von Sebeto, kommt mit den Fahnen des Friedens, kommt eurem Vater, eurem Befreyer entgegen, der sich schon unter euern Mauern befindet. Er hat keinen andern Wunsch als euer Wohlseyn und eure dauernde Glückseligkeit; er wird sich bemühen, euch zum Gegenstand des Neides für das ganze übrige Europa zu machen. Eine feste, kluge und religiöse Regierung ist euch gesichert, das Volk wird souverain seyn und der Fürst Beschützer der Gesetze, von der kraftvollsten und dauerhaftesten Konstitution diktirt. Oeffnet eure Kirchen und eure Heiligen-Kapellen; euer Vater wird mit entblößtem Haupte zu ihnen hineintreten, um ihre Priester und ihre Gesetze von der erlittenen Verfolgung zu befreyen. Singet Sieges-Hymnen dem Gott der Armeen, der euch der Unterdrückung entzogen und vom Untergang befreyt hat. Mögen die Zierden und Heiligen-Bilder jener Religion, die ihre Fahnen während der hartnäckigsten und grausamsten Kriege in ihrer Mitte aufgepflanzt hatte, stets unüberwindlich und angebetet bleiben. Kommt und eilet in die Arme eines freygebigen Vaters; er ist bereit euch eine nachsichtsvolle Hand zu bieten. Er wird sich eurer Verirrungen nur dazu erinnern, um euch zu vereinigen, um euch als Vater zu regieren. Könntet ihr wohl den Versprechungen eines Vaters mißtrauen, der unter euch geboren, alles mit euch theilt, Gesetze, Sitten und Religion! Im Namen des Kongresses steige ich wieder auf meinen legitimen Thron und in diesem nämli-

Digitized by Google

chen Namen verspreche ich euch alle Achtung, Liebe und Verzeihung. *)

(Unterzeichnet:) Ferdinand.

Nro. II.

Schreiben des Generals Pepe an den General Colonna, Kommandanten der dritten Militair-Division.

Neapel, den 2ten Juli 1820.

Herr Marschall! **)

Beym Empfang dieses werden Sie Befehle ertheilen, daß die Kompagnien der Milizen von Monteforte und von Mercuglione sich zwischen Monte Forte und Cardinale aufstellen, um die Ruhe auf der Hauptstraße zu erhalten. Die Kompagnien von Atripalda und von Avellino werden sich zu Avellino zu halten haben. Ertheilen Sie übrigens allen Kompagnien der Milizen den

*) Wenn man diese, vom König Ferdinand, am 1sten März 1815 von Palermo aus, im Begriff von dort abzusegeln, erlassene italienische Proklamation, mit der damals in unsern deutschen Blättern als Uebersetzung erschienenen Proklamation des nämlichen Königs Ferdinand, von gleichem Zweck, Ort und Datum, vergleicht, (s. Allgem. Zeitung vom 3ten Juni 1815 Nro. 154.) die ganz den nämlichen Ideen-Gang und häufig auch die nämlichen Ausdrücke enthält, aber doch nicht das ist, was uns hier General Wilhelm Pepe gibt: so kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, daß jene, damals vom König von Neapel wirklich erlassene und vom General Pepe in der Grundsprache des Originals in ihrer unbezweifelten Aechtheit gegebene Proklamation — auswärts keinen Beyfall gefunden haben möge, und daß daher eine auf das größere europäische Publikum berechnete Umarbeitung vorgenommen wurde, wo denn besonders der deutsche Bearbeiter dieser Urkunde die damals vom Drang der Umstände diktirten, in den Ohren mancher Leute anstößigen Ausdrücke: „*Il popolo sarà il Sovrano, ed il Principe il depositario delle leggi che detterà la piu energica e la piu desiderabile delle Constituzioni*“ — weggelassen hat! —

**) Ich schrieb diesen Brief im Kabinet des Generalkapitains Nugent; nachdem er ihn gelesen hatte, stellte er ihn meinem Adjutanten zu, der noch in seiner Gegenwart damit abgieng. Ich konnte daher nicht mit mehr Deutlichkeit schreiben und keine bestimmteren Befehle geben, allein ich ertheile mündlich viele nützliche Instruktionen.

Digitized by Google

Befehl, sich in den Hauptorten ihrer Distrikte zu vereinigen, um zum Marsch bereit zu seyn. Sie werden allen Milizen bekannt machen lassen, daß der General, der ihre schöne Organisirung ausgeführt hat, demnächst unter ihnen erscheinen werde, daß er mit ihnen allein die gute Ordnung in der Division aufrecht zu erhalten hoffe, und daß er dem Souverain damit zeigen werde, daß bewaffnete Eigenthumsbesitzer die sichersten Stützen des Throns sind. Sie werden allen Milizen, die ihre Gemeinde verlassen müssen, ankündigen, daß sie Zahlung erhalten würden. Erhalten Sie unterdessen die gute Ordnung zu Avelino und sehen Sie darauf, daß alle Autoritäten geachtet werden.

Der Generallieutenant Wilhelm Pepe.

N. S. Halten Sie die Linientruppen, so wie auch die Milizen zusammen, wie Sie es in der Anzahl am schicklichsten finden werden. Lassen Sie verkünden, daß das ganze Königreich einer vollkommenen Ruhe genieße.

Wilhelm Pepe.

Nro. III.

Erstes Schreiben des Prinzen Regenten an den General Pepe.

Herr General!

Durch die gefaßte Entschließung des Königs, meines durchlauchtigsten Vaters, die Konstitution so anzunehmen, wie er es durch sein Dekret vom heutigen deutlich erklärt hat, sind wir alle mit einander verbunden und aufgefordert, an dem großen Werk der politischen Wiedergeburt unserer Nation mit zu arbeiten. Sie waren einer der ersten, der seine Stimme zu dem rühmlichen Ausruf der National-Unabhängigkeit erhoben hat, welches den lebhaften Wunsch in mir erregt, von Ihren Diensten und von Ihrem Rath Nutzen ziehen zu können. In dem Augenblick, als ich an Sie schrieb, erhielt ich Ihren Brief vom 7ten d. M., in welchem Sie mir Ihre großmüthigen, den konstitutionellen Grundsätzen würdigen Absichten äußern.

Der größere Theil der Artikel, die Sie mir in Ihrem Memoire vorschlagen, waren bereits von meinem durchlauchtigsten Vater vorgesehen, wie Sie bereits aus ein und andern zu ersehen Gelegenheit gehabt haben werden. Außerdem wünschte ich, ge-

Digitized by Google

wisse Modifikationen, welche mir für das öffentliche Interesse und selbst nach konstitutionellen Grundsätzen erforderlich zu seyn scheinen. In dieser Absicht sende ich Ihnen zwey, in meinem Vertrauen stehende Kommissaire, den Ritter Beneventani und den Baron Nanui mit Vollmachten, in dieser Sache mit Ihnen abzuschließen. Ich erkläre hiermit: alles dasjenige gutheißen zu wollen, was Sie mit denselben über die, in Ihrem Brief und der beygeschlossenen Denkschrift enthaltenen Gegenstände abschließen werden.

Franz, General-Vikar.

Nro. IV.

Zweytes Schreiben des Regenten an General Pepe, wegen Abschaffung des Grads eines General-Capitains.

Neapel, den 12ten Juli 1820.

Herr Obergeneral!

Der Vorschlag, den Sie mir unterlegt haben, ist ein sprechender Beweis der Mäßigung, die Sie beseelt, und Ihrer Uneigennützigkeit, von der Sie sich bey Ihren Handlungen leiten lassen. Indem ich so glänzende Eigenschaften in ihrem vollen Werth zu würdigen suche, kann ich nicht umhin, Ihnen zu erklären, daß ich es für das allgemeine Beste sehr nützlich erachte: die Stelle eines Generalkapitains wirklich eingehen zu lassen. In dieser Absicht werde ich von meiner Seite nicht verfehlen, dasjenige zu thun, was zur Bewirkung der Aufhebung dieser Stelle nöthig seyn wird.

Franz, General-Vikar.

Nro. V.

Drittes Schreiben des Regenten an General Pepe, um die Vollziehung des Todes-Urtheils gegen die Deserteure vom Regiment Farnese zurückzuhalten.

Neapel, den 20sten Juli 1820.

Herr General! *)

Mein königliches Herz ist von dem festen Willen durchdrungen,

*) Dieses Schreiben widerspricht den Berichten, in welchen das Königreich als im Zustande der Anarchie befindlich geschildert

die schönen Tage der politischen Wiedergeburt des Königreichs, die mit so vieler Ruhe zu Stande gebracht wurde, nicht durch zahlreiche Hinrichtungen der nämlichen Tapfern, die früher so viel Eifer für die Erhaltung der Ordnung gezeigt hatten und nur in einem Augenblick der Ausschweifung sich vom Pfade der Ehre entfernen ließen, mit Trauer erfüllen zu lassen. Ich will sie daher begnadigen, indem ich die verwirkte Todesstrafe hiermit in den ersten Grad der Eisen verwandle.

Franz, General-Vikar.

Nro. VI.

Eidschwur des Königs, abgelegt am 1sten Oktober 1820.

Wir Ferdinand I. von Gottes Gnaden und durch die Konstitution der Monarchie, König Beyder Sizilien. Ich schwöre bey Gott und der heiligen Evangelien, die römisch-katholische apostolische Religion zu vertheidigen und zu erhalten, und keine andere in dem Königreich zu dulden. Ich schwöre, daß ich die politische Konstitution und die Gesetze der neapolitanischen Monarchie beobachten und beobachten lassen will, ohne andere Rücksicht als um ihren Vortheil zu befördern; daß ich keinen Theil des Königreichs verpfänden, abtreten oder zergliedern will; daß ich keinerley Steuern, weder in Natur oder in Geld, noch irgend Andere Gegenstände jemals verlangen will, als solche, die vom Parlement verwilligt seyn werden; daß ich mir nie das Eigenthum eines Andern anmaßen will; daß ich, vor allem andern, die politische Freyheit der Nation und jedes Individuums in Ehren halten will; und daß, wenn ich diesem Eid oder einem Theil desselben entgegen handeln sollte, mir nicht nur der Gehorsam versagt, sondern auch das, worin ich dem entgegen gehandelt hätte, als null und nichtig angesehen werden soll. So wahr mir Gott helfe und mich in Schutz nehme oder im Gegenfall mich bestrafe.

---

wurde. Zugleich entwickelt es den edlen und loyalen Charakter Sr. Hoheit des General-Vikars. Die Soldaten, welche erschossen werden sollten, hatten auf der Magdalenen-Brücke auf die Cavallerie Feuer gegeben.

Digitized by Google

Nro. VII.

Rede des Generals Pepe am 1sten Oktober 1820.

(Ist bereits in den Allg. polit. Annalen Bd. II. S. 48 mitgetheilt.)

Nro. VIII.

Antwort des Königs.

(Siehe Allg. polit. Annalen Bd. II. S. 49.)

Nro. IX.

Schreiben des Regenten an General Pepe, wegen seines abzugebenden Kommando's.

Neapel, den 30sten September 1820.

Die Versicherung, welche Sie mir in Ihrem Schreiben vom heutigen geben, daß Sie den Oberbefehl über die Armee, in Gegenwart der Repräsentanten der Nation morgen niederlegen wollen, kann nur allein die längst gehegte Ueberzeugung jener ehrenvollen und uneigennützigen Gesinnungen bey mir befestigen, die ich an Ihnen während der ganzen Zeit des beybehaltenen Kommando's über die Armee zu beobachten Gelegenheit gehabt habe; für deren Bestes Sie stets mit Anstrengung besorgt waren. Ich bin überzeugt, daß diese edlen Gesinnungen Sie jederzeit fortbeleben werden, um den konstitutionellen Thron des Königs, meines durchlauchtigsten Vaters, und die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes zu vertheidigen. Unterdessen werde ich nichts vernachlässigen, um von Ihren Einsichten und von Ihrem patriotischen Eifer bey allen sich ergebenden Gelegenheiten so lange Gebrauch zu machen, bis ich Ihren ausgedrückten Wünschen, zu einer Bestimmung ins Ausland verwendet zu werden, zu entsprechen im Stande bin. Ich danke Ihnen für die Anhänglichkeit, welche Sie dem König, meinem Vater und mir, so wie der Nation bewiesen haben, und bin

Ihr wohlaffectionirter Franz.

Nro. X.

Schreiben des Parlements an General Pepe.

(Mitgetheilt in den Allg. polit. Annalen Bd. II S. 197.)

Digitized by Google

Nro. XI.

Schreiben des Regenten an General Pepe, um ihm dafür zu danken, daß er nach Ablegung des Oberbefehls über die Armee verlangt hat, zu seinem Bruder, General Floreſtan Pepe, unter die Mauern von Palermo ſich begeben zu dürfen, um dort als Adjutant unter ihm zu dienen. *)

Neapel, den 4ten Oktober 1820.

Herr General!

Ich habe Ihr Schreiben vom geſtrigen Tag mit vielem Vergnügen geleſen, worin Sie gegen mich den Wunſch äußern, in der Eigenſchaft als Adjutant unter den Befehlen Ihres Bruders zu dienen, der ſich dermalen unter den Mauern von Palermo befindet. Es iſt dieſes ein neuer Beweis Ihrer — von allen Privat-Rückſichten reinen Anhänglichkeit und Ihres Eifers für das Intereſſe des Königs und der Nation. Ich werde näher unterſuchen, ob von Ihrem Anerbieten Gebrauch gemacht werden kann; unterdeſſen kann ich mein Bedauern nicht unterdrücken, Sie in dem gegenwärtigen Augenblick von uns entfernt zu ſehen, wo Ihre Dienſte ſo nützlich ſeyn könnten.

Indem ich Ihnen die Geſinnungen meiner aufrichtigen Erkenntlichkeit ſtets widme, bin ich

Franz, General-Vikar.

---

*) Dem General Wilhelm Pepe entgieng nicht, nachdem er den Oberbefehl über die Armee niedergelegt, daß ſein Bruder unter den Mauern von Palermo in einer ſehr kritiſchen Lage ſich befinde, da er nur 6000 Mann zu ſeiner Diſpoſition hatte, Mangel an Munition und Artillerie litt, und nicht nur gegen die Einwohner von Palermo, ſondern auch gegen benachbarte Volksmaſſen kämpfen mußte, die eine, den Truppen vor Palermo von Tropani der zu Hülfe eilende Colonne von ungefähr 1000 Mann, unter den Befehlen des Oberſten Flugi, zurückgeſchlagen hatten. Unter dieſen Umſtänden hatte General Wilhelm Pepe das obige Verlangen gegen den Prinzen Regenten geäußert.

Nro. XII.

Digitized by Google

Nro. XII.

Schreiben des General-Lieutenants Pepe, an Se. Majestät den König Beyder Sizilien.

Sire!

Die hohe Belohnung, welche Eure Majestät mir zuzuwenden die Gnade hatten, geht weit über mein Verdienst. Meine Dankbarkeit wird nur mit meinem Leben erlöschen. Genehmigen jedoch Ew. Maj. einige ehrfurchtsvolle Bemerkungen, die mir von der peinlichen Lage, in welcher ich mich dermalen befinde, abgedrungen werden. Ich wurde, ohne mein Zuthun, nach Sizilien abgeordnet, ich war weder der älteste noch der jüngste der General-Lieutenants Ihrer Armee, ich lebte seit fünf Jahren entfernt vom Dienst, als ich, unbewußt aus welchem Beweggrund, mit dieser Sendung beauftragt wurde. Vom Pflichtgefühl aufgefordert, mußte ich den Befehlen Sr. Hoheit des General-Vikars, der Junta und der Minister des Innern und des Krieges gehorchen, ungeachtet der gerechtesten Entschuldigungen, die ich dagegen anführen konnte. Entschlossen, den mir ertheilten Befehlen zu gehorchen, empfieng ich die Instruktionen, die ich, ohne ihren Sinn zu ändern, befolgte. Bey ihrer wirklichen Anwendung sah ich mich jedoch genöthiget, im Einverständniß mit dem Prinzen von Paterno, zum Vortheil dieses Landes im Einklang mit den nöthig erschienenen Maßregeln zur Aussöhnung, einige — der Würde des Gouvernements nicht entsprechende Ausdrücke wegzulassen.

Ich fühle mich verpflichtet, Ew. Maj. ehrfurchtsvoll vorzutragen, daß die geringe Zahl der, zu dieser Expedition verwendeten Truppen, ungeachtet sie an Munition und Artillerie Mangel litten und gegen eine wenigstens zehnfach stärkere Macht im Angesicht einer volkreichen, mit Mauern umgebenen, durch Bastionen, Befestigungen und mit vierhundert wohl bedienten Feuerschlünden vertheidigten Stadt zu kämpfen hatten, — dennoch sich eine große Ueberlegenheit zu erwerben wußten, die ich dazu, um an dem was mir vorgeschrieben war etwas zu ändern, niemals zu benutzen gedacht haben würde. Ich war indessen auf der andern Seite überzeugt, daß man, ohne meine Instruktionen im mindesten zu überschreiten, auf gerechten und edeln Wegen dahin kommen könne, dem allgemeinen Wunsch zu entsprechen. Die Sizilianer, getäuscht in den Versprechungen, die man ihnen gemacht hatte, würden

mich haben anklagen können, sie verrathen zu haben; allein ihre Großmuth, deren Andenken mir stets gegenwärtig bleiben wird, hat mich einer solchen Niedrigkeit niemals fähig gehalten.

Sire! Die Belohnungen Ew. Maj. sind sehr schmeichelhaft; und unter andern Verhältnissen würde ich mich durch diese Gnaden-Bezeugungen sehr geehrt gefühlt haben. Allein ungeachtet meiner ehrfurchtsvollsten Gefühle und meiner schuldigen Anhänglichkeit an Ew. Maj., sehe ich mich dennoch verpflichtet, mir eine Belohnung zu versagen, die ich nicht mehr annehmen kann, da man die Versprechungen nicht hat in Erfüllung gehen lassen, die ich in Gemäßheit der erhaltenen Befehle gemacht hatte. Nur dieses einzige Mittel bleibt mir übrig, der Achtung mich würdig zu erhalten, mit welcher die Sizilianer mich beehrt haben.

Das schöne und edle Betragen der Offiziere und der Truppen die meinen Befehlen anvertraut waren, verdient die besondere Aufmerksamkeit Ew. Maj. Sie haben die größten Schwierigkeiten überwunden; und es bleibt nur ein trauriger Ruhm, seine Mitbürger im Kampfe bezwungen zu haben: allein glänzende militärische Handlungen verdienen immer Lob und Belohnung. Hoffnung zur Beförderung in höhere Grade eröffnet der Entwicklung des Talents und der Energie des Tapfern größern Spielraum, und gibt ihm mehr Gelegenheit, seine Dienste dem Staate nützlich zu machen. Ich bitte daher Ew. Maj., die Anträge gnädig aufzunehmen, die ich zu ihren Gunsten an den Kriegsminister gerichtet habe, und das Gesuch zu erhören, zu dessen Unterstützung bey Ew. Maj. ich zugleich auch Se. königl. Hoh. unterthänigst gebeten habe.

Sire! In dem ersten Bericht, den ich von Palermo aus, durch den Chef meines Generalstabs erstatten ließ, mußte ich dem Kriegsminister ankündigen, daß meine Gesundheits-Umstände mir nicht erlauben, meinen Dienst fortzusetzen; ich bat ihn daher, meine Retraite nehmen zu dürfen. Ich erneure nun diese meine Bitte bey Ew. Maj., damit Sie die Gnade haben mögen, meine Beweggründe durch eine Kommission prüfen zu lassen und mir sofort zu gestatten, mich vom Dienst zurückziehen zu dürfen.

Ich beharre in tiefster Verehrung

der Generallieutenant Florestan Pepe.

Nro. XIII.

Botschaft des Königs an das Parlement, vom 8ten Dezember 1820.

(Mitgetheilt Allg. polit. Annalen Bd. II. S. 327.)

Digitized by Google

Nro. XIV.

Botschaft des Königs an das Parlement, vom 10ten December 1820.

(S. Allg. polit. Annalen Bd. II S. 328.)

Nro. XV.

Schreiben des Regenten an General Pepe, durch welches er ihm Nachricht von der Annäherung der Oesterreicher gibt.

Neapel, den 15. Februar 1821.

Ich erfahre so eben, daß einige diesen Morgen angekommene Fremde aussagen: Gestern, am 14ten, seye der Vortrab einer österreichischen Colonne, die über die römischen Marchen herabkommt, in Rimini eingerückt. Ich glaubte Ihnen davon Nachricht geben zu müssen, um sich darnach zu benehmen, da ich Ihren Eifer für die Vertheidigung des Vaterlandes bereits zur Genüge kenne. Ich bin ꝛc. *) Franz.

Nro. XVI.

Schreiben des Kriegsministers, enthaltend ein Dekret, wodurch General Pepe zum Oberbefehlshaber des zweyten Armeekorps ernannt wurde, vom 16ten Februar 1821. **)

*) Dieser Brief beweist, daß man die Bewegungen des Feindes nicht kannte, und daß bis zu jenem Augenblick noch keine Kriegsanstalten in den Abruzzen bestanden. Hätte ich mich bey der Annäherung der ersten feindlichen Colonnen mit einem Armee-Korps in den Abruzzen in schlagfertig-organisirtem Zustand befunden, so würde ich die Oesterreicher theilweise haben bekämpfen können.

**) Diejenigen Militairs oder andere Personen jeder Parthie, welche glauben, daß es den Neapolitanern an Patriotismus und Tapferkeit fehle, mögen mit einiger Aufmerksamkeit beobachten: daß der Feind am 8ten Februar Bologna passirte, und sich am 20sten an den Gränzen der Abruzzen zeigte. In dieser Zwischenzeit befand sich General Pepe am 16ten in Neapel und hatte seine Ernennung zum Oberbefehlshaber über das zweyte Armeekorps damals noch nicht erhalten. Nur erst in diesem Augenblick erhielten die Milizen, die auch noch nicht ein einzigesmal in Bataillone ver

Digitized by Google

Nro. XVII.

Schreiben des Marquis d'Onis, spanischen Gesandten, an General Pepe.

Neapel, den 27sten Februar 1821.

Mein Herr General!

Ich habe Ihr geehrtes Schreiben vom 24sten d. M. erhalten, woraus ich die guten Vorkehrungen entnehme, die Sie zur Vertheidigung der Abruzzen getroffen haben. Demungeachtet muß ich Ew. Excellenz benachrichtigen, daß nach Briefen, die ich von Rom erhalte, zu besorgen steht, daß Sie in den Abruzzen, auf Ihrem rechten Flügel von der ganzen österreichischen Macht angegriffen werden; zumal der General Carascosa seine Stellungen gegen Sabina nicht beybehält, um, wie ich immer geglaubt habe, eine unmittelbare Verbindung mit Ew. Exc. zu unterhalten; sondern sich gegen San Germano hinzieht, was ihn ganz abgeschnitten und isolirt läßt. Da es übrigens beynahe außer allem Zweifel liegt, daß der Hauptzweck des Feindes sey, den Kern der Armee Ew. Exc. zu vernichten, als ein Haupthinderniß der beabsichtigten Zertrümmerung der Freyheit; so glaube ich bey meiner Freundschaft gegen Sie, Ihnen schuldig zu seyn, Sie von dieser Lage der Sache zu benachrichtigen, damit Sie Ihre Maßregeln darnach nehmen können. Ich bitte Sie die Versicherungen meiner vollkommensten Hochachtung zu genehmigen. Der Ritter d'Onis.

Nro. XVIII.

Proklamation des Generals Pepe an die Einwohner der Abruzzen, an die Milizen, Legionaire und Truppen des zweyten Armee-Korps.

Se. königl. Hoh. der Prinz Regent haben mich zu der Ehre berufen, auf der ganzen Linie der Abruzzen das zweyte Armeekorps

einiget gewesen waren, Befehle zum Aufbruch; und dennoch drängten 50,000 Oesterreicher von allen Seiten auf den General, der eine Vertheidigungslinie von 150 Meilen zu decken hatte und zur Vertheidigung der Abruzzen nur wenige Linientruppen und außerdem nur solche Nationalgarden dem Feind entgegen stellen konnte, die kaum erst ihren väterlichen Heerd verlassen, nach forcirten Märschen, ohne Ueberröcke im Schnee übernachten mußten.

Digitized by Google

zu befehligen, das aus den Milizen und Legionairen der Abruzzier, Samniten, Irpiner, Daunier, aus einem Bataillon der Calabresen, aus dem Heiligen-Bataillon und aus den Linienkorps aller Waffen besteht. Ich werde euer Waffen-Gefährte seyn, aber ich werde auch die gewissenhafteste Befolgung der militärischen Disciplin verlangen, deren Beobachtung uns die sicherste Gewähr eines glücklichen Erfolgs geben muß. Ich werde bey dem Prinzen Regenten auf unverweilte Belohnung ausgezeichneter Thaten bey jedem von euch antragen; nicht als ob ich glaubte, daß ihr dieses Aufmunterungsmittels nöthig hättet, sondern nur um eure heroischen Handlungen zur öffentlichen Kunde zu bringen. Von der andern Seite wird aber auch jede Zuwiderhandlung und jedes Verbrechen unnachsichtlich bestraft werden. Die durch konstitutionelle Journale bekannt zu machenden Tagsbefehle der Armee werden euren Mitbürgern, euren Eltern und euren Weibern die Namen derer verkünden, die sich auf dem Felde der Ehre verdient oder verächtlich gemacht haben. Milizen und Legionaire der Abruzzen, die ihr dermalen noch keinem Aktiv-Bataillon zugetheilt seyd! Wenn es darauf ankommen wird, den Feind in geringer Entfernung von euren Wohnorten zu schlagen, so eilet herbey, um die Gefahr abwenden zu helfen; und wenn sich einzelne Haufen derselben auf dem Lande umhertreiben, um zu plündern: dann werdet ihr, brave Abruzzier, euch nur darauf beschränken, sie zu entwaffnen und auf unsere nächsten Militärposten einzuliefern. Grausamkeit ist nie der Charakter des Tapfern: der freye Mann ist großmüthig! Milizen, Legionaire und Soldaten! Bald wird der Tag des Ruhms euch leuchten. Das zweyte Armeekorps wird das erste seyn, das den feindlichen Söldlingen sich entgegenstellt. Sieben Millionen unserer Mitbürger erwarten mit Ungeduld die ersten Nachrichten von euren Heldenthaten. Greise müssen sterben, nachdem alle Hülfsmittel ärztlicher Kunst an ihnen erschöpft und menschliches Erbarmen auf die höchste Probe gestellt ist; und nachdem sie sich oft die Verachtung ihrer Nebenmenschen zugezogen haben. Erwachsene Menschen sterben auf tausendfältige Weise, abgemattet vom Schmerz und umlagert vom Eigennutz ihrer Erben, die ihre Undankbarkeit kaum mehr zu verbergen sich bemühen! Uns aber ist es vielleicht vergönnt, für den Ruhm des Vaterlandes, für die Aufrechthaltung des konstitutionellen Throns, für die Erhaltung unsers Eigenthums und unsrer Freyheit in den Tod zu gehen! Sind nicht einige Tage weniger in der

Digitized by Google

Welt verlebt -- reichlich belohnt und mit Interesse ersezt -- durch einen süßen ehrenvollen Tod, unter den Segnungen der gegenwärtigen und künftigen Generation! Schon rücken die Feinde an unsere Gränzen vor! Und welchen Beweggrund haben sie dazu! -- Sind wir die Ersten oder die Lezten, die sich eine Konstitution gegeben haben? — Warum wenden sie sich nicht gegen Spanien und Portugal? Sollten wir vielleicht von dem österreichischen Ministerium für Iloten angesehen werden, wir, die wir die klassischen Namen unserer Vorfahren wieder angenommen haben, die in ihrer starken Hand die Macht der Herren der Welt zu wägen verstanden! Hört die Sprache des österreichischen Kabinets gegen die neapolitanischen Völker: „Widerruft die feyerlichen Eide, die ihr und euer König geschworen habt! Kehret zurück unter das Joch der absoluten Gewalt, unter welchem ihr so viele Jahrhunderte gelebt habt! Bildet euch ein, ihr hättet sieben Monate lang geschlafen; und haltet wohlerworbenen Beyfall und Bewunderung für eitlen Traum! Handelt gleich den Histrionen, die nach vollendeter Helden-Rolle auf den Bretern, in ihr Nichts zurückkehren!— Folgt ihr unserm Rath, so lassen wir dem größten Theil unter euch das Leben — zum Vegetiren und die Augen zum Weinen. Im verflossenen Jahr hattet ihr den lezten Theil eures Tributs an Oesterreich bezahlt; in diesem Jahr fangt ihr wieder zu zahlen vornen an. Was uns betrifft, um sicher zu seyn, daß ihr euch unserm Joch nicht wieder entziehet, wir werden euer Land mit 60,000 unserer Soldaten besetzen und werden euch zum zweytenmal alle eure Artillerie und alle eure Vertheidigungsmittel abnehmen und lassen eure Armee und eure Nationalgarden auseinander gehen; die ihre um mehrere Millionen Dukaten sich selbst angeschafften Kleidungsstücke den Flammen übergeben werden; — und schließlich werden wir eure Grundsteuern und alle eure Abgaben lediglich nach unserm Gutfinden reguliren!" — Abruzzier, Milizen und Legionaire, Soldaten von der Linie des zweyten Armeekorps! Der Tag ist gekommen, wo wir auf solchen Schimpf im Namen von sieben Millionen Neapolitaner würdig zu antworten wissen werden. Der Feind hat zu Laibach unsern Ruhm und unsere Größe beschlossen! —

Zu Tottea, den 19ten Februar 1821.

Wilhelm Pepe.

Digitized by Google

Nro. XIX.

Instruktion des Prinzen Regenten an General Wilhelm Pepe.

Neapel, den 20sten Februar 1821.

1) Das Königreich Neapel kann nur von Seiten der Abruzzen, bey Sora und Caprano und bey Itri angegriffen werden. Die politische und militarische Lage unserer Küsten macht jeden Angriff zur See unmöglich oder doch wenigstens unwirksam.

2) Die Vertheidigung der Abruzzen ist Ihnen und den Truppen des zweyten Armeekorps anvertraut. General Carascosa wird mit seinen Truppen die beyden andern Gränzpunkte vertheidigen.

3) Der Feind hat seinen Angriffsplan und seine Stärke nicht entwickelt; allein ich unterstelle zwey Fälle:

a) Entweder macht er nur einen schwachen Angriff gegen die Abruzzen, um seine Hauptstärke gegen einen andern Gränzpunkt zu koncentriren.

b) Oder er beobachtet umgekehrt nur die Gränzen an den übrigen Angriffspunkten, und wirft sich mit seiner ganzen Stärke auf die Abruzzen. Das von Ihnen zu vertheidigende Terrain wird also der nur sekondaire — oder aber der Hauptgegenstand des Angriffs seyn.

4) Sollte es nur als sekondair behandelt werden, so wird es Ihr Geschäft werden, den linken Flügel der Armee auf zweyerley Art zu unterstützen: nämlich theils durch Absendung einiger Ihrer Bataillone an das erste Armeekorps, theils durch Manövrirung in die Flanken und in den Rücken des Feindes oder auch durch bedrohende Angriffsmärsche. Die Lage der Umstände wird über die Wahl der oben bemerkten Unterstützungsarten entscheiden. Bey einem so erfahrenen General, wie Sie sind, bedarf es der Bemerkung nicht, daß die Abruzzen immer die Basis Ihrer Operationen bey der Unterstützung des linken Flügels, sowohl bey Angriffsmärschen als bey Seiten-Bewegungen bleiben, und daher alle Ihre Bewegungen sich immer auf diesen Theil der Gränzen ausschließlich stützen müssen.

5) Sollten aber die Abruzzen der Hauptgegenstand des feindlichen Angriffs werden, so würden Sie von dem ersten Armeekorps Hülfstruppen und unterstützende Manövers zu erwarten haben. Die Art und Ausdehnung derselben wird von den Umständen abhängen.

Digitized by Google

Nach diesen hingelegten allgemeinen Ideen schreite ich zu den Einzelnheiten des Kriegs in den Abruzzen.

6) Wir nehmen das Vertheidigungssystem an, weil es mehr unserer Territorial-Lage und der Gerechtigkeit unsrer Sache entspricht. Indessen gibt doch die, vom Papst angenommene passive Neutralität und der Einfall des Feindes in seine Staaten, den neapolitanischen Truppen das Recht, die Gränzen des Königreichs zu überschreiten und jene Stellungen einzunehmen, die unserer Vertheidigung angemessen erscheinen könnten. Sie haben also unbeschränkte Freyheit in Ihren strategischen Operationen.

7) Man wird sich gegen die päpstliche Regierung mit Achtung benehmen und die Völker der Gegenden, die Sie etwa besetzen, werden von Ihnen mit aller Gerechtigkeit behandelt werden. Sie werden daher nicht gestatten, daß das Eigenthum der Einwohner oder die Achtung gegen die Landesbehörden von unsern Truppen im mindesten gefährdet werde. Die Lebensmittel, welche zum Unterhalt der Armee erforderlich sind, müssen pünktlich bezahlt werden und das militärische Kommando, welches in einem von den Truppen besezten Lande natürlicher Weise aufgestellt werden muß, darf sich nur auf die neapolitanischen Truppen erstrecken.

Sollte uns das Benehmen des päpstlichen Souverains nöthigen, ein anderes System zu ergreifen, so wird das National-Parlement zu gehöriger Zeit darüber entscheiden und Ihnen Nachricht davon ertheilt werden.

8) Der Schlüssel der Abruzzen ist Aquila. Würde der Feind sich dieses Punkts bemächtigen, so würde er die Engpässe von Forka di Penne und von Popoli umgehen; Chieti und Pescara würden alle Wichtigkeit ihrer Fronte verlieren und ganz aufgegeben, ihren eigenen Vertheidigungsmitteln überlassen seyn. Die Vertheidigung des Königreichs würde dadurch eine ganz veränderte Natur annehmen; man würde den Uebergang über den Fluß Liri nicht mehr hindern können und das Vertheidigungs-System erhielte damit eine sehr nachtheilige Wendung. Würde Aquila vom Feinde beobachtet und stark bedroht, so könnte er auf die Küsten-Seiten der Apenninen gegen das adriatische Meer mit Lebhaftigkeit hinwirken und leicht mit Erfolg den Uebergang von Forka, Penne und der Engpässe von Popoli wagen, welches den Fall von Aquila zur Folge haben würde.

9) Die Wichtigkeit dieses Punkts macht es also unumgänglich nothwendig, ihn als Centrum dieser Vertheidigungs-Sphäre

Digitized by Google

zu betrachten, und als eben so viele Radien dieses Bogens müssen die Punkte von Teramo, Civitella, Ascoli, Montereale, Acumoli, Norcia, Leonessa, Spoleto, Antrodocco, Rieti, Terni, Tagliacozzo, Carsoli, Tivoli, Forca di Penne, Stratta di Popoli, Chieti und Pescara angesehen werden.

Wird der Feind von einem dieser Radien Meister, so ist Aquila verloren; oder wenn man es noch vertheidigen wollte, so müßte man eine Schlacht liefern, was beym Defensiv-System so lange vermieden werden muß, bis man vom guten Erfolg sicher überzeugt seyn kann.

10) Die Stellungen, welche stärker besezt werden müssen, sind: Civitella, Leonessa, Antrodocco und Rieti. Civitella ist die wichtigste dieser vier Positionen, weil sie den Uebergang des Tronto vertheidigt und die Truppen nach dem Uebergang über den Fluß noch im Schach erhält.

Die Natur dieses Krieges wird den Feind nöthigen, sich beym Vorrücken befestigte Punkte zu verschaffen, es muß daher Werk gegen Werk gesezt werden, oder wir müssen vielmehr unsere festen Stellungen den feindlichen Befestigungen gegenüber nehmen können. Die Verzögerungen, welche nothwendige Folge dieses Systems seyn müssen, sind ganz zum Nachtheil des Feindes.

11) Die Straße oder vielmehr der Fußweg, welcher am Fluß Umano hin, vom Ursprung desselben nach Montorio führt, bildet die Operationslinie, deren Basis Aquila und Teramo, Civitella und Ascoli die Objekte sind. Sie muß folglich mit allem Nachdruck vertheidiget werden. Würde sich der Feind derselben bemächtigen, so wäre Civitella und Teramo abgeschnitten, die Besetzung dieser Stadt wäre damit erleichtert und er wäre Meister eines weiter wichtigen Theils von den Abruzzen. Dieser Fußsteig ist außerordentlich schroff, was so lange ein günstiger Umstand bleibt, als man dieses Terrain vertheidigt; was aber nachtheilig wird, so wie man es zum Theil oder ganz verloren hat: denn nun kann sich der Feind auf der entgegengesezten Seite leicht befestigen und diese Position so leicht nicht wieder verlieren.

12) Es wird sehr dienlich seyn, an mehreren Stellen Verschanzungen anzulegen und die Vertheidigung derselben den Einwohnern anzuvertrauen. Wenn die Oesterreicher ihr Kriegssystem nicht ändern, so rücken sie ihre Operations-Sphäre allmählig ausdehnend vor, und müssen diesen Ausweg ergreifen, um ihre Sub-

Digitized by Google

sistenzmittel in einem bergigten unfruchtbaren Lande zu finden, dessen Einwohner nicht günstig für sie gestimmt sind.

13) Sie werden, mein Herr General! demnächst nachgesendet erhalten: 1) die Karte des ganzen Terrains, welches der Schauplatz ihrer Operationen seyn wird. 2) Die Karte eines andern Landestheils, welcher von der einen Seite bis an unsere Gränzen reicht, auf der entgegengesetzten Seite den Fluß Esino, die Kette der Apenninen bis nach Fabriano auf der einen — und die Küsten des adriatischen Meers und den Ursprung des Fronto und Esino enthält. 3) Die militärischen Recognoscirungen der Abruzzen, so wie die übrigen hier unten bezeichneten Punkte:

Die Küsten des adriatischen Meeres, von der Seite wo die Apenninen, in den Abruzzen darauf hinlaufen; sodann die Höhen der Apenninen selbst.

Das Nera-Thal, genannt Norcia, und als Proscenium, das Thal des Vellino bis nach Rieti, ferner das Thal des Salto und des Juriano bis nach Corsoli und Tagliacozzo.

Das Sizi-Thal, genannt Nersa, und das Thal von Reveto, mit welchem es in der Ebene von Sora sich endiget. Ich lege diesen Planen die militärischen Recognoscirungen und Bemerkungen bey, welche das auf der Karte Nro. 2. dargestellte Terain betreffen. Alle diese Materialien werden Ihnen bey Ihren Kriegs-Operationen sehr nützlich werden.

14) Sie werden eine fleißige Correspondenz mit dem großen Generalstaab der Armee, mit dem General Carascosa, als Befehlshaber des ersten Korps und mit dem Kriegsminister unterhalten.

15) Der Spielraum der Operationen beyder Oberbefehlshaber ist durch die, in gegenwärtiger Instruktion vorgeschriebenen Gränzen bezeichnet; nichts desto weniger muß beym Krieg alles von Lokal-Umständen abhängig bleiben. Es ist somit nicht untersagt, sich von diesen Instruktionen zu entfernen, allein der General, der sich dieses erlaubt, ist an zwey Pflichten gebunden:

a) seine Operationen zu rechtfertigen und

b) schnelle Nachricht davon dem Generalstaab, dem Kriegsminister und allen Generalen und Kommandanten der Korps zugehen zu lassen, die mit dieser neuen Bewegung verflochten werden könnten.

Franz, Regent.

NB. In einigen Tagen werden Sie Abschrift der, dem General Carascosa ertheilten Instruktion erhalten.

Nro. XX.

Proklamation des Königs, an die Neapolitaner, vom 25sten Februar 1821.

Allg. polit. Annalen Bd. III. S. 146.)

Nro. XXI.

Proklamation des Generals Frimont an die Neapolitaner.

(S. Allg. politische Annalen Bd. III. S. 147.)

Nro. XXII.

Schreiben des Parlaments an den König, überbracht durch den General Fardella.

(Mitgetheilt in den Allg. polit. Annalen Bd. III. S. 163.)

Nro. XXIII.

Dekret des Prinzen Regenten, wegen Reorganisirung des zweyten Armeekorps.

Kriegsministerium Nro. 2743.

Neapel, den 14ten März 1821.

Excellenz!

Se. Königl. Hoh. der Prinz Regent haben befohlen, daß Eure Excellenz ein zweytes Armeekorps zwischen den beyden Fürstenthümern reorganisiren sollen. Es soll bestehen:

1) Aus den Cadres der Bataillone des vormaligen zweyten Armeekorps, die durch den Kommandirenden des ersten Korps nach Montefusco gebracht werden sollen. Die Soldaten zur Ausfüllung dieser Cadres sollen aus den Beurlaubten in den Bataillonen der Milizen und Legionairs vom Termin des Dekrets vom laufenden Monat und aus den Rekruten gezogen werden, welche Ew. Exc. aus den verschiedenen Rekruten-Depots des Königreichs zu nehmen ermächtiget werden. Es sind auch bereits hiernach die schriftlichen Befehle ergangen.

2) Aus einem Bataillon Gend'armerie.

3) Aus der Heiligen-Eskadron, die auf die Zahl von 160 Reutern gebracht ist.

Digitized by Google

4) Aus den Bataillonen der Milizen und Legionaire, die sich in Neapel befinden und sich vereinigen werden. Hiernach sind bereits dem Gouverneur von Neapel die nöthigen Befehle ertheilt.

5) Aus den Freybataillonen-Korps und Kompagnien, die in Neapel oder anderwärts in diesem Augenblick neu organisirt werden.

6) Aus andern Bataillonen von Milizen und Legionairen, welche Ew. Exc. in den beyden Fürstenthümern oder in Capitanate etwa organisiren zu können glauben. Sobald man die Stärke und die Route des zweyten Jäger-Regiments zu Pferd genauer erfahren wird, werde ich dafür sorgen, daß es zu dem Korps stoße, welches Sie dermalen kommandiren.

Das eben genannte Korps wird aus vier Brigaden bestehen und soll von den Generalen Verdinois, Montemajor, Mari und Aquino befehliget werden. Die drey ersteren haben sich nach Montefusco zu begeben. Sobald ihre dermalige Stellung bekannt seyn wird, und sie sich von den Truppen, die sie gegenwärtig in den Abruzzen kommandiren, entfernen können, werde ich dafür sorgen, daß General Russo, so wie er seine Vereinigung mit dem ersten Korps bewirkt haben wird, alsdann seine Bestimmung bey Ihnen in dem zweyten Korps angewiesen erhalte.

Ich werde die Befehle ertheilen, daß alle isolirten Offiziere, die zur Disposition Ew. Exc. gestellt sind, sich sogleich nach Montefusco unter Dero Kommando begeben, so wie sie aus den Abruzzen zurückkehren.

Der Staatsrath Borelli wird bey dem besagten zweyten Korps bleiben.

Eben so habe ich die Bestimmung getroffen, daß der General-Zahlmeister Hr. Gapara und der Ordonnateur Hr. Tolva einstweilen und bis zur Ankunft seines Kollegen Morales sich bey Ew. Exc. einfinden, um ihre betreffenden Funktionen bey dem von Ihnen befehligten Korps zu versehen.

Es ist nöthig, Sie von meiner Einleitung in Kenntniß zu setzen, daß die Bataillone der auf dem Marsch befindlichen Calabresischen Milizen in Salerno Halt machen, um dort die Befehle zu erhalten, welche ihnen Ew. Exc. wegen ihrer neuen Bestimmung etwa zu ertheilen gut finden dürften. Uebrigens habe ich denen von Apulien eröffnen lassen, daß sie in Avellino Halt machen sollen, um dort weitere Befehle von Ihnen zu erwarten.

Digitized by Google

Ich werde die geeigneten Befehle ertheilen, damit das Korps, welches Sie neu errichten, ein Feld-Lazareth, einen Militär-Transport und einen Subsistenz-Dienst erhalte.

Ich werde warten bis die Artillerie des vormaligen zweyten Armeekorps seinen Rückzug von Volturno wird bewirkt haben, um sie alsdann ganz oder zum Theil dem neuen zweyten Armee-Korps zuzutheilen.

Colleta.

Nro. XXIV.

Schreiben der Deputirten der Cortes von Spanien zu Madrid, an General Wilhelm Pepe, nach seiner Ankunft in Barcellona. *)

Madrit, den 2ten May 1821.

General!

Als Freunde der Freyheit können Wir uns nicht versagen, demjenigen öffentlich zu huldigen, der für die Vertheidigung der Freyheit sich ganz hinzugeben nicht geschwankt hat. Diese Betrachtung legt uns die Pflicht auf, Ihnen unsere Freundschaft, unsere Achtung und unser Vermögen anzubieten. Da Sie nur darum ein Vaterland verlieren mußten, weil Sie einer der edelsten Unternehmungen sich hingeopfert, so dürfen Sie glauben, daß wir eher das unsrige verlieren wollten, als Ihnen nicht in Spanien Zuflucht und Belohnung zu bieten, wie sie von freyen Männern dem wahren Helden, gleichviel aus welchem Stamme geboren, dargebracht werden kann.

Genehmigen Sie den Ausdruck dieser aufrichtigen, von jenem Genius eingegebenen Gesinnungen, der alle von gleichen Grundsätzen beseelte Menschen vereiniget.

*) General Pepe landete den 20sten April zu Barcellona und wurde vom General-Kapitain Villa-Campa, dem politischen Chef, so wie von der ganzen Bevölkerung der Stadt, voll Bedauern über das neapolitanische Mißgeschick, mit jenem warmen Gefühl von Patriotismus aufgenommen, welches die Catalonier auszeichnet. General Pepe ergreift daher diese Gelegenheit, seine Dankgefühle auszudrücken, indem er den Brief, der ihm von den Deputirten der Cortes zugeschrieben wurde, unter diese Dokumente aufnimmt: nicht als ob er glaubte, die darin enthaltenen schmeichelhaften Ausdrücke wirklich verdient zu haben, sondern um einen neuen Beweis zu geben, daß die Großmuth des spanischen Karakters sich weder durch Umstände noch durch den Wechsel des Glücks unterdrücken läßt.

Digitized by Google

Wir sind mit der vollkommensten Hochachtung Ihre sehr ergebene Diener und Freunde

Diaz de Moralès, Alvara Flores Estrada, Jose Mareno de Guera, Lorenzo de Gavola, Juan Romero Alpuente, Manuel Garcia Sira, Juan Lopez Constante.

Nro. XXV.

Rede im Parlement gehalten, von dem Deputirten Poerio, den 15ten März 1821.

Das National-Parlament, einberufen Kraft des vom König bestätigten politischen Statuts und eingesezt von Sr. Maj. in Person, in der ersten, so wie von Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Regenten in gegenwärtiger Sitzung, ist nothwendig und unbeschränkt ein rechtmäßiges Parlement. Sind bey der Armee unglaubliche Katastrophen vorgefallen, deren Grundursachen einst die Geschichte entschleyern wird; so können diese wohl augenblicklich unsere Kräfte lähmen, aber nicht unsere Rechte schwächen. Was ist also dermalen unsere Pflicht? Unsere Parlements-Verhandlungen fortzusetzen und niemals die Sache der Nation von der des Königs und seines durchlauchtigsten Sohnes und Erben des Thrones zu trennen. Auf der andern Seite kann das Parlement, ohne Zuthun der exekutiven Gewalt, nicht in konstitutioneller Thätigkeit bleiben. Verfolgen wir also fernerhin den Weg des Rechts und der Ehre. Beharren wir standhaft auf unserem Posten und erwarten wir mit Vertrauen das Resultat unserer jüngsten Botschaft an Se. Majestät. Sollte aber die Gegenwart einer fremden Armee uns in die Nothwendigkeit versetzen, uns trennen zu müssen, so protestiren wir vor Gott und Menschen für die Unabhängigkeit der Nation und des Thrones.

Militärische Unglücksfälle dürfen den Muth des Bürgers nicht niederschlagen. Wollen wir dem König Beweise unserer tiefsten Verehrung geben, so beschimpfen wir das Volk nicht, dessen Haupt und Vater er ist. (Der Redner wurde unterstüzt von dem Präsidenten Arcovito und von dem Deputirten Nicolai, Dragonetti, Carlini, Melchiore, de Luca, Antonini und Merici.)

Digitized by Google

Nro. XXVI.

Protestations-Akt, angenommen und beschlossen in geheimer Sitzung, vom National-Parlement, am Morgen des 19ten März 1821, auf den Vorschlag des Deputirten Poerio und unterschrieben von fünfundzwanzig Mitgliedern, unter welchen sich auch der Urheber dieser Motion befindet. *)

Nach der Publikation des Gesellschafts-Vertrags vom 7ten Juli 1820, in welchem Se. Maj. die Gnade hatten, der gegenwärtigen Konstitution beyzutreten, ließ der König, durch das Organ seines durchlauchtigsten Sohnes die Wahl-Versammlungen zusammen berufen. Ernannt durch diese, übernahmen wir unsere Aufträge nach der von dem Monarchen selbst vorgeschriebenen Form. Wir haben unsere Funktionen nach unseren Vollmachten, nach des Königs und unserer eigenen Eides-Verpflichtung in Ausübung gebracht. Die Gegenwart einer fremden Armee im Königreich versezt uns jedoch in die Nothwendigkeit, die Vollziehung dieser Pflichten dermalen um so mehr zu suspendiren, da nach der Ankündigung Sr. königl. Hoh. die neusten Unglücksfälle bey der Armee

*) Ehre dem Deputirten Baron Joseph Poerio, Verfasser der Motion zur Protestations-Akte des National-Parlements! Vergessend, daß er Gatte und Vater war; vergessend das Unglück, das er im Jahr 1799 erfahren hatte, wo er zum Tode verurtheilt wurde, dachte er nur daran: daß seine Calabresischen Mitbürger ihre kostbarsten Interessen seiner Beredsamkeit und seinem Patriotismus anvertraut hatten. Und da es heutzutag darauf ankommt, menschliche Fehler und Schwächen so viel möglich zu decken und dagegen bewunderungswerthe Tugenden hervorzuheben, so freue ich mich, erklären zu können, daß der Deputirte Poerio in den drey ersten Monaten der konstitutionellen Regierung, eine ihm, selbst unter der Bedingung angebotene, glänzende Stelle ausgeschlagen hat, daß er sich auf den Fall der ihn treffenden Wahl eines Deputirten, durch einen Stellvertreter ersetzen lassen könne. Auch muß ich hinzufügen, daß er mit seiner wahrhaft spartanischen Gattin, mit unter Thränen ihren Erstgebornen 18jährigen Sohn mit den Worten übergeben hat: „Wir lassen ihn in die Abruzzen ziehen, weil wir ihn lieber einem General folgen sehen, der dem Feinde des Vaterlandes zuerst begegnen wird; dann sind wir gewiß, entweder der höchsten Wonne des Ruhms zu genießen, oder in den tiefsten Abgrund des Unglücks zu versinken."

Digitized by Google

eine Verlegung des Parlements unmöglich machen, das ohnehin nicht ohne Einwilligung der exekutiven Gewalt in konstitutioneller Thätigkeit bleiben kann. Indem wir diese betrübenden Umstände ankündigen, protestiren wir zugleich gegen die Verletzung des Völkerrechts; wollen damit die Rechte der Nation und des Königs feyerlich gewahrt haben, rufen die Weisheit Sr. königl. Hoh. und seines erhabenen Vaters an, und legen die Sache des Throns und der National-Unabhängigkeit in die Hände des Gottes, der die Schicksale der Monarchen und der Völker lenkt.

Parlementarische Note.

In der Sitzung vom 20sten hat das Parlement im geheimen Ausschuß beschlossen, daß obiger Akt der Protestation von den Deputirten nicht unterschrieben werden solle; sondern daß er nur, gleich andern Parlements-Handlungen, in das Protokoll des Sitzungstages aufgenommen und mit der gewöhnlichen Unterschrift des Präsidenten und der Sekretäre versehen werde.

In der öffentlichen Sitzung am 21sten nahm das Parlement einstimmig die Motion des Deputirten Poerio, so wie auch der Deputirten Dragonetti und Nicolai an, und beschloß, ihre Sitzungen so lange fortzusetzen, bis sie durch die Anwesenheit einer fremden Armee in die Unmöglichkeit versezt werden würden, sich zu versammeln.

Endlich am 24sten März, während des Einzugs der österreichischen Armee in die Hauptstadt, hatten sich zweyundzwanzig Deputirte in dem gewöhnlichen Parlements-Versammlungsort vereiniget, und die Ankunft ihrer übrigen Kollegen bis gegen 2 Uhr Nachmittags der gewöhnlichen Beendigungsstunde der Vormittags-Sitzungen erwartet: da sie sich jedoch nicht in hinlänglicher Zahl, um deliberiren zu können, eingefunden hatten, und die Gegenwart einer fremden Armee vor sich sahen, so erklärten sie sich gezwungen, auseinander zu gehen, ohne einen ihren Pflichten gemäßen Beschluß fassen zu können.

Eine Stunde nach dieser Beschlußnahme drang die Militair-Gewalt in den Parlements-Saal, der auf Befehl der Polizey verschlossen und besiegelt wurde.

Nro. XXVII.

Ernennungsbrief zum Staatsrath, durch Dekret des Königs Ferdinand vom 13ten September 1820.

Nro. XXVIII.

Geheime Convention zwischen den Höfen von Oesterreich und Neapel.

Artikel des zu Wien am 12ten Juni 1815 abgeschlossenen Traktats.

„Die Verbindlichkeiten, welche Ihre Majestäten durch diesen Vertrag übernehmen, um den innern Frieden Italiens zu sichern, legen ihnen die Pflicht auf, ihre Staaten und respektiven Unterthanen vor neuen Rückfällen und vor den Gefahren unkluger Neuerungen zu bewahren, die sie dahin zurückbringen könnten; setzen als ausgemacht unter den kontrahirenden Mächten voraus, daß Se. Maj. der König Beyder Sizilien, bey Wiederherstellung der königlichen Regierung, keine Abänderungen zulassen werde, die unvereinbar, entweder mit den alten monarchischen Konstitutionen, oder mit denen von Sr. Apostol. Maj. in Ihren italienischen Provinzen angenommenen Regierungs-Grundsätzen seyn würden.“

III.

Verfassung der Republik Hayti.

Nachdem der nordwestliche Theil der großen Insel St. Domingo (gegenwärtig Hayti), der ein besonderes Königreich, mit der Hauptstadt Cap Henry (jezt Cap Hayti) bildete, nach dem Tode Christoph's, mit dem südwestlichen Theile, der bereits als Republik (Hauptstadt: Port-au-Prince) bestand, vereinigt worden ist, und nun auch der Zutritt des östlichen Theils, worin sich bisher noch die spanische Herrschaft behauptete, statt gefunden hat, sind dermal alle Theile der Insel, welche fortan ein Ganzes bilden, einer und derselben Regierung unterworfen, deren Oberhaupt Boyer, als lebenslänglicher Präsident der Republik Hayti, ist. In Folge dieser Bege-

benheiten wurde die schon seit dem 27sten Dezember 1806 in dem republikanischen Theile der Insel eingeführte und den 2ten Juni 1816 (im 13ten Jahre der Unabhängigkeit Hayti's) revidirte Verfassung als Staatsgrundgesetz für die ganze Insel erklärt. Man hat bisher in Europa von der Hayti'schen Republik weit weniger erfahren, als von dem vormaligen Königreiche; auch die republikanische, der französischen unter der Konsularregierung nachgebildete Verfassungs-Akte Hayti's ist, so viel uns bekannt, noch nirgends bey uns im Druck erschienen. Wir geben dieß Aktenstück nach einer Mittheilung, die uns aus Port au-Prince zugekommen ist, so wie dasselbe in diesem Jahre in allen Distrikten der Insel von neuem proklamirt wurde.

Erster Titel.

Allgemeine Verfügungen.

Artikel. 1. Auf dem Gebiete der Republik kann keine Sklaverey statt finden; dieselbe ist für immer abgeschafft. — Art. 2. Jede wegen Menschenkauf contrahirte Schuld ist auf immer erloschen. — Art. 3. Das Recht der Zuflucht (jus Asyli) ist heilig und unverletzlich in der Republik, mit Ausnahme der durch das Gesetz bestimmten Fälle. — Art. 4. Die Regierung von Hayti ist nicht erblich, sondern wird durch die Wahl angeordnet. — Art. 5. Die Republik Hayti wird niemals eine Unternehmung in der Absicht machen, sich durch Eroberungen zu vergrößern, oder den Frieden und die innere Einrichtung fremder Staaten oder Inseln zu stören. — Art. 6. Die Rechte des Menschen im sittlichen Verbande sind die Freyheit, die Gleichheit, die Sicherheit und das Eigenthum. — Art. 7. Die Freyheit besteht in dem Rechte, alles dasjenige thun zu dürfen, wodurch die Rechte keines Andern gekränkt werden. — Art. 6. Die Gleichheit besteht darin, daß das Gesetz, es mag begünstigen oder strafen, für Alle gleich ist. Die Gleichheit gestattet keinen Unterschied der Geburt, keine Erblichkeit der Gewalten. — Art. 9. Die Sicherheit besteht in der Zusammenwirkung Aller, um die Rechte eines Jeden zu sichern. —

Digitized by Google

Art. 10. Das Eigenthum ist das Recht, über seine Einkünfte, sein Vermögen, und über die Früchte seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit zu verfügen. — Art. 11. Das Eigenthum ist unverletzlich und heilig; einem Jeden steht, entweder selbst oder durch seine Stellvertreter, die Verfügung über alles dasjenige zu, was als ihm gehörend anerkannt ist. Jeder, der diesem Rechte Eintrag thut, macht sich verantwortlich vor dem Gesetze und gegen die in ihrem Eigenthume gestörte Person. — Art. 12. Das Gesetz ist der allgemeine, durch die Mehrheit der Bürger oder ihrer Stellvertreter ausgedrückte Willen. — Art. 13. Was nicht durch das Gesetz verboten ist, kann nicht gehindert werden; Niemand kann gezwungen werden, dasjenige zu thun, was das Gesetz nicht befiehlt. — Art. 14. Die Stadt Port-au-Prince ist zur Hauptstadt der Republik und zum Sitze der Regierung erklärt. — Art. 15. Kein Civil- oder Criminal-Gesetz kann rückwirkende Kraft haben. — Art. 16. Die Souveränität wohnt wesentlich der Gesammtheit der Bürger bey; kein Individuum, keine theilweise Versammlung der Bürger kann sich dieselbe beylegen. — Art. 17. Niemand kann, ohne gesetzliche Uebertragung, irgend eine Gewalt ausüben, noch irgend ein öffentliches Amt bekleiden. — Art. 18. Die öffentlichen Aemter können nicht das Eigenthum derjenigen werden, welche sie bekleiden. — Art. 19. Die gesellschaftliche Garantie kann nicht ohne Theilung der Gewalten, ohne Bestimmung ihrer Grenzen und ohne Sicherung der Verantwortlichkeit der Staatsdiener bestehen. — Art. 20. Alle Pflichten des Menschen und des Bürgers fließen aus folgenden beyden Grundsätzen, welche die Natur in alle Herzen geschrieben hat: Thue einem Andern nicht, was du nicht würdest haben wollen, daß man dir es thue. Erzeige stets Andern alle das Gute, was du von ihnen erzeigt haben möchtest. — Art. 21. Die Pflichten eines Jeden gegen die Gesammtheit bestehen darin, dieselbe zu vertheidigen, ihr zu dienen, den Gesetzen zu gehorchen und diejenigen zu verehren, welche die Organe derselben sind. — Art. 22. Keiner ist ein guter Bürger, wenn er nicht ein guter Sohn, ein guter Vater, ein guter Bruder, ein guter Freund, ein guter Gatte ist. — Art. 23. Keiner ist ein rechtlicher Mann,

Digitized by Google

wenn er nicht aufrichtig und gewissenhaft die Gesetze beobachtet. — Art. 24. Derjenige, welcher öffentlich die Gesetze verletzt, erklärt sich dadurch zum Feinde der Gesellschaft. — Art. 25. Derjenige, welcher die Gesetze zwar nicht öffentlich verletzt, dieselben jedoch durch Ränke oder durch List umgeht, verletzt das Interesse Aller, und macht sich ihres Wohlwollens und ihrer Achtung unwürdig. — Art. 26. Auf der Sicherheit des Eigenthumes beruhet der Ackerbau, jedes Gewerbe, jede Art des Verdienstes und die ganze gesellschaftliche Ordnung. — Art. 27. Jeder Bürger ist seine Dienste dem Vaterlande und der Aufrechterhaltung der Freyheit, der Gleichheit und des Eigenthums schuldig, so oft ihn das Gesetz zu deren Vertheidigung aufruft. — Art. 28. Das Haus eines jeden Bürgers ist ein unverletzliches Heiligthum. Während der Nacht hat Niemand das Recht hinein zu gehen, ausgenommen bey einer Feuersbrunst, einer Ueberschwemmung, oder bey einer Aufforderung aus dem Innern des Hauses. Während des Tages kann man wegen eines besonderen Gegenstandes, der entweder durch das Gesetz, oder durch einen, von einer öffentlichen Behörde erlassenen, Befehl bestimmt worden, hineingehen. — Art. 29. Keine Haussuchung kann ohne ein Gesetz, oder einen höheren Befehl stattfinden, und sie erstreckt sich nur auf die in der Ausfertigung des Befehls angegebene Person oder Sache. — Art. 30. Niemand kann verfolgt, angehalten oder verhaftet werden, außer in den durch das Gesetz bestimmten Fällen. — Art. 31. Einem Jeden stehet frey, seine Gedanken zu sagen, zu schreiben und bekannt zu machen. Druckschriften können vor ihrer Bekanntmachung keiner Censur unterworfen werden. Niemand ist für dasjenige verantwortlich, was er bekannt hat machen lassen, außer in den durch das Gesetz vorhergesehenen Fällen. — Art. 32. Mit allen öffentlichen Aemtern ist ausdrücklich Verantwortlichkeit verbunden. — Art. 33. Die Verfassung verbürgt die Aufrechterhaltung der Veräußerungen von Nationalgütern, so wie die durch die Regierung, sey es nun als National-Belohnung oder auf andere Weise, bewilligten Vergünstigungen. — Art. 34. Die durch die Gesetze angeordneten Nationalfeste werden beybehalten, und zwar das der Unabhängigkeit von Hayti den ersten Jänner, das des Ackerbaues den ersten May,

Digitized by Google

und das der Geburt Alexanders Pétion, aus dankbarer Anerkennung seiner hohen Tugenden, den zweyten April eines jeden Jahres gefeyert werden. — Art. 35. Es wird eine allgemeine öffentliche Unterstützungsanstalt zur Erziehung verlassener Kinder, Unterstützung gebrechlicher Armen und Beschäftigung solcher Armen, die gesund sind, denen es aber an Arbeit fehlt, geschaffen und eingerichtet werden. — Art. 36. Gleichermaßen wird ein öffentliches, allen Bürgern gemeinsames, und, soviel diejenigen Kenntnisse betrifft, die allen Menschen unentbehrlich sind, unentgeldliches Erziehungswesen geschaffen und eingerichtet werden; die deßfallsigen Unterrichtsanstalten werden nach und nach, mit Berücksichtigung der Eintheilung der Republik, in das Gebiet derselben eingetheilt werden. — Art. 37. Es werden, für die ganze Republik gleich verbindliche, Civil-, Criminal-, Straf-, Proceß- und Handels-Gesetzbücher entworfen werden. — Art. 38. Kein Weißer, von welcher Nation er auch sey, kann in der Eigenschaft als Herr oder Güterbesitzer den Fuß auf dieses Gebiet setzen. — Art. 39. Als Haytier werden betrachtet: alle Weißen, die zur Armee gehören; diejenigen, welche Civilstellen bekleiden, und diejenigen, welche zur Zeit der Bekanntmachung der Verfassung vom 27sten Dezember 1806 in der Republik zugelassen waren; und kein anderer hat, nach Bekanntmachung dieser Revision, weder einen Anspruch auf dasselbe Recht, noch auf die Anstellung, oder den Genuß des Bürgerrechts, noch kann er ein Eigenthum in der Republik erwerben.

Zweyter Titel.

Von dem Gebiete.

Art. 40. Die Insel Hayti, (vormals St. Domingo genannt), und die dabey liegenden, zu derselben gehörenden Inseln bilden das Gebiet der Republik. — Art. 41. Die Republik Hayti ist eine einzige und untheilbare; ihr Gebiet ist in Departemente eingetheilt und zwar in die Departemente des Süden, des Westen, des Artiboniten und des Norden, deren Gränzen bekannt und in dem Gesetze der Centralversammlung von St. Domingo, vom 10ten Juli 1801, bezeichnet sind. Die übrigen Departemente und ihr Umfang werden durch ein Gesetz bestimmt werden. — Art. 42. Die

Departemente sollen in Bezirke und Gemeinden getheilt werden, deren Zahl und Umfang gleichfalls durch ein Gesetz bestimmt werden soll. — Art. 43. Die gesetzgebende Gewalt kann, wenn sie es für angemessen hält, die Gränzen der Departemente, Bezirke und Gemeinden verändern.

Dritter Titel.

Politischer Zustand der Bürger.

Art. 44. Alle Afrikaner, Indianer, und die aus ihrem Blute Entsprossene, sie mögen in den Kolonien oder in fremden Ländern geboren seyn, werden, wenn sie ihren Wohnsitz in der Republik aufschlagen, wie Haytier betrachtet werden, aber erst ein Jahr nach ihrer Niederlassung die bürgerlichen Rechte genießen. — Art. 45. Jeder Haytier kann seine militärische Laufbahn nur in der Eigenschaft als gemeiner Soldat antreten. — Art. 46. Die Ausübung der bürgerlichen Rechte geht durch die Verurtheilung zu körperlichen oder infamirenden Strafen verloren. — Art. 47. Die Ausübung der bürgerlichen Rechte wird unterbrochen: 1) durch gerichtliche Untersagung wegen Raserey, Wahnsinn oder Geistesschwäche. 2) Durch ein Falliment, oder durch die Eigenschaft als unmittelbarer Erbe, oder unentgeldlicher Vertreter der ganzen Erbmasse eines Fallits, oder eines Theiles derselben. 3) Durch die Eigenschaft eines Dieners von Privatpersonen. 4) Durch Versetzung in den Anklage-Zustand. 5) Durch eine Verurtheilung in contumaciam, so lange das Urtheil nicht wieder aufgehoben wird.

Vierter Titel.

Von der Religion und den Sitten.

Art. 48. Da die katholische, römisch-apostolische Religion, weil sich alle Haytier zu derselben bekennen, die Staatsreligion ist, so wird sie, wie ihre Diener, eines besondern Schutzes genießen. — Art. 49. Jeder andere Gottesdienst ist in der Republik erlaubt, wenn bey dessen Ausübung die Gesetze beobachtet werden. — Art. 50. Die Verfassung räumt dem Präsidenten von Hayti die Befugniß ein, in der Folge von Sr. Heiligkeit, dem Papste, die Residenz eines Bischofs nachzusuchen, damit derselbe die jungen Haytier, deren Beruf der geistliche Stand seyn wird, zu Priestern weihe. — Art. 51. Die ausübende Gewalt

Digitized by Google

weiset jedem Geistlichen den Umfang seiner geistlichen Verwaltung an. Diese Geistlichen können in keinem Falle eine Corporation im Staate bilden. — Art. 52. Da die Ehe, vermög ihrer bürgerlichen und religiösen Bestimmung, Reinheit der Sitten zum Zwecke hat, so werden diejenigen Ehegatten, welche die Tugenden ihres Standes ausüben, stets durch die Regierung ausgezeichnet und besonders begünstigt werden. — Art. 53. Die Rechte außerehelicher Kinder werden durch Gesetze bestimmt werden, deren Zweck dahin gehen wird, die geselligen Tugenden zu verbreiten, den Familienbanden Aufmunterung und Festigkeit zu gewähren.

Fünfter Titel.

Von der gesetzgebenden Gewalt.

Art. 54. Die gesetzgebende Gewalt liegt in den Händen einer Kammer der Repräsentanten der Gemeinden, und in denen eines Senats.

Kammer der Repräsentanten der Gemeinden.

Art. 55. Kein Gesetz wird promulgirt werden, bevor nicht dessen Entwurf durch die ausübende Gewalt vorgeschlagen, durch die Kammer der Repräsentanten berathen und angenommen, und durch den Senat dekretirt worden seyn wird. — Art. 56. Die Kammer der Repräsentanten der Gemeinden ist zusammengesezt aus drey Mitgliedern für die Hauptstadt der Republik, zweyen für den Hauptort jedes Departements und einem Mitgliede von jeder Gemeinde. — Art. 57. Sie sezt die öffentlichen Abgaben fest, bestimmt deren Natur, Höhe, Dauer und Erhebungsart; — Art. 58. sie beschließt, nach den in der Verfassung enthaltenen Grundsätzen, in Verwaltungssachen; sie bildet das Heer; erläßt die Gesetze und Reglemente zu dessen Organisation und Subordination; bestimmt den Werth, das Gewicht und Gepräge der Münzen; sezt Maas und Gewicht fest, welches für die ganze Republik gleichförmig seyn wird; garantirt definitiv und für immer die Veräußerung der Nationalgüter; erläßt alle Gesetze, welche zur Ausübung aller durch die Verfassung bestimmten und delegirten Gewalten nöthig sind; bestimmt die Zusammenkunft und den Wirkungskreis eines Rathes der Notabeln in jeder Gemeinde, welcher leztere diejenigen Details der Lokalverwaltung besorgen wird, die etwa durch das

Digitized by Google

Gesetz nicht schon bestimmt seyn möchten; kurz, die Kammer der Repräsentanten der Gemeinden übt gemeinschaftlich mit dem Senate die gesetzgebende Gewalt aus. — Art. 59. Um Mitglied der Kammer der Repräsentanten der Gemeinden werden zu können, muß man Grundeigenthum besitzen und wenigstens 25 Jahre alt seyn. — Art. 60. Die Repräsentanten der Gemeinden vertreten die gesammte Nation und können keine Vollmacht von einem Theile derselben erhalten. Sie versehen ihre Stelle fünf Jahre hindurch und werden in folgender Weise gewählt: — Art. 61. Alle fünf Jahre, vom 1sten auf den 10ten Februar, bilden sich die Gemeinde Versammlungen in jeder Gemeinde, wo sie durch eine Adresse des Präsidenten von Hayti zusammenberufen werden, und erwählen eine jede, aus den Bürgern ihrer Gemeinde, die durch den Art. 56 vorgeschriebene Zahl von Deputirten. — Art. 62. Ueberdieß erwählen dieselben Suppleanten für den Fall, daß einer oder der andere ihrer Deputirten sterben, seinen Abschied nehmen oder entsezt werden sollte. Diese, also erwählten, Deputirten verfügen sich sodann in die Residenz der Regierung, um sich als Kammer der Repräsentanten der Gemeinden zu konstituiren. — Art. 63. Die Gemeinde-Versammlungen können sich mit keinem andern, als dem Gegenstande befassen, der denselben durch das Gesetz vorgeschrieben ist. Sie üben selbst ihre Polizey; die Wahlen geschehen durch geheime Abstimmung. — Art. 64. Jeder Bürger, der überführt ist, eine Stimme er- oder verkauft zu haben, wird 20 Jahre hindurch, und im Wiederholungs-Falle für immer, von jeder öffentlichen Anstellung ausgeschlossen. — Art. 65. Der Kommissär der ausübenden Gewalt bey dem Civil-Tribunal eines jeden Departements, seine Substituten und die, sein Amt in den Gemeinden versehenden, Notarien sind bey Strafe der Absetzung gehalten, die ausübende Gewalt von der Eröffnung und dem Schlusse der Gemeinde-Versammlungen in Kenntniß zu setzen. Sie haben sich nicht in die Verrichtungen der lezteren zu mischen, noch haben sie den Zutritt in deren Sitzungssaal; allein sie können die Mittheilung des Protokolls einer jeden Sitzung innerhalb der nächsten darauf folgenden 24 Stunden verlangen, und sie sind verbunden, der ausübenden Gewalt die etwa stattgehabten Verletzungen der Verfassungsurkunde anzuzeigen. In allen Fällen erkennet die Kammer der Re-

Digitized by Google

präsentanten der Gemeinden über die Gültigkeit der Verrichtungen der Gemeinde-Versammlungen. — Art. 66. Um in den Gemeinde-Versammlungen mitstimmen zu können, muß man großjährig seyn. — Art. 67. Die Dauer der Gemeinde-Versammlungen darf nicht 10 Tage überschreiten. — Art. 68. Ein Repräsentant der Gemeinden kann wegen seines guten Betragens für immer wieder erwählt werden. — Art. 69. Sobald den Repräsentanten ihre Erwählung bekannt gemacht ist, werden sich dieselben nach Port-au-Prince verfügen, um das ihnen übertragene Amt anzutreten; die Kammer der Repräsentanten der Gemeinden besteht aus der absoluten Mehrheit der versammelten Repräsentanten. — Art. 70. Der Sitzungsort der Kammer der Repräsentanten der Gemeinden ist in die Hauptstadt festgesezt. — Art. 71. Die Repräsentanten der Gemeinden versammeln sich den 1sten April eines jeden Jahrs in dem für die Berathungen der Kammer eingerichteten Lokale. — Art. 72. Die Sitzung währet längstens drey Monate. — Art. 73. Die Kammer der Gemeinden erhält jedes Jahr durch den Präsidenten von Hayti die durch den Staatssekretär abgelegte Rechnung zugesendet; sie diskutirt über dieselbe, sezt sie fest und verordnet deren Bekanntmachung. — Art. 74. Nach Dringlichkeit der Umstände kann der Präsident von Hayti die Kammer auch während des Zwischenraums von einer Sitzung zur andern zusammen berufen. — Art. 75. Die Eröffnung einer jeden Sitzung der Kammer der Repräsentanten der Gemeinden geschieht durch den Präsidenten von Hayti in Person. — Art. 76. Wenn, wegen feindlichen Einfalles, oder aus irgend einem anderen Verhinderungsgrunde, der gesetzgebende Körper sich nicht zu Port-au-Prince sollte versammeln können, so wird der Senat den Ort seiner Zusammenkunft bestimmen. — Art. 77. Die Kammer der Repräsentanten der Gemeinden übt die Polizey über ihre Mitglieder aus; allein sie kann keine höhere Strafen als die Censur, oder einen 14tägigen Arrest aussprechen. — Art. 78. Die Sitzungen der Kammer der Gemeinden sind öffentlich; dieselbe kann jedoch auch bey verschlossenen Thüren berathschlagen; ihre Berathungen werden vermittelst eines Tagblattes, betitelt Gesetz-Bulletin, zur Kenntniß des Publikums gebracht. — Art. 79. Jede Abstimmung der Kammer der Gemeinden geschieht durch Sitzenblei-

Digitized by Google

ben und Aufstehen, und im Falle eines Zweifels durch namentlichen Aufruf, dann bleiben aber die abgegebenen Stimmen geheim. — Art. 80. Die Mitglieder der Kammer der Gemeinden erhalten eine monatliche Vergütung von 200 Gourden und eine Gourde für jede Stunde Wegs, welche sie haben zurücklegen müssen, um sich an den Sitz der Regierung zu verfügen; diese Vergütung fällt der Gemeinde eines jeden, nach dem durch das Gesetz bestimmt werdenden Maaßstabe, zur Last. — Art. 81. Das Amt der Repräsentanten der Gemeinden ist unverträglich mit jeder durch den Staat bezahlten öffentlichen Anstellung. — Art. 82. Die Kammer der Repräsentanten der Gemeinden kann über keinen Antrag berathschlagen oder denselben annehmen, als nur unter Beobachtung folgender Formalitäten: Der Antrag muß dreymal verlesen werden. Der Zwischenraum zwischen diesen drey Vorlesungen kann nicht kürzer als fünf Tage seyn; die Diskussion wird nach jeder Verlesung eröffnet; jedennoch kann die Kammer nach der ersten oder zweyten Verlesung bestimmen, daß der Antrag zu vertagen, oder gar nicht zur Berathung geeignet sey. Jeder Antrag muß zwey Tage vor der zweyten Verlesung unter den Mitgliedern ausgetheilt seyn. — Art. 83. Nach der dritten Verlesung bestimmt die Kammer, ob der Antrag zu vertagen, oder nicht. — Art. 84. Jeder bereits diskutirte Antrag, welcher nach der dritten Verlesung definitiv verworfen worden, kann erst nach Ablauf eines Jahres wieder in Vorschlag gebracht werden. — Art. 85. Von den, durch die obigen Artikel vorgeschriebenen Formalitäten sind diejenigen Anträge ausgenommen, welche bereits durch eine Berathung der Kammer für dringend anerkannt und erklärt worden sind. — Art. 86. Die Kammer der Repräsentanten übersendet binnen den nächsten 24 Stunden die von ihr erlassenen Gesetze dem Senate, und können die gedachten Gesetze nicht eher zur Ausführung kommen, als bis sie der Senat angenommen hat. — Art. 87. Jedes von dem Senate nicht angenommene Gesetz kann nach dem Ablaufe eines Jahres von der Kammer wieder vorgebracht werden. — Art. 88. Ein jeder Antrag, welcher nur einen Theil eines verworfenen Gesetzentwurfes ausmacht, kann nichtsdestoweniger zu jeder Zeit in einem neuen Antrage wieder vorgebracht werden. — Art. 89. Die Mitglieder der Kammer der Gemeinden, noch die des

Digitized by Google

Senats, können zu keiner Zeit wegen desjenigen, was sie in der Ausübung ihres Amtes gesprochen oder geschrieben haben, in Untersuchung gerathen, angeklagt oder gerichtet werden. — Art. 90. Jede Civilklage kann gegen Mitglieder der Kammer der Gemeinden angestellt werden, allein der Personal-Arrest findet gegen dieselben nicht statt. — Art. 91. Wegen peinlicher Verbrechen können dieselben verhaftet werden, wenn sie auf der That ergriffen worden; allein die Kammer muß sogleich hiervon in Kenntniß gesetzt werden, und die Fortsetzung der Untersuchung findet nicht eher statt, bis die Kammer beschlossen haben wird, daß das fragliche Mitglied vor Gericht zu stellen sey. — Art. 92. Außer dem Falle, wo ein Mitglied auf frischer That ergriffen worden, können die Repräsentanten der Gemeinden vor keinen Polizey-Beamten gebracht noch verhaftet werden, bevor durch die Kammer die Stellung vor Gericht erkannt worden seyn wird. — Art. 93. In den Fällen, deren die beyden vorhergehenden Artikel erwähnen, kann ein Repräsentant der Gemeinden vor kein anderes Tribunal, als vor den höchsten Gerichtshof gestellt werden. — Art. 94. Vor denselben Gerichtshof werden die Repräsentanten wegen Verrätherey, Bestechung, versuchten Umsturzes der Verfassung, oder wegen Unternehmungen gegen die innere Sicherheit der Republik gestellt. — Art. 95. Keine Anschuldigung eines Mitglieds der Kammer der Gemeinden kann zu einer Untersuchung gegen dasselbe Anlaß geben, wenn dieselbe nicht schriftlich verfaßt, unterschrieben und an die Kammer gerichtet ist. — Art. 96. Wenn die Kammer, nachdem sie in der durch den Art. 79 vorgeschriebenen Form berathschlagt hat, die Anschuldigung für zulässig erkennt, so erklärt sie dieß in folgenden Worten: „Die Anschuldigung gegen .... „wegen ..... datirt ..... unterzeichnet durch ..... „wird für zulässig erkannt.“ Hierauf wird der Angeschuldigte vorgeladen; er genießt, um zu erscheinen, einer durch die Kammer vorberaumten Frist, und, sobald er erscheint, wird er in dem Innern des Sitzungs-Lokales vernommen. — Art. 97. Der Angeschuldigte mag sich gestellt haben oder nicht, so entscheidet, nach dem Ablaufe der vorgedachten Frist und nach vorgenommener Prüfung der That-Umstände, die Kammer, ob sich die Sache zu einer gerichtlichen Untersuchung eigne, oder nicht. — Art. 98. Jede Berathung

in Betreff einer Anschuldigung gegen einen Repräsentanten der Gemeinden geschieht vermittelst namentlichen Aufrufs und geheimer Stimmzettel. — Art. 99. Wird eine Anschuldigung gegen einen Repräsentanten der Gemeinden für zulässig erklärt, so ist er von seinem Amte suspendirt. — Art. 100. Wird derselbe von dem höchsten Gerichtshofe freygesprochen, so tritt er wieder in seine Stelle ein.

Senat.

Art. 101. Der Senat besteht aus 24 Mitgliedern und kann niemals diese Zahl überschreiten. — Art. 102. Die Kammer der Repräsentanten der Gemeinden ernennet die Senatoren. Ihr Amt dauert 9 Jahre. — Art. 103. Um Senator seyn zu können, muß man das dreyßigste Lebensjahr zurückgelegt haben. — Art. 104. Jeder Bürger, ohne Unterschied, hat diejenigen Ansprüche auf die Stelle eines Senators, welche ihm seine Tugenden, seine Talente und seine Vaterlandsliebe geben. — Art. 105. Militärische Anstellungen, an und für sich, sind nicht unverträglich mit der Anstellung als Senator. — Art. 106. Eine in den Senat tretende Militärperson kann nicht beyde Besoldungen mit einander vereinigen, sondern muß zwischen der einen oder der andern wählen. — Art. 107. In der, der Erneuerungs-Epoche der Senatoren vorhergehenden Sitzung, verfertigt die ausübende Gewalt eine Liste von drey aus der Gesammtheit der Bürger genommenen Kandidaten für jeden zu erwählenden Senator, und übersendet dieselbe der Kammer der Gemeinden. — Art. 108. Die Kammer der Gemeinden wählt aus den vorgeschlagenen Kandidaten die zur Bildung des Senats vorgeschriebene Zahl Senatoren, und ihre Erwählung geschieht vermittelst geheimer Stimmzettel. — Art. 109. Dieselbe Wahlart findet in dem Falle des Ablebens, der Abdankung ꝛc. eines Senators statt, und die Ernennung zu den erledigten Stellen geschieht spätestens innerhalb 8 Tagen. — Art. 110. Der Senat wird den Präsidenten von Hayti von der Wahl der neuen Senatoren in Kenntniß setzen, und leztere werden innerhalb 14 Tagen nach der ihnen geschehenen Anzeige ihrer Erwählung ihr Amt antreten. — Art. 111. Die zu erwählenden Senatoren können in keinem Falle aus den Mitgliedern der in Wirksamkeit sich befindenden Kammer der Gemeinden gewählt

Digitized by Google

werden. — Art. 112. Ein Senator kann erst nach einem Zwischenraume von drey Jahren wieder erwählt werden. — Art. 113. Der Senat ist mit Bewahrung der Verfassung beauftragt. — Art. 114. Der Senat ist permanent; er kann sich nicht während der Sitzung der Kammer der Gemeinde-Repräsentanten vertagen. — Art. 115. Der Sitz des Senats ist zu Port-au-Prince festgesezt, mit Ausnahme der durch den Art. 76 vorhergesehenen Fälle. — Art. 116. Die Sitzungen sind öffentlich; der Senat kann jedoch, so oft er es für angemessen erachtet, bey verschlossenen Thüren berathschlagen. — Art. 117. Der Senat ist durch die absolute Mehrheit seiner Mitglieder konstituirt. — Art. 118. Der Senat sezt die ausübende Gewalt durch eine Botschaft von der Eröffnung seiner Sitzungen in Kenntniß. Auf dieselbe Weise benachrichtiget derselbe die Kammer der Gemeinde-Repräsentanten und den Präsidenten von Hayti von den wegen Sterbfalles, Abdankung ꝛc. eines oder mehrerer seiner Mitglieder, nöthig gewordenen Wiederbesetzungen. — Art. 119. Der Senat sezt die neuen Senatoren ein und nimmt ihnen den Eid der Treue ab. — Art. 120. Die Senatoren erhalten aus dem öffentlichen Schatze eine jährliche Vergütung von 1600 Gourden. — Art. 121. Der Senat benimmt sich unmittelbar mit dem Präsidenten von Hayti, wegen aller Gegenstände, die überhaupt die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten betreffen; aber er kann denselben auf keinen Fall wegen Gegenstände seiner Dienstverrichtungen in seine, des Senats, Mitte berufen. — Art. 122. Jede Privat-Korrespondenz über Staats-Angelegenheiten zwischen Mitgliedern des Senats und der Gemeindekammer ist untersagt. — Art. 123. Dem Senate allein steht das Recht zu, den Präsidenten von Hayti zu ernennen; jede andere Ernennung ist ungesetzlich und verfassungswidrig. — Art. 124. Der Senat erläßt, auf die ihm deßfalls gemachte Anzeige des Chefs der ausübenden Gewalt, oder der Gemeinden-Kammer, die Anklage-Dekrete gegen die Agenten der Verwaltung und die Mitglieder der Justizbehörden, als welche, ohne diese Formalität, nicht vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt werden können. — Art. 125. Die Verfassung ertheilt dem Senate die Befugniß, alle, durch den Präsidenten von Hayti mit den fremden Mächten abgeschlossenen, Allianz- und Handels-Verträge, so wie die

Digitized by Google

Kriegs-Erklärungen, zu genehmigen oder zu verwerfen. — Art. 126. Der Senat dekretirt die für jeden Zweig des öffentlichen Dienstes erforderlichen Summen, nach dem von dem Staatssekretär eingegebenen Ausgabe-Budjet. — Art. 127. Weder der Senat, noch die Gemeinde-Kammer können die ihnen durch die Verfassung gegebenen Gewalten auf Andere übertragen. Eben so wenig können sie sich in das Justizwesen noch in die Amtsverrichtungen der ausübenden Gewalt mischen. — Art. 128. Da die Verantwortlichkeit hauptsächlich auf dem, oder den Staatssekretären, so wie auf den andern Dienstbeamten lastet, so können der Senat und die Kammer der Gemeinden-Repräsentanten dieselben vorladen, um dieselben, sey es wegen Gegenständen ihrer Verwaltung, oder wegen Nichtausführung der sie betreffenden Gesetze, zu vernehmen. Die in diesem Artikel bezeichneten Beamten, welche wegen dieser Ursachen vorgeladen worden, werden in einem allgemeinen Ausschusse vernommen, und wenn sich aus ihrem Verfahren der Beweis von Unterschleifen, Verschleuderung des Staatsvermögens, oder irgend eines, den Umsturz der Verfassung oder die Gefährdung der Sicherheit des Staates zur Folge haben könnenden Vergehens ergibt, so erläßt der Senat ein Anklage-Dekret gegen dieselben. — Art. 129. Die Erlassung eines solchen Anklage-Dekrets führt die Suspension der Angeklagten mit sich, welche nunmehr vor den höchsten Gerichtshof gestellt werden, um nach den bestehenden Gesetzen gerichtet zu werden. — Art. 130. Jeder Beamte, welcher durch den höchsten Gerichtshof freygesprochen worden, tritt von Rechtswegen in seine Stelle wieder ein. — Art. 131. Die Senatoren und die Repräsentanten der Gemeinden genießen, sowohl in ihren Amts-Verrichtungen als außer denselben, der Ehrerbietung der Bürger. Die Senatoren genießen in ihrer gesetzgebenden Macht derselben Gewährleistung von Seiten der Nation, wie die Repräsentanten der Gemeinden; wie solches in den Artikeln 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99 und 100 verordnet ist. — Art. 132. Jedes von der Kammer der Gemeinden an den Senat gerichtete Gesetz ist den, in den Artikeln 82, 83, 84 und 85 bestimmten Formalitäten unterworfen. — Art. 133. Jedes Gesetz, welches der Senat annimmt, wird mit folgender Formel

versehen: „Der Senat dekretirt die Annahme des (folgt der Titel des Gesetzes), welches innerhalb 24 Stunden dem Präsidenten von Hayti übersendet werden wird, um in Gemäßheit der durch die Verfassung vorgeschriebenen Weise seine Ausführung zu erhalten.“ — Art. 134. Wenn der Senat ein, ihm von der Kammer der Gemeinden vorgeschlagenes Gesetz verwirft, ist er nicht verbunden, seine deßfallsigen Beweggründe anzugeben. — Art. 135. Der Senat übt hinsichtlich seiner Mitglieder dieselbe Polizey, welche durch den Art. 77 für die der Gemeinden-Repräsentanten-Kammer vorgeschrieben ist. — Art. 136. Wenn sich der Senat vertagt, so läßt er einen permanenten Ausschuß zurück; dieser Ausschuß kann keinen andern Beschluß, als den zu seiner Zusammenberufung fassen.

Sechster Titel.

Promulgation der Gesetze.

Art. 137. Der Präsident von Hayti läßt die Gesetze und Dekrete des gesetzgebenden Körpers binnen zwey Tagen nach ihrem Empfange mit dem Staatssiegel versehen. — Art. 138 und 139. Die Promulgation der Gesetze und Verordnungen des gesetzgebenden Körpers geschieht mit folgenden Worten: „Im Namen der Republik befiehlt der Präsident von Hayti, daß das obige Gesetz (oder Dekret) des gesetzgebenden Körpers mit dem Siegel der Republik versehen, bekannt gemacht und ausgeführt werde.“ — Art. 140. In keinem Falle kann die Promulgation der von dem gesetzgebenden Körper erlassenen Gesetze aufgeschoben werden.

Siebenter Titel.

Ausübende Gewalt.

Art. 141. Die ausübende Gewalt ist einer Magistratsperson übertragen, welche den Titel eines Präsidenten von Hayti führt. — Art. 142. Diese Stelle ist lebenslänglich. — Art. 143. Der Präsident, bevor er sein Amt antritt, legt vor dem Senate folgenden Eid ab: „Ich schwöre der Nation, das Amt eines Präsidenten von Hayti mit Treue zu verwalten; mit aller meiner Gewalt die Verfassung aufrecht zu erhalten; die Rechte und Unabhängigkeit

Digitized by Google

des Haytischen Volkes anzuerkennen und anerkennen zu lassen." — Art. 144. Wenn der Präsident nicht innerhalb 14 Tagen nach dem zu seiner Kenntniß gelangten Beschluß seiner Erwählung den obenbemerkten Eid abgeleistet hat, so wird es so angesehen, als habe er die Stelle ausgeschlagen, und der Senat wird binnen 24 Stunden zu einer anderweitigen Wahl schreiten. — Art. 134. Um Präsident werden zu können, muß man 35 Jahre alt seyn. — Art. 146. Jeder Bürger von Hayti ist zum Präsidenten erwählbar. — Art. 147. Im Fall einer Erledigung durch Tod, Abdankung oder Absetzung des Präsidenten, werden der, oder die Staatssekretäre die ausübende Gewalt bis zur Erwählung des neuen Präsidenten ausüben. — Art. 148. Wenn der Senat nicht versammelt seyn sollte, so wird ihn sein ständiger Ausschuß außerordentlicherweise zusammen berufen, damit derselbe ohne Aufschub zur Wahl eines neuen Präsidenten schreite. — Art. 149. Der Präsident trifft, in Gemäßheit des Gesetzes, alle die äußere und innere Sicherheit des Staates betreffenden Maaßregeln. — Art. 150. Er kann, mit der Verfassung übereinstimmende oder ihre Handhabung bezweckende, Proklamationen erlassen. — Art. 151. Er befehliget die bewaffnete Macht zu Land und auf dem Meere. — Art. 152. Er wacht über die Ausübung der Gesetze vor den Gerichtsbehörden vermittelst Kommissarien, deren Wahl ihm zusteht und die er nach Belieben wieder entlassen kann. — Art. 153. Er schlägt die Gesetze vor, mit Ausnahme derjenigen, welche die Repartition, Größe, Dauer und Erhebungsart der Steuern, ihre Vermehrung oder Verminderung betreffen; seine Gesetzesentwürfe werden in der Kammer der Gemeinden diskutirt, angenommen oder verworfen, und die Kammer gibt in lezterem Falle ihre Beweggründe an. — Art. 154. Die Gesetzes-Entwürfe, welche der Präsident in Vorschlag bringt, sind in Artikeln abgefaßt; er kann diese Entwürfe in jeder Lage der darüber gepflogenen Diskussion zurücknehmen; auch kann er dieselben bey der nächsten Sitzung der Kammer wieder vorbringen oder abändern. — Art. 155. Er kann Handels-, Allianz- und Friedens-Verträge mit den fremden Nationen abschließen, wie auch Kriegs Erklärungen erlassen; dieselben erhalten jedoch ihre Gültigkeit erst durch die Be-

Bestätigung des Senats. — Art. 156. Er ernennt die Agenten bey den fremden Mächten oder Regierungen, und widerruft diese Ernennungen nach Belieben. — Art. 157. Gleichermaaßen ernennt derselbe alle Civil- und Militair-Beamten, und bestimmt den Ort ihres Aufenthaltes. — Art. 158. Die auswärtigen Angelegenheiten und Alles, was sich auf dieselben beziehet, gehören zu dem Geschäfts-Kreise des Präsidenten. — Art. 159. Wenn der Präsident von Hayti benachrichtiget wird, daß sich eine Verschwörung gegen die innere Sicherheit des Staats bildet, kann er Verhaftsbefehle gegen die Anstifter und Mitschuldigen erlassen; allein er ist, bey den, auf das Verbrechen willkührlicher Verhaftnehmung gesezten, Strafen verbunden, dieselben binnen zwey Tagen vor das kompetente Gericht zu stellen. — Art. 160. Der Präsident von Hayti erhält eine jährliche Vergütung von vierzigtausend Gourden. — Art. 161. Die ausübende Gewalt hat die Aufsicht über die Erhebung und das Einkassiren der Steuern, und erläßt derselbe alle desfallsigen Befehle. — Art. 162. Er hat gleichermaßen die Aufsicht über die Prägung der Münzen, welche durch Agenten seiner Wahl vorgenommen wird. — Art. 163. Dem Senate allein steht das Recht zu, die Amtsführung des Präsidenten zu prüfen und denselben für schuldig zu erkennen. — Art. 164. Die Verfassung räumt dem Präsidenten von Hayti das Recht ein, seinen Nachfolger zu bezeichnen. Diese Wahl wird derselbe in einem eigenhändigen und verschlossenen Schreiben dem Senate anzeigen, und kann das gedachte Schreiben vor Erledigung der Präsidentur nicht eröffnet werden. Dieses also hinterlegte Schreiben wird in einem besondern Kästchen aufbewahrt, und werden zu lezterem zwey verschiedene Schlüssel schließen, wovon der eine in den Händen des Präsidenten von Hayti und der andere in denen des Präsidenten des Senats verbleiben wird. — Art. 165. Der Präsident kann seine Wahl nach Belieben widerrufen und auf die obige Weise eine andere Wahl treffen. — Art. 166. Der Senat genehmiget oder verwirft die von dem Präsidenten von Hayti geschehene Wahl seines Nachfolgers. Im Falle er dieselbe verwirft, schreitet er innerhalb 24 Stunden zu der Ernennung des Präsidenten von Hayti. — Art. 167. Dem Präsidenten von Hayti ist

Digitized by Google

ein Generalsekretär beygegeben, welcher mit den Ausfertigungen beauftragt ist.

Achter Titel.

Justizwesen.

Art. 168. Es wird ein Großrichter ernannt werden, der mit der Verwaltung der Justiz beauftragt seyn, und dessen Geschäftskreis durch das Gesetz bestimmt werden wird. — Art. 169. Die Richter können sich nicht in Sachen der ausübenden Gewalt mischen, noch irgend eine Verordnung machen. — Art. 170. Sie können die Ausführung keines Gesetzes hindern oder verschieben, noch die Verwaltungs-Beamten hinsichtlich deren Amtsverrichtungen vor sich laden. — Art. 171. Niemand kann den ihm von dem Gesetze gegebenen Richtern weder durch irgend eine Kommission noch durch andere Einrichtungen, ausgenommen solche, die durch ein früheres Gesetz bestimmt sind, entzogen werden. — Art. 172. Die Richter, die Kommissäre der ausübenden Gewalt und deren Substitute bey den Gerichten werden von dem Staate besoldet. — Art. 173. Die Richter können nur wegen einer, gerichtlich erkannten, pflichtwidrigen Handlung abgesetzt, und nur wegen einer für zulässig erklärten Anschuldigung suspendirt werden. — Art. 174. Die Richter, die Kommissäre der ausübenden Gewalt und ihre Substitute können wegen keines andern öffentlichen Dienstes von ihren Amts-Verrichtungen abgerufen werden, ausgenommen im Falle einer drohenden Gefahr. — Art. 175. Der Ascendent und der Descendent in gerader Linie, die Brüder, Oheim und Neffe, Geschwisterkinder im ersten Grade, und die Angeheiratheten in diesen Graden, können nicht zugleich Beysitzer desselben Gerichtes seyn. — Art. 176. Die Sitzungen der Gerichte sind öffentlich; die Berathungen der Richter sind geheim; die Urtheile werden nebst ihren Beweggründen laut verlesen. — Art. 177. Kein Bürger kann, wenn er nicht wenigstens 25 Jahre alt ist, Richter, noch Kommissär der ausübenden Gewalt seyn.

Von der Civil-Gerichtsbarkeit.

Art. 178. Das Recht der Parteyen, ihre Streitigkeiten durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen, kann nicht eingeschränkt werden. — Art. 179. Die Entscheidung der

Schiedsrichter läßt keine Appellation zu, wenn die Parteyen sich nicht dieselbe ausdrücklich vorbehalten haben. — Art. 180. Die gesetzgebende Gewalt bestimmt durch ein Gesetz die Zahl der Friedensrichter und ihrer Beysitzer in jedem Departemente. — Art. 181. Das Gesetz bestimmt gleichermaßen die Gegenstände, über welche die Friedensrichter und ihre Beysitzer in lezter Instanz erkennen, so wie diejenigen, bey welchen eine Berufung von ihren Erkenntnissen stattfindet. — Art. 182. Diejenigen Sachen, welche nicht zu der Kompetenz der Friedensrichter gehören, können jedoch, zum Behufe eines Güteversuchs, unmittelbar vor dieselben gebracht werden; kann der Friedensrichter keinen Vergleich zu Stande bringen, so weiset er die Sache an das Civilgericht. — Art. 183. Das Gesetz bestimmt die Zahl der Gerichte in jedem Departement, so wie den Ort ihrer Residenz, die Art ihrer Einrichtung, und das Gebiet, über welches sich ihre Kompetenz erstreckt. — Art. 184. Bey jedem Civilgerichte wird sich ein Kommissär der ausübenden Gewalt, ein Substitut und ein Registrator befinden. — Art. 185. Das Civilgericht spricht in lezter Instanz in den durch das Gesetz bestimmten Fällen, in allen, durch Appellation an dasselbe gekommenen und vorher, sey es vor den Friedensrichtern oder den Schiedsrichtern, oder den Gerichten eines andern Departementes verhandelten Sachen.

Von der peinlichen Gerichtsbarkeit.

Art. 186. Niemand kann angehalten werden, als um ihn vor die Polizeybeamten zu bringen, und Niemand kann verhaftet werden, als vermöge eines Verhaftbefehls der Polizeybeamten oder der ausübenden Gewalt nach Artikel 159, oder eines Gerichts, oder der gesetzgebenden Gewalt, in den Fällen, wo es derselben zusteht, oder endlich vermöge einer Verurtheilung zum Gefängnisse. — Art. 187. Zur Vollziehung des Verhaftbefehls ist erforderlich: 1) daß derselbe die Ursache der Verhaftung und das Gesetz, in dessen Gemäßheit die Verhaftung erkannt worden, enthalte; 2) daß derselbe dem zu Verhaftenden mitgetheilt worden, und ihm Abschrift davon gelassen sey. — Art. 188. Jede angehaltene und vor den Polizeybeamten gebrachte Person wird auf der Stelle, oder doch wenigstens denselben Tag, vernommen werden. — Art. 189. Ergibt sich aus der

Untersuchung, daß keinerley Grund von Beschuldigung gegen dieselbe vorliege, so wird sie sogleich wieder in Freyheit gesezt; oder wenn Ursache vorhanden, sie in das Gefängniß zu schicken, so wird sie in der kürzesten Frist, welche in keinem Falle drey Tage überschreiten darf, in dasselbe abgeführt werden. — Art. 190. Keine verhaftete Person kann zurückgehalten werden, wenn sie hinreichende Bürgschaft leistet, in den Fällen, wo das Gesetz eine Bürgschaft zuläßt. — Art. 191. Keine Person kann, in den Fällen, wo ihre Verhaftung durch das Gesetz gestattet wird, an einem andern Orte, als in den gesetzlich bestimmten und öffentlich als solche bezeichneten Gefängnissen in Verwahrung gebracht werden. — Art. 192. Kein Wächter oder Gefangenwärter kann irgend eine Person aufnehmen oder zurückhalten, als nur in Gemäßheit eines, nach den in den Artikeln 159 und 161 vorgeschriebenen Formalitäten abgefaßten, Verhaftsbefehls, eines desfallsigen Dekrets, eines Anklage-Dekrets, oder in Gemäßheit eines die Gefängnißstrafe aussprechenden Verhaftsbefehls, und muß die deßfallsige Urkunde in das Register des Wächters oder Gefangenwärters eingeschrieben werden. — Art. 193. Jeder Wächter oder Gefangenwärter ist verbunden, ohne daß ihn irgend ein Befehl daran hindern könnte, die verhaftete Person dem Civilbeamten, welchem die Polizey über das Gefängniß zustehet, so oft es derselbe verlangen wird, vorzuführen. — Art. 194. Die Vorzeigung der verhafteten Person kann deren Verwandten und Freunden nicht verweigert werden, wenn sie einen desfallsigen Befehl des Civilbeamten vorzeigen, welcher leztere auch denselben auszustellen verbunden ist; es müßte denn der Gefangenwärter einen in seinem Register eingeschriebenen Befehl des Richters vorzeigen, vermöge dessen Niemand einen Zutritt zu dem Gefangenen haben solle. — Art. 195. Jeder, ohne Unterschied seines Amtes oder seiner Anstellung, mit Ausnahme der durch das Gesetz zur Vornahme von Verhaftungen beauftragten Personen, welcher einen Verhaftsbefehl ertheilen, unterschreiben, ausführen oder ausführen lassen wird; Jeder der, selbst in dem Falle einer durch das Gesetz gestatteten Verhaftung, eine Person an einen andern als den gesetzlich und öffentlich bestimmten Verwahrungsort bringt, dort in Empfang nimmt oder zurückhält; und endlich jeder Wächter, welcher gegen die Ver-

Digitized by Google

fügungen der vorstehenden Artikel verstoßen wird, werden, als des Verbrechens der willkührlichen Verhaftung schuldig, verfolgt werden. — Art. 196. Jede bey Verhaftungen, in Gefängnissen oder bey Hinrichtungen angewendete Strenge, die nicht in dem Gesetze vorgeschrieben ist, ist ein Verbrechen. — Art. 197. Das Gesetz bestimmt die Zahl der peinlichen Gerichte in jedem Departemente, den Ort ihrer Sitzung, die Art ihrer Einrichtung, und das Gebiet, über welches sich ihre Kompetenz erstreckt. — Art. 198. Die Civilrichter können das Amt der Kriminalrichter versehen. — Art. 199. Die gesetzgebende Gewalt kann das Verfahren durch Geschworne in peinlichen Sachen einführen. — Art. 200. Es wird ein Kassationstribunal für die ganze Republik niedergesezt werden, dessen Einrichtung und Kompetenz durch das Gesetz bestimmt werden wird. — Art. 201. Die ausübende Gewalt zeigt diesem Tribunale, auf die Klage der betheiligten Parteyen und unbeschadet deren Gerechtsamen, diejenigen Aktenstücke und Urtheile an, in welchen die Richter ihre Gewalt überschritten haben. — Art. 202. Das Kassationstribunal vernichtet diese Entscheidungen, wenn sie rechtswidrig befunden werden, und versezt die Beschuldigten, nachdem es sie vorgeladen und vernommen hat, in Anklagezustand. — Art. 203. Das Kassationstribunal kann nicht über die Sache selbst erkennen, sondern es sendet sie dem Gerichte zurück, welches darüber zu erkennen hat. — Art. 204. Militairvergehen gehören vor Spezialgerichte, und die wegen derselben gefällt werdenden Urtheile sind besonderen, durch das Gesetz bestimmten Förmlichkeiten unterworfen.

Höchster Gerichtshof.

Art. 205. Es wird ein höchster Gerichtshof niedergesezt werden, um über die Anklagen zu erkennen, welche der gesetzgebende Körper, sey es gegen seine eigenen Mitglieder, oder gegen den Präsidenten von Hayti, oder gegen den oder die Staatssekretäre, oder gegen jeden andern Dienstbeamten, für zulässig erklärt hat. — Art. 206. Der höchste Gerichtshof versammelt sich nur in Gemäßheit einer Proklamation des Senats. — Art. 207. Er versammelt sich an dem ihm bezeichneten Orte, welcher nicht über 12 Stunden von dem Residenzorte des Senats entfernt seyn darf. — Art. 208. Wenn der Senat die Zusammenkunft des höch-

Digitized by Google

sten Gerichtshofs proklamirt hat, wird derselbe aus Beysitzern der verschiedenen Gerichte der Departemente, welche durch das Loos gewählt werden, gebildet. Die Zahl der Mitglieder darf nicht geringer als fünfzehn seyn, und der Großrichter ist Präsident der Versammlung. — Art. 209. Im Falle, daß sich der Großrichter selbst im Anklagezustand befinden sollte, wird der Präsident von Hayti unter den höchsten Staatsbeamten Denjenigen bezeichnen, welcher den Vorsitz in dem höchsten Gerichtshofe haben soll. — Art. 210. Von den Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes findet keine Berufung statt; der Angeklagte hat aber das Recht, ein Drittheil seiner Richter zu verwerfen, und die Urtheile werden nur mit einer Mehrheit von zwey Drittheilen erkannt werden.

Neunter Titel.

Von der bewaffneten Macht.

Art. 211. Die bewaffnete Macht ist wesentlich gehorsam; sie kann niemals berathschlagen; sie darf blos zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, zu dem, allen Bürgern gebührenden Schutze und für die Vertheidigung der Republik in Bewegung gesezt werden. — Art. 212. Das Heer besteht aus der besoldeten und aus der nicht besoldeten Nationalgarde. — Art. 213. Die nicht besoldete Nationalgarde verläßt nicht die Gränzen ihres Kirchspiels, ausgenommen im Falle einer drohenden Gefahr und auf den Befehl und unter der Verantwortlichkeit des militärischen oder des Platz-Kommandanten. Außerhalb der Gränzen ihres Kirchspiels wird sie zur besoldeten Nationalgarde, und ist in diesem Falle der militarischen Disciplin unterworfen; in jedem andern Falle steht sie nur unter den allgemeinen Gesetzen. — Art. 214. Das Heer wird in der, durch das Gesetz vorgeschriebenen Art rekrutirt.

Zehnter Titel.

Von dem Ackerbau und dem Handel.

Art. 215. Der Ackerbau, erste Quelle des Wohlstandes der Staaten, wird begünstiget und aufgemuntert werden. Sein Wachsthum und sein Gedeihen hängen lediglich von dem Vertrauen und der Gerechtigkeit ab, welche wechselseitig zwischen dem Eigenthümer und dem Landmanne beste-

Digitized by Google

hen soll. — Art. 216. Die Landpolizey wird besondern Gesetzen unterworfen werden. — Art. 217. Der Handel, andere Quelle des öffentlichen Wohlstandes, wird keinen Beschränkungen unterworfen werden, und der größten Begünstigung genießen. — Art. 218. Die Fremden stehen sowohl für ihre Person als hinsichtlich ihrer Handels-Etablissemente unter dem Schutze der National-Rechtlichkeit.

Eilfter Titel.

Vom Staatssekretär.

Art. 219. Es wird ein Staatssekretär ernannt werden, dessen Ernennung dem Präsidenten von Hayti zustehet, und der in der Hauptstadt der Republik residiren wird. — Art. 220. Das Gesetz wird die Amtsverrichtungen des Staatssekretärs bestimmen. — Art. 221. Die detaillirten Rechnungen der Staatsausgaben, welche von dem Staats-Sekretär unterzeichnet und beglaubigt sind, werden den 31sten Dezember eines jeden Jahres geschlossen, um zu Anfang einer jeden Sitzung der Kammer der Gemeinden-Repräsentanten übergeben zu werden. Dasselbe findet hinsichtlich der Einnahme-Rechnungen von den verschiedenen Steuern und allen Staatseinkünften statt. — Art. 222. Die Tabellen dieser Ausgaben und Einnahmen sind nach ihrer verschiedenen Eigenschaft von einander getrennt; sie enthalten Jahr für Jahr die in jedem Zweige der allgemeinen Verwaltung eingenommenen und ausgegebenen Summen. — Art. 223. Der Staatssekretär und der Großrichter sind beyde verantwortlich wegen der Nichtausführung der durch den gesetzgebenden Körper gegebenen Gesetze, so wie wegen der Handlungen der ausübenden Gewalt. — Art. 224. Diese beyden hohen Staatsbeamten sind die beauftragten Redner, welche, im Namen der ausübenden Gewalt, dem Senate und der Kammer der Gemeinden-Repräsentanten die erforderlichen Vorträge machen. — Art. 225. Auf den Vorschlag des Präsidenten von Hayti kann die Kammer der Gemeinden-Repräsentanten mehrere Staatssekretärs-Stellen creiren, wenn es das Bedürfniß des Dienstes erheischt.

Zwölfter Titel.

Revision der Verfassung.

Art. 226. Wenn die Erfahrung an einigen Artikeln der Verfassung Mängel wahrnehmen lassen sollte, wird der

Digitized by Google

Senat deren Revision vorschlagen. — Art. 227. Wenn in dem Zeitraume von neun Jahren, zu drey Epochen von mindestens drey Jahren, eine von der andern, der Senat die Revision einiger Artikel der Verfassung verlangt haben sollte, so wird eine Revisions-Versammlung zusammen berufen werden. — Art. 228. Zum Behufe der Ernennung der Mitglieder der Revisions-Versammlung wird in jedem Kirchsprengel ein Wahlherr ernannt werden. — Art. 229. Die, durch die Kirchsprengel ernannten Wahlherren werden sich innerhalb der ersten zehn Tage ihrer Ernennung in den Hauptort des Departements begeben, um sich zum Wahl-Kollegium zu konstituiren. — Art. 230. Die Wahlkollegien werden innerhalb der ersten zehn Tage ihrer Zusammenkunft dieselbe Zahl von Mitgliedern wählen, welche ihr Departement in den Senat zu stellen hat. — Art. 231. Die zur Revisions-Versammlung ernannten Abgeordneten, werden sich an dem von dem Senate bezeichneten Orte versammeln, um zur Revision derjenigen Artikel der Verfassung zu schreiten, deren Revision verlangt worden seyn wird. — Art. 232. Der Ort der Zusammenkunft der Revisionsversammlung wird 12 Stunden von dem Sitzungsorte des Senats entfernt seyn. — Art. 233. Die Revisions-Versammlung kann den von dem Senate zu ihren Sitzungen bestimmten Ort ändern, muß aber dabey die vorgeschriebene Entfernung beobachten. — Art. 234. Diejenigen Bürger, welche zur Zeit der Zusammenkunft der Revisions-Versammlung Mitglieder des Senats sind, können nicht Mitglieder dieser Versammlung werden. — Art. 235. Um Mitglied der Revisions-Versammlung werden zu können, muß man dieselben Eigenschaften besitzen, welche zur Ernennung zum Senator erforderlich sind. — Art. 236. Die Revisions-Versammlung wird Nichts vornehmen, was in das Gebiet der gesetzgebenden Gewalt oder der Regierung gehört; sie beschränkt sich lediglich auf die Revision derjenigen Artikel der Verfassung, welche ihr von dem Senate bezeichnet worden sind. — Art. 237. Alle Artikel der Verfassung, ohne Unterschied, bleiben in Gesetzes-Kraft, so lange die von der Revisions-Versammlung vorgeschlagenen Abänderungen nicht an den Senat eingesendet worden sind. — Art. 238. Die Mitglieder der Revisions-Versammlung berathschlagen gemeinschaftlich. Bey den Berathschlagungen entscheidet die

Digitized by Google

Mehrheit der Stimmen. Die Revisions Versammlung richtet die von ihr beschlossene Abänderung unmittelbar an den Senat. Sie ist aufgelöst, sobald diese Uebersendung statt gefunden hat. — Art. 239. In keinem Falle kann die Dauer der Revisions Versammlung drey Monate übersteigen. — Art. 240. Die Mitglieder der Revisions-Versammlung können zu keiner Zeit wegen desjenigen, was sie während ihrer Amtsverrichtungen gesagt oder geschrieben haben, in Untersuchung gerathen, angeklagt noch verurtheilt werden. Während der Dauer dieser Amtsverrichtungen können sie nicht anders vor Gericht gestellt werden, als durch einen Beschluß der Mitglieder selbst der Revisions Versammlung. — Art. 241. Die Revisions-Versammlung hat das Recht, in dem Kirchspiele, worin sie ihre Sitzungen hält, die Polizey auszuüben oder ausüben zu lassen. — Art. 242. Die Mitglieder der Revisions-Versammlung erhalten, während der Dauer ihrer Sitzung, denselben Gehalt, wie die Senatoren.

IV.

Politische Blumen- und Dornenlese.

Vom Grafen von Benzel-Sternau.

Nie vielleicht wurde die rein-menschliche Bildung geringer angeschlagen, als in unsern Tagen. Niemand fragt, ob die Hand auch rein sey, welche die Wage der Gerechtigkeit halten, oder das Mahl des Friedens austheilen soll; niemand glaubt mehr an eine Nemesis, weil jeder nur angewiesen wird, an sich selbst zu glauben.

Defizit heißt im Sprachsinne Mangel: Defizit ist im Finanzsinne das Zuwenig der Einnahme im Verhältniß zum Resultat der Ausgabe. Jedoch ist dieß die Einnahme übersteigende Resultat nicht immer zugleich ein Zuviel der Ausgabe. Das wahre Defizit existirt nur

dann, wenn die wirkliche Einnahme unter dem Bedarf der absolut nothwendigen Ausgabe bleibt. Da nun die wahrhaft unentbehrlichen Ausgaben in dem wirklichen Gang des Staats- wie des Privat-Ausgebens immer den mindesten Theil betragen, so darf keine Staatsverwaltung an der Möglichkeit zweifeln, ihr scheinbares Defizit zu heben.

Wohin führt das stete Kapituliren mit ewig unerbittlichen Vorurtheilen? Jeder Gewandte aber sollte stets des schönen Seneka'schen: Qui non vetat peccare, cum possit — jubet, praktisch gedenken.

Wir haben in Europa kaum mehr wilde Völker, aber doch noch manches Wilde in den Völkern. Robinson's Kultur hat aus ihrem Gefangnen einen zahmen Freitag gemacht; aber der Gezähmte blökt doch zuweilen die Zähne noch. Daß er mit Wams und Gabel manchmal sonderbar umspringt, sey ihm leicht vergeben.

Es wäre wohl unbegreiflich, wie man der heilsam belehrenden Erfahrung, der laut sprechenden Natur der Dinge gegenüber diese so oft verkennen, jene überhören, oder gar versuchen mag, sie zu überschreyen, wenn nicht die Winkelmacht des Vorurtheils — dessen Geschichte uns die Geschichtkünstler noch schuldig sind — die hundertarmige Eifersucht des hundertaugigen Eigennutzes, die pigmäische Rechthaberey der Eigenliebe — welche, wie man dem Franz Philelphus aus Tolentino nachsagt, die Welt gern um die nicht von ihr geschriebenen Bücher Cicero's de gloria bringt — nur allzureichliche Aufklärung über die eckel-traurige Erscheinung gäben.

Kein Punkt tritt heller aus dem prüfenden Studium der Geschichte hervor, als die Ueberzeugung, daß eigent-

Digitized by Google

liche Entwürdigung der Völker, einer Pest gleich, nur durch Erschütterung vertrieben werden kann. Was sollte aus Spanien, aus Portugal geworden seyn, wären diese Paradiese immer tiefer in die finstere Nacht des Aberglaubens und der Thierwelt herabgedämmert? Wie tief hätte sich nicht in diesen vernachläßigten Gegenden jede Anstalt des Aberglaubens, jeder Keim seiner künftigen Rückwirkung auf die Länder des Lichts begründet! Es läßt sich noch nicht in seinem ganzen Umfange berechnen, welche segenreiche Folgen nicht nur für den Wohlstand der Einwohner, sondern für Wohlstand, Reichthum und Kultur Europa's überhaupt die Wiedereinführung wahrer Kultur und ächter Regierungsgrundsätze in Europa's Paradiesen haben kann und haben muß. Nichts Kleingläubigeres, nichts Erbärmlicheres daher, als die kurzsichtige Jammerklage über eine Gegenwart, die nur Uebergang ist: die Vorsehung träufelt den befruchtenden Regen in der Sommerglut in die vorüber wandelnden Donner. Nichts Verworfneres daher, als absichtliche Verstimmung der Menge durch arglistig eigennützige Klagen der Selbstler, die, bisher behaglich im Alleinbesitze, die gewöhnliche Schwäche der Mehrheit vor den Sichelwagen ihrer Sehnsucht spannen, und, um die große Sache der Menschheit unbekümmert, den kleinlichen Vortheil ihrer Personen oder ihres Standes zum geheiligten Oriflamm erheben.

Nie ist Reformation aus dem Willen der zu reformirenden Körperschaft selbst ausgegangen; immer nur von einzelnen Lichtköpfen und Felsenenergien, die sich über die sie umgebende Gewöhnlichkeit aufschwangen, und dann neuen Lebenshauch in sie bliesen. Uns Deutschen war ohnehin bis jezt nur zu oft der Vorhof des Tempels heiliger als der Tempel selbst. Es ist Zeit, daß ein edel-einfaches

Perlstil daraus, und die Flamme auf dem Altare des Heiligthums die Hauptsache werde.

Was sonst nur die Bücher der Weisen lehrten, oder vielmehr, ohne die unachtsame und selbstsüchtige Menge zu lehren, nur sagten, das wird nun die unwiderlegbare, tief eindringende Lehre des Zeitgeistes und der Zeitgeschichte. So wie Verfassungen den Völkern zugehen, so fällt den Regierern geniale Vollziehungspflicht ihres Berufs zu, der sich lauter denn je als Amt für das Heil Aller, nicht als Recht auf hingebende Duldung der Meisten ausspricht.

Was ist sonderbarer: — Ausländische, abgestorbene Sprache beym Volks-Gottesdienste oder beym Volksrecht durchaus schützen und kräftig erhalten wollen?

Ach! Columb's Ey ist zum Sprüchwort, aber der Gewöhnlichkeit Stumpfsinn darum in politischen Dingen oft noch nicht spitzer geworden!

Die ganze Geschichte ist in lezter Analyse nichts anders als die Darstellung der anziehenden und zurückstoßenden Kraft (mithin auch der angezogenen und zurückgestoßenen Schwäche) in politischer Hinsicht. Die Weisheit besteht darin, das Vermeidliche vom Unvermeidlichen erkennend zu scheiden; die Kraft besteht darin, das Vermeidliche in seine Gewalt zu bekommen, das Unvermeidliche mit der eignen Gewalt begleitend zu Ende zu bringen.

National-Energie! meistens eine Armatur voll Spinnweben im historischen Zeitalter, sie kann nur durch weise Regierung, ruhig-edle Volkszufriedenheit, kräftiges Selbstbewußtseyn entstehen und bestehen: der Eichenkranz gedeiht am besten unterm Schutz der hohen Säkular-Eiche.

Digitized by Google

geeignet ist. Mit Abbildungen. — Prony über ein Mittel, die dynamische Wirkung (oder die Kraft) der Maschinen, die sich drehen, zu messen. Mit einer Abbildung. — Wornums Verbesserung an Forte-Piano's, und andern besaiteten Instrumenten. — Gay-Lussac Bemerkungen über die Frage: Wie viel Alkohol reißt die Kohlensäure während der Gährung des Traubenmostes mit sich fort? — Ure, über Zusammensetzung des Kalk-Chlorids, oder origenirt salzsauren Kalkes (des sogenannten Bleichpulvers); dessen Bereitung im Großen, und über das atomische Gewicht des Braunsteines. Mit einer Abbildung. — v. Kurrer über das Bleichen der vegetabilischen und animalischen Substanzen. (Bleichen der leinenen Lumpen [Hadern] zur weißen Papierfabrikation.) — Verzeichniß der im Julius 1822 zu London ertheilten Patente. — Miszellen. Neue Obstbaumzucht. Ueber den Weinbau der alten Griechen. Ueber Reinigung des Fischthranes mittelst thierischer Kohle. Untersuchungen über die Zeichnungen oder über das Wasser des damascirten Stahles. Verbesserung bey Metallgießereyen. Schwarzes Email aus Platina. Finanzetat der Societé d'Encouragement pour l'Industrie nationale.

Der Jahrgang von 12 Heften mit 24 bis 30 großen Kupfern, deren jedes mehrere Abbildungen enthält, kostet 16 fl. oder 9 Thlr. 8 gr. sächsisch.

Allgemeine deutsche Justiz-, Kameral- und Polizey-Fama, herausgegeben von Dr. Th. Hartleben. August 1822.

Inhalt.

Antrag zur hohen Kammer der Abgeordneten von J. von Utzschneider, eine allgemeine Gewerbsordnung für Baiern betreffend. — Gründliche Apologie der Vielschreiberey. — Neues Schullehrer-Seminar zu Stade. — Polizey-Parade. — Armen-Kolonien. — Barmherzige Schwestern zu Petersburg. — Beyträge zur Statistik. — Alte Nürnberger Polizey. — Ueber den gegenseitigen Unterricht und die bereits hiezu bestehenden Anstalten. — Das Ministère public. — Indianische Erziehung — der Schlüssel zu wichtigen politischen Erklärungen. — Neuer Rettungs-Apparat. — Neue Bauern-Konstitution in Liefland. — Abweichende Grundsätze in dem neuen Entwurfe des Strafgesetzbuches für das Königreich Baiern. Dessen System, mit vorläufigen Ansichten über den innern Werth. — Landwirthschaftliche Lehranstalt zu Schleisheim, im Königreiche Baiern. — Kurhaus zu Hamburg. — Wie können fuße Weine leicht probiert werden? — Die Verbesserung der Gefangenen. — Trost und Jammer zugleich für deutsche Fabrikanten. — Verschiedenheit der Ansichten über Mord-Sühne. — Neue Belege über die Unzweckmäßigkeit der Strafanstalten in manchen Staaten. — Ehen der Indianer. — Betrunkenheit als Straf-Milderungsgrund. — Juridische Widersprüche. — Gewissens-Freyheit in Nordamerika. — Badeanstalten. — Beschränkung des Besuchs auswärtiger Universitäten von polnischen Studierenden. — Unterschied der Gas-

Digitized by Google

und Oelbeleuchtung. – Hexenprozesse in Deutschland. — Bildungsanstalten in den vereinten Staaten von Nordamerika. (Aus dem Englischen.) — Industrie in Petersburg. (Nach den neuesten Nachrichten. — Wann ist das Gebiet der Strafgesetzgebung gegen Willkühr gesichert? — Die Sparkasse zu Innsbruck. — Gedruckte Biographien gemeiner Verbrecher im Gegensatze bürgerlicher Unbekanntheit. — Ordale in Deutschland.

Correspondenzblatt des würtembergischen landwirthschaftlichen Vereins. August 1822.

Inhalt.

Pferdezucht. Zimmermanns Ansichten darüber. Thätigkeit des Landwirthschaftl. Bezirks-Vereins zu Münsingen zur Beförderung der vaterländischen Pferdezucht. Bericht an die Centralstelle. 24. November 1820. Beytrag zu den Gründen der Bemühungen des Vereins zu Münsingen, eine bessere Pferdezucht in diesem Oberamte einzuleiten. Vom Stallmeister Autenrieth in Marbach. Stiftungs-Urkunde des Vereins für Veredlung der Pferdezucht auf der Alp. 17. September 1821. Bericht dieses Vereins über sein weiteres Wirken. Julius 1822. — Weinbau. Gmelins Grundsätze der richtigen Traubenbehandlung. — Preisaufgabe. Zur Beförderung der Bienenzucht. — Kurze Notizen. Neue, schätzbare Gurken-Sorte. Talavera-Weizen. Erfolg des im Juni-Heft vorgeschlagenen Mittels gegen die Feldmäuse. (Nach dem Bericht des Freyherrn von Ow zu Wachendorf. 16. August 1821.)

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Höck, Dr. J. D. A., statistische Darstellung des deutschen Fabrik- und Handelswesens, nach seinem ehmaligen und jetzigen Zustande, gr. 8. 200 S. 20 gGr.

Dem kaufmännischen Publikum kann dieß Werk nicht anders als eine erfreuliche Erscheinung seyn, und wir enthalten uns jeder andern Anpreisung um so mehr, als der Herr Verfasser als statistischer Schriftsteller schon hinlänglich bekannt.

Th. G. Fr. Varnhagen'sche Buchhandlung.

Zu Ostern 1823 erscheint:

Geographisches Handels-Lexicon, oder alphabetisch-geordnete Handelsgeographie; für Kaufleute, Apotheker und Geschäftsleute jeder Art, gr. 8., 60 bis 70 Bog. stark. Subscriptionspreis bis Ende 1822 3 fl.; nachheriger Ladenpreis 5 fl.

Man subscribirt bey allen Buchhandlungen. Privatsammler, die sich direkt an die Verlagshandlung wenden, erhalten auf 5 Exemplare das 6te frey. Die Zahlung geschieht bey Absendung des Werks durch Nachnahme zur Post.

Schmalkalden. Th. G. Fr. Varnhagen.

Digitized by Google

Allgemeine politische Annalen.

In

Verbindung mit einer Gesellschaft von Gelehrten und Staatsmännern

herausgegeben

von

Friedrich Murhard.

Siebenter Band,

Viertes Heft.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1822.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Die politische Reform und die neuen Interessen. Von Dr. Lindner. . . . . S. 301
II. Geschichte des Aufstandes der griechischen Nation gegen die türkische Herrschaft. . . . . S. 330
III. Die Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz. Von Schmid-Phiseldek. . . . . S. 361
IV. Ueber die Todesstrafe gegen politische Verbrechen ꝛc. Von Guizot. Im Auszuge aus dem Franz. übers. S. 368
V. Zeitgemäße politische Wahrheiten. Von J. B. von Hornthal. . . . . S. 378

* * *

Plangemäße Beyträge können entweder an den Herausgeber, Hrn. Hofrath Dr. Murhard in Frankfurt a. M., oder an die Verlagshandlung in Stuttgart adressirt werden. Die Buchhandlungen des In- und Auslandes, welche eine Anzeige ihrer Verlags-Artikel politischen Inhalts in dem Journal wünschen, werden ersucht, ein Exemplar derselben portofrey, sobald als möglich, dem Herausgeber der Allg. polit. Annalen zu übersenden.

An die Herren Subscribenten
auf die
äußerst wohlfeile, correcte und schön gedruckte Ausgabe
von
Schiller's sämmtlichen Werken
in 18 Bänden auf weiß Druckpapier.
Pränumerationspreis 4 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 8 fl. 24 kr. Reichsgeld.

Wir haben in unserer Anzeige vom 4ten Februar die erste Lieferung dieser niedlichen, aus mehr als 400 Bogen bestehenden Ausgabe, bis Ende Juni versprochen; allein die Unterzeichnung bis zum Beginnen des Drucks war so zahlreich, daß dieß nicht möglich war, und daß wir erst mit Ende dieses Monats die ersten drei Bändchen versenden können.

Da sich indessen noch mehrere Subscribenten gemeldet haben, so mußte die Auflage bei der zweiten Lieferung noch vermehrt werden; sie wurde nun so veranstaltet, daß auch noch weitere Liebhaber befriedigt werden können, weßwegen wir den Subscriptions-Termin bis zu Ende dieses Jahres verlängern wollen.

(Bei unmittelbarer Bestellung wird das 7te Ex. gratis gegeben.)

Stuttgart, den 9ten Oktober 1822.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Poppe's technologisches Lexikon, und das neue französische Dictionaire technologique.

Dem Publikum und den Herren Buchhändlern zeigen wir hiedurch an, daß Herr Hofrath Poppe in Tübingen an Sup-

Digitized by Google

I.

Die politische Reform und die neuen Interessen.

Von Dr. F. L. Lindner.

Die Völker fühlen, daß die alten Staatseinrichtungen, welche das Feudalwesen ihnen überliefert hat, nicht mehr den Bedürfnissen der heutigen bürgerlichen Gesellschaft entsprechen, es sey in den Verhältnissen von Volk zu Volk, oder in jenen der Bürger eines Staates gegen einander. Daher verlangen die Völker eine Verbesserung ihres gesellschaftlichen Zustandes.

Wie diese Verbesserung beschaffen seyn müsse, darüber können die Meynungen getheilt seyn; im Allgemeinen aber sind sie darin einig, daß die eigenen großen National-Interessen geschützt und befördert, und daß die Angriffe ausländischer National-Interessen sowohl, als die Anmaßungen inländischer Kasten-Interessen durch die Staatsgewalt überwältigt werden sollen.

Auf diesen Zweck ist das Streben der Völker gerichtet. Als Mittel zu diesem Zweck fordern sie eine solche Organisation des Staates, welche den natürlichen und geschickten Vertheidigern der National-Interessen eine legitime Stelle in der Hierarchie des Staates einräumt. — Die Organisation selbst ist, was man die Verfassung nennt.

Das Verlangen der Völker nach Einführung einer die National-Interessen beschützenden Verfassung, ist das charakteristische Zeichen des Jahrhunderts. Die Nationen wollen

nicht im Dienst der Kasten stehen; sie wollen nicht einmal untergeordnete Glieder der Kasten seyn, sondern die Nation soll als das Ganze anerkannt werden, und die Kasten sollen Glieder dieses Ganzen seyn, oder wenn sie dazu nicht tauglich wären, allenfalls als Luxus-Artikel geduldet werden. Der Staat, d. i. eine die Nation schützende Anstalt, soll durch Staatsmänner, nicht durch Kastenmänner regiert werden.

Der wesentliche Inhalt der Geschichte unserer Zeit besteht in der wechselseitigen Einwirkung solcher Bestrebungen und Anstalten, welche die Einführung einer Verfassung, im angegebenen Sinn, begünstigen oder verhindern.

Diese Wendung des politischen Lebens der Völker wurde zuerst in England sichtbar, wo das Volk sich, nach vieljährigen Kämpfen, seinen Antheil an Gesetzgebung und Steuer-Bewilligung erwarb. Daher glaubte man, daß sie nur aus Empörungen hervorgehe. Von England ward die neue Gestaltung des Staatsorganismus nach Nordamerika verpflanzt, wo sie ebenfalls nicht ohne Empörung und Bürger-Kriege zum Grundgesetz des Staates erhoben werden konnte. Mit Hülfe französischer Armeen erkämpften die Nordamerikaner ihre Unabhängigkeit; sie führten zugleich die aus dem Mutterlande herstammende Verfassung, mit den für den neuen Freystaat angemessenen Veränderungen, d. i. mit Entfernung aller Feudal-Ueberreste, bey sich ein.

Die Folgen früherer verderblichen Regierungen, die Fortschritte der Civilisation, und die Bekanntschaft, welche die Franzosen mit den Wirkungen der Freyheit in Amerika gemacht hatten, — alle diese Umstände erzeugten die französische Revolution — eine Begebenheit, die das ganze alte Staatssystem des europäischen Kontinents erschütterte, und deren Folgen bis auf den heutigen Tag noch nicht zum Stillstand ihrer Verbreitung gekommen sind.

Digitized by Google

Der Zweck dieser unermeßlichen Weltbegebenheit war die Einführung einer solchen Verfassung, welche den National-Interessen Macht und Ueberlegenheit über die Kasten-Interessen geben sollte. Bey allem Wechsel der öffentlich verkündeten Verfassungs-Urkunden, und bey allen verschiedenen Glücksfällen des Krieges, zwischen der Nation und den Privilegirten, blieb der Zweck der allgemeinen Volks-Bewegung stets sich gleich und derselbe: Dem Ganzen sollte Gewalt über den Theil gegeben werden. Diese Verfassung wurde und wird, nach Verschiedenheit der Umstände und der handelnden Personen, unabläßig zu begründen oder zu verhindern gesucht.

Der Widerstand, der ihren Anhängern entgegengesezt wurde, brachte diese zur Verzweiflung und Wuth: sie entfesselten den Dämon der Volksrache, und Frankreichs schöner Boden ward mit dem Blute von Millionen Menschen befleckt. Zwischen den Anhängern der alten Ordnung und den entschlossenen Vertheidigern der neuen, ward ein Kampf auf Leben und Tod geführt. Der Friede schien nur durch Ausrottung der unterliegenden Partey möglich.

Während diesen Kämpfen sahen die andern europäischen Regierungen das in Frankreich von den Anhängern des neuen Bürgerthums erfochtene Uebergewicht aus einem Gesichtspunkte an, der sie für die Ruhe und Sicherheit aller Throne besorgt machte. Es schien ihnen, als hätte eine große Räuberbande in Frankreich die Stelle der Regierung usurpirt. In der That fand man, (mit Ausnahme weniger wohlwollender, tugendhafter und energischer Männer, die sich mitten in der früheren Verderbniß, als Organe der Güte menschlicher Natur, erhalten und gebildet hatten), unter der Masse nur Zöglinge des alten Regiments, das in Plünderung der Staatsgelder, in Heucheley und feiger Tyranney seine Stärke gesucht hatte. Wie ließen sich auch von also erzogenen Menschen die Tugenden erwarten, durch welche das

neugeborne Leben allein gesichert und ausgebildet werden konnte? Daher waren viele Anschuldigungen gegen die neuen Machthaber gegründet; wenn auch manche von denjenigen, die sie anklagten, um nichts besser waren. Daß aber bey diesen Kämpfen die Individualität der Handelnden nicht die Hauptsache war; daß von den höchsten Interessen, von Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes die Rede war, dieß wurde nur zu häufig aus Unverstand übersehen, oder aus egoistischer Bösartigkeit absichtlich geläugnet. Die erhabensten Anstrengungen, zur Veredlung des bürgerlichen Vereins, wurden für eitle Empörung erklärt. Es wurde beschlossen, mit vereinter Macht die Empörer anzugreifen, ihre Anführer zu vertilgen, und das Recht des alten Herkommens in Frankreich wieder in seiner sogenannten Reinheit herzustellen.

Diese Bemühungen, zur Ertödtung des neuen Lebens, haben den Nationen im Ganzen nicht geschadet; sie haben vielmehr die politische Erziehung der Völker kräftig, wiewohl wider Willen ihrer Feinde, gefördert. Keine halb aufrichtige Versöhnung hätte die Völker so schnell mit der Summe ihrer Kräfte, und mit dem geschicktesten Gebrauch derselben bekannt gemacht, als es die Anfeindung ihrer Rechte auf Leben und Tod gethan hat. Schwer aber haben diejenigen ihren Irrthum gebüßt, welche nicht einsehen wollten, daß das neunzehnte Jahrhundert nicht mehr das sechzehnte seyn wollte noch konnte.

Und dieser Irrthum, der hartnäckige Widerstand gegen die National-Interessen, hat die Throne erschüttert, die Begeisterung der Völker für die Freyheit irregeleitet aber nicht überwunden; er hat dem Verlangen nach politischer Wiedergeburt einen großen, den aufgeklärtesten Theil von Europa als Domäne zugewendet, und, um die Feinde einer gesellschaftlichen Veredlung fortwährend zu schwächen, — diese Feinde immer noch nicht weiser gemacht.

Digitized by Google

Die Anstrengungen der Feinde des neuen Frankreichs dienten nur dazu, das Nationalgefühl der Franzosen zu steigern, und sie zu Thaten geschickt zu machen, die um so mehr an das Wunderbare gränzten, als ein großer Theil der übrigen Welt seine Ehre darein sezte, diese Thaten nicht zu verstehen, selbst klein zu handeln, und die Großthaten der andern als Verbrechen zu stempeln. Alles sollte in herkömmlicher Geistlosigkeit und sclavischer Gemeinheit erhalten werden. Fünfundzwanzig Millionen Menschen aber wollten die Schmach nicht ertragen, sich von Fremden vorschreiben zu lassen, welche Anstalten sie dem Zustande ihrer Kultur, ihrer Bedürfnisse und ihrer Ehre am angemessensten finden sollten. Diese durch Heldenthaten kundgegebene Gesinnung mußten selbst diejenigen achten, die ein anderes Regierungssystem für weiser hielten; ihr eigenes Ehrgefühl lehrte sie, daß jeder Nation die Selbstständigkeit das Heiligste seyn mußte. Darum duldeten die Edlen unter den Feinden wohl, daß käufliche Schriftsteller fortwährend gemeinen Schimpf gegen die Franzosen zu Markte brachten; aber sie ehrten ein Volk, das, von äußern und innern Feinden bedroht, solche Energie in Vertheidigung seiner Unabhängigkeit offenbarte; sie mußten sich eingestehen, daß die Franzosen Recht hatten, sich fremder Willkühr nicht zu unterwerfen. Zulezt ward eine ähnliche Gesinnung unter den eigenen Völkern die lezte Zuflucht der Feinde des neuen politischen Lebens. — —

Der militärische Geist der Franzosen erwachte in seiner ganzen Stärke. In dem langen Kriege, der sich aus dem Entschlusse, die fremde Einmischung abzutreiben, entspann, schien endlich der ursprüngliche Zweck, welcher Frankreichs Wiedergeburt herbeyführte, denen, die nur die Oberfläche der Ereignisse sahen, fast aufgegeben, und einer neuen, nur künstlicher organisirten Militär-Despotie gewichen zu seyn. Doch mitten in dem verworrenen Kampfe, in welchem die Feinde der Freyheit bald ihre Sprache annahmen, zeigte sich

den tiefeindringenden Blicken des unbefangenen Beobachters eine eiserne Konsequenz, welche die Sicherung der National-Interessen nie aus den Augen verlor, und zugleich denjenigen, der diese Interessen zu den seinigen machte, zu immer neuen Siegen, zu fast unermeßlicher Macht führte. Merkwürdig, wiewohl begreiflich, ist, daß diese Wendung des neuen politischen Lebens fast am meisten von denen mißverstanden, und nachher sogar bekämpft wurde, deren Anhänglichkeit an politischer Reform keinem Zweifel unterworfen war. Es ist aber leichter, sich Ideale der Freyheit zu schaffen, und gutmüthig sich in Träume zu wiegen, als den Weg und die Stufen, die zum hohen Ziele führen, zu kennen, und sich der Arbeit zu unterwerfen, welche die Wegräumung der Hindernisse nothwendig macht. Die gutmüthigen oder phantastischen Ideologen dachten nur an die Schönheit des Zieles, und waren ungeduldig es zu erreichen. Aber sie vergaßen, daß mächtige Feinde ihnen den Weg dahin versperrt hatten, und daß vor Allem diese erst überwunden werden mußten. Daher fielen sie auch augenblicklich den Feinden in die Hände, und wußten sich nicht mehr zu helfen, als sie denjenigen verließen, der ihnen allein den Sieg sichern konnte. Oekonomisch berechneten sie die Kosten der Siege, und fanden sie zu theuer, ohne zu bedenken, daß die Selbstständigkeit nicht um einen Spottpreis zu haben ist. Jezt jammern sie, daß ihre Ideale um keinen Preis zu realisiren sind! — Diese Träumer, Republikaner oder was sie sonst seyn mögen, haben die neuen Leiden der Nation verschuldet, die durch ihre schönen Reden um nichts gemildert werden. Sie sind es, die einst vor dem Richterstuhl der Geschichte zur Verantwortung werden gezogen werden, warum der niedergetretene Aberglaube sein Haupt wieder erhebt; warum der Kasten-Geist die Nationen wieder in Fesseln zu legen versucht; warum Frankreich, gleich einem gelähmten Organ im euro-

päischen Körper, alle Funktionen des Lebens unterbricht, und eine Art Starrsucht bemerklich macht? — Sie hätten solche Folgen ihrer unnatürlichen Allianz nicht erwartet, sagen sie; sie hätten die Feinde für todt gehalten, und an ihre Auferstehung nicht geglaubt; sie wären der Siege müde geworden, und hätten nun die Früchte ihrer Anstrengungen genießen wollen. — Sie haben *geglaubt*, aber sie haben nicht *gedacht*; sie waren der Siege müde, jezt können sie ihre Geduld an den Niederlagen üben; sie haben sich für größer gehalten, als die Größe selbst; jezt wundern sie sich, daß die Kleinheit sie verspottet. — Jene Siege bewiesen wohl, daß der Streit noch nicht ausgefochten, daß noch immer ein Angriff zu fürchten, daß die Macht der Gegner nicht erstorben war. Immer neue Anstalten der Sicherheit wurden nothwendig; denn je mehr gewonnen wurde, desto mehr mußte verbürgt werden. Daher schien den Kurzsichtigen, welche über die Gewalt der Umstände, durch ohnmächtiges Vorhalten von einigen glänzenden Ideen, Herr zu werden hofften, die ganze Thätigkeit der französischen Diktatur nur auf unbegränzte Eroberung berechnet; sie sahen nichts als den Ehrgeiz eines Einzelnen, und eine Individualität, neben welcher keine andere, wie sie der gewöhnliche Wurf der Natur gibt, bestehen könne. Das Interesse der Völker, meynten sie, sey vergessen worden; sie sprachen sogar davon, daß die Moral in Gefahr stehe, von der Erde verbannt zu werden, — als ob diese etwas wäre, das ein einzelner Mensch willkührlich von der menschlichen Natur absondern könne. Die Unglücklichen! Sie haben ihren Irrthum hart gebüßt, und noch hat die Büßung nicht ihren höchsten Grad erreicht. — Nur *den* Gewinn können sie noch haben, daß es ihnen jezt klarer wird vor den früher geblendeten Augen. Wirklich scheint ihnen manches deutlich geworden zu seyn. Sie fangen an, zu bemerken, daß alle Anstalten

Digitized by Google

der diktatorischen Macht, ihren verschiedenartigsten Entwürfen, die nur dem persönlichen Ehrgeiz zugeschrieben wurden, ein weiteingreifender Zusammenhang mit allem, was die Zeit Großartiges, was sie zur Beförderung der Kultur, und was sie den Aufschwung zu einem geistvollern Leben Begünstigendes erzeugt hatte, zum Grunde gelegen habe. Dieser Zusammenhang war es, welcher, mehr oder weniger deutlich empfunden, die Welt in Staunen gesezt und unterworfen hatte; denn die Welt war zu aufgeklärt und zu mächtig, als daß sie nur ein Gaukelspiel bewundert und vor demselben sich gebeugt haben sollte. — Die den Sieger beschimpfen, schlagen sich selbst ins Angesicht.

Eine große Lehre gieng aus jener Zeit hervor. In einem erschütternden Beyspiele ward bewiesen, daß wenn ein großer Charakter sich an die Spitze der neuen Interessen stellte, er fast allmächtig werden könnte. War dieses Beyspiel gefährlich, so führte es auch seinen Trost mit sich, für diejenigen nämlich, welche die Nachahmung des Beyspiels fürchteten; sie konnten sich sagen: daß solche Charaktere selten sind.

Doch nicht die Virtuosität allein, womit die Macht gehandhabt wurde, machte sie unwiderstehlich: sie wurde es durch die Stütze, die sie in dem raschen Wachsthum der neuen Interessen, und in der Ueberzeugung aller civilisirten Völker fand, daß auch sie neue Interessen gewonnen hätten, zu deren Sicherung neue Anstalten unentbehrlich geworden wären.

Die Fortschritte der Kultur waren überall sichtbar. Sie hatte die Kräfte der mittleren Stände und selbst des gemeinen Volkes, im Vergleich mit der Vergangenheit, ins Unendliche vervielfältiget und erhöht; sie hatte den ganzen materiellen, wie den geistig-moralischen Zustand der Gesellschaft in ein anderes Wesen verwandelt.

Digitized by Google

Es kam nur darauf an, diesem Zustande Ordnung und Gesetzmäßigkeit zu sichern. — Im ganzen civilisirten Europa wurde dieß gefühlt; überall zeigten sich die Völker — wann nicht mündig in den Augen der Philosophen, doch der Vormundschaft der Unmündigen entwachsen.

Wenn gleich in Frankreich, zum Schutz der neuen Interessen, nur die Willkühr oder besser der Genius eines Einzelnen ohne Widerspruch zu herrschen schien; so trat doch diese Willkühr, — eben weil sie von dem Genius ausgieng, — im Gefolge und in der Umgebung solcher Kräfte auf, welche in der innigsten Verbindung mit dem Aufschwung des Geistes der Völker standen; — ein Aufschwung, den selbst die Zügel einer Censur, die den Aberglauben, die Anarchie und die Kasten-Intriken zähmte, auffallend befördern mußte; das Interesse der Wissenschaften war nicht gefährdet, wie große unsterbliche Werke beweisen; und kein Obscurantismus durfte das Licht verfolgen.

So waren Konsequenz, Zusammenhang, Virtuosität, Erweckung der Kräfte und National-Interesse, die Bestandtheile einer unwiderstehlich scheinenden Macht; — während die Lockungen eines augenblicklichen, einseitigen Vortheils, oder die Drohung eines vorübergehenden Uebels, während Unversöhnlichkeit, Stillstand, Hemmung, die Kräfte der Trägheit, des Herkommens, und die Scheu vor der eigenen Wiedergeburt die Gegner in dem Kreise dunkler Bestrebungen festzuhalten und abzumühen schienen — ohne direkten Gewinn für die bürgerliche Gesellschaft.

In dem Zustande, der durch solche Stellung der gegenseitigen Kräfte herbeygeführt wurde, entwickelte sich (aus der Spannung und aus dem Uebergange in ein durchaus neues Zeitalter) ein Heer von Leiden, ein fast allgemeines Gefühl von Unzufriedenheit, das um so aufreizender wirkte, als von den aufrichtigen oder verstellten

Volksredern die unvermeidlichen Leiden als die Folge, ja wohl gar als die Absicht der finsterſten Tyranney, dargeſtellt wurden. Es wäre ſo leicht geweſen, verkündeten ſie, die neu concentrirten Kräfte ſo zu gebrauchen, wie Gerechtigkeit, Mäßigung und das Wohl der Geſellſchaft es forderten; der Tyrann habe ſeine Aufgabe verkannt; ſie hätten es beſſer gemacht, und ohne ihn würde Europa ein Paradies der Freyheit werden.

Das Unglück der franzöſiſchen Armee gab der genährten und gepflegten Unzufriedenheit eine offene und beſtimmte Richtung. Die Hoffnung, von ſchweren Leiden erlöst zu werden, leitete zum Entſchluß, die Befreyung zu erkämpfen. Haß gegen Tyranney warb für die neugeſchaffenen Heere. Das Feldgeſchrey der Freyheit ertönte von der Bereſina bis an den Rhein. Alle Mittel, welche den Volks-Enthuſiasmus erzeugen und ermächtigen konnten, wurden in Wirkſamkeit geſezt. Selbſt Uebertreibung, ſelbſt demagogiſche Künſte wurden geduldet und aufgemuntert. — — Es war, beyläufig bemerkt, wohl begreiflich, daß man die Revolution durch ihre eigenen Waffen zu bekämpfen ſuchte; ob es aber klug war, wird erſt das nächſte Jahrzehend ausweiſen. Die Gegenwart iſt immer nur ein Proviſorium der Zukunft, und Solon meynte, Niemand ſey vor dem Ende glücklich zu preiſen. Schon jezt glauben Viele, es ſey gefährlich und darum unpolitiſch geweſen, den Völkern Grundſätze der Freyheit und Anſichten über Verträge bekannt zu machen, die ihnen ſtets ein Geheimniß bleiben müſſen, wenn ſie in dem alten Gleiſe des Herkommens erhalten, und verhindert werden ſollen, ihre unveräußerlichen Rechte für ehrwürdiger als die Willkühr zu halten. Welcher Meynung man übrigens auch zugethan iſt, ſo wird man immer eine Maaßregel tadeln müſſe, die dem Intereſſe derer, die ſie ergriffen, entgegengeſezt iſt. Bringt ſie gleich im erſten Augenblicke

einigen Vortheil, es kann dennoch nicht fehlen, daß sie in Verfolg die Spitze gegen den Unvorsichtigen richtet, der, seinem System untreu, sich unter feindlichen Schutz flüchtet, und sich für einen Anhänger des entgegengesezten Systems ausgibt. Die Erfahrung der lezten Jahre bestätigt diese Bemerkung: treuer als die Freude über diese Befreyung ist den Völkern die Erinnerung geblieben, daß die Aussicht auf ein würdiges öffentliches Leben ihnen eröffnet wurde, und daß ihre neuen Interessen sichere Bürgschaft sich versprechen durften. Diese Erinnerung wirkt nun wie ein Stachel in der Brust und erzeugt neue Unzufriedenheit, bringt Störung des innern Friedens ins bürgerliche Leben; dagegen dort, wo die Hoffnung auch nur anscheinend in Erfüllung gieng, die Völker zu verjüngter Energie sich gestärkt fühlen, und eine Verschmelzung aller Parteyen im gemeinschaftlichen Interesse möglich gemacht wurde.

In dem lezten Kriege gegen Napoleon ward das Centrum der Macht gesprengt, die auf die neuen Interessen sich stüzte; allein die Interessen selbst wurden nicht ausgerottet und konnten nicht ausgerottet werden. Sie sind in Verhältnisse gegründet, die in der Natur der Dinge liegen; sie sind zwar zerstreut über die civilisirte Erde, aber haben ihren Vereinigungspunkt im Geiste des Zeitalters, der, wie alle Geister, mit materiellen Waffen nicht angegriffen werden kann. Der Geist — was würde es helfen, eine Wahrheit zu verbergen, die, wenn sie erkannt wird, dadurch zugleich unschädlich wird? — der Geist unterwirft sich nur dem höhern Geiste. Wo die Geister in Aufruhr, da kann sie nichts als die höhere Intelligenz bändigen; ihr Gegentheil befördert den Sieg derer, die mit ungleichen Waffen angegriffen werden.

Die Zerstreuung der neuen Interessen macht sie nicht weniger beachtenswerth; denn es hängt überall nur von

dem Willen und der Einsicht der Schwächern ab, sich mit ihnen zu verbinden und dadurch die Stärkeren zu werden. Das gegebene Beyspiel ist aus der Geschichte nicht zu vertilgen, und man darf so wenig erwarten, daß die Menschen aus Anhängigkeit an das Alte ihren Vortheil verkennen werden, als man erwarten wird, daß die Krieger auf Erfindung des Geschützes verzichten, und sich wieder mit der Rüstung der alten Ritter begnügen werden. Es ließen sich daher noch viele innere Kämpfe im civilisirten Europa voraussehen, wenn man nicht hoffen dürfte, es werde die Weisheit der Regierungen ihnen dadurch zuvorkommen, daß das Bedürfniß der Zeit erkannt und ihm abgeholfen werde. Erst wenn dieß allgemein geschieht, wird in Europa wahrhaft das Gleichgewicht, das ist ein wahrer, innerer, dauerhafter Friede hergestellt seyn. Im entgegengesezten Fall könnte ein Staat, der sich auf die neuen Interessen stüzt und die neuen Institutionen zu Hülfe ruft, dadurch eine so verhältnißmäßig grössere Macht erhalten, als wäre sein Boden und seine Bevölkerung um das Dreyfache vermehrt worden. Dieser Staat würde dann ein unfehlbares Uebergewicht über die andern, und um so wahrscheinlicher erlangen, als alle denkenden, sich ihrer Würde und ihrer Rechte bewußten Männer, welche in Ländern wohnen, die hinter dem Aufschwung der Zeit zurückbleiben, den Sieg der Civilisation über die Erbschaft roher Zeiten als kein Unglück fürchten, sondern vielmehr, wenigstens mit ihren Wünschen, begünstigen dürften. — Der ist wahrlich kein Feind der alten Regierungen, der sie auf diese Möglichkeit aufmerksam macht; ihre Feinde werden davon schweigen, und sich freuen, wenn jene Regierungen ihre Kräfte bey vergeblichen Kämpfen gegen die politische Reformation verschwenden. Die ächten, besonnenen, voraussehenden Freunde werden dagegen rathen, sich an die Spitze der Reformation zu stellen, weil dadurch allein die Dauer des eigenen Sieges gesichert und die Gränze bestimmt wer-

Digitized by Google

den kann, wo die Veränderungen stille stehen sollen. Beobachtet man mit Aufmerksamkeit den Gang, den die Ereignisse bisher genommen; erwägt man die Unmöglichkeit, den gerechten Ansprüchen auf friedlichem Wege Anerkennung zu verschaffen; erinnert man sich an den Widerstand, welcher dem Zwecke der repräsentativen Verfassung *) so vielfach entgegengesezt wurde: so wird man die Anschuldigungen gegen die Zeit zu würdigen wissen, und es vielmehr bedauernswürdig als strafbar finden, wenn irgendwo die Völker ertrotzen mußten, was ihnen nicht hätte verweigert werden sollen.

Es ist wahr, der historische Ursprung des neu aufgeregten Lebens ist in England, Amerika und Frankreich von der Empörung der Völker gegen die bisherige Ordnung begleitet gewesen. Eine zeitgemäße Verfassung konnte dort nicht ohne Bürgerkriege eingeführt werden. Es scheint sonach, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn das Verlangen nach Verfassung überhaupt nur für eine Frucht der Empörung angesehen wird, und daher das Mißtrauen und die Anfeindung von Seiten aller bestehenden Regierungen gegen sich aufregt. Allein wo von so wichtigen Angelegenheiten die Rede ist, sollte man die Dinge genau unterscheiden. Das Zusammentreffen zweyer Thatsachen beweist noch keinen innern Zusammenhang derselben. Bey dem Zusammenhange selbst darf Ursache und Wirkung nicht verwechselt, es darf nicht eine für die andere gesezt werden. Als die Spanier in Amerika das Christenthum einführen wollten, zerstörten sie die originelle Kultur jener Länder und ihre Denkmäler; ja, sie vernichteten die Völker selbst und pflanzten das Kreuz

*) Wir bitten, den Zweck der repräsentativen Verfassung nicht mit dem zu verwechseln, was hier und da für repräsentive Verfassung ausgegeben wird. Auch entscheiden wir noch nicht, ob das Mittel unter allen Umständen zum Zwecke führen könne.

Digitized by Google

als Siegeszeichen auf einen Boden, den der Blutdurst in ein Grab unschuldiger Völker verwandelt hatte. Gebot deßwegen das Christenthum solche Grausamkeiten? Und kann, weil etwa die christliche Kultur jene der Amerikaner übertraf, aus dem Beyspiel der Spanier gefolgert werden, daß jede höhere Kultur nicht anders eingeführt werden kann, als wenn man Generationen hinwürgt? — Die Geschichte liefert Beyspiele, daß die Civilisation auch ohne fortgesezten Mord der Völker befördert werden könne. Waren doch die Araber, welche Spanien eroberten, menschlich, und fanden ihren Vortheil dabey, die überwundenen Völker zu schonen! Nie war Spanien volkreicher, nie blühten dort Künste und Gewerbe schöner, als während der Herrschaft der Mauren.

Eine neue Ordnung kann beginnen, ein verbesserter Zustand der bürgerlichen Gesellschaft kann erreicht werden, ohne daß dabey Empörungen als nothwendig vorausgesezt werden müßten. Auf die Reformation, die Luther bewirkte, folgten auch blutige Religionskriege; gleichwohl wurde die Reformation in manchen Ländern ohne Blutvergießen eingeführt. Ganz neuerlich sind Bewohner der Südsee-Inseln zu Christen bekehrt worden, ohne daß sie, so viel man weiß, mit dem Schwerte zur Taufe getrieben werden mußten. — So wurde zwar eine dem neueren Zustande der Nationen entsprechende Verfassung, in Britannien, Amerika und Frankreich theuer mit Blut erkauft; in Deutschland aber bemühten sich wohlwollende Fürsten, so viel es ihnen möglich war, ihren Völkern die Theilnahme an einem verbesserten gesellschaftlichen Zustande zu sichern, ohne daß eine Spur von Empörung vorausging; die Verbesserung zeigte sich vielmehr von dem Jubel dankbarer Menschen, von befestigter Unterwerfung, von größerer Ordnung im Staate und von verstärkter Macht der Regierungen begleitet. Dieß erhabene, zum ersten-

male gegebene Beyspiel sichert den Ruhm der gegenwärtigen Deutschen in der Geschichte. Diesem Beyspiel nicht überall gefolgt zu seyn, dürfte einst bereuet werden. Es ist nicht nothwendig, daß die Verfassung nur eine Frucht der Empörung sey. Es war leztere überall nur eine Wirkung des Widerstandes, den die Verbesserung des bürgerlichen Zustandes bey einem Theile der Machthaber, bey einer gerade herrschenden Partey fand.

Wer mit Unbefangenheit die Geschichte der Stuarte, der Befreyung von Amerika und der französischen Revolution studirt wird nicht lange in Zweifel seyn, ob die Ansprüche der Völker durch ein anderes Mittel, als durch Abtreibung unterdrückender Gewalt durchgesezt werden konnten.

Wir entschuldigen durch diese Bemerkung so wenig die Empörung als wir den Mord vertheidigen würden, falls wir in einer Geschichte die Unvermeidlichkeit einer Schlacht, wo doch viel gemordet wird, nachgewiesen hätten. Vielmehr wünschen wir den Grund der Empörung zu zerstören, indem wir darauf aufmerksam machen, wodurch sie allein unmöglich gemacht werden könne. War das, was die Völker forderten, gerecht, war es dem wohlverstandenen Interesse einer gutorganisirten Regierung förderlich? Dieß ist die Frage, auf deren Entscheidung es hier ankommt. Als die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft sich noch im Zustande patriarchalischer Einfalt befanden, als die Menschen sich fast nur in Herren und Knechte theilten, genügte ihnen ein einfaches Regiment, wie bey allen barbarischen und halb barbarischen Völkern noch gegenwärtig in Asien und Australien. Die Asiaten, die sich's gefallen ließen, aus der Kultur in die Barbarey zurückgetrieben zu werden, kennen nichts höheres, als den Despotismus; bey den Malaiischen Völkern aber, die sich im Uebergange zur Kultur, also im Fortschreiten, befinden, wird eine Feudalverfassung angetroffen, die eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Feudal-Regiment der germanischen

Eroberer hat. Wir wollen diesen interessanten Völkern wünschen, daß ein günstiges Schicksal über sie wachen möge; damit es Niemanden bey ihnen einfalle, die Uebergangsperiode versteinern zu wollen.

Der verschiedene Grad der Freyheit, der in der Geschichte und Länderkunde bey den Völkern der Erde zu bemerken ist, muß irgendwo seinen Grund haben. Auch kann es nicht zufällig seyn, daß alle europäische Völker in den verschiedenen Zeiten ihren verschiedenen politischen Zustand, ihre der Zeit gemäße Verfassung hatten. Eine unläugbare Wahrheit ist es, daß die Verfassung der Staaten sich, nach dem Grade der Civilisation der Völker, mit der Zeit verändert. Es ist unmöglich, die heutigen Franzosen nach Principien zu behandeln, die unter Ludwig dem Heiligen, oder später unter Ludwig XIV. unbestritten waren. Nicht weniger würden die Deutschen gegenwärtig unleidlich finden, was ihnen unter Karl V. als ein altes ehrwürdiges Recht erschien. Dieß sollten diejenigen bedenken, welche die Volksrechte nur auf historische Fundamente zurückführen wollen. Nicht weniger als der einzelne Mensch haben die Nationen ihre Jahre der Kindheit, des Alters, der Reife, des Stillstandes und der Abnahme. Geht ein Volk seiner Männlichkeit entgegen, so kann der frühere Zustand ihm so wenig zur Regel dienen, als dem Manne die Gängelbänder des Kindes anpassen mögen. Darum ist es eine sinnlose Behauptung, wenn man dem gegenwärtigen Geschlecht zum Vorwurf macht, es wolle weiser als seine Ahnen seyn, es wolle die bisherige Erfahrung Lügen strafen. Es wäre in der That schlimm, wenn wir nicht weiser wären, als die alten germanischen Barbaren und ihre nächsten Nachfolger.

Schwer ist es auch nicht, einzusehen, es reiche für unsere Bedürfnisse, die einfache Sorge der Altvordern, nicht mehr hin. Und was wäre die Erfahrung, wenn sie

das

das Menschengeschlecht zu einem ewigen Stillstand verurtheilte? Es ist gerade in der Natur der Erfahrung, daß sie mit der Zeit ihr Gebiet erweitert. Europäer wollen und sollen keine Chinesen seyn. Begnügt sich in irgend einem Winkel von Europa ein Volk mit solcher chinesischen Weisheit: so wäre zum wenigsten lächerlich, wenn man dieses Volk den andern zum unabweichlichen Muster aufstellen wollte. Wie die Menschen aller Parteyen gern reicher werden wollen, so kann keine Partey ohne Ungerechtigkeit der andern verbieten, immer weiser und besonnener zu werden, und ihre geistigen Schätze zu vermehren. Der Obscurantismus ist die heilloseste Anmaßung, und muß vor Gott und der Vernunft hors de la loi erklärt werden. Denn was das Gesetz und die Propheten lehren, will er gerade vernichten; er will die Menschheit zum Stillstand, zur Brutalität verdammen. Daß jedes Volk in Bildung des Geistes vorwärts schreiten soll, daß die Beförderung dieser Bildung Zweck aller Staatsanstalten sey, ist schlechthin wahr und gewiß, und bedarf so wenig eines Beweises, daß derjenige, der einen Beweis fordert, schon gegen das Grundgesetz jedes bürgerlichen Vereins sündigt, indem er bezweifelt, ob der Mensch eine höhere Bestimmung als das Vieh habe. Der Biber baut wie er vor Jahrtausenden gebaut; aber die Menschheit hat nach allen Seiten hin ihr Gebiet erweitert, in den Wissenschaften, in den Sitten, in dem bürgerlichen Verein; sie ist auch in den Künsten weiter gekommen, welche lehren, wie sie, in diesem erweiterten Gebiet, sich nach Gesetz und Ordnung bewegen könne. Alle Staatsanstalten können keine andere Absicht haben, als die gesammten Kräfte eines Landes und seiner Bewohner auf eine solche Art organisch zu verbinden, daß sie sich wechselseitig zum Wohl des Ganzen unterstützen; daß keine Kraft zerstörend, sondern daß alle belebend und vermehrend auf einander einwirken. Die Summe der Kräfte in einem Staate konstituirt dessen Größe

und Stärke. Zerstört der Staat Kräfte in sich selbst, so schwächt er sich; läßt er auch nur gewisse Kräfte unbenüzt, so ist er weniger stark, als er seyn könnte. Diejenigen Anstalten, welche für eine kleine Summe von Kräften hinreichten, werden unzulänglich, sobald neue Kräfte erwachen, oder die älteren an Energie gewinnen.

Auch dadurch kann eine Veränderung der Staatsanstalten nothwendig werden, daß einige Kräfte an früherer Stärke verlieren, wo dann der Ausfall durch andere ersezt werden muß. So lange die römischen Senatoren die Besten und Weisesten im Staaten waren, konnten sie allein ihn regieren; als die Bildung im Volke sich verbreitete, ohne daß Geist und Tugenden der Senatoren im gleichen Grade voranschritten — da wurde es nothwendig, durch die Tribunar-Gewalt der Regierung zu Hülfe zu kommen.

Vergleichen wir den gegenwärtigen Zustand des civilisirten Europa mit den frühern Jahrhunderten, so springt in die Augen, daß die Summe und intensive Stärke der Kräfte der Völker durchaus von derjenigen verschieden ist, die zur Zeit bemerkt wurde, als das Feudal-Regiment zur Sicherheit und zum Wohl der Staaten hinreichend war.

Verweilen wir einen Augenblick bey diesem neu aufgeregten Leben der heutigen Völker, bey den Ursachen und Resultaten, die in den innern Staatsorganismus nothwendig eingreifen mußten.

Durch Ausdehnung der Schifffahrt sind alle Völker der Erde in Verbindung getreten; die Früchte aller Zonen, die Erzeugnisse ihrer Gewerbe werden gegen einander ausgetauscht. Ein unermeßlicher Welthandel ruft alle Nationen zur Theilnahme auf, und kann — ohne diese Theilnahme — nicht bestehen. Nicht blos die Küstenbewohner empfinden das Gedeihen oder die Stockung dieses Handels; die Bewohner der Binnenländer, der Thäler in den vom Meer entfernten Gebirgen leiden, sobald der Handel zwischen der alten

und neuen Welt gehemmt wird. Der Weber in den Sudeten, der Eigenthümer der Glashütten in Böhmen verarmt, wenn er seine Leinwand nicht nach Amerika, seine Glaswaaren nicht nach Spanien für den Kolonialbedarf absetzen kann. Durch den Welthandel sind alle Gewerbe gesteigert, ist die Industrie zu einer bisher unerhörten Ausdehnung erhoben worden. Nicht weniger hat der Ackerbau dabey gewonnen, sowohl durch Erhöhung der Frucht-Preise, als dadurch, daß die früher unbebauten Strecken immer mehr bearbeitet werden. Allerdings wurden auch die Bedürfnisse der Menschen durch Ausbreitung des Handels vermehrt. Aber dieß ist kein Unglück, vielmehr die Bedingung der Kultur; denn das unterscheidet den gebildeten freyen Bürger vom rohen Sklaven, daß jener nicht wie dieser in brutaler Genügsamkeit leben will. Kann er durch Arbeit die Mittel der Befriedigung gewinnen, und ist sein Erwerb durch die Gesetze gegen Raub geschützt; so wird er bald mit den größern Bedürfnissen sich zugleich zu einem höhern Grade der Civilisation geleitet fühlen. Mit der größern Regsamkeit des Verkehrs unter den Völkern, erwacht ihr Erfindungsgeist. Für den gesteigerten Bedarf suchen sie durch immer neue Mittel zu sorgen. Kenntnisse vervielfältigen sich. Die Bekanntschaft mit fremden Nationen bringt neue Ideen in Umlauf. Die Wissenschaften finden ein größeres Feld zu bearbeiten; die Künste schnellern Lohn und vielseitigere Aufmunterung. Man betrachte den Zustand der Wissenschaften seit Entdeckung von Amerika, und man wird über den Umfang des neuen geistigen Gebiets der Menschheit in gerechtes Erstaunen gesezt werden.

Die einmal durch den Handel angeknüpfte Verbindung der Völker ist durch glückliche Erfindungen bis ins Unendliche vervielfältigt worden. Unberechenbarer Vorschub ward ihr geleistet durch die Verbesserung der Posten, durch die Erfindung der Druckerpresse, durch so vielfältige

Maschinen, welche auf leichte Erzeugung der Fabrikate Einfluß hatten. Kein Nutzen-bringendes Geheimniß konnte lange verborgen bleiben; das Leben der Künste war öffentlich geworden und fand in dieser Oeffentlichkeit selbst Nahrung für den wachsenden Reichthum der Welt.

Wer möchte glauben, daß für diese neue Gestalt der Welt, wo Alles Leben und Bewegung, Freyheit und Oeffentlichkeit, Geist und Schwung ist, die alten Bande ausreichen könnten, welche die Menschen an die Scholle fesselten? Wer möchte die Staatsanstalten finsterer Jahrhunderte, die Ausgeburten einsamer Gewalt, der Angst und der Noth, für Mittel erkennen, alle Bedürfnisse eines erleuchteten, vielseitig gebildeten, für die Zwecke der Gesellschaft gereiften Zeitalters zu befriedigen? Die Erweiterung des Handels, der Gewerbe, der Künste und Wissenschaften haben die Kräfte der Menschen bis ins Unglaubliche vervielfältigt.

Die Sicherheit aber, welche das Bestehen, das Gedeihen und die Ausdehnung dieser Kräfte fordern, ist dasjenige, was man die neuen Interessen nennen kann; sie umfassen Alles, was mit dem Wohlstand, der Bildung und der Macht der Staaten auf das Innigste zusammenhängt. Die neuen Interessen wollen keine Zerstörung des Eigenthums; sie fordern Erweiterung desselben. Keine Verletzung der Rechte, ihre Befestigung ist der Zweck. Die Menschen und ihre Interessen sollen den wechselnden Launen der Willkühr entzogen und unter unwandelbare Herrschaft der Gesetze gestellt werden. Die neuen Interessen verlangen, daß das allgemeine Wohl, bey allen Anstalten der Gesammtheit, eine höhere Berücksichtigung erhalte, als das Behagen der Individuen ihm zugestehen möchte. Die neuen Interessen können mit Recht die allgemeinen genannt werden; denn ihre Begünstigung wird ohne Ausnahme Jedem zu Gute kommen, und Jeder wird sie für die seinigen erkennen, sobald er bedenkt, daß aller Ertrag von Besitz dort nothwen-

Digitized by Google

dig größer wird, wo lebhafter Verkehr die Nachfrage vermehrt. Es iſt daher ein Irrthum, wenn z. B. der Land-Edelmann glaubt, er werde ärmer, falls die andern Stände reicher werden. Nur das iſt wahr, daß auch er, in dem aufgeregten Leben, gebildeter und thätiger ſeyn muß, weil ohne Geſchick und Fleiß er zurückbleiben würde. Aber niemand wird fordern, daß durch die Staatsanſtalten Unwiſſenheit und Trägheit begünſtigt, und der Lohn dem Talente und der Thätigkeit erſchwert werden ſolle.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Gedeihen der neuen, d. i. der allgemeinen Intereſſen befördert wird, wenn der Staat allen ſeinen Bürgern den möglichſten Grad von Selbſtſtändigkeit zugeſteht, daß Handel und Gewerbe nur durch bürgerliche Freyheit zum blühenden Zuſtand erhoben werden können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Sicherheit des Eigenthums und der Perſonen die nothwendige Bedingung des allgemeinen Wohlſtandes iſt, und daß dieſe Sicherheit nicht möglich ſey, wo nicht die Gleichheit vor dem Geſetz jeden in den Schranken der Ordnung erhält. Nicht minder iſt es offenbar geworden, daß bey den vervielfältigten verwickelten Verhältniſſen des gegenwärtigen bürgerlichen Lebens, eine Regierung mit dem beſten Willen, die allgemeinen Bedürfniſſe nicht kennen kann, wenn ſie ſich nicht mit allen Klaſſen der Bürger in geordnete Verbindung ſezt, ſie ſelbſt oder ihre Vertreter anhört, und mit Hülfe ihrer Einſicht, ihres Raths und ihrer Zuſtimmung den Geſetzen Grund, Kraft und willigen Gehorſam ſichert. Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß zur Sicherung des Gehorſams gegen die Geſetze, und zur Verminderung der Ungerechtigkeit, wodurch die Würde und das Anſehen der Regierungen gefährdet werden, nichts zweckmäßiger ſey, als wenn die Unterſuchungen wegen Uebertretung der Geſetze öffentlich geführt werden, und die mögliche Parteylichkeit der Richter in der ungehinderten Aufmerkſamkeit der Bürger eine

Kontrolle findet. Auf gleiche Weise hat sich die Oeffentlichkeit auch in der Untersuchung über Staatsangelegenheiten als nützlich erwiesen, sowohl weil dadurch jede einseitige Meynung leicht ihre Berichtigung findet, als auch, weil die Geister in Spannung und Thätigkeit gesezt werden, und die Regierungen nicht minder als die Gesammtzahl der Bürger, fortwährend mit dem Zustande des Landes und mit seinen Bedürfnissen bekannt bleiben, wodurch die so wohlthätige Theilnahme am öffentlichen Leben wach erhalten wird.

Diese Erfahrungen können die Freunde der repräsentativen Verfassung allerdings für sich anführen; diese Erfahrungen sind es, welche den Wunsch der Völker für Einführung dieser Regierungsform erklären und rechtfertigen. In der That geht der Zweck des repräsentativen Gouvernements dahin, daß die bürgerliche Freyheit und die Gleichheit vor dem Gesetz als das Grundprinzip der allgemeinen Wohlfahrt anerkannt werde. Kein Staatsbürger soll der Willkühr der Personen, er soll nur dem Gesetze unterworfen seyn. Dem Gesetze und seinen Wirkungen soll sich keiner entziehen. Mit Ausnahme des Staats-Oberhauptes, das, als Repräsentanten der Heiligkeit des Gesetzes — zu Folge der Idee von demselben — nie Unrecht haben kann, soll jeder Staatsbürger verantwortlich seyn. Das Gesetz soll keine Emanation der Willkühr, sondern das Resultat einer freyen Berathung der Regierung mit den freygewählten Abgeordneten des Volkes seyn. Da auch die Besteurung Gegenstand der Gesetzgebung ist, so soll keine Auflage dem Volke ohne Bewilligung seiner Abgeordneten aufgebürdet werden. — Die Justiz soll öffentlich verwaltet werden, um der Parteylichkeit der Richter entgegen zu wirken. Die Richter sollen nach dem Gesetze, nicht nach besondern Spezial-Befehlen sprechen. Das Mittel der öffentlichen Mittheilung der Gedanken, die Presse, soll frey und für den Gebrauch derselben jeder Bürger nur nach den Gesetzen verantwortlich seyn; da jedoch

Digitized by Google

die öffentliche Moral, die Ruhe der Bürger, und die Sicherheit des Staates, unter dem Schutz der Gesetze stehen, soll die Presse so wenig als irgend ein anderes Mittel zur Verletzung der Sitten, der Ruhe und Sicherheit gemißbraucht werden. Ueber diese Verletzungen sollen die ordentlichen Gerichte zu entscheiden haben.

Gegen diese Zwecke und Ansprüche der Repräsentativ-Regierung läßt sich in der That nichts Vernünftiges einwenden. Indessen ist häufig, selbst von ihren Vertheidigern, übersehen worden: 1) daß die Repräsentativ-Regierung nur ein Mittel, nicht aber der Zweck selbst sey, und 2) daß, wann dieß Mittel zum Zweck führen soll, es gewisse Bedingungen voraussezt, die früher erfüllt seyn müssen, ehe das Mittel sich als wirksam ausweisen könne.

Wir erklären uns näher.

Die Repräsentativ-Regierung soll etwas leisten, das durch die Feudalregierung nicht erreicht werden kann. Es ist aber nicht genug, daß Männer von der Tribüne schöne Reden halten; die Regierung soll die Kräfte des Landes in Bewegung setzen zum Vortheil der allgemeinen Interessen. Diese Nationalbewegung ist durch das bloße Daseyn einer Deputirten-Kammer noch nicht gesichert. Die Kammer ist nur ein Mittel. Nun kann aber jedes Mittel gemißbraucht werden, um entgegengesezte Zwecke zu erreichen. Alle äußern Formen dieser Regierung können beobachtet und gleichwohl die Kräfte des Staates, nicht zum Schutz der allgemeinen Interessen, sondern gerade zum Vortheil der Kasten-Interessen verwendet werden. Bey dieser, wie bey jeder andern Regierung, kann die Ausübung der Gewalten nur einer, im Verhältniß zur Masse der Nation, kleinen Anzahl Menschen anvertraut werden; sind diese Menschen, aus irgend einer Ursache, Anhänger der Feudal-Interessen, so werden sie gerade das Gegentheil von dem thun, was durch die Repräsentativ-Regierung bewirkt werden soll.

Digitized by Google

Dieß leitet uns auf den zweyten Punkt, auf die Bedingungen, welche diese Regierung voraussezt, um ihren Zweck erreichen zu können.

In dem Repräsentativsystem unterscheidet man dreyerley Gewalten: die gesetzgebende, die vollziehende und die richterliche Gewalt. Leztere soll, der Idee nach, unabhängig seyn, und nicht nach dem Einfluß der vollziehenden Macht, sondern nur nach den bestehenden Gesetzen urtheilen. Die Gesetze gehen aus einer Uebereinkunft zwischen den gewählten und erblichen Repräsentanten und dem Staats-Oberhaupte hervor.

Soll nun, bey also getheilten Gewalten, der Staat in Gang kommen, und soll die Richtung dieses Ganges auf Beförderung der allgemeinen Interessen gerichtet seyn; so ist nothwendig, daß die getheilten Gewalten über das Grundprinzip des Staates, d. i. die Herrschaft der allgemeinen Interessen über Kasten-Interessen, einig seyn müssen; denn eine fortwährende Uneinigkeit, besonders eine Uneinigkeit in den Grundprinzipien, würde Anarchie herbeyführen, wenigstens die Regierung in vollkommene Stockung bringen.

Ist irgend eine von den Gewalten entschlossen, den Kasten-Interessen ein Uebergewicht über die allgemeinen Interessen zu geben; so wird es darauf ankommen, welche die mächtigere ist. Beschüzt die Regierung die Kasten-Interessen, so ist vorauszusehen, daß sie, bey der ihr zu Gebote stehenden Gewalt, alles anwenden wird, die ganze Repräsentations-Anstalt in ein Werkzeug zur Befestigung der Kasten zu verwandeln; sie wird die Wahlen leiten und verfälschen, um Kastenmänner in die Kammer der Abgeordneten zu bringen; die Pairs, die sie erschaffen kann, werden ihr dabey zu Hülfe kommen; sie wird die Gerichte in Werkzeuge des Parteyhasses, zur Verfolgung der Patrioten, verwandeln. So werden dann die Debatten in der Deputirtenkammer zum Gaukelspiel und die Gerichte zum Unterdrückungsmittel. Die National-Interessen werden ohne Schuz seyn, weil keine

wirkliche Gewalt sie gegen Angriffe vertheidiget. Alle Gesetze in einer solchen verfälschten Kammer werden zum Vortheil der Kasten-Interessen gemacht werden; von dem ursprünglichen Zweck der Repräsentativ-Regierung wird keine Rede seyn. Setzen wir einen andern Fall. Es sey die Regierung oder das Staats-Oberhaupt wohlwollend für die National-Interessen besorgt, aber in der Kammer der Pairs und, aus was immer für Ursachen, auch in der Kammer der Abgeordneten, finde sich eine große Majorität für die Oberherrschaft der Kasten-Interessen: so wird abermal entweder eine Stockung der Regierung eintreten, oder das Staats-Oberhaupt genöthigt seyn, sich der Majorität anzuschließen und so selbst ein Werkzeug für die Kasten-Interessen zu werden. Denn die ihm zugestandene Auflösung der Kammer ist kein sicheres Mittel; sind die Kastenmänner einmal so mächtig gewesen, daß sie die Majorität durch ihre Anhänger besezten, so kann es ihnen auch ein zweytes und drittesmal gelingen.

Die Repräsentativ-Regierung sezt also Einigkeit der Gewalten in Absicht auf das Grundprincip der neueren Staaten, d. i. die Oberherrschaft der allgemeinen Interessen, voraus. Bey der Uneinigkeit der Gewalten geräth die Regierung entweder ins Stocken, oder sie wird ein Werkzeug der Kasten-Interessen, und dann ist durch die neue Form nichts gewonnen.

Befragen wir die Geschichte. Die Repräsentativ-Regierung zeigte sich in England wirksam und erfüllte ihren Zweck, als Wilhelm von Nassau, die Pairs und das Haus der Gemeinden, durch gemeinschaftliches Interesse gegen die Stuarts und ihre Anhänger in Einigkeit verbunden waren. Da konnte die Regierung ihren Gang gehen, und die allgemeinen Interessen beschützen. Gegenwärtig ist es anders in England: Die Repräsentation ist nichts als ein Werkzeug der Oligarchie, deren Interesse das vorherrschen-

Digitized by Google

de ist. Der Nation ist nichts geblieben, als die Freyheit der Presse, welche Institution, zur Zeit der Einigkeit der verschiedenen Gewalten, im Volke wurzeln konnte, so daß es jezt gefährlich wäre, diese Freyheit der Nation zu rauben. Daß aber selbst diese Freyheit wenig materiellen Nutzen bringe, dafür hat die Oligarchie gesorgt, indem sie sich kühn, wenn nicht frech, über die Stimme der öffentlichen Meynung hinwegsezt.

Kann nun in einem Lande, wo der Geist der repräsentativen Regierung wirklich mehrere Menschenalter herrschend war, die Nation dennoch wieder unter das Joch der Kasten-Interessen zurückgeführt werden; wie läßt sich erwarten, daß in einem Lande, wo, gleich bey der Einführung der Repräsentativ-Regierung, die vollziehende Gewalt den Händen der Kastenmänner anvertraut werden mußte, die allgemeinen Interessen irgend einen reellen, mächtigen Schutz finden werden?

Dieser allerdings denkbare Fall offenbart eine neue Bedingung, ohne welche die Repräsentativ-Regierung durchaus unwirksam ist: Um der Nation irgend eine Bürgschaft zu sichern, muß diese Regierung eine lange Zeit in ihrem reinen Geiste geherrscht haben, bis gewisse Institutionen gleichsam unvertilgbar geworden sind. Es ist also nothwendige Bedingung, daß die repräsentative Regierung bey ihrer Einführung keinen Feinden derselben irgend eine der verschiedenen Gewalten anvertraue. Es wäre, wenn nicht geradezu unsinnig, wenigstens unnütz, wollte man die repräsentative Verfassung irgendwo einführen, wo die Feinde derselben im Besitz großer Gewalt sind. Dieß würde zu den unnatürlichsten Verhältnissen führen. Herr Guizot hat, in seiner Schrift: Ueber die Regierungs- und Oppositionsmittel ꝛc., von solchen Verhältnissen gesprochen, und der deutsche Uebersetzer eines Theils dieser Schrift (m. s. Allgem. politische Annalen Bd. IV.

3. 4. Hft. u. Bd. V. 1. Hft., vorzüglich Bd. IV. S. 423 ff. und Bd. V. S. 100 ff.) hat nachgewiesen, daß daraus eine unauflösliche Aufgabe hervorgehe. Wir ersuchen den Leser, dem es um gründliche Prüfung der hier angedeuteten Fragen zu thun ist, die angezeigten Stellen in den Allgem. politischen Annalen mit Aufmerksamkeit zu lesen. Wir können hier nicht wiederholen, was dort bereits gesagt ist; wir begnügen uns nur in der Kürze zu bemerken, daß die theoretischen Vertheidiger der Repräsentativ-Regierung der Untersuchung jener Mittel, wodurch die Einführung einer neuen Regierungsform mit Sicherheit vorgenommen werden könnte, viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Daher dann ihre gefährliche Einbildung: daß diese Regierung schon gesichert sey, wenn innere oder selbst äußere Feinde derselben einen scheinbaren Vertrag mit den Patrioten schließen, alle Gewalt aber, wodurch der Vertrag allein gesichert werden könnte, für sich allein behalten. Daraus gehet ein Zustand hervor, jenem ähnlich, in welchem Herr Guizot die Kinder Israels unter Judas Makkabäus zu erblicken glaubte: man soll eine Regierung schaffen, und zu gleicher Zeit den Feind derselben zurücktreiben. Ehe den neuen Interessen nicht ein reelles, materielles Uebergewicht über die Kasten-Interessen gesichert ist, — ist die Einführung einer repräsentativen Regierung eitel Spielwerk. Auf gleiche Art ist diese Regierungsform unnütz, wo die Nation nicht selbstständig ist, wo fremde Mächte ihr Gesetze vorschreiben können. Mit dem Feinde noch kämpfen, und die Verfassung des Friedens einführen, ist unmöglich. Daß die Liberalen glaubten, zu gleicher Zeit widersprechende Dinge vollbringen zu können, — dieß ist der größte Vorwurf, der ihnen gemacht werden kann. Eine bittere Erfahrung hat sie von diesem Irrthum überzeugen können; aber wenn sie ihn auch einsehen, so scheinen sie doch über seine Quelle noch

Digitized by Google

im Dunkeln zu seyn, denn sie glaubten sich dadurch rechtfertigen zu können, daß sie fragen: Was können wir thun? — Darin liegt es aber gerade, daß sie selbst keine Erfindungs-Kraft, keine Energie zum Handeln haben, wo alles darauf ankommt, Rettungsmittel in schwierigen Lagen aufzufinden, und zu thun, wo alles Reden umsonst ist; — und daß sie denjenigen, der sie allein retten konnte, leichtsinnig verlassen und ungroßmüthig aufgeopfert haben. Das Centrum der neuen Interessen ist gesprengt; die einzeln umher irrenden Streiter sind der Verfolgung des Feindes ausgesezt! —

Und dennoch wird der Versuch, die repräsentative Regierung, unter ähnlichen Umständen, im Angesicht ihrer Feinde einzuführen, und durch einen Vertrag zu sichern, den sie nur in der Angst, um Zeit zu gewinnen, unterschrieben, — noch immer wiederholt? Es ist, als ob Europa nicht aufhören könnte, den Franzosen alle Moden nachzuahmen.

Noch hört man, der Streit, der die Welt in Unruhe sezt, beziehe sich nur auf Einführung oder Versagung der repräsentativen Verfassung. Dieser Behauptung liegt eine Verwirrung der Begriffe zum Grunde. Nicht um diese oder jene Form wird gestritten: ganz einfach und unumwunden heißt die Streitfrage: Sollen die allgemeinen oder die Kasten-Interessen das Uebergewicht haben? Die allgemeinen Interessen haben gegenwärtig kein Centrum, keine sichtbare Macht, die sie beschüzt, sie sind nur der Gewalt der Dinge, der Natur der gegenwärtigen Gesellschaft anvertraut. Sie können eine Zeitlang mit Glück bekämpft werden, und sie sind es; aber, bey dem Wechsel der besondern Interessen der einzelnen großen Mächte, ist vorauszusehen, daß über lang oder kurz ein großer Regent die nur gedrückte, aber nicht zerstörte Gewalt der allge-

Digitized by Google

meinen Interessen anerkennen, sich mit ihnen alliiren und dadurch zum Regenerator der Gesellschaft erheben werde.

Sollen wir aufrichtig unsere Meynung sagen, und ist es uns erlaubt, ein prophetisches Wort auszusprechen, so müssen wir bekennen, daß, nach unserer Ueberzeugung, in den nächsten zwanzig bis dreyßig Jahren eine solche Umwandlung der Dinge nicht zu erwarten sey. Der Gang der Natur ist sicher, aber selten bemerkt man an ihr schnelle Schritte. Selbst mit günstigen Umständen ist noch wenig gewonnen, wenn Niemand die Umstände zu benutzen versteht.

Es gibt Constellationen, wo die Weisheit selbst nichts anders vermag, als sich der Resignation in die Arme zu werfen. Gleichwohl sollen weise Männer nicht müde werden, die Saat des Guten in ihrem Kreise auszustreuen. Die Ermunterung und Pflege irgend eines Talents, die Stählung des Muthes, die Achtung für Menschenwürde, und der Haß gegen Aberglaube, Heucheley und Geistesdruck, die Reinigung der Idee eines Vaterlandes, die Nichtachtung der zeitlichen Güter, des Lebens selbst, wo es das Heil eines großen ehrwürdigen Ganzen gilt, der Stolz gegen die Feinde der allgemeinen Wohlfahrt und der Geistes-Kultur, gegen die Trabanten engherziger Selbstsucht, der lebendige Glaube an den Gott des Lichts und den Beschützer seines Ebenbildes, die uneigennützige Hingebung für die Menschheit, — diese Tugenden kann keine irdische Macht unterdrücken, die Vorsehung hat die Keime derselben in des Menschen Brust gelegt, und keine Gewalt kann den Willen beugen, der diese Keime zu pflegen den männlichen ernsten Entschluß gefaßt hat. So kann jeder edle Mensch, selbst im beschränkten Kreise, die Feinde des Guten bekämpfen, und der guten Sache den endlichen Sieg bereiten.

Digitized by Google

II.

Geschichte des Aufstandes der griechischen Nation gegen die türkische Herrschaft, nebst Belegen und Aktenstücken.

(S. Allg. polit. Ann. B. V. H. 1, so wie auch B. VI. H. 1.)

Vierter Abschnitt.

Begebenheiten in Griechenland, von der Epoche des Ausbruchs der Insurrektion im März 1821 bis zum Junius desselben Jahrs.

Die Gebirgsbewohner von Taygetes, die Mainotten, Nachkömmlinge der alten Spartaner, waren die ersten, welche im Peloponnes offen die Fahne der Insurrektion gegen die Türken aufpflanzten. Aber der Ruf zu den Waffen erscholl gleichzeitig durch alle Theile der Halbinsel und von allen Seiten stand die ganze christliche Bevölkerung auf, das unerträgliche Joch der Muselmänner abzuschütteln. In Kurzem war der Aufstand von Maina bis Patras allgemein und was von Türken in Lakonien, Messenien, und Argolis nicht durch die Flucht sich retten konnte, fiel als Opfer der Rache. Die Osmanli zogen sich in die vielen kleinen Forts, Burgen und Zitadellen zurück, in denen sie sich einschlossen, und einstweilen sicher gegen jeden Angriff waren. Denn in so schlechtem und vernachlässigtem Zustande sich auch fast durchgängig die festen Plätze in Morea befanden, deren Befestigungswerke größtentheils nur aus alten Mauren und Thoren bestanden, und die mannichmal sogar nur mit wenig unterhaltenen Gräben und verfallenen Wällen umgeben waren; so fehlte es doch den Griechen an Waffen, Geschütz und Munitionen, um gegen dieselben Angriffsweise zu Werke gehen zu können. Nur die von den Höhen herab-

Digitized by Google

gekommenen Bergbewohner waren mit Flinten und Büchsen versehen, und an Kanonen und Feldstücken war Anfangs nicht zu denken. Die Insurgenten mußten sich daher vorerst blos auf Blokaden der türkischen Festungen beschränken und die Türken konnten sich so lange in denselben halten, als sie hinlängliche Lebensmittel besaßen.

In Kalamata hatte sich ein hoher Rath aus den vornehmsten Archonten gebildet, um die Operationen in Messenien und den benachbarten Landschaften zu leiten. Im Namen desselben erließ Petros Mauromechales, Anführer der Mainotten, bereits unterm 25sten März folgendes, aus dem Spartiatischen Lager datirtes Manifest an die europäischen Völker:

„Das unerträgbare Joch der ottomanischen Tyranney hat in dem Zeitraum von mehr als hundert Jahren — den Druck seiner Last auf eine Weise gesteigert, daß für die unglücklichen Griechen im Peloponnes nichts übrig blieb, außer allein der Hauch des Lebens, und auch dieser nur, um die Seufzer ihres Herzens hervorzustoßen. In eine so sehr elende Lage gerathen, beraubt all unserer Gerechtsame, haben wir mit Einer Gesinnung einstimmig den Entschluß gefaßt, die Waffen zu ergreifen und aufzustehen gegen die Unterdrücker. Eine jede innerliche Zwietracht, die Frucht der Tyranney, ist in den Abgrund der Vergessenheit geschleudert worden, und alle athmen wir den Hauch der Freyheit. Unsere Hände, welche bis jetzo mit eisernen Ketten barbarischer Bedrückung gebunden waren, sind gelöst und tragen die Wehr gegen die Tyrannen. Unsere Füße, welche Tag und Nacht in den Fallstricken des Betruges verwickelt waren, beginnen den Lauf, unsere Gerechtsame zu gewinnen. Unser Haupt, das den Nacken unter dem Joche trug, hat es abgeschleudert, und sinnet nichts anders, als nur Befreyung. Unsere Zunge, unvermögend ein Wort hervorzubringen, als vergebliches Flehen um Erbarmen der Unterjocher, läßet jezt einen lauten Ruf erschallen, und bemüht sich, daß die Luft den süßesten Namen der Freyheit wiedertöne. Mit einem Worte, wir haben beschlossen frey zu werden oder zu sterben. Darum rufen wir den Beystand aller gesitteten europäischen

Völker an, daß wir schneller und gewisser das heilige und gerechte Ziel erreichen, daß wir unser Recht gewinnen, und wieder aufrichten unser vom Unglück zertretenes hellenisches Geschlecht. Mit gerechtem Begehr rufet unsere Mutter Hellas, von welcher auch ihr seyd erleuchtet worden, eure schleunige menschenfreundliche Hülfe an Geld, an Waffen und an Rath, deren theilhaft zu werden wir voll guter Hoffnung sind. Wir aber wollen euch verpflichtet seyn, und zur rechten Zeit durch die That unsere Dankbarkeit für euern Beystand darthun."

Gleichzeitig war in der Stadt Patras, deren festes Schloß die Türken inne hatten, ein Senat zusammengetreten, der aus dem Erzbischofe Germanos, dem Bischofe von Kalabryta Procopos und den Primaten Andreas Zaimi, Andreas Londo und Bosinello Ruffo bestand und unterm 26sten März ein Zirkularschreiben an die dortigen Konsulen der europäischen Mächte ergehen ließ, das also lautete:

„Da sich die Griechen, eine christliche Nation, täglich mehr von den Türken unterdrückt sehen, welche bald auf diese, dann auf jene Art ihren Untergang herbeyzuführen suchen, so haben sie fest beschlossen, zu sterben oder ihr Joch abzuschütteln. Zu diesem Zweck haben wir sämmtlich zu den Waffen gegriffen, um unsere Rechte zurückzufordern. Wir sind überzeugt, daß alle christlichen Mächte die Gerechtigkeit unserer Sache anerkennen und unserem Unternehmen kein Hinderniß in den Weg legen, vielmehr demselben gewogen seyn werden, sich erinnernd, wie viel unsere berühmten Vorfahren der Menschheit genuzt haben. Indem wir Ihnen dieß mittheilen, ersuchen wir, daß Sie uns das Wohlwollen und den Schutz Ihres hohen Hofes zu verschaffen suchen wollen."

Auf diese Note wurde indessen, so viel bekannt, blos von Seiten des schwedischen Konsuls in Morea, Hrn. Strani, geantwortet, der erklärte, daß es ihm zwar nicht zukomme, sich über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der angeführten Gründe zu äußern; er daher nur erwähne, daß sein Monarch sich im Frieden und gutem Vernehmen mit der

ottoma-

ottomanischen Pforte befinde, inzwischen über die unglücklichen Ereignisse, welche sich zugetragen, einen genauen Bericht an seine Behörde abstatten werde.

Mittlerweile hatte sich die Insurrektion der griechischen Einwohner schon über den Isthmus von Korinth hinaus, bis nach Attika ausgebreitet. Auch hier waren die Griechen bald Meister des platten Landes und die Türken sahen sich in Athen genöthigt, nach dem festen Schlosse (Acropolis) zu flüchten. Man organisirte nun auch in Athen einen Senat. Zu gleicher Zeit hatten sich die Inseln für die Sache der Freyheit erklärt. Hydra, Spezzia und Ipsara hatten durch Schiffahrt und Handel innerhalb den jüngsten zwanzig Jahren sich zu einem blühenden Zustand emporgehoben. Sie besaßen eine Menge reicher und wohlhabender Einwohner und dabey geübte Seeleute. Schnell bildeten sie auf Kauffahrteyschiffen eine Kriegsmarine zur Unterstützung der großen griechischen National-Angelegenheit und es dauerte nicht lange, so war in ihren Häfen eine Flottille von 120 Seegeln beysammen. Die Inseln sandten Schiffe nach Triest, Livorno, Marseille und den holländischen Häfen ab, um Waffen und Kriegsbedürfnisse einzukaufen. Die Reichen brachten ihr Vermögen willig zum Opfer und erklärten dasselbe zum Gemeingut. Der Patriotismus zeigte sich hier in seiner ganzen Reinheit und Lebendigkeit. Das persönliche Interesse wich dem des Vaterlandes. Auf jeder der drey Inseln konstituirte sich ein Areopag, der Gesetze und Verordnungen im Namen der Nation erließ, und zusammen formirten diese kleinen Inseln eine Föderativ-Republik.

Demetrius Ypsilanti, der sich in Odessa befand, Bruder Alexander Ypsilanti's Oberhaupts der Insurrektion in der Wallachey und Moldau, ließ von da, unterm 1sten April, eine Proklamation an alle Freunde des griechischen Namens in Europa bekannt machen, die also abgefaßt war:

„Franzosen, Deutsche, Freunde Griechenlands, freuet euch! endlich erhebt es sich aus seinen Trümmern, dieses edle Vaterland des Geistes und des Heldenmuths! Der Phönix, das Wahrzeichen unserer politischen Wiedergeburt, schwebt über den Bergen von Epirus und des Peloponeses. Beseelt vom Geiste der Themistokleße und der Leonidas, eilen neue Phalangen nach Thrazien und nach Thessalien. Die heilige Schaar ruft mit Ungeduld die Gefahren herbey; doch unsere weibischen Tyrannen wagen es nicht einmal ihnen zu widerstehen. Geschreckt von abergläubischer Furcht, glauben sie, daß die Zeit ihres Untergangs gekommen sey.

Gelehrte, Forscher, Weltweise, Freunde des Rechts und der Menschheit, theilt unsere Freude, ihr, die ihr mit uns über unsere Trübsale geweint habt; aber wäret ihr im Stande ruhige Zuschauer unserer Anstrengungen für die Freyheit zu bleiben? Von diesem heiligen Kriege, in welchem Unschuld gegen Tyranney, Religion gegen Fanatismus, Gesetz gegen Gewalt, Aufklärung gegen Barbarey kämpft? Leidenschaftliche Bewunderer unserer Ahnen, haben wir nöthig, euch bey ihren heiligen Schatten zu beschwören, ihren Nachkommen zu Hülfe zu eilen?

Erleuchtet uns mit eurem Rathe, vertheidigt unsre Rechte vor dem Richterstuhl Europa's, rufet aus die Freyheit Griechenlands, stellt den christlichen Völkern den ungeheuern Vortheil dar, der für sie hervorgehen wird, aus der Nachbarschaft eines gesitteten und durch das Licht des Evangeliums erleuchteten Volkes, an der Stelle einer Horde fanatischer und wilder Räuber.

Wenn es uns auch nur gelänge Europa von der Pest zu befreyen, so würden wir uns schon um Civilisation und Menschheit verdient gemacht haben.

Redner, Schriftsteller, wenn edle Begeisterung euch für unsere Sache befeuert, so wird das befreyte Griechenland euch unter seine geliebtesten Kinder zählen, und eure Namen eingraben neben die Namen seiner Vertheidiger auf die Säulen des Tempels der Unsterblichkeit."

Auch von Hydra aus kam eine Bekanntmachung des Anführers der griechischen Marine, Theodeky, datirt vom 24sten April 1821, und gerichtet an die Einwohner

der griechischen Inseln, folgenden Inhalts zur öffentlichen Kunde:

„Der Krieg, welchen wir gegen gottlose Tyrannen führen, ist kein Seeräuberkrieg, sondern ein Volkskrieg, ein Krieg, den Gott befiehlt, und der von großen Männern vorbereitet wurde. Wir suchen unsere Nation zu erheben, und wir alle vereinigen zu diesem Zwecke unsere Waffen und unsere Schiffe, so wie uns selbst und unsere Gesinnungen. Doch ist es nothwendig, daß wir wachen über alle unsere Bewegungen, damit man Muth und Ehre bey uns vereint finde, woran man die wahren Freunde der Freyheit erkennt. Niemand unsers Glaubens soll beunruhigt werden. Im Gegentheile, wir müssen durch Wort und That die Zuneigung und das Interesse beweisen, welches wir für alle christlichen Völker, unsere Brüder, hegen. Ihr sollt also den Schiffen der fremden Mächte und ihren Unterthanen Achtung beweisen. Wir führen nur Krieg gegen unsere osmanischen Seeräuber und Tyrannen; die andern Mächte schätzen und achten wir. Traget wohl Sorge, Brüder und Bundesgenossen, daß Niemand einem Gliede unserer Nation oder einem hellenischen Fahrzeuge Schaden bringe; benehmet euch im Gegentheile unter euch mit Zuneigung und Freundschaft, aber kämpfet gegen die Tyrannen mit Feuer und mit unerschütterlicher Festigkeit. Sollte es aber Jemand wagen, ungerecht zu seyn und sich nach Art der Seeräuber zu betragen, oder ein griechisches Fahrzeug zu beschädigen, einem Christen Leides zu thun, eine fremde Macht in ihrem Eigenthume oder ihren Unterthanen anzugreifen, so wird er als Feind unsers Volkes und als Seeräuber erklärt, und sein Schiff soll in den Grund gebohrt werden."

Unterdessen war man auch in Morea und andern Theilen Griechenlands nicht unthätig. Alle Festungen waren berennt und die Türken in denselben auf die Defensive reduzirt. Die Einnahme einiger kleinen befestigten Orte verschaffte den Peloponnesiern mehrere Feldstücke, die sie nun gegen den Feind gebrauchen konnten. Die Einwohner der Insel Negropont (des alten Euböa) folgten den Beyspielen des benachbarten Attika's und auch hier blieb

den Türken nichts übrig, als sich in die Zitadelle zu werfen. Mit gleichem Erfolge insurgirten die Einwohner der nahe gelegenen Insel Caryst o. Die Versammlungen der Primaten im Peloponnes traten mit den Areopagen der Inseln in Verbindung und die Hydrioten unterstützten die Griechen auf dem festen Lande mit Waffen und Mannschaft, während sie zugleich mit ihren bewaffneten Fahrzeugen im ägeischen Meere den Meister spielten. Vor Allem eifrig bewies sich der schon berührte Erzbischof von Patras, Germanos. An die gesammte griechische Geistlichkeit des Peloponnes richtete er eine Proklamation, in der er zu den Mitgliedern sprach:

„Vielgeliebte Brüder!

Der Herr, welcher unsere Väter und ihre Kinder mit seiner Allmacht getroffen hat, kündigt euch durch meinen Mund das Ende der Tage der Thränen und der Versuchungen an. Seine Stimme sagt uns: „Ihr werdet die Krone meines Ruhms und das Diadem meines Reiches seyn. Die heilige Sion wird nicht mehr der Verwüstung Preis gegeben werden." Das abscheuliche Geschlecht der Türken hat sein Maas von Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten angefüllt; die Stunde ist gekommen, Griechenland davon zu befreyen, nach den Worten des Ewigen: „Vertreibe den Sklaven und seinen Sohn." Liebet euch denn, hellenisches Geschlecht, liebet euch, die ihr so berühmt durch eure Väter seyd! Bewaffnet euch mit dem Eifer Gottes! Gürte ein jeder das Rächerschwert um, und laßt uns die Ketten und das Joch zerbrechen. Morgen, mit dem Kreuze voran, werden wir gegen die Stadt Patras marschiren, deren Boden durch das Blut des glorreichen Märtyrers des Apostels St. Andreas geheiligt worden. Der Allmächtige wird euern Muth verhundertfachen. Soldaten des Kreuzes! Es ist die Sache des Himmels selbst, welche ihr berufen seyd zu vertheidigen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes seyd gesegnet und von allen euern Sünden freygesprochen."

Von der auf der Insel Hydra eingesezten Regierung gingen zugleich folgende Proklamationen aus:

Digitized by Google

An die Griechen auf den Inseln. Primaten und Notabeln, und an Euch Einwohner aller griechischen Inseln!

Der Krieg, den wir so eben unter der Fahne des Kreuzes erklärt haben, ist kein Parteyenkrieg; es ist eine von der Vorsehung vorherbestimmte, von Vernünftigen geleitete allgemeine Unternehmung der ganzen Nation gegen ihre blutgierigen Tyrannen; ihre Organisation rührt nicht von uns her; sie ist das Werk von Männern von hoher Auszeichnung und von tiefer Weisheit. Der Zweck, den man sich in einer solchen Unternehmung vornimmt, ist die Befreyung Griechenlands und die Unabhängigkeit der Nation, zu deren Wohlfahrt wir mit Leib und Seele beytragen müssen. Um zu diesem Zweck zu gelangen, ist es unumgänglich nothwendig, daß auf allen unsern Schritten Muth mit Ehre vereinigt sey, zwey Eigenschaften, die vorzüglich die wahren Freunde der Freyheit bezeichnen. Deßhalb müssen wir zuvörderst die Anstrengungen unserer Mitbürger unterstützen, und alle unsere Glaubensgenossen, welchen Ritus sie auch haben, ermuthigen. Wir dürfen aber auch den Freunden und Unterthanen anderer Staaten nicht den mindesten Schaden zufügen; wir achten und ehren alle Mächte, und der Krieg ist nur gegen die Türken, die Feinde unserer Religion und unsers Vaterlandes, erklärt; sogar diejenigen der Lezten, die ruhig bleiben, werden in ihren Personen und in ihren Gütern respektirt werden. Seyd daher klug in eurem Benehmen; möge der Geist der Eintracht, der festeste Enthusiasmus, und der nach Freyheit strebender Männer würdige Muth eure Schritte gegen eure Feinde leiten; mögen aber die Gefühle der Brüderschaft gegen unsere Mitbürger und die der Achtung und Freundschaft gegen Fremde, in allen euren Handlungen vorherrschen. Wenn aber ein Unsinniger auf eine oder die andere Weise der Freyheit eines Individuums oder eines Schiffes, es sey ein griechisches oder einer neutralen Macht, Schaden zufügen sollte, so wird er als Feind der Nation betrachtet, und als solcher überall verfolgt werden."

„Griechen der abendländischen Kirche!

Jesus Christus lehrt, er befiehlt: Liebet euren Nächsten, wie euch selbst. Wer ist nun näher verbunden, als Mitbürger, welche von gleichem allgemeinem Interesse be-

Digitized by Google

seelt sind, von denen natürlich der Privatvortheil abhängt, obwohl in ihrem Ritus einige Verschiedenheiten obwalten mögen? Sie haben Ein Vaterland und sind von Einem Volke. Wir Christen der morgenländischen wie der abendländischen Kirche sind Brüder durch das heilige Kreuz, unter dessen Fahne wir den gottgefälligen Krieg für die Befreyung Griechenlands aus der Hand der Barbaren führen.

Darum erhebet auch ihr euch im Einklag mit euern Brüdern vom orientalischen Ritus! Dieselbe Sonne glänzt an unserm Horizonte und erleuchtet uns alle mit ihren Strahlen; wir sind Kinder desselben Bodens; dieselbe Trübsal hat seit Jahrhunderten auf euch, wie auf uns, gelastet. So nehmet nun Theil an unserm Aufschwung für die Freyheit; streitet alle unter Einer Fahne, unter der Fahne der Unabhängigkeit; seyd beseelt von demselben Geiste. Die freyen und civilisirten Völker richten ihre Blicke auf uns, und sind Richter unsers Betragens. Zeigt ihnen, daß ihr treue Söhne seyd, gehorsam der Stimme der allgemeinen Mutter; daß ihr eines bessern Schicksals würdig seyd, als unsere blutdürstigen Tyrannen uns bereiten; daß das Unglück in eurer Brust jene edle Denkungsart, das Erbtheil unserer Vorfahren, nicht auszulöschen vermochte. Eure Namen müssen neben den unsrigen in der Geschichte dieses merkwürdigen Krieges glänzen.

Hydra, den 18ten Mai 1821."

Der Senat von Kalamata wandte sich noch in einem besondern, unterm 25sten Mai datirten Aufruf an die Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika:

„In dem Augenblicke, wo wir den Entschluß fassen, für die Freyheit zu leben oder zu sterben, fühlen wir uns durch eine natürliche Gleichsinnigkeit zu euch hingezogen. Unter euch hat die Freyheit ihren Sitz genommen, nur bey euch hat sie die Verehrung wiedergefunden, die unsere Väter ihr geweiht. Bey dem Anrufe ihres Namens rufen wir zugleich den eurigen an; bey einer Nachahmung werden wir unsern Voraltern nachahmen. Wir sind überzeugt, uns ihrer würdig zu machen, wenn es uns gelingt, euch zu gleichen. Weite Meere trennen uns, aber eure Tugenden nähern uns. Wir halten euch für benachbarter, als die Völker an unsern Gränzen. Amerikaner! Ihr seyd unsere Freunde, unsere Mitbürger, unsere Brüder; denn ihr seyd gerecht, menschlich, edel.

Gerecht, weil ihr frey seyd, menschlich und edel, weil eure Gesetze die Gesetze des Evangeliums sind. Als Freye kettet ihr nicht andere Völker an; ihr seyd glücklich, aber eure Wohlfahrt kostet keine Thräne irgend einer Nation. Glücklich und frey, wollt ihr im Gegentheile, daß alle Menschen euer Loos theilen und die Rechte genießen, welche die Natur an Alle gleich vertheilt hat. Ihr seyd die Ersten, welche diese Rechte kund machtet, ihr habt sie auch zuerst geachtet. Ihr habt die Afrikaner dem Stande der Thierheit entrissen, zur Würde des Menschen erhoben. Nach eurem Beyspiele hat Europa einen Handel unterlassen, welcher die Menschheit beleidigte; von euch empfängt Europa Lehren der Gerechtigkeit; von euch lernt es, abgeschmackte und blutdürstige Gewohnheiten abschaffen. Amerikaner! Dieser Ruhm gehört nur euch; er erhebt euch über alle Völker, welche durch Gesetze und Freyheit berühmt sind. An euch, Bürger der Vereinigten Staaten, ist es, diesen Ruhm zu krönen, indem ihr uns beystehr, Griechenland von den Barbaren zu reinigen, welche es seit vier Jahrhunderten beflecken. Gewiß, es ist eurer würdig, diese Schuld der civilisirten Welt zu tilgen, Unwissenheit und Tyranney von dem klassischen Boden der Künste und der Freyheit zu vertreiben. Nein, ihr werdet die sträfliche Gleichgültigkeit, den langen Undank gewisser Europäer nicht nachahmen; das Volk Wilhelm Penn's, Washington's und Franklin's wird seinen Beystand den Abkömmlingen Phokions, Thrasibulos, Aratos und Philopömens nicht versagen. Schon habt ihr ihnen ein Zeichen der Achtung und des Vertrauens gegeben, indem ihr eure Kinder in ihre Schulen schicktet; ihr wisset, mit welcher Freude sie dieselben aufgenommen, welche zärtliche und anhaltende Sorgfalt sie ihnen gewidmet. War ihr Betragen so in der Sklaverey, welche Freundschaft, welche Beeiferung werden sie in dem Verkehre mit euch zeigen, wenn sie, mit eurem Beystande, ihre Ketten zerbrochen haben! Das freye Griechenland wird euch Vortheile darbieten, die ihr vergeblich von dem blinden und wilden Despotismus erwartet. Die Bande der Erkenntlichkeit und Brüderschaft werden auf ewig die Griechen mit den Amerikanern vereinigen. Unsre Interessen sind von der Art, um ein auf Freyheit und Tugend gegründetes Bündniß mehr und mehr zu versiegeln."

Digitized by Google

Die von Hydra und Morea an die Einwohner in allen Theilen Griechenlands gerichteten Aufforderungen, der Vertheidigung der allgemeinen Nationalangelegenheit beyzutreten, fanden überall Gehör, und allenthalben, wo es die Umstände gestatteten, griff Jung und Alt zu den Waffen. Tine, eine der größten und bevölkertesten Inseln des Archipels, erklärte ihre Unabhängigkeit von der Herrschaft der Türken. Die auf der Insel befindlichen Muselmänner würden sämtlich, wie an andern Orten, niedergemacht worden seyn, hätte sich nicht der französische Konsul derselben angenommen. Die Insulaner hörten auf seine Vorstellungen und gaben in diesem Vertilgungskriege vielleicht das erste Beyspiel der Mäßigung, indem sie sich begnügten, die türkischen Agas zu Schiff nach der asiatischen Küste zu transportiren und sie dort in Freyheit zu setzen. Die Insurrektion gegen die Türken in Tine gab das Signal zum Abfall der übrigen Cycladen. Blos die Insel Syra, fast ganz von römisch-katholischen Einwohnern bevölkert, blieb den Türken gehorsam. Chios, die größte der Inseln des griechischen Archipelagus und eine der blühendsten und reichsten, die als Apanage des Serails des Großherrn besonders begünstigt war, ausgezeichneter Vorrechte und selbst unter türkischer Herrschaft eine Art von Freyheit genoß, nahm keinen Theil an dem allgemeinen Aufstande der Griechen, und Metelin — das alte Lerbos — wurde durch die dort ansäßigen zahlreichen Türken im Zaume gehalten.

Mehrere Eskadres, zusammengesezt aus Fahrzeugen von Hydra, Spezzia, Ipsara und andern Inseln des Archipelagus kreuzten indessen auf allen Punkten des ägeischen Meeres, wagten sich selbst bis in die Nähe des Golfs von Smyrna und der Dardanellen und machten Jagd auf alle Schiffe, welche muselmännische Flagge führten. Die türkischen Kriegsschiffe, obgleich an Größe den griechischen so sehr überlegen, vermochten dennoch gegen diese nichts zu unternehmen, da

es den Türken an Kenntniß der Marine und geübten Matrosen fehlte. Denn ehedem waren die türkischen Schiffe hauptsächlich mit Griechen bemannt gewesen. Eine der wichtigsten Prisen, welche die Griechen auf der See zu machen das Glück hatten, waren eine türkische Korvette, Dreymaster mit 22 Kanonen, zwey Kriegsbriggs, mit Waffen und Munitionen überflüssig versehen, und verschiedene Galioten. Die Schiffsmannschaft, die auf Milo ans Land gegangen war, wurde von den Einwohnern der Insel niedergemetzelt, während die griechische Eskadre sich der Schiffe durch Enterung bemächtigte. Ueberhaupt nahm dieser Krieg einen Charakter der Grausamkeit und Barbarey an, wie bey zweyen auf Leben und Tod mit einander kämpfenden, mit fanatischer Erbitterung gegen einander wüthenden, uncivilisirten Völkern zu erwarten war. Den Gefangenen wurde weder von der einen noch von der andern Parthey das Leben geschenkt, höchstens nur dann, wenn für ihre Zurücksendung ein gutes Lösegeld zu erwarten stand, und oft war die Hinrichtung mit allen ersinnlichen Qualen, die man den Unglücklichen anthat, begleitet.

Bey den griechischen Heerhaufen, die in den verschiedenen Theilen Morea's unter den Waffen standen, war weder Ordnung noch Disciplin. Jeder Anführer handelte nach Willkühr auf seine eigene Faust, hatte bald mehr bald weniger Leute unter seinem Kommando, und führte den kleinen Krieg so gut er konnte. Es war weder Uebereinstimmung in den Operationsplanen, noch auch Einigkeit in den Chefs. Nur von Haß gegen die Türken waren alle auf gleiche Weise beseelt. Die Mannschaft bestand aus Freywilligen, die nach Hause liefen, wann sie Lust hatten, und die Führer erkannten keine Autorität über sich. Noch hatte man keinen einzigen festen Platz der Halbinsel in seiner Gewalt, und doch war noch nichts gethan, so lange die Festungen sich in den Händen der Türken befanden. Die Belagerung derselben,

Digitized by Google

welche sich in die Länge zog, war für viele Griechen zu langweilig, die Blokade-Korps überließen sich der Sorglosigkeit und die Türken benuzten diese zu Ausfällen, durch die sie, wie z. B. bey Napoli di Romania, den Griechen beträchtliche Verluste zufügten. Rühmlicher und glänzender waren in dieser Epoche die Thaten zur See; die Inseln waren noch zur Zeit der vornehmste Haltpunkt der Insurrektion. Dort herrschte Einigkeit und eine patriotische Gesinnung, die keine Opfer scheuete. Mit rastloser Thätigkeit wurden Hydra, Spezzia und Ipsara befestigt, um sie gegen einen Ueberfall der Feinde sicher zu stellen. Indessen war das Interesse der Inseln und des Peloponnes eines und man erkannte gar bald, daß keine Hoffnung sey, der türkischen Uebermacht zu widerstehen, wenn man nicht mit gemeinsamen Kräften zu Werke gienge. Es wurde daher ein Kongreß der verschiedenen Befehlshaber auf Morea zu Kalamata veranstaltet, zu dem auch die Inseln Deputirte sandten. Indessen konnte man in dieser Epoche noch über nichts weiter einig werden, als in dem Punkte, daß Hydra als das Centrum oder als eine Art von Metropole der Koalition angesehen, und seinem Areopag ein gewisser Vorrang vor den übrigen Areopagen mit einiger Autorität eingeräumt werden sollte. Sämmtliche Anführer hatten sich in Kalamata das Wort gegeben, mit frischer Thätigkeit und erneuerten Anstrengungen ans Werk zu gehen. Die Geronten von Maina richteten darum ein neues Manifest an alle Hellenen, worin sie also sprachen:

„Tapfere Hellenen!

Zu den Waffen! Die heilige Fahne des Kreuzes weht auf allen Inseln des Archipels; die grausamen Muselmänner, die das ägeische Meer verschlang, haben uns kennen gelernt. Das christliche Europa billigt unser Unternehmen; seine edeln Söhne eilen zu unserm Beystande herbey; Schlachten-erprobte Krieger langen täglich in Maina an; andere folgen; Waffen, Kanonen, Kriegsmunitionen strömen nach

unsern Häfen. Zu den Waffen, Söhne Christi, Soldaten des Kreuzes! Zu den Waffen! Der Ewige verheißt uns den Sieg. Verlaßt eure Heerdstellen, eure Dörfer; nehmt Alles mit, was dem Feinde nützlich seyn kann; zündet eure Wohnungen an, und wenn das Glück euch abhold seyn sollte, so zieht in die Gebirge, das Beyspiel der unerschrockenen Armatolier von Agrapha nachahmend, die von jeher vorzogen, lieber beständig bewaffnet umherzuirren, als den Nacken unter das Joch der Feinde des christlichen Namens zu beugen."

Der Vollständigkeit wegen theilen wir endlich noch folgende ausführlichere, aus Griechenland vom 28sten Mai 1821 datirte, an die Fürsten der Christenheit gerichtete, wenig bekannte Adresse mit, die nach einer treuen Uebersetzung des neugriechischen Originals also lautete:

„Großmächtigste und erhabenste Beherrscher Europas!

Was haben die bekümmerten und unglücklichen Griechen nicht erduldet, seitdem sie unter dem tyrannischen Joche der ottomanischen Räuber seufzen? Welcher Bewohner Europas, dieses unter Ihrem Scepter glücklichen Welttheils, hat nicht die kläglichen Berichte unserer bejammernswerthen Knechtschaft gehört? Wie kann man besonders Dasjenige schildern, was die Griechen in diesen unglücklichen Tagen leiden? Und wer könnte, selbst wenn er es vor Augen hätte, an der Wahrheit dieses traurigen und abscheulichen Gemäldes glauben? Erhalter des Weltfriedens, Vertheidiger des christlichen Glaubens, Ihr eigener, über die ganze Erde verbreiteter, Ruhm kann es nicht länger dulden, daß die göttliche Religion noch ferner von den gottlosen Muselmännern mit Füßen getreten werde, und daß die griechische Nation als ein Opfer der Wuth dieser stumpfsinnigen Barbaren zu Grunde gehe. Ja, Ihr Ruhm würde gekränkt werden, wenn Sie unter Ihrer Regierung eine, an Erinnerungen so reiche Nation, aus welcher die Civilisation des alten und neuen Europas hervorgegangen, dem Verderben überließen. Wir haben nicht, wie man glauben könnte, ohne Veranlassung die Waffen gegen unsere Tyrannen ergriffen; sie selbst haben sie uns in die Hand gelegt, indem sie uns durch ihre grausame Behandlung zwangen, den Tod einem elenden Leben vorzuziehen.

Digitized by Google

Indem Wir es wagen, Sie um Hülfe gegen unsere Tyrannen anzuflehen, gehorchen wir der heiligsten und gebieterischesten der Pflichten, der der Erhaltung unsers Lebens und unserer heiligen Religion. Dennoch haben uns Christen getadelt und uns als Unterthanen, die gegen ihren rechtmäßigen Souverain im Aufstande begriffen seyen, dargestellt. Diese Christen, glücklich unter Ihrer Herrschaft und vielleicht mit unserer Geschichte unbekannt, bezweifeln unser Mißgeschick, weil sie sich keinen richtigen Begriff davon zu machen wissen. Mögen die Schilderungen, welche wir sogleich entwerfen werden, (Schilderungen, die wir gerne Ew. Majestäten, deren Zeit so kostbar ist, ersparen möchten, aber zu denen wir uns genöthigt sehen, um die Wahrheit herzustellen und jene widrigen Eindrücke zu verwischen), mögen diese Schilderungen, indem sie daraus das Uebermaaß unsers Unglücks erkennen, das Gefühl ihres eigenen Glückes erhöhen und sie von der Rechtmäßigkeit unserer Anstrengungen überzeugen und überführen. Diese Schilderungen, wenn Sie denselben Gehör schenken wollen, werden Ihre großmüthigen Herzen mit edlem Abscheu erfüllen und Ihnen beweisen, wie nöthig uns Ihr Beystand ist.

Wenn man die Geschichte aller Nationen und aller Völker durchgeht, so findet man keinen Despoten, der so viele Gräuelthaten verübt hätte, als die unsrigen. Jeder Tyrann hat, so zu sagen, nur diejenige Art von Tyranney ausgeübt, welche aus seinen persönlichen Neigungen floß. Aber unsere Tyrannen haben alle Arten der Tyranney ohne Unterschied ausgeübt und sich eigens darauf gelegt, die gotteslästerlichsten und abscheulichsten Handlungen zu begehen. Wir übergehen mit Stillschweigen, was sie thaten, als sie, nachdem sie mit unzählbaren Schaaren aus Asien nach Europa herübergekommen waren, das morgenländische Kaiserthum zerstörten, nicht um sich wegen einer, von uns etwa erlittenen, Beleidigung zu rächen, sondern um die Welt zu unterjochen. Nachdem sie sich schon unsers schönen Vaterlandes bemächtigt hatten, um daselbst den Sitz ihrer Herrschaft aufzuschlagen, errichteten sie mit unserm Patriarchen einen Vertrag, nach welchem wir unter ihrer Regierung leben sollten. Obgleich dieser Vertrag nur ihrer Tyranney vortheilhaft war, so beeilten sie sich dennoch bald, denselben mit Füßen zu treten und nahmen, hinsichtlich ihres Betragens gegen uns, nur

Digitized by Google

allein ihren unüberwindlichen Hang zum Raube als Maaßstaab an. Sie erklärten sich zu uneingeschränkten Herren unserer Güter und alles dessen, was dem Menschen am theuersten ist; sie warfen sich als oberste Schiedsrichter unserer Leben auf. „Die Ungläubigen, sagten sie, sind dafür da, unsere Sklaven zu seyn, und blos dazu geboren, um unsere Begierden zu stillen.“ Aller Mittel beraubt, welche die menschlichen Gesetze und die der Natur dem Menschen, um leben zu können, verleihen, sahen wir jeden Augenblick unsere Frauen beschimpft, unsere Kinder von jenen unmenschlichen Barbaren geraubt und ihr blutiges Schwert jeden Tag über unserm Haupte gezückt; nirgendsher erschien uns auch nur der schwächste Strahl von Hoffnung, und so betrachteten wir dann diejenigen als glücklich, welche uns der Tod entriß, (auch waren sie es wirklich, da sie so viele Leiden überstanden hatten), und uns, die er geschont hatte, erschien das Leben, zu dem wir verurtheilt waren, nur als das höchste Unglück. Auf solche Weise schleppten wir ein mit Schimpf und Schande belastetes Leben hin, welches weit trauriger und niedriger als das der Thiere war, weil diese, der Vernunft beraubt, keinen Sinn für ihre Herabwürdigung haben. Dennoch, geleitet durch die Gesetze der Natur, durch den Trieb ihrer Erhaltung, vertheidigen sie ihr Daseyn; wagt man es, ihre Jungen zu bedrohen, so setzen sie sich allen Gefahren aus, und trotzen denselben sogar mit Aufopferung ihres eigenen Lebens, um jenen zu helfen und sie an ihren ungerechten Angreifern zu rächen. Lehrt dieselben der nämliche natürliche Instinkt, daß ihre Anstrengungen fruchtlos seyn werden, so nehmen sie ihre Zuflucht zur List und die Flucht selbst ist ihnen ein Mittel der Rettung; uns Armen aber war nichts von alle dem erlaubt, was die Natur dem rohen Thiere eingibt. Wenn wir unsere Kinder nicht unsern Herren zu Werkzeugen ihrer schändlichen Ausschweifungen überlassen wollten, so war dieß ein, mit dem Tode zu strafendes, aufrührisches Betragen; sich durch die Flucht aus einer Stadt in die andere retten wollen, war ein eben so aufrührisches Beginnen; betrübt erscheinen über die, unsern Verwandten angethanen, Beschimpfungen, oder über ihren gewaltsamen Tod, war eine noch aufrührerische Traurigkeit und verdiente irgend eine Schärfung der Todesstrafe, zu welcher man den Rebellen verurtheilte, der sich nicht mit Dank dem Willen seines Herrn unterworfen hatte.

Digitized by Google

O Himmel! Gibt es Menschen hienieden, welche, unter einem solchen Joche, nicht lieber, sobald sie einmal die Waffen in der Hand haben, mit Würde untergehen, als eines so langsamen und schmerzlichen Todes sterben möchten! Wird man, auch nach einem solchen Bilde des Elends, sagen können, unser Unglück sey noch zu ertragen gewesen? Dürfte es auf der Erde so gefühllose Menschen geben, die im Stande wären, Ihnen, o großmächtigste Souverains, abzurathen, uns die Hülfe zuzusenden, um welche wir Sie bitten? Glaubt man, unsere Unternehmung sey nur die unruhiger Menschen, welche sich in der Verwirrung gefallen? Wenn man diese Unternehmung für unrechtmäßig hält, welche andere wird man dann für gerecht oder für rechtmäßig halten? Wo wäre der Mann, unwürdig alsdann dieses Namens, der sich, ohne bewegt zu werden, und mit kaltem Blute, seine Frau und seine Kinder entreißen lassen könnte? Der, selbst wenn man ihm nur einiges Geld weggenommen hätte, nicht sofort seine Zuflucht bey den Gerichten und bis zum Fürsten hin suchte, um Gerechtigkeit zu finden und den verwegenen Räuber bestrafen zu lassen? Warum dann könnte man verlangen, wir sollen gefühllos bleiben unter der Last des Elends, welche uns niederdrückt?

Man höre also auf, unser Benehmen zu tadeln. Sind wir nicht gezwungen, sogar solche Handlungen als erlaubt und selbst als gesetzmäßig anzuerkennen, die man allenthalben auswärts mit dem Tode bestraft? Jeder vernünftige Mann stelle sich an unsern Platz und, weit entfernt uns zu tadeln, wird er unsere Anstrengungen gutheißen und für uns diejenige Hülfe fordern, die uns zum Gelingen unsers Vorhabens nöthig ist.

Um jener traurigen Lage, in welcher wir seit so langer Zeit schmachteten, ein Ende zu machen, blieb uns keine weitere Aussicht übrig, als der unmittelbare Schutz des Himmels, welcher den christlichen Fürsten ein gerechtes Mitleid mit unserm Unglücke einflößen werde. Als wir die Beherrscher Europas sich auf einem Kongresse versammeln sahen, schöpften wir die gegründete Hoffnung unserer baldigen Befreyung; wir glaubten damals, unser Flehen sey vom Himmel erhört worden, und die christlichen Mächte würden sich unserer bedauernswürdigen Lage erinnern; wir riefen den Gott der Gnade an, so süße Hoffnungen in Erfüllung gehen zu lassen.

Digitized by Google

Schon hatten unsere ehrwürdigen Priester geglaubt, in den Schriften der heiligen Propheten die Zeit unserer Befreyung aufgefunden zu haben. Allein die Angelegenheiten nahmen eine, unsern Wünschen entgegengesezte, Wendung, und unsere Sklaverey sollte ewig währen; dennoch, wenn man nur unsere Leiden nicht erschwert hätte, würden wir dieselben, so unerträglich sie auch waren, vielleicht noch fort erduldet haben; aber, o Himmel! kann man, ohne einen Strom von Thränen zu vergießen und ohne von Abscheu erfüllt zu werden, die Thatsachen anhören, welche wir berichten werden?

Der Pascha von Janina, von dem großen Tyrannen verfolgt, reizte die, seiner Botmäßigkeit unterworfenen, Griechen an, die Waffen gegen seinen Verfolger zu ergreifen. Wenn sie ihn unterstützen wollten, sagte er, so sey dieß ein für die Griechen günstiger Augenblick, das Joch der Muselmänner abzuschütteln. Der Fürst Ypsilanti, ein Mann voll Vaterlandsliebe und bekannt mit dem Elende seiner Landsleute, benuzte die Gelegenheit, welche ihm die Bewegungen in Epirus darboten, und faßte den großsinnigen Gedanken, das Joch der unglücklichen Griechen zu zerreißen, wenn sie ihm folgen wollten; er verließ den ehrenvollen Posten, den er in Rußland bekleidet hatte, und betrat die Moldau, blos in Gesellschaft einiger dort gefundenen Griechen. Wenige Personen erhielten seinen Aufruf. Griechenland war damals ruhig; unglückselige Ruhe! Sie wurde die Ursache der größten Unglücksfälle! Die wilden Tyrannen, durch einige Verläumder überredet, halten einige örtliche Unruhen für eine allgemeine Verschwörung; sie greifen, ohne Widerstand zu finden, den Peloponnes an; führen dort einen Vertilgungs-Krieg; stecken Städte und Hütten in Brand; erwürgen Alles, was ihnen vorkommt, und überlassen sich ohne allen Rückhalt ihrer natürlichen Wildheit. Während dieser Schreckens-Scenen begehen unsere Tyrannen zu Konstantinopel noch abscheulichere Schandthaten. Sie lassen unsern ehrwürdigen Patriarchen und die Beysizer der heiligen Synode eines schmachvollen Todes sterben. Die Hinrichtung derselben ist so gräßlich, daß selbst gefühllose Wesen Mitleid dabey empfinden würden. Es war am Ostertage, als sie so viele Pein erlitten. An jenem Tage, wo Sie, o christliche Könige, mit Ihren glücklichen Unterthanen dieses große Fest begingen, war es, daß man zu Konstantinopel jenes abscheuliche Schau-

spiele aufführte. In den heiligen Tempel stürzen sich jene Gottlosen, unter großem Geräusche, auf diese ehrwürdigen Männer; verwunden grausam eine Menge Menschen; tödten deren andere und treiben endlich die Barbarey so weit, den Patriarchen und die Erzbischöfe ohne Schonung zu hängen. Allein nicht blos in der Hauptstadt des Reichs floß das Blut der Christen; es strömte in allen Städten und Dörfern des unglücklichen Griechenlands. Das Feuer verzehrte die heiligen Tempel und die Wohnungen der armen Griechen. Die Worte fehlen uns, um die Verzweiflung und das Entsetzen zu schildern, welche sich dieses schönen Landes bemächtiget hatten. Wir fragen, was blieb uns bey diesem Uebermaße des Elendes zu thun übrig? Sollten wir es mit Ergebung ertragen? Welches Wesen würde dieß vermocht haben? Aber wir konnten nicht die menschliche Natur ablegen und alles Gefühl verläugnen. Es blieb uns also keine andere Wahl, als unsern Mördern Widerstand zu leisten und unser Leben gegen ihre Wuth zu verfechten. Wäre es dann dieserhalb, daß man uns tadeln könnte? Wäre dieß der Beweggrund zu den Verläumdungen, womit man uns überhäuft und vermittelst welcher man uns Ihre Hülfe entziehen will?

„Könige, verscheuchet die Verläumdung."

Wenig gerührt von unsern Unglücksfällen behaupten einige Menschen, wir hätten uns dieselben durch unsern Aufstand gegen unsern rechtmäßigen Herrn selbst zugezogen. Aber man wird leicht von dieser Meynung zurückkommen und den Irrthum einsehen, wenn man die ungeheuere Entfernung von einem rechtmäßigen Könige zu dem höllischesten Tyrannen ermißt. Wollte man eine Vergleichung zwischen beyden Gewalten anstellen, so würde dieß eine schwere Beleidigung für den ersten seyn; es wäre gewissermaßen den Himmel mit der Hölle verglichen; denn ein rechtmäßiger König ist die Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung unter seinen Völkern, deren Wohlfahrt er überall mit Emsigkeit zu fördern sucht; an die Spitze der Gesellschaft gestellt, deren Beschützer er ist, wacht er rastlos über der Ausführung der Gesetze, welche das Leben und die Rechte eines Jeden sichern. Er weiß, daß die Störung dieser Ordnung auch deren Grundlage zu erschüttern vermag, und straft nach den vorhandenen Gesetzen Jeden, der ein oder das andere Glied der großen Familie angreift und deren Ruhe stört. Er sieht

sein

sein Glück nur in dem seiner Unterthanen, so wie diese das ihrige nur in dem ihres Königs erblicken. Hierin liegt das Wesen eines rechtmäßigen Königs; dieß unterscheidet seine Gewalt von jeder andern, und so ist die Regierung der europäischen Könige beschaffen. Aber unsere Tyrannen verbinden die Glaubenswuth mit der Gotteslästerung, den Geist der Unordnung mit dem der Zerstörung, die Nothzucht mit der Blutschande, die unersättlichste Raubsucht mit dem unauslöschlichsten Hasse des christlichen Namens; sie suchen einen Ruhm darin, uns durch alle erdenkliche Mittel auszurotten. Sind diese Mißhandlungen nicht eine Folge des Mangels an solchen Gesetzen, welche beyde Nationen zugleich begünstigen? Die Staats-Gesetze der Türken sind nur die Gesetze ihrer, der unsrigen schnurstraks zuwiderlaufenden, Religion, und blos mit diesen Gesetzen wollen sie uns regieren. Auch blos mit solchen Gesetzen würden unsere Leiden vielleicht minder schrecklich seyn; da aber unsere beyderseitige Religionen so unverträglich mit einander sind, betrachten sie uns nur als Hunde und jede ihrer Begierden ist so gut, wie ein förmliches Gesetz; jeder ihrer Einfälle so gut, wie ein unumstößlicher Richterspruch. Uns blieb demnach nur die Wahl, entweder alle Leiden zu ertragen, oder zu ihrem Glauben überzugehen. Sahen sich nicht die meisten christlichen Völker Asiens zu lezterem Schritte genöthigt, um nur ihr irdisches Daseyn zu erhalten? Und mit welchen Schrecknissen sind wir nicht noch in diesem Augenblicke bedroht, wo sie, um ihrer Wuth die Krone aufzusetzen, unsern Patriarchen ermordet haben? Ihn, welcher der erste Priester unserer heiligen Religion war, den der Tyrann selbst als das Haupt unserer Nation betrachtete, und mit dem er einen, leztere betreffenden, Vertrag abgeschlossen hatte? Wie kann man solche Despoten rechtmäßige Souveraine nennen? Sie, die alle Gesetze mit Füßen treten und deren keine anderen kennen, als ihre Launen, ihren ungezügelten Eigensinn und ihre ausschweifenden Begierden aller Art? Nimmermehr kann man einen Tyrannen rechtmäßig nennen; dieß wäre eben so widersinnig, als wenn man einem Diebe, einem Mörder, oder irgend einem Bösewicht, der alles dasjenige verlezt, was unter den Menschen heilig ist, jene Eigenschaft beylegen wollte. Und

Digitized by Google

doch sind die Verbrechen dieser lezteren nicht einmal von solchem Belange und nicht so vielfach, weil sie sich nicht, wie die Verbrechen eines Tyrannen, über eine ganze Nation erstrecken. Wie unverständig und irrig verfuhr man daher, wenn man uns solchen gleichstellte, die sich gegen ihren rechtmäßigen König empört hätten.

Der Wahnsinn solcher Rebellen schreibt sich gewöhnlich nur von einem niedrigen Eigennutze her, oder sie suchen durch ihr Beginnen eine traurige und verderbliche Berühmtheit zu erlangen. Was ist uns mit solchen entarteten Menschen gemein, denen der Frieden und das Glück ihrer Mitmenschen wie ein Dorn im Auge ist, und welchen die Schande für einen Geniestreich gilt? Was haben wir mit jenen Menschen gemein, wir, die seit so vielen Jahrhunderten unter dem drückendsten Joche schmachten, und die wir alltäglich das Maas unserer Leiden sich mehren sehen? Wir, denen man jeden Augenblick unsere Güter, unsere Weiber, unsere Kinder entreißt, und die wir, mit allen diesen Leiden, stets das Schwert über unserm Haupte erblicken? Sind wir genöthigt, unsere Häuser zu verlassen, so müssen wir uns beständig nach allen Seiten umsehen, ob nicht etwa plötzlich ein Türke mit dem Dolche in der Hand auf uns zustürze; denn der abscheuliche Despotismus wird nicht allein durch das Haupt der Nation oder durch die Pascha's, welche er in die Städte sendet, nein, er wird von allen Türken und selbst von dem niedrigsten ihrer Sklaven ausgeübt; ein jeder von ihnen ist also, so wie es ihm beliebt, und ohne daß eine Berufung dagegen stattfände, Herr unsers Lebens. Bey ihnen ist es kein Verbrechen, einem Christen, wenn er ihnen auch gar nichts zu leid gethan hätte, den Dolch in die Brust zu stoßen; sie haben dann, wie sie sagen, nur einen Ungläubigen, einen Hund getödtet; aber uns rechnen sie es als ein Verbrechen, und als eine Missethat an, wenn wir uns ihren ungerechten Angriffen widersetzen; und wenn wir dem Tode durch die Flucht entgehen, so beschuldigen sie uns, ihnen ihr Eigenthum und ihre Beute diebischerweise entrissen zu haben. Wie hat man uns, die wir in dieser beyspiellosen Knechtschaft seufzten, mit den Rebellen im civilisirten Europa vergleichen können? Wir sind nicht gegen unsern rechtmäßigen König im Aufstande; wir gestehen ihm nicht diesen Titel zu; er ist nicht unser rechtmäßiger König; nur den Türken ist er es. Ihre Sprache, ihre Sitten, ihr Charakter, ihre Ge-

Digitized by Google

setze und Religion, Alles ist gegen uns; Alles von ihrer Seite zweckt nur dahin ab, uns zu quälen und zu vertilgen. Indem wir die Waffen ergriffen, haben wir nur auf den Ruf unserer heiligen Rechte gehört; unser Aufstand, wenn man es so nennen muß, ist demnach rechtmäßig; er ist die heiligste der Pflichten in unserer Lage. Wer hat den Sultan zu unserm Herrn gemacht? Das Recht der Stärkeren. Aber, o mächtigste Souveraine! Sie haben sich mit Recht gegen jenen Grundsatz erhoben, weil, unter allen schlechten Grundsätzen, dieser der schädlichste und verderblichste ist; Sie haben sich gegen denselben miteinander verbunden, und unser Verfahren ist ganz dasselbe, wie das Ihrige. Sprechen Jene die Wahrheit, sind es keine Verläumder oder Betrogene, die uns in die Klasse derjenigen Rebellen setzen, welche sich Sklaven dünken, während sie unter festen Gesetzen leben, die sie vielmehr als das Schild und Heil aller Bürger betrachten und ehren sollten?

Indem sie uns als solche darstellen, wünschen jene Verkleinerer unser Verderben; und doch, wir bitten dieselben, welches Leid haben wir ihnen zugefügt? Ein solches Benehmen gegen uns muß uns in Erstaunen setzen. Wir hatten uns geschmeichelt, alle Diejenigen für uns zu haben, welche sich als Freunde und Vertheidiger der Menschheit, Gerechtigkeit und Gesetzmäßigkeit erklären. Durch welche irrige Ansicht verleitet kann es daher unter denselben Einige geben, welche die Partey unserer rohen und stumpfsinnigen Tyrannen gegen uns unglückliche Griechen nehmen? Gegen uns christliche Sklaven und ihre Brüder in Jesu-Christo? Das Benehmen und die arglistigen Beschuldigungen dieser Menschen haben ein schweres Unheil über unsere Häupter zusammengezogen, da Sie dadurch abgehalten wurden, uns zu beschützen. Möchte das, was wir denselben jezt sagen werden, sie davon überzeugen!

Der Fürst Ypsilanti hatte, um den Muth seiner Landsleute durch eine Kriegslist anzufeuern, in seinem Aufrufe gesagt: „eine fremde Macht werde unter den gegenwärtigen Umständen uns zu Hülfe kommen, uns im Nothfalle vertheidigen und unsere Rechte beschützen.“ Dieß war eine erlaubte Kriegslist, denn welche List wäre nicht gegen einen solchen Feind erlaubt? Er wußte, daß ohne die Hülfe einer fremden Macht, die edelmüthigen Anstrengungen der Griechen mit

Digitized by Google

keinem glücklichen Erfolge gekrönt werden würden; allein die Erklärungen von Laibach trafen sie wie ein Wetterstrahl, weil nun unsere Ketten von neuem geschmiedet und wir jezt der muselmännischen Mordlust ganz preisgegeben waren. Ohne jene Erklärungen würde der Tod nicht in seiner gräßlichsten Gestalt das unglückliche Griechenland durchzogen haben und Ypsilanti würde nicht gezwungen gewesen seyn, sich nur auf die Gebirge zu beschränken; er würde alle seine Kräfte entwickelt haben, und unsere Tyrannen würden auf immer ausgerottet gewesen seyn; was aber geschehen ist, ist geschehen. Dennoch, o mächtige und großmächtige Souveraine! erbarmen Sie sich des Ueberrestes der unglücklichen Griechen! Retten Sie huldvollest, durch Ihre Unterstützungen, die Ueberbleibsel einer bejammernswürdigen Nation vor der Wuth ihrer Henker. Dieß würde für Sie ein Titel des Ruhmes seyn, den die Religion und die Menschlichkeit in ewigen Zeiten feyern würden.

Selbst wenn unsere Tyrannen uns nicht täglich vertilgten; selbst wenn sie uns gar kein Leid zufügten, dürfte es doch, unsers Bedünkens, Ihnen unrecht scheinen, uns unter dem Joche einer eben so barbarischen als gottlosen Nation zu erblicken. Von unsern Vorfahren ist das Licht der Aufklärung und Bildung über Europa ausgegangen; die Wissenschaften und Künste sind Ihnen aus Griechenland gekommen. Griechenland ist die Wohlthäterin Europa's. Würde es aber, wir wagen es zu sagen, nicht sehr ungerecht seyn, die Nachkommen jener großen Männer, welche die Wohlfahrt Europas gegründet haben, so großem Elende preiszugeben? Wir werden unerwähnt lassen, wie sehr die griechische Nation zur Verbreitung der göttlichen Religion beygetragen hat, welche die Rechte aller derjenigen, die sie unter ihrem schützenden Schilde vereiniget, sichert, und den Frieden unter allen Menschen befestiget.

Und ohne das Andenken unserer Vorfahren hervorzurufen, scheint schon unser bloßer Namen als Christen und Brüder in Jesu Christo Sie bewegen zu müssen, uns zu Hülfe zu eilen. In Gemäßheit dieses Namens mußten wir als ein Theil der großen europäischen Familie angesehen werden, und Sie mußten uns als zu den Ihrigen gehörend, nicht als Fremdlinge, betrachten; denn sind wir nicht alle Kinder einer und derselben Religion? Haben wir nicht alle gleichen Theil

Digitized by Google

an der göttlichen Gnade? Wir gehören also zu den Ihrigen und der Apostel Paulus sagt: „Ihr müßt die Eurigen retten.“ Die Religion macht es Ihnen folglich zur Pflicht, uns eine hülfreiche Hand zu reichen und dem Tode zu entreißen. Ahmen Sie, o große Könige, Ihre Vorfahren hochseligen Andenkens nach, welche so oft strebten, unsere Fesseln zu zerbrechen, selbst zu einer Zeit, wo ihre vereinigten Kräfte denen nicht gleich kamen, auf welche jezt jeder Einzelne von Ihnen zählen kann, und während damals unsere Tyrannen denselben weit überlegen waren. Dennoch wollten sie diese dummen Barbaren weit von Europa verjagen und die Christenheit davon befreyen. Sie dachten, es sey ihre Pflicht, selbst den Zufall und die Gefahren nicht zu scheuen, um die Christen, ihre Brüder, zu beschützen und zu vertheidigen. So dachten alle Ihre Vorfahren, o mächtigster Alexander! So dachte der Held Joseph, dessen Nachfolger Sie, o nachsichtsvollester Franz, sind! Diese Gesinnungen belebten die große Seele Ludwigs XIV., dessen ruhmvollen Thron Sie, o gnädigster Ludwig XVIII., einnehmen! Obgleich jene großmüthigen Souveraine nicht durch eine, die Erhaltung des Friedens und des Glücks von Europa bezweckende, heilige Allianz verbunden, und unsere Tyrannen nicht so grausam waren, wie sie es jezt sind, so glaubten Erstere dennoch, es sey unter ihrer Würde, uns in der Sklaverey und der Erniedrigung zu lassen, während die übrigen Christen Europa's sich der Wohlthaten der Civilisation erfreueten; Sie aber, die Sie alle durch eine heilige Allianz verbunden sind, die Sie über die Kräfte von ganz Europa verfügen können, und deren Macht keine andere gleichkommt, Sie, o erhabene und großmüthige Fürsten, werden Sie uns unserm elenden Schicksale preisgeben? Werden Sie uns Ihre Hülfe versagen? Wenn Sie uns dieselben unter den vorliegenden Umständen versagten, würden Sie hierdurch unsern grausamen Tyrannen, auch ohne denselben Waffen oder Soldaten zu schicken, dennoch neue Kräfte geben; denn es ist Ihnen wohlbekannt, wie mächtig diese fanatische Nation in Asien ist; von dorther wird sie unzählige Schaaren kommen lassen und uns durch dieselben vertilgen. Dann wird man sagen, es seyen nicht unsere rohen Tyrannen, die uns von der Oberfläche der

Digitized by Google

Erde weggerottet, sondern unsre Brüder, die uns hätten helfen können, es aber nicht gethan. Würden Sie es dahin kommen lassen? . . . Was wird daraus entstehen? Welches Urtheil wird die unerbittliche Geschichte über Sie fällen? Könige der Erde, fürchtet den Richterspruch der Nachwelt! Und überdieß, vorausgesezt, (wovor uns Gott schüzen möge), die gottlosen Muselmänner vernichteten uns durch ihre Zahl, so würden alsbald diese räuberischen Horden, vom Fanatismus herbeygelockt, sich aus Asien auf Griechenland werfen, und nächstens Ihre Grenzen bedrohen; und da deren Kühnheit durch ihre Zahl wächst, würden dieselben mit keiner christlichen Macht, noch mit Ihren Nachkommen, in Frieden leben können. Wenn Jemand dieß bezweifeln sollte, so mag er die Geschichte fragen; diese wird ihm zeigen, wie oft es die Türken versucht haben, das übrige Europa zu unterjochen; was denselben auch gelungen seyn würde, wenn Gott es nicht verhindert hätte. Als sie Herren von Spanien waren, erstreckten sie ihre Streifereyen bis mitten nach Frankreich, alle Arten des Todes und der Verzweiflung in ihrem Gefolge führend; später belagerten sie die Hauptstadt Deutschlands. Der Hang zur Ungerechtigkeit und zum Raube ist den Barbaren eigen, und wenn es ihnen unglücklicherweise gelingt, ihre Macht zu vergrößern, so kennt ihre Ruchlosigkeit ferner kein Maas. Dieß wird geschehen, wenn wir der Grausamkeit unserer wilden Tyrannen preisgegeben sind. Wenn Sie uns aber zu Hülfe kommen und uns retten, indem Sie uns bey der Vertreibung jener Gottlosen aus unserm Vaterlande unterstützen, werden Sie die Ruhe Ihrer Nachfolger sichern; von Seiten der Türken haben Sie Alles, von der unsrigen Nichts zu fürchten. Wir, Ihre Nachbarn; wir, die wir mit Ihnen dieselbe Religion theilen; wir, die wir ihnen die größte Wohlthat, die Freyheit und das Leben, zu danken haben würden; wir würden dann gemeinschaftliche Sache miteinander machen. Noch mehr, wir würden Europa zur Brustwehr gegen jene barbarische Horden dienen, welche seit so vielen Jahrhunderten nicht aufgehört haben, diesen Welttheil anzugreifen, so oft sie auf ihre Zahl kühn seyn durften. Es ist deshalb nöthig, der Zukunft vorzubauen und, in Erwägung der Unbeständigkeit menschlicher Dinge, Ihre Nachfolger nicht so großen Gefahren ausgesezt zu lassen.

Vergebens möchten Sie glauben, Ihre Nachfolger durch

Digitized by Google

irgend einen, mit jenen Barbaren geschlossenen, Vertrag zu sichern. Der weiß nicht, was ein Tyrann ist (und ein Tyrann, wie der unsrige,) der da glauben könnte, ein Vertrag werde jenen abhalten und ihn hindern, sobald er sich den Stärkeren dünkt, seine Nachbarn mit Füßen zu treten. Wie viel Verträge schlossen sie nicht mit den christlichen Kaisern in Konstantinopel, als diese sich noch furchtbar gemacht hatten! Und gibt es auch nur einen jener Verträge, welchen sie nicht aus bloßer Laune gebrochen hätten, sobald sie glaubten, mit einigem Erfolge den Kampf beginnen zu können? Was war auch der Lohn der morgenländischen Kaiser, als sie, leichtgläubig genug, sich auf ihre Verträge mit den Barbaren verließen? Was geschah ihnen? Sie haben sich selbst, ihren Thron und ihre Völker dem Verderben preisgegeben. Man muß sich nicht darüber wundern, daß ein Barbar, ein Gottloser, sich nicht durch sein Wort oder durch Verträge gebunden glaubt; es liegt in seiner Natur, ganz anders zu denken und zu handeln; über was man sich aber wundern muß, ist die Schwachheit jener Kaiser, welche sie hinderte zu begreifen, daß ein solcher Tyrann stets die Verträge verlezt; daß dem gar nicht anders seyn könne. Denn was andern Menschen recht, billig und heilig ist, ist gerade das Gegentheil für diese rohen Despoten, und da die Denkungsart der kontrahirenden Theile demnach so entgegengesezt ist, wie kann man hoffen, daß ein Vertrag, ein Frieden, oder irgend ein anderes Bündniß durch die Ungläubigen unverlezt erhalten werde? Wenn also unsere Fürsten dieselben besser gekannt und einen andern Weg eingeschlagen hätten, als den sie leider einschlugen, so würde das morgenländische Kaiserthum noch jezt bestehen, und wir würden nicht seit vier Jahrhunderten in der schimpflichsten und erniedrigendsten Knechtschaft schmachten. Und wenn ein solches Benehmen unsere Fürsten vom Throne und uns in die Sklaverey gestürzt hat, so scheint es uns der Vernunft wenig angemessen, zu glauben, Ihren Nachkommen, o große Könige, und dem gesammten Europa werde in der Folge nicht ein ähnliches Schicksal bevorstehen. Die Vergangenheit verbürgt uns die Zukunft. Die Hülfe also, welche Sie uns jezt werden angedeihen lassen, um die Barbaren aus Europa zu verjagen, wird zugleich das Glück und die Ruhe dieses Erdtheils für die Zukunft sichern.

Digitized by Google

Man wird vielleicht sagen, unsere Tyrannen seyen in Frieden mit Ihnen, und ohne Ursache müßten Sie diesen Frieden nicht stören. Ueber solche Gründe muß man sich wundern; denn ein Barbar, ein geborner Usurpator, will mit Niemanden in Frieden leben, sobald er Ungerechtigkeiten begehen und sich Usurpationen erlauben kann; er ist es also nicht, der mit Ihnen in Frieden lebt, sondern Sie allein sind es, die mit ihm in Frieden leben; wäre er der Stärkere, er würde Sie niemals in Ruhe lassen, und die Welt so oft verwüsten, als ihm die Laune ankäme. Ueberdieß sind Sie es nicht, die den Frieden stören; er selbst hat ihn zuerst gestört, indem er unsere heilige Religion auf das schmählichste und jammernswürdigste angriff und Sie selbst beleidigte, da er mit Grund glaubte, die ersten Kränkungen würden auf Sie zurückwirken. Ist er es nicht abermals, der den Frieden brach, indem er so viele unschuldige Christen erwürgte? Konnte er ihn ärger brechen, als da er den Boden unserer Tempel mit dem Blute unserer heiligen Priester besprützte; als er unsere heiligen Altäre den Flammen zum Raube gab und unsere Kinder, Frauen und Töchter, auf die Schlachtbank lieferte! Wenn es Sie schon entrüsten muß, zu sehen, daß diese rohen Barbaren uns zu vernichten suchen, uns, die wir doch wenigstens die Waffen in den Händen haben, wenn wir dieselben gleichwohl nur zur Vertheidigung unsers Lebens und dessen der Unsrigen ergriffen haben, wie viel mehr muß Sie nicht die Beschimpfung empören, welche die Barbaren unserer heiligen Religion zugefügt haben und die Ströme unschuldigen Blutes, welche durch dieselben vergossen worden sind! Wie kann man ein frömmerer und eifrigerer Vertheidiger der Religion seyn, als wenn man die Gottlosen wegen ihrer Entweihung des Heiligsten straft? Wie kann man anders für gefühlvoll und für einen Menschenfreund gelten, als indem man dem unschuldig Unterdrückten zur Hülfe eilt? Als Moses einen Ebräer durch einen Egyptier mißhandeln sah, eilte er ihm nicht zu Hülfe und sezte er nicht den ungerechten Angreifer außer Stand zu schaden? Seine Handlung ward für recht anerkannt; noch mit weit mehr Grund wird es die Ihrige seyn, wenn Sie uns helfen, nicht etwa Ungläubige, die uns schlagen, sondern fanatische Gottlose, welche tagtäglich Ihre Brüder in Jesu Christo ermorden, die heiligen Tempel in Brand stecken und die geweihten Gefäße mit Füßen treten, zu

Digitized by Google

bekämpfen. Dürfen wir es sagen, o große Könige? (Ach, was zwingen uns unsere Leiden nicht zu sagen!) Dürfen wir es sagen? Nun dann! Mit solchen Gottlosen in Frieden leben wollen, heißt eben so viel, als mit Gott nicht in Frieden leben zu wollen, denn der gottesfürchtigste Mann muß die Kränkungen, welche der Religion widerfahren, so betrachten, als seyen sie ihm zugefügt; er muß die Kirchenschänder strafen, und nicht mit ihnen in Frieden bleiben.

Selbst wenn dieselben nicht so viele Verbrechen und Mordthaten begangen hätten, würde die Sorgfalt auf Ihren Ruhm es Ihnen zur Pflicht machen, sie nicht auf dem Throne zu lassen, weil es nur Tyrannen und keine rechtmäßige Souveraine sind; sie nur so zu nennen, heißt schon diesen erlauchten und heiligen Namen, der sich nur für Sie ziemt und ziemen kann, herabwürdigen. Was haben Sie, o hochherzige Monarchen, mit jenen rohen und fanatischen Despoten gemein, welche der ganzen Welt so oft das Schauspiel des Mordes gegeben, Ströme christlichen Blutes vergossen, den Untergang des Christenthums und die Vertilgung einer ganzen Nation beschworen haben? Es ist also sehr recht, daß sie sterben, und nach ihrem Sturze werden wir denjenigen zum Könige nehmen, welcher als der gerechteste und rechtmäßigste erscheinen wird. Die Gesetze, welche unserer Regierung zur Grundlage dienen werden, sollen dann der Art seyn, daß Alles, was Ihnen nützlich oder schädlich seyn könnte, es auch für uns sey; und umgekehrt. Es ist nicht wahr, wie man unaufhörlich und gedankenlos wiederholet, daß durch die Herrschaft der Türken in Griechenland das, zur Erhaltung seiner Ruhe nöthige, politische Gleichgewicht in Europa aufrecht erhalten werde, und daß durch ihre Verjagung dieses politische Gleichgewicht wegfalle. Wir wissen nicht, wie man zu einer solchen Behauptung komme und aus welcher Ursache man solche Folgen herleiten könnte; denn es ist klar, daß mit der Einsetzung eines rechtmäßigen Königs von Griechenland das europäische Gleichgewicht weit gesicherter und dauerhafter seyn wird, als es bey jenen Tyrannen war, welche, da keines ihrer Gesetze und ihrer Grundsätze mit denen der europäischen Civilisation übereinstimmt, stets Feinde aller Europäer waren; so wie auch alle Verbindungen, welche die lezteren mit ihnen unterhielten, Nichts mit einer regelmäßigen Ordnung der Dinge gemein hatten. Allein da un-

Digitized by Google

sere Gesetze, unsere Sitten und unsere Religion mit den Ihrigen übereinstimmen, und Alles, was uns vortheilhaft seyn kann, es auch für Sie ist, so würde die Vertreibung der Türken einen ganz entgegengesezten und für uns sämmtliche Nationen günstigen Erfolg haben; besonders bey der Großmuth, welche Sie durch Ihre uns willfahrte Hülfe zur Wiedereroberung unserer Freyheit an den Tag gelegt haben würden. Da folglich jene Besorgniß um Aufrechthaltung des Gleichgewichts gänzlich ungegründet ist, so werden wir uns mit deren Widerlegung nicht länger aufhalten und kommen wir auf den Gegenstand unserer Wünsche zurück.

Es ist nicht schwer, uns die Hülfe zukommen zu lassen, um welche wir Sie flehen; wir bedürfen nicht sehr zahlreicher Truppen; es wird uns an Wenigem genügen um unsere Feinde zu überwinden und zu zerstreuen; ihre Gewalt ist jezt in sich selbst so hinfällig, daß sie Gefahr läuft, schon durch uns allein vernichtet zu werden; die grausamen Hinrichtungen, welche sie an unschuldigen Menschen vollzogen, ist ein hinreichender Beweis ihrer Schwäche und ihrer gänzlichen Verzweiflung; denn es liegt in dem Charakter des Feigen, gegen die Schuldlosen grausam zu seyn, wenn er die Schuldigen nicht erreichen kann. Der Verzweifelnde glaubt sich zu retten, wenn er alles ohne Unterschied über den Haufen stößt, was ihm in den Weg kommt; wenn Sie also uns nur einige Hülfe zukommen lassen wollen, so wird diese hinreichen, um unsere Güter, unser Leben und das der Unsrigen zu retten; und wenn unsere Tyrannen Ihren Entschluß vernehmen, Ihren Brüdern die Hand reichen zu wollen, verlassen sie vielleicht Griechenland ohne Schwertstreich und verschonen das Leben unserer Angehörigen, aus Furcht, Sie möchten, wenn Sie mit großer Heeresmacht anrückten, die Türken nicht einmal in Asien herrschen lassen; wenn aber auch die Barbaren widerstehen wollten, so würden sie schnell vernichtet seyn, weil die Griechen, durch die Gewißheit eines glücklichen Ausganges, sich mit mehr Muth schlagen würden. Dann würde der Krieg nicht blos den Zweck haben, unser Leben vor der Wuth unserer Tyrannen zu retten, sondern auch den, Rache zu nehmen, für die, unsern Personen sowohl, als unserer heiligen Religion zugefügte Schmach. Die Sache ist dahin gekommen, daß wir fortan unmöglich mit unsern fanatischen Tyrannen zugleich Griechenland be-

Digitized by Google

wohnen können. Hier ist nur noch die Wahl, ob wir sterben müssen, (Gott verleihe uns seinen Schutz!) oder aber jene. Wenn Sie einiges Erbarmen mit uns haben wollen, o mächtige Könige, so eilen Sie, uns die nöthige Hülfe zu schicken, bevor die unglücklichen Griechen, welche sich noch zu Konstantinopel und in den übrigen Städten unter ihren Henkern befinden, gänzlich vertilgt werden.

Erwägen Sie doch, o erhabene Souveraine von Europa, und Sie, Menschenfreunde Englands, erwägen Sie, welchen glänzenden Ruhm Sie sich dadurch erwerben würden, wenn Sie uns die wenige Hülfe zukommen ließen, um welche wir Sie bitten; dieser Ruhm wird bis zum Himmel steigen; die heilige Religion, deren Vertheidigung es jezt gilt, wird ihn selbst so hoch erheben, und die Sache der Menschheit, welche auch gerettet werden muß, wird diesen Ruhm bis auf die fernste Nachkommenschaft verewigen; durch beyde werden Sie als unsere Retter, unsere Wohlthäter gepriesen werden; giebt es schönere, glorreichere Namen! Es sind die der Gottheit! Kann man andere mit diesen vergleichen?

Obgleich die zu treffenden Vorbereitungsanstalten unermeßlich seyn, und einen ungeheuern Kostenaufwand erfordern werden, so vergißt man doch nicht, welche Opfer Ihre gottesfürchtigen Vorfahren darbrachten, und welchen persönlichen Gefahren sie sich aussezten, um jene glorreichen Namen zu erkämpfen und die Segnungen der Völker zu verdienen! Um solche köstliche Auszeichnungen zu erwerben, o mächtigste Fürsten, ist nicht nöthig, in Ihren Staaten Alles in Bewegung zu setzen, Ihre Schätze zu leeren und sich irgend einer Gefahr auszusetzen; wenig wird hinreichen, um die lezte Perle zu erwerben, die an der Krone Ihres Ruhmes noch fehlte; denn Ihr Ruhm erheischt, daß Sie, nach so vielen Großthaten und so vielen glücklichen Erfolgen, welche Ihre Vorfahren nicht zu erringen vermochten, jezt auch das unglückliche Griechenland von dem schimpflichsten Joche befreyen und so viele Tausende Unschuldiger dem grausamsten Tode entreißen möchten; wir sagen nicht jene unglücklichen Christen, welche in Asien und Afrika zerstreut sind; denn ohne Zweifel, da jene verlassen und wenig zahlreich waren, wurden sie bereits, leider! die Beute unserer fanatischen Tyrannen; sondern wir meynen die Ueberreste unserer unglücklichen Brüder, welche unsere Henker zu ver-

Digitized by Google

tilgen drohen. Bey dem Gotte der Gnade, wann werden Sie, o Stellvertreter der Gottheit auf Erden, denselben zu Hülfe kommen? „Wenn sie todt sind, wird man sagen, ist es noch Zeit genug, ihre Mörder zu strafen!" Aber wo werden dann die Herzen seyn, die Ihnen mit heißem Danke entgegen kommen? Können die Todten Ihre Bemühungen segnen? Es ist weniger für uns, die, da wir die Waffen in der Hand haben, entschlossen sind, im Kampfe gegen die Tyrannen zu sterben und in deren Augen der Tod fürs Vaterland, für die Freyheit und den heiligen Glauben, der rühmlichste Tod und das prächtigste Ehrendenkmal ist, — als vielmehr für unsere bedauernswürdigen Brüder, die, ihrer Waffen beraubt und hülflos, mit ihren Tyrannen in denselben Städten wohnen, für welche wir um Ihre Hülfe flehen. Die grausamen und schändlichen Hinrichtungen, zu welchen unser heiliger Patriarch, unsere ehrwürdigen Erzbischöfe und so viele Tausende anderer Christen verurtheilt wurden, haben Ihnen die fanatische Grausamkeit unserer Unterdrücker hinreichend bewiesen. O Gott! Kann man, ohne vor Abscheu zu beben, sich jenen Anblick vergegenwärtigen; jene ehrwürdigen Männer, wie sie, mit ihren heiligen Gewändern bekleidet, aus den Kirchen des Herrn gerissen, elendiglich durch die Straßen geschleift, geschimpft und geschlagen werden, sie, die statt aller Vertheidigung, ihre Augen gen Himmel schlagen, und ihn zum Zeugen ihrer Leiden nehmen; sehen Sie, wie in den heiligen Tempeln das Blut der armen Christen in Strömen fließt; hier athmen noch Einige und kämpfen mit dem Tode; dort liegen Andere in ihrem Blute erstickt; dort sind wieder Andere, die man wie unschuldige Lämmer erwürgt, da sie sich weder vertheidigen, noch ihren abscheulichen Henkern entfliehen können! ... Indem Sie sich so die Grausamkeiten unserer Tyrannen ins Gedächtniß zurückrufen, rücken Sie, o erhabenste Monarchen, gegen dieselben ins Feld, rächen Sie die armen Unschuldigen; rächen Sie den göttlichen Glauben; rächen Sie die Menschheit, rächen Sie Ihren eigenen Ruhm!"

Digitized by Google

III.

Die Politik
nach den
Grundsätzen der heiligen Allianz.

Unter diesem Titel hat Herr Dr. C. F. von Schmidt-Phiseldek ein neues Werk (Kopenhagen, b. Brummer, 1822. 318 Oktav.) herausgegeben, das, seiner Angabe nach, bestimmt seyn soll, zu beweisen, daß die Idee einer weltbürgerlichen Verknüpfung der civilisirten Menschheit nicht länger in den weiten Räumen der bloßen Spekulation gestaltlos schwebt, sondern durch eine feierliche Erklärung der europäischen Mächte über die künftige Norm der Regierungssysteme, welche die Religion zuerst als das Band der Staatsverhältnisse anerkannt hat, bereits in das politische Leben und den Zusammenhang der Begebenheit in der Außenwelt eingeführt ist. Die Anwendung der in der Urkunde der heil. Allianz enthaltenen Grundsätze auf die menschlichen Institutionen, welche durch sie consolidirt und vervollkommnet werden sollen, führt, nach des Verf. Meynung, auf ein neues System der Politik, dessen allmählige Entwickelung aus einem fruchtbaren Keime, in welchem es verschlossen liegt, den Weltlauf in einer Angemessenheit zu den Forderungen der gesetzgebenden Vernunft zeigen wird, von welcher die verflossenen Jahrhunderte kaum eine entfernte Ahnung gehabt haben. Zu erwägen, wie dieses System über dem festgelegten Grunde, der in die innersten Tiefen des menschlichen Geistes gesenkt ist, sich wieder gestalten müssen, sey daher nicht blos ein würdiger

Digitized by Google

Gegenstand der Forschung, sondern auch ein wahres Bedürfniß für die Menge der Arbeiter, welche zu wirksamer Theilnahme zu dem Baue, zu dem wir alle berufen, ohne deutlichen Grund- und Aufriß sich schwerlich erweckt fühlen möchten.

Die erste Schrift, welche der heiligen Allianz das Wort redete, erschien — so viel wir uns erinnern — zu Frankfurt im J. 1816, unter dem Titel: „Deutschland's Hoffnungen von Willemer" mit den Worten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Der Verf. begann mit den Worten: „Und ein Kleinmuth hatte die Völker befallen, daß sie hoffnugslos einhergingen, und nicht wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten, da rührte Gott die Herzen ihrer Fürsten, und es ging ihnen ein Stern auf in Osten, und eine neue Zeit begann für Viele, also daß die Saat nicht vergeblich war und die Frucht nicht ausblieb." Ob der Verf. als Prophet geweissagt hat, mögen die beurtheilen, welche den Gang der Zeitgeschichte mit einiger Aufmerksamkeit beobachteten. Indessen wurde die Schrift in's Französische übersezt, dem Kaiser Alexander vorgelegt und Se. Maj. geruhete dem Hoffenden Ihren Beyfall mittelst eines Belobungsschreibens zu erkennen zu geben. Das kaiserl. Schreiben kam durch deutsche, französische und englische Blätter zur Kunde des Publikums. Anderer Meynung als der Kaiser waren die Literaturzeitungen; sie erklärten den Verf. für einen Servilen, der schwärme, und nicht begreifen wolle, daß die heilige Allianz ganz andere Dinge bezwecke. Zwey Jahre darauf (1818) gab der Verf. ein neues Werkchen heraus, mit dem Motto: „Das Leben ist ein Kampf um Herrschaft; ihn zu leiten, das Werk der Gesetzgebung, ihn zu veredeln, das Werk der Erziehung" und mit der Aufschrift: „Wie verhält sich die

Zeit zum heiligen Bunde?" Beygefügt waren politische Maximen aus Aristoteles und Spinoza. Früher Mitglied des hohen Senats der Stadt Frankfurt eignete Herr Willemer die Schrift ehrerbietigst und vertrauensvoll seinen ehemaligen Kollegen zu. Er hatte darzuthun sich bemühet, daß die Erziehung vorarbeiten müsse, wenn gute Gesetze von den Völkern begriffen, geliebt und befolgt werden sollen. Auch unterließ er nicht, ein Exemplar seiner Schrift der deutschen Bundesversammlung zu überreichen, damit dasselbe im Bundesarchive niedergelegt werde. Dieß soll erst stattgefunden haben, nachdem der russische Kaiser von Aachen aus dem Verf., zum abermaligen Beweis allerhöchsten Wohlwollens, das Kommandeurkreuz des St. Annenordens überreichen zu lassen geruhet hatte. In der Schrift kam unter andern die Stelle vor: „Der Kaiser will nicht, daß die Regierung status in statu in seinem Reiche sey, daß sie sich zu glauben beygehen lasse, die Völker seyen ihretwegen da, sondern daß sie der Ueberzeugung lebe und derselben gemäß handele, daß sie der Völker wegen von Gott eingesezt ist." Allein die Kritiker sahen die Sache abermals aus einem andern Gesichtspunkte an und erklärten den Verf. für einen heimlichen Katholiken, für einen verkappten Jesuiten und Mitglied der römischen Propaganda. Die Leipziger Literaturzeitung glaubte zwey Jahre später, der Sache noch nicht genug gethan zu haben, und schickte der früheren Beurtheilung der Schrift noch eine andere nach, worin jedoch der Verfasser weniger angegriffen wurde als der heilige Bund selbst. Das veranlaßte eine Widerlegung von Seiten Herrn Willemer's. Außer diesen beyden Schriften kam in München noch ein besonderes Archiv des heiligen Bundes heraus, dessen Fortsetzung aber unterblieb. Herr von Schmidt-Phiseldek ist sonach nicht der erste, der diesen

so viel besprochenen Gegenstand in einem eigenen Werke behandelt, wiewohl keiner es in einer so breiten Ausführung gethan hat, wie er. Wie er die Sache angreift sollte man fast glauben, er wolle Herrn v. Willemer's Frage: „wie verhält sich die Zeit zum heiligen Bunde?" umkehren und lehren, wie sich nach einem Verlauf von vier Jahren der heilige Bund zur Zeit verhalte. Doch das ist die Absicht unsers Verf. keineswegs: er meynt es ganz ehrlich und bey der Art, wie er seinen Gegenstand behandelt, wird er wohl Herrn v. Willemar's Schicksal nicht theilen.

Das Werk zerfällt in 12 Abschnitte, wovon der lezte nichts als Aktenstücke enthält. Im ersten Abschnitte beklagt der Verf., daß anstatt der Liebe, der Billigkeit und Gerechtigkeit der Egoismus in der Welt vorwalte, der im Großen wie im Kleinen immer nur das Nächste im Auge habe und zu keiner Aufopferung für ein allgemeines Bestes sich verstehen wolle. Da dieses einmal nicht zu ändern stehe, so sollen die Regierungen um so mehr dafür sorgen, daß die Verstandeskultur gleichen Schritt mit der Selbstsucht halte. Derselbe Egoismus, der den Einzelnen beseele, beherrsche aber leider auch Regierungen und verleite sie, ein isolirte Staatswohlfahrt zu suchen und ihr Wohl auf den Untergang anderer Staaten zu gründen, weshalb eine Verbesserung des Völkerrechts eins der dringendsten politischen (warum nicht auch moralischen?) Bedürfnisse und ein würdiger Gegenstand zur Berathung der durch den heil. Bund vereinten Fürsten sey. Die Politik definirt er als die Kunst, die einzelne Gesellschaft oder den Staat zu erziehen und auszubilden für den Verkehr mit ähnlichen Staatsgesellschaften, und ihn in diesem Verkehr zu leiten und vor Schaden zu hüten.

Der zweyte Abschnitt giebt die heilige Bundesakte im französischen Grundtexte; eine deutsche Uebersetzung fin-

findet sich im Anhange beygefügt. Im dritten Abschnitt lobpreist der Verf. das Bestreben des heil. Bundes, die Gesetzgebung mit der Moral, die Politik mit den Christenpflichten zu vereinbaren und die Vorschriften der Religion der Politik als Norm zur Nachachtung aufzustellen, damit Friede und Gerechtigkeit auf Erden herrschen, was er dadurch für ausführbar annimmt, daß die Fürsten bey allen Gelegenheiten sich Hülfe und Beystand zu leisten versprochen haben und zur Beylegung etwaiger Differenzen die Errichtung eines Austrägalforums dienen könne. Gleich erfreulich ist dem Verf. die Versicherung der Fürsten, daß sie sich für mehr nicht ansehen, denn als zeitliche Verweser der göttlichen Absichten mit der Menschheit, als Repräsentanten des Weltenschöpfers, dem allein die Macht als Eigenthum angehöre, daher auch alle Völker, so wie alle Menschen, wenn schon verschiedenen Regierungen untergeordnet, an Rechten einander gleich seyn sollen, dergestalt, daß dem Größten wie dem Kleinsten, jedem das Seinige werde. Weil keinem Regenten ein ursprüngliches Eigenthum der Macht, sondern nur die Verwaltung derselben zustehen solle, dürfe fortan der Willkühr kein Spielraum mehr vergönnt seyn, so wie denn auch zugleich der dritte Artikel der Urkunde gegen den Verdacht sichere, als wolle man unter dem Deckmantel des Christenthums ein politisches Supremat über Europa ausüben.

Nachdem der Verf. solchergestalt seine Ideen über die Tendenz der heil. Allianz entwickelt, spricht er im vierten Abschnitt von der Form der Urkunde, die er dadurch rechtfertigt, daß sie keinen diplomatischen Traktat, sondern eine stehende Norm und Instruktion für die Gewalthaber vorstellen soll. Hierauf geht er im fünften Abschn. zu der Grundlegung des neuen Systems von Politik über, das aus der folgerechten Anwendung der Grundsätze der heil. Allianz hervorgehen müsse. Die Politik, aus einem welt-

bürgerlichen Standpunkte betrachtet, zerfällt nach ihm in zwey Haupttheile, die innere oder die Regierungskunst und die äußere oder die Diplomatie. Die nächstfolgenden Abschnitte handeln von der Regierungskunst, für die viele wohlgemeynte Lehren ertheilt werden. Zuerst von der Volkserziehung. Die Aufgabe der höheren Pädagogik, den Menschen für sein Volk und in und mit diesem für die große Gesellschaft der Civilisation zu erziehen, versucht hier der Verfasser zu lösen. Hierauf von der Kirche und deren Dienern. Von der Volksthümlichkeit und den Rücksichten, welche die Regierungen auf dieselbe zu nehmen haben. Von der Landesverfassung, der Justizpflege, der Steuererhebung, der Polizey, von den Ständen und Ordnungen in der Gesellschaft.

Im eilften Abschnitt endlich von der Diplomatie. Seit dem westphälischen Frieden, schreibt der Verf., habe sie eben nicht im besten Rufe gestanden; man habe sie blos als die Dinerin der Herrsch- und Erweiterungssucht der Fürsten und Regierungen, als die geflissentliche Anstifterin von Zwiespalt und allerley Ränken, nach der Maxime: divide et imperabis, angesehen. Jedoch glaubt er, es geschehe ihr unrecht: denn es könne vom Diener nicht verlangt werden, daß er moralischer gesinnt sey, wie der Herr, in dessen Sold er steht; der Gang der bisherigen Diplomatie sey eine folgerechte Darstellung des in den Kabinetten vorherrschenden Prinzips des isolirten Eigenvortheils gewesen; es stehe nun zu hoffen, daß es dem heil. Bunde gelingen werde, mehr Universalität in den Wechselverkehr der Staaten zu bringen, damit man es aufgebe, die eigene Größe auf Zertheilung und Beschränkung der andern zu bauen. Die Politik soll sich in allen Staatsgeschäften dem religiösen Gesichtspunkte des heiligen Bundes unterordnen. Da nun alle Regierungen, welche diesen Bund anerkennen, nichts anders beabsichtigen,

Digitized by Google

als das Wohl ihrer Unterthanen; so kann es nicht fehlen, alle Höfe werden ihren Diplomaten keine andere Aufträge ertheilen, als welche die Beglückung und Veredelung der Völker, über die Gott die Fürsten zum Vormund auserkohren, zum Ziel haben. Der ewige Friede ist solchergestalt auf immer begründet, das goldene Zeitalter steigt zum zweytenmal auf die Erde herab, und die heilige Allianz, die Fürst Talleyrand für eine politische Idylle hielt, wird zum Heldengedicht. Alle Zwietracht löst sich in Eintracht auf, und die englische Flagge begehrt von Stund an kein Vorrecht mehr vor den andern. Successions- und Erbschaftsstreitigkeiten sind fortan auf ewig getilgt und alle Fürsten, sammt ihren Beamten und Unterthanen, sind Brüder in Jesu Christo. Die Diplomatie entsagt aller Arglist, und außer den Türken bekennen sich alle Mächte nicht nur zur christlichen Religion, sondern üben sie auch aus.

Auf den neueren Kongressen ist, nach des Verf. Dafürhalten, dem ächten Diplomaten die höchste und schönste Laufbahn eröffnet. Dort, will er, soll auch die Sache der Griechen, als eine europäische Angelegenheit, in gemeinschaftliche Berathung gezogen werden. Der Kampf Griechenlands um seine Freyheit, sagt er, gleicht in vielen Stücken dem Kampfe der spanischen Völkerschaften um ihre Befreyung vom maurischen Joche; der Aufstand der Griechen ist keineswegs das Werk eines revolutionären Schwindelgeistes oder der Neuerungssucht, vielmehr ist er das Resultat der allgemeinen Erleuchtung der Zeit, welche zu den Edelsten und Besten der Nation hindurchgedrungen, in ihnen den bedachten und lange im Stillen gereiften Vorsatz und die festeste Entschlossenheit hervorgerufen hat, ihr schmählig unterdrücktes Volk wieder zur menschlichen Würde zu erheben, und es der Segnungen eines nicht nur bürgerlich freyen, sondern auch durch geistige Bildung erhöhten Daseyns theil-

Digitized by Google

haft zu machen. Dieses Urtheil kann, im Munde eines Staatsraths in einem rein monarchisch regierten Königreiche, nicht als verdächtig erscheinen und noch minder als demagogischer Umtrieb gedeutet werden. Ohne der Weisheit der europäischen Diplomatiker von der unser Verf. bey dieser Veranlassung die ersten Früchte der heil. Allianz erwartet, vorgreifen zu wollen, ertheilt er ihnen dann seinen Rath, wie die Sache anzugreifen. Leider aber kommt dieser gut gemeynte Rath zu spät: denn um die Griechen ist es geschehen und das vom Verf. vorgeschlagene Versprechen abseiten der Mächte, sich bey dem Unternehmen gegen die Muselmänner nicht entzweyen zu wollen, ist nun ganz überflüssig geworden.

Der Verf. schließt mit diesem Werke, dem er in kurzen Zwischenräumen zwey andere hat vorangehen lassen, gewissermaßen eine Trilogie. Absit omen — erinnern wir uns, in einer Anzeige desselben in öffentlichen Blättern gelesen zu haben — daß nicht der Weltgeist noch ein Drama satyricum folgen lasse!

IV.

Ueber die Todesstrafe gegen politische Verbrechen.

Von Guizot.

Im Auszuge aus dem Französischen übersezt.

Bey der Restauration der Bourbons befand sich Frankreich im Kriege, und Frankreich, wie Europa, war des Krieges müde. Die Wiederherstellung war für Frankreich und für Europa ein Unterpfand des Friedens, (oder wurde wenigstens dafür angesehen). Der Friede war also die Be-

Digitized by Google

stimmung derselben; hier hätte demnach die wiederhergestellte Familie ihre Stärke und ihre Würde suchen sollen.

Im Innern fand sie weder Anarchie, noch Gottlosigkeit, weder Verachtung der Gesetze, Kampf der Klassen, noch alle jene revolutionären Plagen, von denen man heute spricht, als ob sie seit fünf und zwanzig Jahren unaufhörlich Frankreich heimgesucht hätten. Dieß ist aber nicht wahr. Der alte Adel lebte in Frieden mit dem neuen, und beyde lebten im Frieden mit der Nation. Die Eitelkeiten hatten ihre Thorheiten, und ihre Genüsse; die Nation bekümmerte sich nicht darum. Die Regierung war konstituirt, und zwar auf solche Art, daß weder sie, noch die Nation Unordnung zu fürchten hatte. Die Ordnung, der man sich im Jahr 1799 als einer gebieterischen Nothwendigkeit unterworfen hatte, war im Jahr 1814 eine Gewohnheit und eine Sache der allgemeinen Neigung geworden. Die Bourbons hatten also nicht nöthig die Ordnung erst herzustellen.

Ihre Aufgabe war es, die Ordnnng für die Zukunft zu befestigen, und ihr eine Bürgschaft der Dauer zu geben; (denn es gab Leute in und außerhalb Frankreich, welche glaubten, daß die Ordnung unter Napoleon nicht verbürgt sey, daß sie es unter der legitimen Dynastie besser seyn würde).

Die Klugheit schreibt der Regierung vor, sich stets als eine gesellschaftliche Anstalt zu zeigen, und das Ansehen eines Privatinstituts zu vermeiden. Sie muß jederzeit als Repräsentant der allgemeinen Interessen erscheinen, und sich nicht zum Dienst der individuellen Vortheile erniedrigen. Allen persönlichen Absichten sich fremde zu halten, und nur das Wohl des Ganzen zu befördern, dieß giebt ihr den erhabensten Charakter. — Ihre Geschicklichkeit besteht darin, daß sie die Völker überzeugt, sie handle nur im allgemeinen Interesse, und mache ihr eigenes Schicksal von dem Schicksal der Nation abhängig. Es würde die dümmste und ge-

Digitized by Google

fährlichste Narrheit verrathen, wenn sie sich stets mit sich selbst beschäftigen, in ihrer abgesonderten Nacktheit bloßstellen wollte.

Die Restauration mußte die Institutionen der Freyheit befestigen. Sie erhielt ihre Stärke nicht von der Stärke selbst, sondern von einer Idee, von der Legitimität. Man hat dieses Wort bisher vielfach gemißbraucht, man macht alle Anstalten, es noch mehr zu mißbrauchen. Dadurch schadet man sich nur selbst, denn indem man sich bemüht, etwas in die Idee hineinzulegen, was nicht in ihr liegt, so wagt man zu verlieren, was sie Wahres enthält. — Die Legitimität ist ein Factum, das durch die Erinnerung an einen langen Besitz einen mächtigen Einfluß auf die Gemüther, auf die sittliche Natur ausübt. Aus einer moralischen Idee entsprungen, muß sie ihre Stärke auch vorzüglich in einer moralischen Ordnung aufsuchen. Auf den Glauben, auf die sittlichen Gefühle ist sie angewiesen, und hier muß sie sich zu befestigen suchen. Der Despotismus stützt sich auf die Gewalt, nicht so die Legitimität, die sich verdächtig macht, sobald sie in der Gewalt eine Zuflucht sucht. Die Gewalt wirkt nur auf die Gemüther, in so fern sie die Folge der Siege ist. Die Restauration konnte nicht, wie Napoleon, vermöge der Siege auf den Despotismus Anspruch machen. Es war ihre Bedingung und ihre Bestimmung vorzüglich durch den moralischen Einfluß zu regieren, die Wirkung desselben zu befördern, die Ordnung, die sie vorfand, mit ihrer Herrschaft in Einklang zu bringen, und nur in seltenen Fällen, und nie ohne Bedauern zur Gewalt zu greifen, indem dieses Mittel ihrer Natur fremde ist, und selbst, wenn es nöthig wird, ihr nachtheilig werden kann.

Man wende nun den Blick auf die Anlässe, wo die gegenwärtige Regierung von der Gewalt Gebrauch gemacht hat. Bey der kleinsten Volksbewegung stellte sie mit Uebereilung ihre Stärke zur Schau aus, offenbarte aber dabey

Digitized by Google

nicht sowohl ihre Geschicklichkeit als nur ihre Besorgniß. Alle ihre Bewegungen waren größer als der Anlaß, und das Resultat immer kleiner als die Bewegung. Der Anwendung der Gewalt und der angekündigten Strenge fehlte es an zureichendem Grund. Man mußte glauben, daß die Regierung entweder unrecht hätte, oder mit der Gewalt nicht umzugehen verstünde. Auf solche Art regierte man nicht. Braucht man Gewalt, so müssen die Menschen glauben, daß dieser Gebrauch nothwendig und unerläßlich war, und zugleich auf solche Art gehandhabt wurde, daß die Nothwendigkeit künftig seltener werde. Glauben die Menschen nicht an die Nothwendigkeit, so vermuthen sie Furcht und bösen Willen in der Regierung; glauben sie nicht an verständigen Gebrauch, so schreiben sie der Regierung Ungeschicklichkeit zu. In jedem Fall schwächt der unnöthige und ungeschickte Gebrauch der Gewalt die Regierung, statt daß man dadurch sie zu stärken glaubte.

Es wird dieß hinreichen anzudeuten, welches System das natürliche für die restaurirte Regierung war, und wie sie alle Vortheile verlieren mußte, sobald sie sich von demselben entfernte. Treibt die Furcht zur Anwendung der Gewalt, findet sie zu ihrer Erhaltung nöthig, die Interessen, die Meynungen, die ihr verdächtigen Gefühle zu erschrecken: so vernichtet sie selbst alle moralischen Stützen, setzt Alles in Unruhe, entfernt die Bürgschaft der Ordnung, und vergrößert die Gefahr durch die unnützer- und ungeschickterweise gegen dieselbe gebrauchten Mittel.

Die Todesstrafe gegen Meynungen und Gefühle, die sie fürchtet, wäre das ungeschickteste Mittel. Kein Mensch in Frankreich und Europa wird jemals glauben, daß die Bourbons wären zurückgeführt worden, um Alles zu zerstören, was ihnen Sorge machen könnte. Solche Beweise ihrer materiellen Stärke würden ihnen die Gemüther nicht freywillig unterwerfen, um ihnen Gelegenheit zu geben,

Digitized by Google

so fortzufahren. Bey ihren Schlägen der Gewalt wird die Nation geneigt zu glauben, daß sie strenger sind, als es die Gerechtigkeit will. Diese Schläge werden nicht sowohl ihre Energie als ihre Gefahr offenbar machen. Eine Regierung aber, die stets in Gefahr und Sorge schwebt, wird nothwendig für schwach gehalten, und befindet sich dann in der schlimmen Lage, daß gerade ihre Schwäche zu Komplotten anreizt. Ihre Schwäche eröffnet den Abgrund, den sie vergebens mit Hinrichtungen auszufüllen sucht. Man muß früher wahrhaft stark seyn, ehe man Furcht einflößen kann; die Gewaltthaten der Schwäche erzeugen nur Haß. — Die Restauration mußte die Quellen ihrer Stärke anderswo als in dem Schrecken suchen.

Die Regierung sucht ihre Sicherheit in der Todesstrafe; aber sie ist hier nicht zu finden.

Jede Regierung hat einen doppelten Charakter. In so fern sie berufen ist, die öffentliche Ordnung und Gerechtigkeit zu erhalten, und die Angelegenheit des Staates zu leiten, repräsentirt sie das gesellschaftliche, allgemeine Interesse. In so fern sie aber aus Menschen besteht, die den Leidenschaften und Gebrechen unserer Natur unterworfen sind, hat sie ein ganz persönliches Interesse, welches darin besteht, ihren Willen zu thun und um jeden Preis ihre Dauer zu sichern. Jedermann weiß, daß alle Institutionen nur den Zweck haben, die Regierung in ihrem ersten Charakter, in dem Schutz der allgemeinen Interessen stark zu machen, und als Gegengewicht zu dienen gegen den zweyten Charakter, gegen Schwächen und Ausschweifungen der Persönlichkeiten.

So wie die Regierung nur auf Antrieb ihres persönlichen Interesse handelt, so wie sie nur für ihren Willen und ihre Dauer besorgt ist: so trennt sie sich von der Gesellschaft, und sezt sich der Gefahr aus, daß die Gesellschaft diese Trennung bemerkt, die Regierung dann ihrer Seits

Digitized by Google

verläßt, wäre es auch nur in der öffentlichen Meynung, von welcher jedoch die Regierung ihre ganze moralische Stärke entlehnt.

Die Regierung trennt sich vom Staate, von der Gesellschaft, wenn sie Alles, was ihrem persönlichen Interesse, vielleicht dem Mißbrauch derselben, zuwider ist, als Staatsverbrechen, als politisches Verbrechen, verfolgt. Sie verlezt ihre Würde, ihren erhabensten Charakter, wenn sie die Gerechtigkeit, die Rechtspflege verkehrt, um persönliche Rache zu üben. Doch ist dieß öfters der Fall bey Anwendung der Todesstrafe gegen politische Verbrechen.

Der größte Theil der politischen Verbrechen besteht aus Komplotten; die im gegenwärtigen Augenblicke vorgebrachten zahlreichen Anklagen bestätigen es. Was ist aber ein Komplott? Der Versuch eines Verbrechens, oft nur der Entwurf eines Versuchs. Das Gesetz sieht das Verbrechen in dem Plan, denn es fordert nur den Entschluß zu handeln; es fordert nicht einmal einen kleinen Anfang der Ausführung. Um nun das Vorhaben aufzuhalten, ehe es zur Ausführung kommt, um sich seiner zu bemächtigen, da es doch nur in den Gedanken der Schuldigen existirt: so muß die Regierung es folglich kennen, sie muß ihm von weitem gefolgt seyn, um es in dem Augenblick zu ergreifen, da es in der moralischen Ordnung vollendet ist, ohne jedoch in der materiellen Ordnung einen Schritt gethan zu haben. Die Regierung wird also nicht überrascht durch ein unvorhergesehenes, ungekanntes Verbrechen, wie dieß bey Privatverbrechen der Fall ist, die nur durch den Vollzug offenbar werden. Die Regierung ist vielmehr bey der Geburt der politischen Verbrechen zugegen, sie sieht sie in ihrer Wiege. Warum erstickt sie sie nicht in der Geburt? Wer hindert sie daran? Wer legt ihr die Nothwendigkeit auf, zuzusehen bis das Vorhaben groß wird und sie dann Gelegenheit habe es zu verfolgen? Diese Vorsicht wäre

Digitized by Google

nicht unerhört, weise Regierungen haben sie ausgeübt und es vorgezogen, die Komplotte zu sprengen, als sie zu strafen; und oft war es nahe an der Ausführung, als sie gewarnt und auf ihrer Hut, die Gefahr zerstreuten und der Nothwendigkeit zu strafen zuvorkamen. Heinrich IV., Cromwell und Napoleon haben mehr als ein Beyspiel der Art gegeben. Ungeschickte Regierungen und solche, die im Dienst einer Faktion stehen, müssen allein warten, bis sie sich mit der ganzen Macht der Gesetze bewaffnen können; sie helfen wohl das Verbrechen zur Reife zu bringen, um ein Recht zu haben, Gewalt zu brauchen. Am wenigsten ist es zu vertheidigen, wenn sie selbst durch ihre Agenten zu Verbrechen verführen. Bey den Einen ist es die Furcht, bey den Andern sind es die Leidenschaften, was sie zu diesem gefährlichen Verfahren verleitet, das in unseren Tagen nutzloser als jemals ist. Zwey Werkzeuge, die früher fast unbekannt waren, gegenwärtig aber den Regierungen zu Gebote stehen, entheben sie der Nothwendigkeit, zu jenem Verfahren ihre Zuflucht zu nehmen, es sind die Polizey und die Oeffentlichkeit. Durch die Polizey wird sie frühzeitig mit dem Geheimniß der Komplotte bekannt; durch die Oeffentlichkeit verrathen und zerstören sich die Komplotte von selbst.

Mit welchem Recht wollte heute eine Regierung sagen, sie hätte nur die Strenge der Gesetze zu ihrer Vertheidigung, sie müsse die Verschwörer bis zum Richtplatz führen, da sie ihnen doch frühzeitig den Weg des Verbrechens versperren kann? Könnte sie glauben, daß nur die Hinrichtungen ihr Feinde von Komplotten abhalten werden? Sie würde sich täuschen; wenn die Menschen sehen, daß die Regierung frühzeitig den Verschwörungen vorbeugt und sie zu Schanden macht, so werden sie eher als durch die Züchtigungen vom Verbrechen zurückgehalten. Die Hinrichtungen erzeugen Haß, Rachsucht und alle Leidenschaften, wodurch der Mensch angetrieben wird, den Gefahren zu trotzen.

Digitized by Google

Die Regierung hat das Mittel in Händen, sparsamer mit den Todesstrafen umzugehen. Sie kann den politischen Verbrechen zuvorkommen; sie nähme gewisser Maaßen selbst Theil am Verbrechen, wennn sie durch ihre Agenten dazu verführen wollte. — Sie würde einen unermeßlichen Vortheil daraus ziehen, wenn sie dem Vaterlande, wenn sie Europa das Schauspiel ersparte, immerwährend die große Anklage politischer Verbrechen gegen schwache, obscure Menschen gerichtet zu sehen, welche die Regierung so sehr erschrecken, daß sie sich mit ihrer ganzen Gewalt bewaffnet, als gelte es, sich gegen die ganze Bevölkerung in Harnisch zu zeigen, während doch diese, still und ruhig, keineswegs das Schicksal der Staaten bedroht. Ich glaube nicht, daß es der Regierung irgend einen Nutzen bringt, so der Welt ihre ganze Krankheit zur Schau zu stellen. Die moralische Wirkung eines solchen Schauspiels muß im hohen Grade verderblich seyn. Entweder wird man glauben, daß das ganze Volk vom Revolutionsfieber befallen sey, oder man wird glauben, daß die Regierung sich nicht aufs Regieren verstehe. Und wäre die Nation wirklich zu Umwälzungen geneigt, ist es im Interesse der Regierung stets an die allgemeine Neigung zu erinnern? Wird dadurch die Ansteckung nicht noch mehr verbreitet? Man verspricht sich viel von dem Beyspiel der Strafe; ist das Verbrechen nicht auch ein Beyspiel? Die Erfahrung hat es gelehrt: Mordthaten haben zu Mordthaten, Brandanlegungen zu Brandanlegungen gereizt. Die häufigen Verbrechen machen die Menschen damit vertraut; bey politischen Verbrechen ist dieses um so gefährlicher, als viele Menschen in ihnen oft einen Anschein von Heroismus zu erblicken glauben. Welche Thorheit also, wenn die Regierung dem Volke täglich Processe gegen politische Verbrecher zur Schau ausstellt! Wenn nun vollends bey Verfolgungen der politischen Verbrechen Abweichungen vom ordentlichen Rechtsgange;

Digitized by Google

wenn Verdrehungen und Sophistereyen zu Hülfe gerufen werden: welche moralische Wirkung auf das Volk wäre davon zu erwarten? Könnte die Regierung dadurch stark werden? Würde sie ihren Feinden nicht Anlaß zum Haß und zur Rachsucht geben? — Verstünde die Regierung nur bey den Prozessen und Hinrichtungen in den Seelen der Zuschauer zu lesen: sie würde erschrecken zu sehen, welche Gedanken, welche Gefühle und Leidenschaften sie selbst dadurch hervorruft.

Machiavell sagt: „Eines der kräftigsten Mittel, dessen sich ein Fürst gegen Verschwörungen bedienen kann, besteht darin, daß er von der Masse des Volks weder gehaßt noch verachtet sey. Der Verschwörer glaubt immer, daß er durch den Tod des Fürsten das Volk zufrieden stellen würde. Glaubte er im Gegentheil, daß das Volk dadurch beleidigt seyn möchte, so würde er nicht den Muth haben, eine solche That zu unternehmen; denn die Schwierigkeiten, welche Verschwörer zu übersteigen haben, sind unendlich. Die Erfahrung lehrt, daß es viele Komplotte gegeben hat, und daß nur wenige gelungen sind. Der Verschwörer kann nicht allein handeln, noch kann er seine Gefährten anderswo, als unter denen suchen, die er für unzufrieden hält. Hat er nun seine Seele einem Unzufriedenen entdeckt, so hat er diesem die Mittel in die Hände gegeben, zufrieden zu werden; denn wenn dieser den Plan entdeckt, so darf er sich große Vortheile von der Angabe versprechen. Sieht er von der einen Seite den sichersten Gewinn, und von der andern nur Ungewißheit und Gefahr: so müßte er ein seltener Freund des Verschwörers oder ein sehr hartnäckiger Feind des Fürsten seyn, um das Geheimniß zu bewahren. Um hier Alles auf den einfachsten Ausdruck zurückzuführen, sage ich, daß auf Seite der Verschwörer Alles, Furcht, Mißtrauen, Angst vor der Strafe ist, während auf Seite des Fürsten die Majestät der Macht, die Gesetze, die

Kraft seiner und des Staats Freunde, zu seiner Vertheidigung bereit, angetroffen wird. Zu allem diesem geselle sich nun noch das öffentliche Wohlwollen, und es wird unmöglich, daß irgend ein Mensch die Kühnheit habe, eine Verschwörung zu versuchen. Wenn in gewöhnlichen Fällen der Verschwörer vor Ausführung des Verbrechens viel zu fürchten hat: so muß er hier noch nach der That fürchten; denn nach der Vollbringung tritt das Volk als Feind gegen ihn auf, so daß er nirgend eine Zuflucht hoffen darf. Man könnte zur Bekräftigung dieser Wahrheit eine Menge Beyspiele anführen; ich begnüge mich an eines aus den Zeiten unserer Väter zu erinnern. Hannibal Bentivoglio, der in Bologna regierte, war von den verschwornen Canneschi's ermordet worden, und hinterließ, keinen andern Erben, als den Johann, der noch in der Wiege war; das Volk stand aber gegen die Mörder auf und tödtete alle Canneschi's; dies war das Resultat des öffentlichen Wohlwollens, das zu jener Zeit die Familie Bentivoglio in Bologna genoß. . . Aus allem diesem schließe ich, daß ein Fürst die Komplotte nicht zu fürchten hat, wenn er des öffentlichen Wohlwollens gewiß ist; ist aber das Volk feindlich gegen ihn gesinnt, so hat er jedes Ding und jeden Bürger zu fürchten."

Ich will nicht so zuversichtlich seyn als Machiavell, und nicht behaupten, daß die Popularität einer Regierung hinreiche, alle Verschwörer zurückzuschrecken. Wenn aber im sechszehnten Jahrhundert der tiefsinnigste praktische Kenner der italienischen Politik der Meynung war, daß die Stärke der Regierung gegen die Komplotte nicht in den Hinrichtungen, daß sie in der Befriedigung der allgemeinen Interessen, in dem System der Regierung, das diesen Interessen entspricht, zu suchen sey: wie sollte es denn in unsern Tagen anders seyn? Machiavell fand die Komplotte schwierig; die Todesstrafe aber unzureichend, wenn die Regierung nicht populär ist: in gegenwärtiger Zeit, wo ganze Massen

Digitized by Google

in Bewegung gesezt werden müssen, wo man gegen die mächtige Organisation großer Regierungen ankämpfen müßte, — sollten jetzt die Verschwörer weniger Hindernisse antreffen? Sollten die Todesstrafen sich wirksamer zeigen? — Die Hinrichtungen vernichten Menschen, sie verändern aber weder die Interessen, noch die Gesinnungen der Völker. — Die Regierung kann ein, zwey, mehrere Individuen tödten; ein, zwey, mehrere Komplotte mit Strenge bestrafen; weiß sie weiter nichts zu thun, so wird sie stets denselben Gefahren, und denselben Feinden gegenüberstehen. Versteht sie aber ihr Geschäft, so stehe sie ab vom Tödten, sie hat es nicht nöthig; die am wenigsten schrecklichen Strafen werden hinreichen. Sie wird sehen, wie Machiavell sagt, daß eine von der öffentlichen Gesinnung beschüzte Regierung die Verschwörungen wenig in Anschlag zu bringen hat, denn die Komplotte werden so ohnmächtig gegen die Staatsgewalt, als es die Hinrichtungen gegen die Komplotte sind.

V.

Zeitgemäße politische Wahrheiten.

Von J. P. von Hornthal.

Es kann keine Freyheit des Menschen bestehen außer dem Staate, kein Staat ohne feste, strenge, eben aus seinem Wesen, Schutz der Freyheit aller Einzelnen, hervorgehende Gesetze, und auch keine Freyheit ohne Gesetz, und kein rechtes Gesetz ohne Freyheit. Aber eben darum ist es auch ein kläglicher, armseliger und schon oft schwer genug gebüßter Wahn, als sichere gerade die Erhebung, die Privilegirung einer Klasse oder eines Theils der Staatsbürger auf Kosten der anderen und vor diesen, also völlige Ungleichheit vor dem

Gesetze, den Staat und den Thron. — Feste Verfassung, Freyheit durch sie, Gleichheit vor ihrem Gesetz — das sind die Zauberformeln, die alle Gespenster bannen, alle „Umtriebe" ersticken und den Staat und den Thron auf Felsen bauen, daran alle Sturmregen heulend zerschellen müssen.

Allerdings mag ein dem Mittelalter und der Feudalität entlehntes Bild der Staatsverfassung manchen schönen, romantisch-poetischen Zug darstellen, und die Phantasie eben so gut beschäftigen, wie jene Träume und Schäume von naturphilosophischer Begründung des Staatslebens. Aber auf dem Gebiete des Rechts — und dieß allein ist des Staates Fundament, ohne welches er seine schönsten und höchsten Zwecke für die Entwickelung der Menschheit nothwendig verfehlt — mögen solche Bilder und Phantasien schwerlich befriedigen und als haltbar sich bewähren. Was kann es helfen, wenn uns der Staat als ein Organismus mit Polen, Richtungen, Zentrifugal- und Zentripetalkräften u. dgl. geschildert wird und wenn manche, wie z. B. Steffens, uns den Adel, den Bürger, den Baurenstand nach polarischem Verhältniß und Gesetz als nothwendig in Unterordnung in verschiedener Rechtsfähigkeit zu erklären versuchen? Oder was frommt es, wenn der Staat uns als Organismus dargestellt wird mit drey Richtungen, Handeln, Bilden, Erkennen, welche in den drey — wie man wähnt, eben darum nothwendigen — Ständen: Bauer, Bürger, Adel erscheinen, und der Adelstand als ideales Prinzip, als Expansion, Licht und Klarheit in ungetrübtem, heiterem, gerundetem, freyem Daseyn den einen idealen Pol, die Bauren in dem Kleben an der Erdscholle, in dem Haften an Materie und Schwere, den andern realen Pol, und endlich der Bürger, die Mitte beyder Extreme, den Indifferenzpunkt bilden sollen? Wozu führt es, wenn

eben daher auch die Bedeutung zweyer landständischen Kammern die seyn soll, daß in der einen (ohne Zweifel der zweyten) mehr der Verstand und der Sinn vorgestellt, das Einzelne und Concrete beobachtet, gesammelt und unter Begriffe gebracht wird, in der andern (natürlich der ersten) mehr die allgemeine Vernunft vorgestellt, ein Ganzes durchschaut und nach Prinzipien geordnet wird? — Oder wenn noch mystischer die Gestade des Indus oder des Nils das Muster für unsere Verfassungen zeigen, und in Kasten das Gleichgewicht der Stände gefunden seyn soll? Höchstens kommt dabey in rechtlicher Beziehung, nach Rotteck's Bemerkung, eine bequeme Unbestimmtheit heraus, allein doch wohl zugleich eine dem ächten freyen Staatsbürger unbequeme Bestimmtheit in der Rechtsverschiedenheit dieser Stände. Auf Gleichheit der politischen, der staatsbürgerlichen Rechte beruht aber allein der wahre Staatsverband und die wahre National-Repräsentation; jedem Staatsbürger gebührt an sich gleiche Rechtsfähigkeit. Ob fünf von Adel oder vier in der Ständeversammlung sitzen sollen, mag Oertlichkeit wohl bestimmen, aber ein entschiedenes, positiv rechtliches Uebergewicht, eine eigene abgeschlossene Korporation desselben kann das natürliche Recht in ihr nicht erkennen. Nicht weil einer adelig, sondern weil er Staatsbürger ist, soll er vertreten werden oder Vertreter seyn. Zu jener oben berührten bequemen Unbestimmtheit kommt auch die große Bequemlichkeit, daß man von solchen Grundsätzen oder Ansichten historischer Befestigung, historischer Grundlage der Verfassung u. dgl. ausgehend, sich die Herstellung einer Verfassung völlig — oder doch so lange es geht — erspart. Denn wo geschichtliche Verhältnisse die Grundlage der Verfassung bilden sollen, muß ja auch ruhig abgewartet werden, bis die Geschichte diese Grundlagen gebauet hat. Da aber die Geschichte nie stille steht, vielmehr immer fortschreitet,

hört

hört sie auch nicht auf zu bauen, und da endlich nach der neuesten Mystik der Mensch nicht frey thätig ist, sondern einer unabweislichen Naturnothwendigkeit folgt, auch die Geschichte so gut ein Produkt dieser Nothwendigkeit ist, wie der Staat selbst, so liegt es ganz außer dem Bereich menschlicher Kraft und menschlichen Geistes, auf den Staat und auf die Geschichte einzuwirken, d. h. wir sollen eben ruhig abwarten, bis es der Geschichte beliebt, mit den Grundlagen unserer Verfassungen fertig zu seyn, und wir sollen dann uns auch ruhig in das Gebäude begeben, welches die Natur nothwendig aufgeführt hat. Wenn wir aber dieser Geschichte recht demüthig ins Angesicht blicken, sieht sie wahrscheinlich aus, wie ein auf seiner Unbeschränktheit und Willkührgewalt gar behaglich sich bittender Vezir und Pascha, und jenes Gebäude wie ein vollendetes Lehenwesen, wodurch — wie Rotteck sagt — die Staaten den Charakter rechtlich verfaßter bürgerlicher Gemeinwesen verlieren, und in größere oder kleinere Zwingherrschaften, endlich in weite Despotien verwandelt werden, worin nur noch so viel von Freyheit und rechtlicher Verfassung anzutreffen, als noch Spuren oder Reste des veralterten Allodial-Systems übrig geblieben oder einige Prinzipien und Verhältnisse desselben sich von neuem geltend machen.

Weil die Menschen sittlich und vernünftig freye Wesen sind, ordnen sie auch ihr Zusammenseyn nach sittlichen und vernünftig freyen Gesetzen. Darum wird erst durch des Menschen Vernunft und sittliche Freyheit ein wahres, festes, genügendes und menschliches geselliges Verbündniß geschaffen. Die Natur gibt Boden und Stoff, des Menschen Künstler-Geist bildet daraus veredelnd und erhöhend den Staat. Das ist wahrer Begriff der Legitimität des Staats. Da, wo nur, wie der Berner Restaurator will, das Faktum, die Gewalt, die blinde Nothwendigkeit entscheiden soll, ist kein Staat oder jeden Augenblick ein anderer. Das Faktum, die That, wechselt, wird, wie die Gewalt, durch

Digitized by Google

eine andere verdrängt, und gewährt eben deshalb am Ende nicht einmal Sicherheit des faktischen Besitzstandes. Jener Hallerisch restaurirte Staat möchte wahrscheinlich einer beständigen Restauration bedürfen, da er seinen nothwendigen Untergang in sich selber trägt, und ob der Legitimität des Throns mit dieser Restauration aufgeholfen sey, wird billig bezweifelt, da Haller's Thron nur so lange feststeht, als kein Stärkerer mit stärkeren Fakten ihm nahe kömmt und thätlich beweist, daß seine Faust stärker, also — da alle Kraft und Stärke von Gott — auch legitimer sey.

Nicht leicht möchte ein größerer Feind der Legitimität zu finden seyn, als eben Haller, der Restaurator. „Fliehet" — sagt er zu den Fürsten — „das Wort Konstitution. Es ist Gift in Monarchien. Wer hat diese Konstitution verlangt? Niemand als die Jakobiner. Wem habt ihr sie versprochen? Wer war befugt, das Versprechen anzunehmen? ꝛc. ꝛc." Nach ihm erscheinen alle Fürsten, welche redlich und treu an den Verfassungen ihrer Staaten halten, sie verbessern, neu erschaffen, wie Verräther gegen ihre Völker. Der ganze deutsche Bund, alle deutsche Fürsten, vor Allen die, so freye Verfassungen gegeben, vertragt, beschworen haben, sind nach seiner Lehre, Zerstörer, Vernichter — nicht Erhalter, Befestiger ihrer Staaten; denn sie bringen das „Gift in in ihre Monarchien;" sie selbst sind ihre ärgsten Feinde, sie machen Gemeinschaft mit den Jakobinern, ihnen gebend, was sie verlangen. Wer es wagt, so furchtbare, jede Majestät beleidigende, Treue und Glauben, alle Sittlichkeit und alles Vertragsrecht, überhaupt alles Recht geradezu vernichtende Schmähungen auszustoßen, öffentlich sogar durch die Presse zu verbreiten — dessen Gehirn ist entweder völlig verbrannt oder völlig vergiftet. Aber nein, es ist der in frommen Bibelsprüchen gottselig und salbungsvoll eifernde Herr von Haller, der überall in Demuth sich verläumden und mit sophistischen Dolchen stechen läßt seit 30 Jahren, um der Schlange auf den Kopf zu treten. — Und diese Schlange ist: der edle treue Sinn unserer Fürsten, des Volkes und Staates verfassungsmäßige Freyheit anzuerkennen, und die ungebrochene Liebe des Volkes zu seinem Fürsten und seiner Verfassung, ein gegenseitig einträchtig freundliches Hinarbeiten nach die-

Digitized by Google

ser Freyheit und dieser Verfassung heilbringenden Entwickelung. —

Nicht die Macht der Regierung — wie in despotischen Staaten — sondern die Freyheit der Bürger wird nach den Grundsätzen des englischen (so wie auch des amerikanischen) Staatsrechts als unbeschränkt angenommen, und alle Handlungen der Bürger gelten für gesetzlich, bis das Gesetz bezeichnet ist, mit welchem sie im Widerspruche stehen. Dieser Grundsatz ist weder so paradox noch so demokratisch, wie er manchen vielleicht erscheinen dürfte; er findet sich in jedem konstitutionellen Staate eben so. Jede Konstitution ist eigentlich nichts anderes, als die Darstellung und Entwickelung dieses allgemeinen Prinzips in einem bestimmten Staate. Mit anderen Worten lautet es: die Regierung ist beschränkt durch die Verfassung, oder: die Gewalt der Regierung geht so weit, als die Gesetzgebung sie sanktionirt, oder: der Bürger ist unabhängig innerhalb der gesetzlichen Schranken. Nur Unverstand oder Schlechtigkeit können, wenn von bürgerlicher Freyheit im Allgemeinen oder von irgend einer Richtung derselben die Rede ist, dabey an Gesetz- und Zügellosigkeit denken.

Nach dem gemeinen englischen Rechte sind Common informers, d. h. Denunzianten, Angeber, die auch wohl, um Geld zu verdienen, Bürger anklagen, der Zeugenschaft vor Gericht unfähig und werden in England für infam und den Spionen gleich geachtet. Anderwärts sah man sie schon mit Titeln und Pensionen beehrt. Vom Staate besoldete Angeber und Ankläger (Agentes in rebus) fanden sich auch im alten Rom, aber erst zur Zeit seines Verderbens, unter den Kaisern, besonders bey sogenannten Staatsverbrechen, wo sehr häufig vom Kaiser Spezial-Kommissionen zur Untersuchung bestellt wurden. In jener Knechtschaftszeit erschien der ganze Staat im Kaiser, und die Begriffe Staat und Person des Staats-Oberhauptes waren zusammengeschmolzen und gleichbedeutend geworden.

Digitized by Google

Inhalt des siebenten Bandes.

Erstes Heft.

		Seite
I.	Ueber die stellvertretenden Versammlungen im Jahre 1822 und die Nassauische insbesondere.	3
II.	Verhandlungen der Generalstaaten des Königreichs der Niederlande, während der Sitzungsperiode von 1819. (Beschluß.)	37
III.	Der Einsiedler an den Einsiedler. Worte gerichtet an den Freyherrn von G..... von GR. v. W..... in F — t.	93
IV.	Varia politica. Von Franz von Spaun.	101

Zweytes Heft.

I.	Von Eckstein über den innern Zustand Frankreichs seit der Restauration, mit Anmerkungen des ersten Lesers.	105
II.	Denkschrift, an Se. Maj. den König Beyder Sizilien gerichtet, vom General Wilhelm Pepe.	150
III.	Benjamin Constant's Commentar zu Filangieri.	182
IV.	Aphorismen über Handelsfreyheit. Von Julius Graf von Soden.	185

Drittes Heft.

I.	Tracy's Geist der Staatsverfassungen.	193
II.	Denkschrift, an Se. Maj. den König Beyder Sizilien gerichtet, vom General Wilhelm Pepe. (Beschluß.)	220
III.	Verfassung der Republik Hayti.	273
IV.	Politische Blumen- und Dornenlese. Vom Grafen von Benzel-Sternau.	297

Viertes Heft.

I.	Die politische Reform und die neuen Interessen. Von Dr. Lindner.	301
II.	Geschichte des Aufstandes der griechischen Nation gegen die türkische Herrschaft.	330
III.	Die Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz. Von Schmidt-Phiseldek.	361
IV.	Ueber die Todesstrafe gegen politische Verbrechen. Von Guizot. Im Auszuge aus dem Franz. übersezt.	368
V.	Zeitgemäße politische Wahrheiten. Von J. P. v. Hornthal.	378

Digitized by Google

plementen zu seinem technologischen Lexicon arbeitet, welche alle in dem Gebiete der Technologie gemachten ganz neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, in sofern diese noch nicht in den 5 ersten Bänden seines Lexicons vorkommen, enthalten werden, und daß er dabey das neue französische Dictionnaire technologique so vollständig benutzen wird, daß eine eigene deutsche Uebersetzung dieses Werks durchaus unnöthig und ganz überflüssig seyn würde.

Stuttgart und Tübingen den 2. Oct. 1822.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienenund für 2 fl. zu haben:

Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausgegeben von J. D. G. Memminger. Jahrgang 1822. Erstes Heft.

Diese Schrift ist eine Fortsetzung des bisher erschienenen Würt. Jahrbuchs; aus mehreren Gründen aber hat man für angemessen gehalten, dieses in Zukunft in 2 Abtheilungen halbjährlich erscheinen zu lassen, und es beginnt somit eine neue Periode der Schrift. Mehrere auswärtige Literaturblätter haben in dem Würt. Jahrbuch eine Schrift erkannt, wie sie jeder Staat haben sollte; durch die Stiftung des Vereins für Vaterlandskunde, wovon mehrere Mitglieder thätigen Antheil an diesen neuen Jahrbüchern nehmen, müssen diese an Werth nothwendig gewinnen. Der Inhalt des ersten Heftes ist:

I. Vorwort über die Wichtigkeit der Vaterlandskunde. Statistisch-topographisches Bureau. Verein für Vaterlandskunde. Kataster. Landesvermessung. Lithographische Anstalt. Topographische Karten.

Ueber die Messung der Hauptbasis zwischen Solitüde und Ludwigsburg. Zum Behufe der Landesvermessung. Von Herrn Prof. von Bohnenberger.

Bevölkerung des Königreichs.

1) Allgemeine Uebersicht. 2) Vertheilung nach Kreisen und Oberämtern. 3) Verzeichniß sämmtlicher Orte und ihrer Bevölkerung.

Witterung und Fruchtbarkeit; Preise der Lebensmittel 1820 und 1821, mit Beobachtungen von Herrn Prof. Schübler.

Beschreibung der Königl. Eisenwerke und Erzgruben. Von Herrn Geh. Rath von Kerner.

Bestimmung der Lage mehrerer bisher nicht gemessener Gegenden und Orte über die Meeresfläche. Von Herrn Prof. Schübler.

Ueber die Verschiedenheit der Temperatur auf der Höhe der Berge und in den Thälern Würtembergs und ein hieraus abgeleitetes Gesetz der Wärme-Abnahme für unsere Gegenden. Von Herrn Prof. Schübler.

Digitized by Google

Erscheinung einer Häringsart im Neckar. Von Ebendems. Ueber die Achalm und die Grafen von Achalm, Urach und Pfullingen.

Stuttgart und Tübingen, den 2 Octbr. 1822.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Der Einsiedler, oder Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik. IIs Heft. gr. 8. 45 kr.

Diese zweyte Nummer des Einsiedlers oder der Fragmente über Sittenlehre, Staatsrecht und Politik enthält: 1) einige Worte an die Alten, die offenbar ein Gegenstück zu der Ansprache an die Jugend seyn sollen. 2) Die große Allianz entwickelt Ursprung und Theorie dieser politischen Erscheinung, deren Wirkung wir täglich sehen, und in Verona sehen sollen. Was darin von Spanien gesagt wird, scheint des Nachdenkens wohl werth. In 3) der Beurtheilung des Schaukelsystems, das er an Ort und Stelle sah, zeigt der Freyherr von Gagern wieder sehr deutlich, wie wenig er der gemeinen Meynung frohnt, wenn sie ihm in Irrthum begriffen erscheint. Sie vielmehr zu berichtigen, ist sein eigenthümlicher Zweck.

Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena. Die Ansichten und Urtheile Napoleons über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten. Von Barry E. O'meara, Esq., seinem vormaligen Wundarzte. In 2 Bänden. Aus dem Englischen übersezt. 2ter Bd. 2te Lieferung, brochirt 2 fl. 45 kr.

Polytechnisches Journal,

eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Mechanik, der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft ꝛc., herausgegeben von Dr. J. G. Dingler, Chemiker und Fabrikanten. Dritter Jahrgang, 1822. 9tes Heft.

Morgenblatt für gebildete Stände. Sechszehnter Jahrgang. September und Oktober 1822.

Hesperus, encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser. Herausgegeben von C. K. André. September und October 1822.

Correspondenzblatt des würtembergischen landwirthschaftlichen Vereins. September und October 1822.

Digitized by Google

3 9015 06562 7286
UNIVERSITY OF MICHIGAN

A 531595

Digitized by Google